



HESSISCHER LANDTAG

25. 03. 2015

40. Sitzung

Wiesbaden, den 25. März 2015

- | | | | |
|--|------|---|------|
| Amtliche Mitteilungen | 2635 | | |
| <i>Entgegengenommen</i> | 2635 | | |
| Vizepräsidentin Heike Habermann | 2635 | | |
| 35. Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Metropolregion Frankfurt/Rhein-Main: die Entwicklung einer der dynamischsten Regionen Europas weiter stärken
– Drucks. 19/1745 – | 2635 | 58. Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Kommunalfinanzen im Aufwärtstrend – bedarfsorientierter Finanzausgleich schafft verlässliche Finanzbasis und bringt den Kommunen Zuwachs an finanzieller Sicherheit
– Drucks. 19/1777 – | 2652 |
| <i>Dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung überwiesen</i> | 2652 | <i>Dem Haushaltsausschuss überwiesen</i> | 2665 |
| Michael Boddenberg | 2635 | Gerald Kummer | 2652 |
| Marius Weiß | 2637 | Günter Schork | 2654 |
| Frank-Peter Kaufmann | 2639 | René Rock | 2656 |
| Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn | 2641 | Willi van Ooyen | 2657 |
| Janine Wissler | 2642 | Eva Goldbach | 2659 |
| Ministerpräsident Volker Bouffier | 2644 | Minister Dr. Thomas Schäfer | 2661 |
| Thorsten Schäfer-Gümbel | 2648 | Norbert Schmitt | 2663 |
| Florian Rentsch | 2649 | Janine Wissler | 2664 |
| Heiko Kasseckert | 2651 | | |
| 37. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Gesetz zur Neuordnung des Kommunalen Finanzausgleichs endlich kommunalgerecht vorlegen
– Drucks. 19/1747 – | 2652 | 3. Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Justizkostengesetzes und des Hinterlegungsgesetzes
– Drucks. 19/1718 zu Drucks. 19/1334 – | 2665 |
| <i>Dem Haushaltsausschuss überwiesen</i> | 2665 | <i>In zweiter Lesung angenommen:</i>
<i>Gesetz beschlossen</i> | 2667 |
| | | Alexander Bauer | 2665 |
| | | Heike Hofmann | 2665 |
| | | Hartmut Honka | 2666 |
| | | Florian Rentsch | 2666 |
| | | Karin Müller (Kassel) | 2667 |
| | | Ministerin Eva Kühne-Hörmann | 2667 |

- 6. Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der SPD für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Kinder- und Jugendhilfegesetzbuches**
– Drucks. 19/1735 zu Drucks. 19/853 – 2667
In zweiter Lesung abgelehnt 2675
Günter Schork 2667
Lisa Gnadl 2667
Bettina Wiesmann 2669
Marcus Bocklet 2671
Marjana Schott 2672
René Rock 2673
Minister Stefan Grüttner 2674
- 34. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Bündnis Ausbildung Hessen – sichert Chancengleichheit, Wohlstand und Fachkräfte in Hessen**
– Drucks. 19/1744 – 2675
Angenommen 2685
Marcus Bocklet 2675
Jürgen Lenders 2677
Lisa Gnadl 2678
Janine Wissler 2680
Günter Schork 2682
Minister Tarek Al-Wazir 2683
- 11. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Pakt für den Nachmittag – Landesregierung verwirklicht freiwillige, vielfältige und bedarfsgerechte Bildungs- und Betreuungsgarantie für alle Grundschul Kinder**
– Drucks. 19/861 – 2685
Angenommen 2692
Bettina Wiesmann 2685
Wolfgang Greilich 2686
Mathias Wagner (Taunus) 2687
Karin Hartmann 2688
Barbara Cárdenas 2690
Minister Prof. Dr. R. Alexander Lorz 2690
- 12. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Cybermobbing**
– Drucks. 19/962 – 2692
Dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen 2699
René Rock 2692
Kerstin Geis 2693
Joachim Veyhelmann 2694
Marcus Bocklet 2694
Barbara Cárdenas 2696
Minister Prof. Dr. R. Alexander Lorz 2696
Florian Rentsch 2697
Armin Schwarz 2698
- 13. Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Förderung der ökologischen Landwirtschaft**
– Drucks. 19/1068 – 2699
Dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz überwiesen 2704
- 14. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der FDP betreffend konventionelle Landwirtschaft nicht benachteiligen, Wettbewerb von Ökolandwirtschaft und konventioneller Landwirtschaft zulassen, Transparenz für Verbraucher erhöhen**
– Drucks. 19/1164 – 2699
Dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz überwiesen 2704
- 15. Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Entwicklung des ökologischen Landbaus in Hessen**
– Drucks. 19/1178 – 2699
Dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz überwiesen 2704
Heinz Lotz 2699
Jürgen Lenders 2700
Martina Feldmayer 2700
Marjana Schott 2701
Kurt Wiegel 2702
Ministerin Priska Hinz 2703
- 48. Beschlussempfehlungen der Ausschüsse zu Petitionen**
– Drucks. 19/1721 – 2704
Beschlussempfehlungen angenommen 2705
- 41. Beschlussempfehlung und Bericht des Rechtspolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Erfolgsmodell Häuser des Jugendrechts ausbauen**
– Drucks. 19/1717 zu Drucks. 19/400 – 2705
Beschlussempfehlung angenommen 2705
- 42. Beschlussempfehlung und Bericht des Rechtspolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Anhörung zum Thema Chancen und Risiken einer Entkriminalisierung in der Drogenpolitik**
– Drucks. 19/1719 zu Drucks. 19/1086 – 2705
Beschlussempfehlung angenommen 2705
- 43. Beschlussempfehlung und Bericht des Rechtspolitischen Ausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion der FDP betreffend Anhörung zur zukünftigen Ausrichtung der Drogenpolitik**
– Drucks. 19/1720 zu Drucks. 19/1166 – 2705
Beschlussempfehlung angenommen 2705

44. **Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Förderung der Fachlehrkräfte für arbeitstechnische Fächer**
 – Drucks. 19/1724 zu Drucks. 19/705 –2705
Beschlussempfehlung angenommen2705
45. **Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Landesregierung ermöglicht allen Schulen in Hessen optimal ausgestattete Umsetzung der Maßnahmen zur unterrichtsunterstützenden sozialpädagogischen Förderung**
 – Drucks. 19/1725 zu Drucks. 19/1561 –2705
Beschlussempfehlung angenommen2705
46. **Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zu dem Antrag der Abg. Löber, Gremmels, Lotz, Müller (Schwalmstadt), Schmitt, Siebel, Warnecke (SPD) und Fraktion betreffend Verbraucherhinweise auf Energy-Produkten**
 – Drucks. 19/1732 zu Drucks. 19/857 –2705
Beschlussempfehlung angenommen2705
47. **Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zu dem Dringlichen Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Unterstützung der strengeren Vorschriften für Verbraucherhinweise auf Energy-Drink-Produkten**
 – Drucks. 19/1733 zu Drucks. 19/1680 –2705
Beschlussempfehlung angenommen2705

Im Präsidium:

Vizepräsidentin Heike Habermann
 Vizepräsident Frank Lortz
 Vizepräsidentin Ursula Hammann
 Vizepräsident Wolfgang Greilich

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Volker Bouffier
 Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung Tarek Al-Wazir
 Minister und Chef der Staatskanzlei Axel Wintermeyer
 Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigte des Landes Hessen beim Bund Lucia Puttrich
 Minister des Innern und für Sport Peter Beuth
 Minister der Finanzen Dr. Thomas Schäfer
 Ministerin der Justiz Eva Kühne-Hörmann
 Kultusminister Prof. Dr. R. Alexander Lorz
 Minister für Wissenschaft und Kunst Boris Rhein
 Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Priska Hinz
 Minister für Soziales und Integration Stefan Grüttner
 Staatssekretär Michael Bußer
 Staatssekretär Mathias Samson
 Staatssekretär Werner Koch
 Staatssekretärin Dr. Bernadette Weyland
 Staatssekretär Thomas Metz
 Staatssekretär Dr. Manuel Lösel
 Staatssekretär Ingmar Jung
 Staatssekretärin Dr. Beatrix Tappeser
 Staatssekretär Dr. Wolfgang Dippel

Abwesende Abgeordnete:

Norbert Kartmann
 Gerhard Merz

(Beginn: 9:02 Uhr)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Guten Morgen, Kolleginnen und Kollegen! Ich stelle die Beschlussfähigkeit fest und eröffne die 40. Plenarsitzung.

Zur Tagesordnung: Erledigt sind die Punkte 1, 2, 4, 5 sowie 7 bis 10 und 54 bis 57.

Noch eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Kommunal финанzen im Aufwärtstrend – bedarfsorientierter Finanzausgleich schafft verlässliche Finanzbasis und bringt den Kommunen Zuwachs an finanzieller Sicherheit, Drucks. 19/1777. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Dringliche Antrag Tagesordnungspunkt 58 und kann mit Tagesordnungspunkt 37 zu diesem Thema aufgerufen werden.

Der Innenausschuss hat gestern Abend eine Beschlussempfehlung zu dem Gesetzentwurf der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz zur Modernisierung des Dienstrechts der kommunalen Wahlbeamten und zur Änderung wahlrechtlicher Vorschriften erstellt. Diese Beschlussempfehlung wurde gestern Abend in die Fächer verteilt. Das ist die Drucks. 19/1778 zu Drucks. 19/1730 zu Drucks. 19/1222 und steht als dritte Lesung unter Tagesordnungspunkt 59 auf dem Nachtrag.

Zum Ablauf der heutigen Sitzung. Wir tagen heute vereinbarungsgemäß bis 18 Uhr bei einer Mittagspause von zwei Stunden. Wir beginnen mit Tagesordnungspunkt 35. Das ist der Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Metropolregion Frankfurt/Rhein-Main: die Entwicklung einer der dynamischsten Regionen Europas weiter stärken, Drucks. 19/1745. Danach folgt Tagesordnungspunkt 37. Das ist der Antrag der Fraktion der SPD betreffend Gesetz zur Neuordnung des kommunalen Finanzausgleichs endlich kommunalgerecht vorgehen, Drucks. 19/1747. Dazu kommt der soeben aufgenommene Tagesordnungspunkt 58. Nach der Mittagspause beginnen wir mit Tagesordnungspunkt 34. Das ist die Drucks. 19/1744.

Heute fehlen entschuldigt ab 14:15 Uhr Herr Ministerpräsident Bouffier, ab 11:30 Uhr Herr Staatsminister Wintermeyer, ab 12:45 Uhr Frau Staatsministerin Puttrich und Herr Abg. Merz wegen Erkrankung.

Kolleginnen und Kollegen, an Ihren Plätzen ist der Terminplan für das Jahr 2016 verteilt. Eine weitere Information möchte ich geben: Die Fußballsaison beginnt. Heute Abend um 20 Uhr wird die Fußballmannschaft des Hessischen Landtags gegen die alten Herren des FC Kiedrich antreten.

(Zurufe: Ah! – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Na gut, dann haben sie eine Chance!)

Sie treten zugunsten der Jugendarbeit des 1. FC Kiedrich an. Ich darf schon jetzt viel Erfolg wünschen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU, der SPD, des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Damit kommen wir zur Tagesordnung.

(Unruhe)

– Kolleginnen und Kollegen, ich bitte um etwas mehr Ruhe.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 35** auf:

Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Metropolregion Frankfurt/Rhein-Main: die Entwicklung einer der dynamischsten Regionen Europas weiter stärken – Drucks. 19/1745 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt zehn Minuten je Fraktion. Als Erster spricht Herr Kollege Boddenberg für die CDU-Fraktion.

Michael Boddenberg (CDU):

Guten Morgen, meine sehr geehrten Damen und Herren, Frau Präsidentin, lieber Kollege Klee! Ich glaube, jetzt ist er zum Training heraus. Herr Kollege Klee, ich gehe natürlich davon aus, dass Sie heute Abend nicht in der Mannschaft der alten Herren aus Kiedrich spielen, sondern in der jugendlichen Mannschaft des Hessischen Landtags. Insofern allen, die heute Abend dabei sind, toi, toi, toi. Sie stürzen sich für uns dort ins Getümmel.

Frau Präsidentin, wenn ich darf, begrüße ich heute alle Gäste auf der Tribüne. Insbesondere begrüße ich die beiden Vertreter der Industrie- und Handelskammern in Frankfurt und Darmstadt. Dies sind die Herren Hauptgeschäftsführer Gräßle und Dr. Vetterlein. Ich erlaube mir das heute deswegen, weil sie nicht ganz unbeteiligt daran sind, dass wir uns heute Morgen mit der Metropolregion Frankfurt/Rhein-Main und der Entwicklung einer der dynamischsten Regionen Europas beschäftigen wollen. Dazu haben die Fraktionen der CDU und der GRÜNEN diesen Antrag als Setzpunkt vorgelegt.

Wir haben in den vergangenen Monaten viele Gespräche auch und gerade mit Vertretern der Wirtschaft geführt. Gerade Anfang des Jahres haben wir das mit den beiden Vertretern gemacht, die heute hier sind. Wir haben aber auch mit dem Präsidenten über die Frage gesprochen, welches die neuen Herausforderungen sind, die die Metropolregion Frankfurt/Rhein-Main zu bewältigen hat, und wie die Antworten lauten, die wir gemeinsam finden müssen.

Man kann sich das anschauen. Ich schaue hier in die Reihen der Mitglieder des Hessischen Landtags. Ich bin mir da eines sehr wohl bewusst. Das sage ich jetzt nicht als Vorsitzender der hessischen CDU-Fraktion, sondern als Frankfurter Abgeordneter. Das Wort Frankfurt und die Stadt Frankfurt produzieren ambivalente Gefühle. Das ist bei denjenigen der Fall, die aus einer der schönsten Städte der Republik kommen und sie hier politisch vertreten.

Es gibt aber nicht nur eine sehr selbstbewusste Meinung und Haltung zu dieser Stadt. Mir ist sehr wohl bewusst, dass die Menschen, je näher sie um die Stadt Frankfurt herum leben, Frankfurt immer mit einer gewissen Skepsis, aber vielleicht auch, Herr Klee, mit dem nötigen Respekt begegnen.

Woran liegt das? – Das liegt daran, dass wir da das klassische Strukturthema haben, wie wir es übrigens auch in der Bundesrepublik und in Europa haben. Alle drum herum sind kleiner als wir. Sie schauen mit Respekt, aber auch tatsächlich mit der nötigen Skepsis auf das, was in diesen Kernmetropolen, in diesem Fall in Frankfurt, passiert.

Ja, wir sind eine polyzentrische Region. Ich glaube, das ist unstrittig. Wir befinden uns seit vielen Jahren, um nicht zu sagen, seit Jahrzehnten, in der Debatte darüber, wie wir diese Region organisieren und strukturieren.

Ich will noch einmal daran erinnern, dass wir mit dem Umlandverband seinerzeit eine sehr tragfähige Einrichtung hatten, was die Frage der Flächennutzungsplanung anbelangt. Ich höre bis heute, dass viele in der Republik mit Neid darauf schauen, was wir da an Expertisen haben. Mittlerweile haben wir das auf den Planungsverband übertragen.

Ich glaube nach wie vor, dass nach all den Debatten, die wir in der Vergangenheit geführt haben, unsere gemeinsame Leitidee sein sollte, dass wir uns von Debatten um große Strukturreformen im Sinne von neuen parlamentarischen Strukturen und neuen konstitutiven Elementen verabschieden. Wir brauchen keinen Regionalkreis. Ich behaupte weiterhin, dass wir Jahrzehnte über die Frage sprechen würden, was er denn eigentlich an Kompetenzen haben sollte. Was wir brauchen, ist eine noch stärkere Vernetzung in dieser Region zum Wohle aller.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben viele gute Beispiele, dass das funktioniert. Es gibt seit vielen Jahren die Rhein-Main Abfall GmbH. Sie befindet sich in einem engen Verbund. Es gibt den Regionalpark RheinMain. Wir haben die Integrierte Verkehrs- und Mobilitätsmanagement Region Frankfurt RheinMain. Wir haben die FrankfurtRheinMain GmbH – International Marketing of the Region. Das ist, wie ich finde, völlig zu Recht, die Einrichtung, die dafür zuständig ist, dass wir international konzertiert auftreten.

Wir haben aber auch beispielsweise bei der Kultur durch den Kulturfonds einiges erreicht. Wir haben durch den Kulturfonds einige Highlights nach Frankfurt und in diese Region Rhein-Main geholt. Das wäre uns ansonsten nicht gelungen.

Nicht zuletzt haben wir einen, wie ich finde, außergewöhnlich gut funktionierenden Rhein-Main-Verkehrsverbund. Auch das darf man einmal sagen: Das ist ein tolles Management, ein tolles Engagement der gesamten Region. Das sucht seinesgleichen, weit über die deutschen Grenzen hinaus.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, in der Region leben 5 Millionen Menschen. Wir haben einen enormen Pendlersaldo. Alleine in Frankfurt am Main pendeln am Tag 260.000 bis 280.000 Menschen rein und raus. Das ist eine erhebliche Belastung für eine solche Kernstadt.

Eine sehr große Herausforderung haben wir, wenn wir uns auf die demografische Entwicklung konzentrieren. Da müssen wir feststellen, dass auch das Land Hessen sehr unterschiedlich betroffen ist. Mit dieser demografischen Entwicklung geht einher, dass diese Kernstadt Frankfurt und der Ballungsraum darum herum nicht nur zunehmend unter dem Problem leiden, dass viele Menschen in diese Kernstadt wollen, um dort zu wohnen, sondern dies hat auch den großen Vorzug, dass dort ständig neue Arbeitsplätze entstehen. Die IHK Frankfurt hat zuletzt festgestellt, dass wir alleine im Jahr 2015 damit rechnen dürfen, dass in der Kernstadt und um diese Kernstadt herum 17.000 neue Jobs

entstehen. Das sind einerseits sehr positive Entwicklungen, andererseits aber auch großartige Herausforderungen, vor denen wir stehen.

In die anderen Regionen unseres Landes will ich deutlich sagen: Ich habe immer die Brille auf, dass wir achtgeben müssen, damit wir eine Balance auch zu den Regionen außerhalb des Ballungsraums halten.

(Beifall des Abg. Dirk Landau (CDU))

– Danke für den Applaus aus Nordhessen.

Denn es ergibt keinen Sinn, beispielsweise nur die wesentlichen Probleme des Zuzugs und der demografischen Entwicklung im Rhein-Main-Gebiet zu lösen, andererseits aber den Wegzug aus anderen Regionen zu beschleunigen. Das kann nicht Sinn von Politik sein, auch in der Wohnungsbaupolitik. Wir brauchen ein ausgeglichenes Maß zwischen den Interessenlagen der unterschiedlichen Regionen in unserem Land.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, um nochmals auf die Metropolregion zu sprechen zu kommen: Die IHKs beschäftigen sich mit der großen Herausforderung dieser Demografie in wichtigen Stichpunkten und Themenfeldern. Sie sagen, ja, wir müssen das Wohnraumproblem weiter ganz vorne auf unserer Prioritätenliste haben. Ich will daran erinnern dürfen, dass die Hessische Landesregierung 300 Millionen € Wohnbaufördermittel investiert, die vornehmlich diesem Raum zugutekommen. Auch die Nassauische Heimstätte nimmt enorme Kraftanstrengungen vor, um eine Entspannung auf dem Wohnraummarkt zu erreichen.

Auf der anderen Seite muss die Kernstadt Frankfurt und erst recht die Region weiterhin eine Region bleiben, in der die Industrie, die gewerblichen Unternehmen, der Mittelstand, das Handwerk zu Hause sind. All das müssen wir unter einen Hut bringen. Dazu gehört am Ende, dass Wohnen und Arbeiten nicht immer an einem Ort möglich sind. Dort, wo das nicht möglich ist, haben wir die Herausforderung, insbesondere die Mobilität zu gewährleisten. Das ausreichende Angebot im öffentlichen Personennahverkehr ist und bleibt weiterhin eine der zentralen Herausforderungen in dieser Region.

Dort haben wir durchaus Fortschritte. Bei der Nordmainischen S-Bahn sind wir mittlerweile erheblich weiter. Seit Dezember 2014 haben wir mit dem Planfeststellungsverfahren begonnen. Das ist eine wichtige Achse zwischen dem Hauptbahnhof in Frankfurt und der Stadt Hanau.

Als Land haben wir dadurch ein wichtiges Signal gesetzt, dass wir bei der Regionaltangente West sagen, wir müssen das beschleunigen. Wir sind Mitglied in der dortigen Planungsgesellschaft geworden. Auch das ist in erster Linie eine Initiative aus den Kommunen.

Meine Damen und Herren, alle gemeinsam, parteiübergreifend, werden wir im Bund weiter dafür streiten müssen, dass wir für diese und andere Projekte im öffentlichen Personennahverkehr die erforderlichen Mittel zur Verfügung gestellt bekommen. Da bitte ich alle, insbesondere auch die Sozialdemokraten, um ihre Unterstützung.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, mit unserem heutigen Antrag wollen wir anstoßen und weiterentwickeln, dass wir unter dem Stichwort „Frankfurt/Rhein-Main 2020+“ eine neue Initiative zur Vernetzung dieser Region, auch länderübergreifend, brauchen. Wir sind der Überzeugung und haben das auch ganz bewusst im Antrag so formuliert, dass dabei die Erarbeitung einer zukunftsfähigen Vision zur funktionsräumlichen Arbeitsteilung und Zusammenarbeit in den Bereichen Wohnen, Gewerbe, Industrie, Verkehr, Klima, Umweltschutz und Energie in dieser polyzentralen Metropolregion im Vordergrund stehen muss.

Meine Damen und Herren, wie man das macht und projiziert und welche Gespräche, welche Ergebnisse wir mit den benachbarten Landesregierungen in Bayern und Rheinland-Pfalz haben werden, das sollten wir nicht vorab mit irgendwelchen solitären Überschriften belegen.

In diesem Antrag haben wir gesagt: Denkbar sind viele Modelle. Die Nordrhein-Westfalen haben schon seit vielen Jahren erfolgreiche Projekte mit den Regionalen. Hier haben wir über die IBA diskutiert. Herr Schäfer-Gümbel, ich freue mich, dass Sie sagen, es ist toll, dass wir gemeinsam auch darüber reden. Ich warne aber ein bisschen davor, dass man am Ende mit solchen Überschriften falsche Erwartungen weckt. Sie wissen und wir alle wissen, die IBAs, die wir hatten und beispielsweise in Hamburg gerade haben, waren Projekte, in denen man sich um notleidende, um strukturschwache Regionen kümmert.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Nein!)

– Nein? Na ja, wenn Sie einmal dort waren, wissen Sie, worüber ich rede.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Es geht um Strukturwandel!)

Es geht dort nicht um die Stadt Hamburg, es geht um den Stadtteil Wilhelmsburg, südlich der Elbe. Dieser Stadtteil brauchte dringend eine Zukunftsvision und eine Projektierung. Das ist also eine andere Situation, als wir sie hier in Frankfurt/Rhein-Main haben. Sicherlich haben wir hier beispielsweise auch Konversionsflächen. Aber wir müssen von vornherein achtgeben, dass wir nicht die falschen Signale senden.

Was wir brauchen, ist eine stärkere Vernetzung. Das ist unstrittig.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollege Boddenberg, Sie müssen bitte zum Schluss kommen.

Michael Boddenberg (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Was wir brauchen, ist eine stärkere Konzentrierung aller Einrichtungen, die wir dort haben und die teilweise durch das Metropolgesetz der früheren und jetzigen Landesregierung entstanden sind. Was wir brauchen, ist ein tatsächliches Aufeinander-Zugehen innerhalb der Wirtschaft in dieser Region, länderübergreifend, gemeinsam mit allen Partnern, allen Kommunen.

Es ist sinnvoll, dass die Landesregierung hier wieder einmal neue Initiativen ergreift. Das ist der Sinn der heutigen Veranstaltung hier im Hessischen Landtag. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Kollege Weiß, SPD-Fraktion.

Marius Weiß (SPD):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Boddenberg hat eben mit dem Sinn dieser Veranstaltung abgeschlossen. Ich will einmal damit anfangen.

Manchmal ist die Motivation für einen Antrag spannender als das, was drinsteht. Das scheint mir hier der Fall zu sein.

(Holger Bellino (CDU): Woher wissen Sie das?)

Es ist sicherlich kein Zufall, dass in knapp drei Wochen eine große Veranstaltung zur Metropolregion Frankfurt/Rhein-Main in Frankfurt stattfinden wird.

(Holger Bellino (CDU): Ich habe auch eine Einladung erhalten!)

Am 17. April werden sieben Oberbürgermeister, 18 Landräte und zahlreiche Bürgermeister der Region zusammenkommen, und dies nicht nur in der mit großer Symbolik behafteten Paulskirche, sondern auch noch auf Initiative und Einladung des Sozialdemokraten Peter Feldmann. Das ärgert die Schwarzen und GRÜNEN im Land natürlich.

(Lachen des Abg. Mathias Wagner (Tanus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Um Herrn Feldmann zuvorzukommen, musste in aller Eile aus Themen, die irgendwie mit der Region zu tun haben, in der Staatskanzlei schnell ein Antrag zusammengestellt werden.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Da brauchen Sie gar nicht zu schmunzeln. Das ist so offensichtlich wie ein großes Piercing im Gesicht.

(Heiterkeit bei der SPD – Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Wenn so etwas dann in Hektik, aus heteronomen Motiven und ohne jegliche inhaltliche Ausrichtung passieren muss, dann kommt halt so etwas heraus, was uns BÜNDNIS 90/Die Schwarzen heute hier präsentieren.

(Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Mechthild Harting hat diesen Antrag in der „FAZ“ vom 19.03. wie folgt kommentiert:

Doch schon die Entstehung des von CDU und GRÜNEN in den Landtag eingebrachten Antrags legt den Verdacht nahe, dass es sich um ein inhaltlich wenig ambitioniertes Vorhaben der Landesregierung handelt. Das eigentliche Ziel ist offenbar, dem Frankfurter SPD-Oberbürgermeister Peter Feldmann nicht die regionalpolitische Bühne zu überlassen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wer die Berichterstattung über die Region verfolgt, der weiß, dass Frau Harting den Nagel meistens auf den Kopf trifft. Hier ist das ganz besonders der Fall.

(Beifall bei der SPD)

Die Zweifel an der Ernsthaftigkeit des Interesses von Schwarz-Grün an dem Thema Metropolregion Frankfurt/Rhein-Main sind auch in der Ideenlosigkeit der Koalitionäre begründet. Im Wahlprogramm der CDU und im Wahlprogramm der GRÜNEN steht jeweils nur ein einziger Satz zur Metropolregion. An dem Punkt dürfte es in Schlangenbad auch recht schnell gegangen sein, denn aus eins und eins wurde eins gemacht, sodass im Koalitionsvertrag doch tatsächlich ein Satz dazu steht, nämlich: Wir wollen die Metropolregion Frankfurt/Rhein-Main weiterentwickeln.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie nicht?)

Dieser eine Satz beschreibt die regionalpolitischen Ideen von Schwarz-Grün abschließend.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion, Sie machen sich mit diesem Antrag etwas vor. Neben einer sauberen Bestandsaufnahme der Stärken und Schwächen der Region muss zur Kenntnis genommen werden, dass die Region Frankfurt/Rhein-Main, gemessen an nationalen und internationalen Benchmarks, in vielen Bereichen zurückfällt. Es fehlt auch nur die kleinste Angabe, welche konkreten Ziele innerhalb eines bestimmten Zeitraums erreicht werden sollen. Es fehlt auch die Darstellung, wo und wie die Landesregierung dies konkret mitgestalten soll, und es fehlt insbesondere der Hinweis, dass neue Wege in der Regionalpolitik beschritten werden müssen.

Ich will Ihnen das an vier Punkten erklären. Erstens. In der Verkehrspolitik fehlt eine saubere Bestandsaufnahme. Die Region verfügt im internationalen Vergleich noch über eine gute Verkehrsinfrastruktur. Jahr für Jahr wird jedoch immer deutlicher, dass es in den letzten 15 Jahren versäumt wurde, in die Verkehrsinfrastruktur zu investieren. Dies gilt für den Bund in seiner Verantwortung für die Bundesautobahnen und die Bundesfernstraßen sowie die Schieneninfrastruktur wie für das Land und die Kommunen in ihrer Verantwortung. Wenn es hier nicht zu einer grundlegenden Veränderung kommt, wird die Region Frankfurt/Rhein-Main in zehn Jahren einen ihrer bedeutenden Vorzüge verloren haben.

Dies gilt im Übrigen auch für den Flughafen, wenn die notwendigen Entscheidungen für Investitionen nicht getroffen oder, wie im Fall von Terminal 3, durch die Landesregierung sogar bewusst verzögert werden. Völlig zu Recht hat deshalb Fraport-Chef Schulte letzte Woche auf der Bilanzpressekonferenz die hilflosen Vorschläge von Herrn Al-Wazir zum Terminal 3 mit wenigen Worten pulverisiert und den Minister wie einen Schuljungen dastehen lassen.

Am Thema Flughafen kann man den Antrag der Koalition auch ganz gut einschätzen. Was ist ein Antrag betreffend den Erfolg der Metropolregion Frankfurt/Rhein-Main wert, wenn die *Conditio sine qua non* für diesen Erfolg, der Frankfurter Flughafen, in diesem Antrag nicht ein einziges Mal erwähnt wird – ebenso wenig wie in ihrer gerade gehaltenen Rede, Herr Boddenberg?

(Beifall bei der SPD)

Ich kann ja verstehen, wenn Sie Rücksicht auf Ihren grünen Partner nehmen wollen, Herr Boddenberg. Dann hätten Sie diesen Antrag aber besser ganz gelassen.

(Michael Boddenberg (CDU): Jetzt wird es albern!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir brauchen einen viel stringenteren Vorrang für Investitionen in den Erhalt oder die Wiederherstellung der Infrastruktur. Die Landesregierung muss hierzu, z. B. bei der Ausgestaltung des KFA, den Kommunen die notwendige finanzielle Unterstützung leisten. Sie tun hier genau das Gegenteil – wie beim KFA, was beim nächsten Tagesordnungspunkt zu besprechen sein wird.

Die Große Koalition im Bund hat in jüngster Zeit erste Ansätze für eine Trendumkehr gezeigt. Ich denke hier an das 10-Milliarden-€-Programm, von dem die Kommunen zusätzlich profitieren. Das Land muss dem folgen.

Im Bereich des Verkehrs ist schon lange erkennbar, dass sich grundlegende Veränderungen auf dem Mobilitätsmarkt ergeben. Die Vernetzung der Verkehrsträger, auch durch technische Innovationen, und die bereits erkennbare Veränderung des Mobilitätsverhaltens bestimmter Gruppen, z. B. junger Erwachsener, rufen geradezu danach, diese Prozesse durch die Landespolitik mitzugestalten. Aber auch hier sehe ich keinerlei Initiativen der Koalitionsfraktionen.

(Beifall bei der SPD)

Der zweite Punkt, den ich nennen möchte, ist der Finanzplatz Frankfurt. Völlig zu Recht wird in Punkt 2 des Antrags auf dessen Bedeutung hingewiesen. Aber wie glaubwürdig ist denn bitte Punkt 4, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU und den GRÜNEN? Wir sollen auf Ihren Antrag hin die Landesregierung bitten, bei den Bestrebungen des Finanzplatzes Frankfurt mitzuwirken, „sich im nationalen und globalen Wettbewerb zu positionieren“. Aber der Chef dieser Landesregierung reist durch Südafrika, während die EZB in Frankfurt eröffnet wird und auf den Straßen bürgerkriegsähnliche Zustände herrschen.

(Beifall bei der SPD – Lebhaftes Zurufe von der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU: Das ist unterste Schublade!)

Das finde ich abenteuerlich.

(Günter Schork (CDU): Damit disqualifizieren Sie sich selbst! – Weitere Zurufe von der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Jetzt regen Sie sich auf. Aber was glauben Sie, was hier los wäre, wenn ein Ministerpräsident namens Schäfer-Gümbel am 18. März die Staatskanzlei schöne Bilder von der Savanne hätte twittern lassen – während der EZB-Eröffnung, während draußen bürgerkriegsähnliche Zustände herrschten? Bei Ihnen wäre kollektiv Schnappatmung festzustellen gewesen.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der FDP – Zurufe von der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der dritte Punkt betrifft die regionalen Initiativen und die Vereine der Region, die Sie in dem Antrag aufzählen.

(Holger Bellino (CDU): Was haben Sie heute Morgen gefrühstückt? Das ist ja unterirdisch! – Weitere Zurufe von der CDU – Glockenzeichen der Präsidentin)

Da feiern Sie sich z. B. für den Wiedereintritt des Landes in die FrankfurtRheinMain GmbH, den Sie in der morgigen Gesellschafterversammlung erreichen möchten. Die Wahrheit ist: Beim Austritt im Januar 2014 hielt die Hes-

sen-Agentur für das Land 10 % an der Gesellschaft im Wert von 400.000 €. Jetzt wollen Sie aber nur mit 3,25 % bzw. 130.000 € wieder einsteigen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist das Motto, das wir schon vom KFA kennen: viel wegnehmen, ein bisschen zurückgeben und sich dafür auch noch feiern lassen wollen.

(Beifall bei der SPD)

Der vierte und letzte Punkt, den ich aufgreifen möchte, ist die IBA, die Internationale Bauausstellung. Die IBA wird in Ihrem Antrag tatsächlich genannt. Da kann man schon etwas ins Staunen kommen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, die SPD steht für jede Initiative zur Verfügung, die die Region nachhaltig voranbringt. Dies gilt auch für die IBA, die wir wie keine andere Fraktion in diesem Hause gefordert und vertreten haben.

(Beifall bei der SPD)

Wir sind in Erinnerung der Historie allerdings sehr skeptisch, ob die Prüfung von Nutzen und Aufwand einer IBA von Schwarz-Grün tatsächlich ernsthaft verfolgt werden wird. Die CDU-Fraktion hat zusammen mit der FDP-Fraktion – ich kann mich an die Debatte noch sehr gut erinnern – den Vorschlag, eine IBA durchzuführen, 2009 handstreichartig politisch gekillt und die Lenkungsgruppe, die Wirtschaft, die Kommunen, die ganze Region vor den Kopf gestoßen. Der Riss ging damals quer durch die CDU-Fraktion, und auch die GRÜNEN standen einer IBA alles andere als euphorisch gegenüber. Vor diesem Hintergrund ist es, glaube ich, verständlich, wenn wir diesen Sinneswandel nun mit etwas Argwohn betrachten, zumal kein Wort zur IBA in den Wahlprogrammen von CDU und GRÜNEN oder im Koalitionsvertrag steht. Wir sind aber gespannt. Ich lasse mich gern vom Gegenteil überzeugen, aber ich vermute, dass all dies doch ein Ablenkungsmanöver von der eigenen Ideenlosigkeit und der Handlungsunfähigkeit in der Regionalpolitik dieser Regierung sein soll.

Auch das Projekt „Frankfurt/Rhein-Main 2020+“ wird keine Antworten geben, sondern die Region höchstwahrscheinlich über Jahre in Diskussionen und in Stillstand verharren lassen. Vielleicht ist das sogar gewollt. Wenn Schwarz-Grün nicht weiterweiß, ist es Ihr probates Mittel, einen neuen Ländergipfel einzurichten.

Wie Schwarz-Grün tatsächlich denkt, erkennt man an der Reaktion von Frank Kaufmann auf die jüngste Initiative der Oberbürgermeister von Frankfurt und Offenbach. In der „FR“ vom 19. Januar 2015 steht über Frank Kaufmann – ich zitiere –:

Er wendet sich gegen „die Herren Sozialdemokraten, die nichts auf die Reihe kriegen und ihre Probleme bei anderen abladen“. ... Es sei aber nicht Aufgabe des Landes, sondern der Kommunen, dies voranzubringen.

„Im Koalitionsvertrag steht nichts dazu drin“, sagt Frank Kaufmann. „Demzufolge steht in dieser Legislaturperiode nichts an.“

(Demonstrativer Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf von der CDU: Recht hat er! – Gegenrufe von der SPD: Hört, hört!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn die ganze Landesregierung so denkt, Verantwortung abschiebt und auf Initiativen patzig und arrogant reagiert, dann werden wir von

den heutigen Worten des Herrn Boddenberg wenig Konstruktives für die Region zu erwarten haben.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Die nächste Wortmeldung kommt vom Kollegen Kaufmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Schade, dass für die Vorstellungen der SPD-Fraktion wieder keine Zeit geblieben ist!)

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich weiß nicht, ob es sich, wenn man über die Zukunft der Region Frankfurt/Rhein-Main reden will, wirklich lohnt, auf den üblen Brei von Vorurteilen und die Mäkeleien meines Vorredners vertieft einzugehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Herr Kollege Weiß, ein Hinweis sei aber gestattet: Ihr Zitat ist vorsätzlich falsch eingeordnet. Es bezieht sich auf das Plädoyer für die Einführung von Großkreisen in Hessen und auf das Plädoyer für eine Änderung der Verfasstheit, die die Oberbürgermeisterrunde vorgeschlagen hatte.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So ist es!)

Die Antwort darauf ist in der Tat: Das haben wir in der Regierungskoalition nicht vereinbart, und das haben wir auch nicht vor. Ich füge hinzu: Das ist auch gut so.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Die Region Frankfurt/Rhein-Main ist laut und lebendig, trendy und krass, hip und abgefahren, supergeil oder cool – je nach Alter und Lebensart der Urteilenden. Bei den älteren Menschen gilt sie wahrscheinlich eher als laut, hektisch und nervig; ganz gewiss ist sie jedoch stets international und bunt in der Wahrnehmung. Einen Stillstand gibt es nicht. Deshalb findet diesen Landschafts- und Lebensraum auch niemand langweilig oder gar zurückgeblieben. Schließlich dreht sich hier ein Perpetuum mobile der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklung in und für Deutschland und Europa, das durch die Menschen, die schon hier leben, oder durch die, die hierherkommen, immer wieder angetrieben wird.

Meine Damen und Herren, diese positive Bewertung der Region stelle ich an den Anfang meiner Ausführungen, weil es überhaupt nicht richtig ist – so, wie es mein Kollege Vorredner machen zu müssen meinte –, nur Trübsal und Sorgen zu verbreiten, Probleme aufzulisten und so zu tun, als ob die Region Frankfurt/Rhein-Main kurz vor dem Untergang stünde. Das Gegenteil ist richtig. Sie ist eine sehr starke, international anerkannte Region, und es gilt, diese Vorzüge weiterzuentwickeln.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Natürlich hat die Region Frankfurt/Rhein-Main nicht nur Pluspunkte zu verzeichnen, sondern sie hat auch Bedarf an Problemlösungen. In früheren Zeiten war das übrigens ge-

nauso. Aber genau deshalb kann man bei der Betrachtung der Probleme nicht ohne Zufriedenheit darauf verweisen, dass sie in der Vergangenheit regelmäßig bewältigt wurden, und dies geschah, ohne dass es je eine perfekte, einheitliche Organisationsform der Region – die berühmte umfassende, ja, ultimative Verfasstheit – gegeben hätte.

Ich unterstreiche diese Feststellung auch deshalb, weil in der zurzeit laufenden Debatte über die Weiterentwicklung der Region die Frage der Verfasstheit einmal wieder an prominenter Stelle thematisiert wird und dabei sich bietende Chancen gern übersehen werden. Dies geschieht, obwohl es die Regionalpolitikerinnen und -politiker eigentlich besser wissen müssten: Solche Debatten verlaufen in der Regel ergebnislos.

Meine Damen und Herren, ich will festhalten, dass, was diese Debatten betrifft, zwar auch wir GRÜNE eine intensive Vergangenheit haben, wir aber das Thema „Verfasstheit der Region“ – Stichworte: Regionalkreis, Region – längst hinter uns gelassen haben. Wir erachten sie nicht mehr als vordringlich und widmen uns lieber den wirklich relevanten regionalpolitischen Aufgaben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Die Strukturdebatten, mit denen gerade wieder begonnen wird, sind wirklich überflüssig. Da haben Sie das Problem der Abgrenzung der Region oder auch die jetzt aufkommende Forderung nach einem Staatsvertrag zwischen den Ländern, in dem vermeintliche Gemeinsamkeiten festgeschrieben werden sollen, obwohl diese überhaupt noch nicht gelebt worden sind. Debatten über die Schaffung neuer Strukturen sind wie schwarze Löcher im Weltall: Sie saugen alle Energie auf, ohne jemals etwas zurückzugeben.

(Zuruf von der SPD)

Deshalb sollten wir das unterlassen, zumindest solange wir in der Sache tatsächlich etwas erreichen wollen.

Meine Damen und Herren, gemäß der grünen Grundphilosophie „Ermöglichen statt verordnen“ liegt unser Hauptaugenmerk bei der Weiterentwicklung der Region Frankfurt/Rhein-Main deshalb auf dem Feld der einzelnen Initiative und der dem Thema angemessenen und entsprechend zugeschnittenen Organisationsform, die die Beteiligten für sich wählen. Ich erinnere daran, dass z. B. die Aufstellung zweier sehr erfolgreicher Organisationen zur Problemlösung im Rhein-Main-Gebiet aus guten Gründen höchst unterschiedlich ist und auch sein muss.

Meine Beispiele sind die RMA, die Rhein-Main Abfall GmbH, und der RMV, der Rhein-Main-Verkehrsverbund. Beide sind sehr schöne Beispiele für gute Problemlösungen. Aus stagnierenden, ja, rückläufigen Passagierzahlen in Bussen und Bahnen beim seinerzeitigen FVV wurde innerhalb von 20 Jahren eine steigende Nachfrage: werktäglich 2,5 Millionen Fahrgäste. Aus einem Notstand, der durch Mülltourismus und eine erzwungene Deponiesuche gekennzeichnet war, konnte eine vollständig entspannte und umweltschonende Abfallverwertung in der Region entwickelt werden. Das sind zwei echte Erfolgsmodelle für die Region.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Solche Erfolgsbilanzen haben auch etliche weitere Aufgabenerfüllungen vorzuweisen. Als entscheidend erweist sich

dabei stets, dass die Lösung eines gemeinsam erkannten Problems freiwillig, also im Einvernehmen der Beteiligten, erarbeitet und umgesetzt wird. Dies gilt insbesondere deshalb, weil für sehr vieles das Engagement der Bürgerinnen und Bürger, ihre Kreativität und ihr Fleiß von ausschlaggebender Bedeutung sind.

Genau dies kann man nicht fördern, wenn man als Erstes eine bestimmte Organisationsform von oben verordnet. Ich hoffe, dass das auch die Sozialdemokraten irgendwann lernen werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Genau aus diesem Grund unterstreicht der vorliegende Antrag von CDU und GRÜNEN das Prinzip der Freiwilligkeit bei der interkommunalen Zusammenarbeit. Das gilt insbesondere auch für regional bedeutsame Aufgabenfelder. Wir wollen den Akteuren den Raum für zielgerichtete Eigenaktivitäten geben und seitens der Politik Initiativen anstoßen und an Prozessen fördernd mitwirken. Dabei können wir auf sehr guten Grundlagen aufbauen. Die Region Frankfurt/Rhein-Main spielt auch im europäischen Kontext in der Champions League der Metropolregionen erfolgreich mit und bedarf deshalb keines umfassenden Unterstützungsansatzes, etwa nach den Kriterien der Regionalförderung für rückständige Gebiete.

Das sage ich, obwohl keineswegs zu leugnen ist, dass es auch in Frankfurt/Rhein-Main Probleme zu lösen gibt. Das sind allerdings überwiegend solche Probleme, von denen andere Regionen unseres Landes wünschen, es wären ihre. Dabei geht es vor allem um die Versorgung mit auch unter sozialem Blickwinkel angemessenem Wohnraum und um funktionierende Mobilität für die Menschen in der Region bei gleichzeitiger Berücksichtigung der Anforderungen des Klimaschutzes im Rahmen einer nachhaltigen Entwicklungsstrategie.

Mit dieser Definition der Aufgabe habe ich bereits eine mögliche Beschreibung des in dem vorliegenden Antrag genannten umsetzungsorientierten Projekts „Frankfurt/Rhein-Main 2020+“ gegeben. Es ist in der Tat eine Aufgabe ersten Ranges für die Region Frankfurt/Rhein-Main, auf diesem Feld zielgerichtet zukunftsweisende Lösungen zu erarbeiten.

Dafür ist es gut, dass wir uns im Landtag bereits in der Vergangenheit intensiv mit diesem Thema beschäftigt haben. Sie werden sich sicherlich noch an die engagierte Arbeit der IBA-Lenkungsgruppe erinnern, die im April 2009, also vor rund sechs Jahren, ihren Abschlussbericht vorgelegt hat. Ich bewerte sie offensichtlich sehr viel positiver, als mein Vorredner es gerade getan hat.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ja, das stimmt!)

In dem Abschlussbericht sind die Grundlagen und die Kriterien für die Umsetzung eines solchen Projekts bereits sehr gut beschrieben,

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ausdrücklich beschrieben!)

sodass ich eigentlich gehofft hatte, dass wir einen solchen Ansatz alsbald ergebnisorientiert fortführen können und uns nicht mit Fragen nach der vermeintlichen Urhebererschaft – wie wir es eben gehört haben – aufhalten müssen.

Es gilt jetzt, alle Wohlmeinenden mitzunehmen und der erkennbaren Bereitschaft zu vermehrter Zusammenarbeit, die

gerade auch von der Wirtschaft geäußert worden ist, unabhängig von politischen Grenzen eine Perspektive zu geben. Eine Internationale Bauausstellung kann durchaus das geeignete Format sein, um der Region Frankfurt/Rhein-Main einen weiteren Push für eine zukunftsfähige, nachhaltige, ökonomisch und ökologisch positive Weiterentwicklung zu geben, um Wohlstand und Lebensqualität in Vielfalt zu sichern. Genau das sollten wir machen.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollege Kaufmann, bitte kommen Sie zum Schluss.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Kollege Hahn, FDP-Fraktion.

Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Die Metropolregion Rhein-Main, die Metropolregion Frankfurt/Rhein-Main ist ein Erfolgsmodell. Sie ist der kontinentale europäische Finanzplatz, sie ist die infrastrukturelle Drehscheibe sowohl bezüglich des Internets als auch bezüglich des Autoverkehrs – das Frankfurter Kreuz ist eines der größten Autobahnkreuze in Europa –, sie ist die Drehscheibe bezüglich des Schienen- und Flugverkehrs.

Das heißt, alles, was in Kontinentaleuropa und darüber hinaus verbunden werden kann, verbunden werden muss, kann über Frankfurt am Main, kann über diese Region verbunden werden. Frankfurt ist die vierte europäische Hauptstadt. Nach Brüssel, nach Straßburg, nach Luxemburg ist nunmehr Frankfurt zusammen mit der Rhein-Main-Region das vierte europäische Kraftzentrum: mit der Europäischen Zentralbank, mit der europäischen Bankenaufsicht, auch mit der Versicherungsaufsicht, der EIOPA, das wird häufig vergessen. Wenn Sie ein bisschen weiter südlich nach Darmstadt schauen, kann man sehen, sie ist auch eines der Technologiezentren der Europäischen Union, nicht nur – aber auch – im Raumfahrtsektor.

(Beifall bei der FDP)

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, deshalb wiederhole ich: Die Region Rhein-Main, die Region Frankfurt/Rhein-Main ist ein Erfolgsmodell. Deshalb bin ich ganz bei der Äußerung des Kollegen Boddenberg. Ich will sie nur etwas polemischer formulieren: Hände weg von großen Strukturereformen für diese Region. Das hat diese Region nicht nötig. Das behindert diese Region sogar.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich finde, man kann zu der Motivation dieses Antrags stehen, wie man will. Ich bin hinsichtlich der Einschätzung, warum dieser Antrag eingebracht wurde, sehr nahe bei

Mechthild Harting. Nur, liebe Freunde von den Sozialdemokraten, was hat eure Oberbürgermeister Herrn Feldmann und Herrn Schneider geritten, eine derartige öffentliche Äußerung zu machen? Was ist die Motivation dazu?

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Als Sohn eines Offenbachers freue ich mich zwar, dass die Offenbacher und die Frankfurter endlich einmal etwas zusammen machen. Das finde ich wirklich klasse.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Nur bin ich als Bad Vilbeler strikt dagegen, dass die Verschwisterung der ewig streitenden Offenbacher und Frankfurter auf Kosten der Region Rhein-Main geschehen soll.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Das ist doch die Motivation des Feldmann-Schneider-Papiers gewesen: Wir wollen jetzt bestimmen, was im Rest der Region passiert. – Nein, das kann man in dieser Region nicht machen, und das wird diese Region auch nicht mit sich machen lassen. Also Hände weg von diesen scheinbar großen Strukturänderungen. Lassen wir die Polyzentrik so, wie sie ist, und bauen wir sie aus.

(Beifall bei der FDP)

Ich bin sehr dankbar, dass ein bisschen geschichtliche Aufklärungsarbeit von den Medien – insbesondere von Mechthild Harting, aber auch von anderen – geleistet worden ist, die festgestellt haben, dass wir im Jahr 2000 schon einmal einen entsprechenden Vorschlag des Hessischen Städte- und Gemeindebundes zur Diskussion vorgelegt bekommen hatten. Ich muss gestehen, ich hatte es vergessen. Vielleicht hatte ich es auch verdrängt. In diesem Papier spricht sich der Städte- und Gemeindebund, ähnlich wie die zwei Oberbürgermeister Feldmann und Schneider, für insgesamt fünf Regionalkreise aus.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist ein bisschen mein Vorwurf an den Antrag von CDU und GRÜNEN: Darin steht, die Rhein-Main-Region sei wichtig für Deutschland und Europa; da fehlt, sie ist wichtig für Hessen. Jetzt meint man, man könne Hessen in fünf Regionalkreise aufteilen, und einer der Regionalkreise solle die Region Rhein-Main sein.

(Zurufe der Abg. Holger Bellino (CDU) und Florian Rentsch (FDP))

Da scheint mir das Machtverhältnis, die Balance of Power, in unserem Bundesland aber vollkommen aus der Ordnung zu geraten. Deshalb wird dieser Vorschlag des Hessischen Städte- und Gemeindebundes, jetzt aufgefrischt und ein bisschen von Feldmann und Schneider verändert, die Zustimmung der Freien Demokraten nicht und niemals finden.

(Beifall bei der FDP)

Er wird sie auch deshalb nicht und niemals finden, weil wir uns dagegen aussprechen, dass nun endlich zusammengewachsene Strukturen in den Landkreisen wieder auseinandergerissen werden. Ich habe das am Wochenende mit dem direkt gewählten Bürgermeister von Steinbach, meinem Parteifreund Dr. Stefan Naas, einmal an dem Hochtaunuskreis und an dem Wetteraukreis durchgezählt: In dem Modell Feldmann-Schneider wird eine Trennung vorge-

nommen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, ist Glashütten weniger wichtig, oder ist Usingen weniger wichtig als Steinbach oder Bad Vilbel?

(Holger Bellino (CDU): Wichtiger!)

– Ich bedanke mich für den Zwischenruf des betroffenen direkt gewählten Abgeordneten, es sei wichtiger. Das ist es natürlich auch nicht, lieber Herr Bellino. – Aber es ist genauso wichtig. Deshalb darf man die Landkreise nicht auseinanderreißen. Sie sind Anfang der Siebzigerjahre so gebildet worden. Es war ein langer Prozess. Ich kann Ihnen das anhand der Wetterau beschreiben. Deshalb muss es jetzt nicht wieder zu einer Diskussion darüber kommen, ob das nun getrennt wird.

Aber: ab in die Zukunft. Dazu gibt der Antrag von CDU und GRÜNEN einige Hinweise. Da steht z. B., dass die Landesregierung aufgefordert wird, beispielsweise den Ausbau und Erhalt der Mobilitätsinfrastruktur zu unterstützen. Liebe Kollegen von CDU und GRÜNEN, es ist nötig, dass Sie dies in Ihren Antrag schreiben; denn das, was die Landesregierung mit den Erweiterungsprogrammen der Fraport AG macht, ist alles andere als hilfreich, sondern eine Behinderung des Ausbaus der Mobilitätsinfrastruktur in diesem Lande.

(Michael Boddenberg (CDU): Sehr verantwortungsvoll ist das!)

Lassen Sie es einfach bleiben, jemanden, der eine Baugenehmigung hat, noch einmal zu fragen, ob er sich diese Baugenehmigung tatsächlich leisten kann. Das machen Sie mit Privaten nicht, das würden Sie mit mir als Häuslebauer nicht machen.

(Florian Rentsch (FDP): Das weiß man nicht!)

Hier soll ein Unternehmen behindert werden. Das ist genau kontraproduktiv für die Entwicklung unserer Region. Die Schwarzen und die GRÜNEN haben es gemerkt, und sie schreiben es auch in ihren Antrag.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Außerdem ist die Art, wie vom stellvertretenden Ministerpräsidenten und Wirtschaftsminister mit dem Bankenplatz umgegangen wird, eine Behinderung für diese Region. In der „Börsen-Zeitung“ vom 4. März 2015 erschien ein Beitrag von ihm zum Thema Finanztransaktionssteuer. Liebe Kolleginnen und Kollegen der Landesregierung, ich dachte, dass es bisher in diesem Hause und über die Landesregierung – ich sage einmal Bouffier eins und Bouffier zwei – hinaus immer Konsens gewesen ist, dass noch dazu kommt,

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

dass es keine negativen Folgen für Kleinanleger und keine negativen Folgen für die reale Wirtschaft geben darf. Ich habe den Beitrag von Herrn Al-Wazir zweimal, dreimal, viermal durchgelesen – kein Wort dazu. Wieso belastet diese Landesregierung derzeit den Bankenplatz Frankfurt am Main, indem die Diskussion über die Finanztransaktionssteuer wieder oben angestellt wird?

(Beifall bei der FDP)

Das ist doch kontraproduktiv. Das ergibt überhaupt keinen Sinn. Ich schließe noch nicht einmal mehr die Vermeidung negativer Folgen für die Kleinanleger und für die Realwirtschaft aus. Was für eine Politik soll das sein?

Nächste Bemerkung: zur IBA. Ich kann mich noch sehr gut an diese Diskussion erinnern. Ich kann mich auch daran sehr gut erinnern, dass Thorsten Schäfer-Gümbel damals gemeinsam mit Nicola Beer das Heft des Handelns in die Hand genommen hat.

(Florian Rentsch (FDP): Ich auch!)

Ich kann mich insbesondere auch daran sehr gut erinnern, woher der Gegenwind gekommen ist. Es ist ja schön, dass wir heute wieder darüber diskutieren. Nur: Wenn die IBA in einem von der CDU als großer Fraktion getragenen Antrag als eine Chance dargestellt wird, möchte ich ganz höflich daran erinnern, dass Nicola Beer trotz ihres Überzeugungstalents vor einigen Jahren dabei gescheitert ist, die Union zu überzeugen, dass die IBA eine Chance für diese Region ist.

(Norbert Schmitt (SPD): Hört, hört!)

Ich drücke es bewusst sehr diplomatisch aus: Auch Nicola Beer mit ihrem Charme ist damit gescheitert, dass die IBA in der Rhein-Main-Region eine entsprechende Chance bekommt.

Vierte Bemerkung. Ich vermisste in diesem Antrag eindeutig Äußerungen zum Thema polyzentrischer Wettbewerb. Das vermisste ich deshalb, weil wir die Kommunen insbesondere durch die kommunalaufsichtlichen Regeln, die Herr Innenminister Peter Beuth aufgestellt hat, nunmehr zwingen, in eine Begradigung der Unterschiede im Steuerwettbewerb zu kommen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wer den Polyzentrismus in dieser Region ernst nimmt, muss ihn auch unterstützen; und er kann ihn nur durch Wettbewerbsmöglichkeiten unterstützen. Ziehen Sie diese Novellierungswünsche und Auflagen, die der Innenminister gemacht hat, zurück. Das wird der Region eher eine positive Entwicklung geben, als wenn Sie es andersherum stricken.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollege Hahn, bitte kommen Sie zum Schluss.

Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Ich darf mich deshalb für die Freien Demokraten bedanken, dass wir diese Diskussion noch einmal führen, dass Herr Feldmann und Herr Schneider merken: Die Region ist viel zu selbstbewusst, als dass sie sich von Frankfurt und Offenbach gemeinsam eingemeinden ließe. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächste spricht Kollegin Wissler, DIE LINKE.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch ich möchte zu Beginn feststellen – das ist auch im Antrag erwähnt –: Ja, das Rhein-Main-Gebiet steht wirtschaftlich vergleichsweise gut da, wenn man sich die Zahlen anschaut. Aber das heißt im Umkehrschluss natürlich nicht,

dass es dort allen Menschen gut geht. Darauf möchte ich später, im Laufe meiner Rede, noch einmal eingehen.

Zunächst einmal begrüßen wir es, wenn die Kommunen in der Region zusammenarbeiten, statt zueinander in Konkurrenz zu stehen und sich so gegenseitig zu schwächen. Gerade der Regionale Flächennutzungsplan ist durchaus ein wirksames Instrument, um eine sinnvolle Entwicklung der Region sicherzustellen, z. B. die Ausweisung ständig neuer Gewerbegebiete auf der grünen Wiese zu begrenzen, damit die Innenstädte zu schützen und eine sozial-ökologisch sinnvolle Lenkung zu ermöglichen.

Wünschenswert wäre aus unserer Sicht aber auch eine Zusammenarbeit und Vereinheitlichung beispielsweise der Gewerbesteuerhebesätze, um das gegenseitige Abwerben lukrativer Unternehmen zu beenden und so eine verlässliche Einnahmequelle für die Kommunen sicherzustellen.

(Beifall bei der LINKEN)

Gerade im Falle Frankfurts mit seinen eng gezogenen Stadtgrenzen sind weiter gehende interkommunale Absprachen und Regelungen sinnvoll und können auf jeden Fall noch weiter gehen.

Wovor wir aber warnen, ist, dass man diese Zusammenarbeit der Kommunen nur unter dem Aspekt der Wettbewerbsfähigkeit betrachtet. Ich finde, das klingt in dem Antrag von Schwarz-Grün sehr stark durch. Die Mobilitätsinfrastruktur, das wissenschaftliche Profil und die Lebensqualität in der Region werden immer in einem Atemzug mit Standortmarketing genannt und zu einem „strategischen Interesse“ im „internationalen Wettbewerb“ verührt. Ich finde, das muss man einmal vom Kopf auf die Füße stellen. Lebensqualität, Mobilität der Menschen in der Region und Wissenschaft müssen doch ein eigenes Ziel unseres politischen Handelns sein und nicht Instrument einer Standortlogik.

(Beifall bei der LINKEN)

Es geht darum, dass jeder Mensch ein Recht auf gesellschaftliche Teilhabe und eine möglichst hohe Lebensqualität hat. Deswegen warne ich davor, dies alles nur am Markt zu orientieren und quasi die Lebensqualität, die Mobilität in der Region oder eben auch die Wissenschaftspolitik an Marktbedürfnissen zu orientieren. Die Lebensqualität der Menschen in der Region ist ein hohes Gut, und sie ist auch dann ein hohes Gut, wenn sie in Widerspruch zu wirtschaftlichen Interessen steht. Ich denke, das beste Beispiel in der Rhein-Main-Region dafür ist der Flughafen.

Das Gefährliche an Standortlogik ist, dass die Wettbewerbsfähigkeit des einen naturgemäß der Nachteil des anderen ist. Ich finde, auch das muss uns als Hessischer Landtag bewusst sein. Herr Boddenberg hat kurz angesprochen, dass die Zugkraft der Region Rhein-Main auch ein Problem sei, beispielsweise für die ländlichen Gebiete in Hessen. Das Bevölkerungswachstum, das wir im Rhein-Main-Gebiet haben – mit all seinen negativen Effekten auch für die Stadt Frankfurt wie dem Druck auf den Wohnungsmarkt, dass man in Frankfurt kaum noch bezahlbare Wohnungen bekommt, aber auch den Pendlerströmen von 250.000 Menschen, die tagtäglich in die Stadt pendeln –, heißt für den ländlichen Raum natürlich: Bevölkerungsrückgang, Leerstand und Ärztemangel.

Ich glaube, dass wir als Landtag ein Interesse daran haben sollten, dass die Regionen gerade nicht zu weit auseinanderdriften, sondern dass wir eine Regionalentwicklung in

Gang setzen, die überall in Hessen ungefähr gleichwertige Lebensbedingungen garantiert. Deswegen muss man sehen: Wenn man die Metropolregion Rhein-Main, wenn man die Zentren immer weiter stärkt, dann darf der ländliche Raum dabei nicht abgehängt werden. Ich finde, auch das muss ein Ziel des Landtags sein.

(Beifall bei der LINKEN)

Denn es ist ein Problem, dass nicht alle wettbewerbsfähig sein können; bei jedem Durchschnitt muss es auch immer diejenigen geben, die unterlegen sind, egal, wie sehr sie sich bemühen. Das gilt im europäischen Maßstab, wo wir das gerade sehen, aber das gilt im Kleinen natürlich auch für Hessen und für seine Kommunen. Die Wachstumslogik „höher, schneller und weiter“ stößt zwangsläufig irgendwann an ihre Grenzen. Gerade beim Flughafen sehen wir, dass die Belastungsgrenze für die Menschen schon heute erreicht ist.

Daher widerspreche ich auch dem Kollegen Weiß. Ich denke nicht, dass das Terminal 3 diese Region attraktiver macht, sondern ganz im Gegenteil: Das Terminal 3 sowie der Bau der Landebahn Nordwest gefährden weiterhin die Gesundheit und Lebensqualität der Menschen in der Region. Ich warne wirklich davor, die wirtschaftliche Leistungskraft dieser Region auf einen Flughafen zu begrenzen, der immer weiter wachsen soll. Das geht auf Kosten der Lebensqualität. Es wird auch nicht dafür sorgen, dass es ein weiteres wirtschaftlich sinnvolles Wachstumsziel in dieser Region gibt.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, ich finde es ganz erfreulich, dass in dem Antrag auch der soziale Zusammenhalt in der Region für deren Zukunftsfähigkeit als essenziell herausgestellt wird. Die existierenden und von Ihnen bereits gelobten Initiativen leisten in der Tat wertvolle Arbeit. Doch ist der soziale Zusammenhalt durch eine enorme Spaltung von Arm und Reich gefährdet. Gerade in einer der ökonomisch stärksten Regionen Deutschlands nehmen die Prekarisierungstendenzen in der Bevölkerung immer weiter zu. Auf dem Papier haben wir im Rhein-Main-Gebiet zwar mehr Jobs, aber es reicht nicht, sich die Zahl der Jobs anzuschauen, sondern wir müssen uns auch die Bedingungen anschauen. Dann merken wir, dass immer mehr dieser Jobs befristet sind oder in Teilzeit ausgeführt werden. Ich finde, auch darüber muss man reden. Gleichzeitig sind die kommunalen Haushalte zunehmend angespannt. Das ist natürlich auch gerade deshalb ein Problem, weil die Kommunen vor Ort quasi für den sozialen Ausgleich direkt am Menschen arbeiten.

Es ist bereits erwähnt worden, dass wir in der Rhein-Main-Region Probleme haben, die dringend gelöst werden müssen. Ich will auch darauf hinweisen, dass der ÖPNV in der Rhein-Main-Region auf Verschleiß fährt. Wir haben das Problem, dass er viel zu teuer ist und dass sinnvolle Projekte jahrelang nicht angegangen wurden. Deswegen will auch ich an der Stelle noch einmal deutlich sagen: Natürlich wäre es sinnvoll, auch endlich Landesmittel in den ÖPNV zu stecken. Das tut Hessen nicht. Das ist nach wie vor eine Forderung, die wir hier haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Wichtig für die Region Frankfurt ist natürlich auch die Lage auf dem Wohnungsmarkt. Wir haben in Frankfurt nach wie vor viel zu wenig bezahlbaren Wohnraum. Es ist ein

echtes Problem, dass wir zwar 2 Millionen m² leer stehender Büro- und Gewerberäume haben, aber kaum bezahlbaren Wohnraum. Ich glaube, auch hier müsste die Landesregierung sehr viel mehr machen.

(Beifall bei der LINKEN)

Für uns ist entscheidend, dass eine prosperierende Region allen Menschen zugutekommt. Die glitzernden Türme nutzen den Menschen nicht, die in einer reichen Stadt wie Frankfurt an Tafeln anstehen müssen, weil sie sich am Ende des Monats kaum noch Lebensmittel leisten können. Deswegen müssen die vermeintlichen Errungenschaften der Region zuvorderst darauf geprüft werden, ob sie den Menschen, die hier leben, nutzen bzw. was sie dafür opfern müssen. Die Metropolregion kann, ebenso wie die unzähligen Vorgänger des heutigen Regionalverbands Frankfurt/Rhein-Main, ein sinnvolles und wichtiges Werkzeug für eine Politik zum Wohle der Menschen sein. Auch innerhalb des Rhein-Main-Gebiets gibt es nach wie vor Ungleichheiten, die abzubauen sind. Ungleiche Finanzausstattungen der Kommunen dürfen sich eben nicht in ungleicher Lebensqualität ausdrücken. Ich denke, es gibt eine ganze Menge von Feldern, die in der Region Rhein-Main angegangen werden müssten.

Wir warnen davor, dass man diese kleine Standortlogik, die zwischen den hessischen Kommunen ohnehin schon besteht, quasi jetzt auf die nächsthöhere Ebene setzt. Die ländlichen Regionen dürfen nicht von einer starken Region Rhein-Main abgehängt werden.

Es ist gut, wenn wir ein neues Leitbild für die Region und eine integrierte Regionalentwicklung formulieren wollen. Dabei sollte aber schon klar sein, diese Region ist nicht zu allererst ein Motor, ein Standort, eine Drehscheibe oder ein Finanzplatz, sondern zuallererst ein Zuhause für Menschen, deren Lebensqualität, deren soziale Sicherheit und deren Mobilitätsbedürfnis in gut ausgestatteten Kommunen an allererster Stelle stehen sollten. – In dem Sinne, vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Das Wort hat Ministerpräsident Bouffier.

Volker Bouffier, Ministerpräsident:

Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Wir führen eine lohnende Debatte. Ich will erst einmal das Gemeinsame herausstellen. Es gibt Übereinstimmung über die herausragende Bedeutung dieser Metropolregion. Es gibt Übereinstimmung, dass wir sehr dankbar sein dürfen, eine der stärksten, führenden, äußerst dynamischen, ganz nebenbei sehr liebenswerten Regionen Europas bei uns in Hessen zu haben. Sie gibt fast drei Millionen Menschen Arbeitsplätze. Sie setzt über 200 Milliarden € um. Sie ist ein internationales Verkehrsdrehkreuz. Sie ist ein herausragendes Kreuz, ein Mittelpunkt der Dienstleistungen, der Wissenschaft und der Entwicklung. All das zusammen bündelt sich.

Das ist ein Anlass, bei dem man sagen kann: Wir dürfen froh sein, dass dieses Land Hessen mit dieser Metropole einen so starken Kern hat. – Ich freue mich deswegen über diese Debatte. Wir haben allen Anlass, stolz auf das zu sein, was erreicht werden konnte. Jetzt geht es um die Fra-

ge, wie wir diese starke Stellung sichern und wie wir sie ausbauen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ganz nebenbei gesagt: Ich bin selten bei Frau Wissler. Jetzt bin ich es ausnahmsweise. Ich komme ja aus Mittelhessen. Wir sind stolz und wissen auch, dass wir von dieser Metropolregion profitieren, ebenso wie alle anderen Teile des Landes und auch andere Regionen über die Landesgrenzen hinaus.

Wahr ist aber auch: Die Metropole kann nur deswegen so stark sein, weil es die Region und die Fläche gibt. Die Region und die Fläche leben von der Kernmetropole, und die Metropole lebt von der Fläche. Nur wenn sich beides vernünftig miteinander verschränkt, können wir optimale Erfolge erzielen.

Unser Ziel kann doch nicht sein, Monostrukturierungen wie Paris oder London oder Ähnliches zu haben. Dort gibt es ein Zentrum, und der Rest des Landes ist sozusagen wirkliche „Provinz“. Das, was uns stark macht, ist, dass wir eine polyzentrische Struktur haben. Das, was uns stark macht, ist, dass wir nicht ununterbrochen unsere Zeit damit vergeuden, Strukturdebatten oder Debatten über Verfassheiten zu führen.

Wir bringen zwei Dinge ins richtige Lot: Die polyzentrische Struktur, die vermeidet, wenn es an einer Stelle schlecht läuft, dass die ganze Region heruntergezogen wird. Auf der anderen Seite gibt diese Struktur die Chance, Schwächen auf der einen Seite mit Stärken auf der anderen Seite auszugleichen. Außerdem hält sie das Prinzip der Freiwilligkeit hoch. Wenn man vor Ort nur Organisationsdebatten führt, dann hat man am Ende relativ viele Gremien, vielleicht auch noch ein paar Posten geschaffen, aber ganz sicherlich nicht die Region vorangebracht.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Weil das so ist, begrüßt die Landesregierung diesen Antrag. Es gibt eine ganz interessante Debatte, in der viele Elemente enthalten sind, die alle teilen. Dann gibt es Bereiche mit unterschiedlichen Erwartungen und Einschätzungen.

Ich gehöre diesem Haus in unterschiedlichster Funktion seit sage und schreibe 33 Jahren an. Seit 33 Jahren kenne ich diese Debatten in allen Facetten. Kollege Kaufmann hat sehr richtig gesagt, alle Parteien haben dort immer wieder ihre Herausforderungen zu bewältigen gehabt, wie mit diesen Dingen umgegangen wird.

Ich will ausdrücklich sagen: Ich begrüße die Initiative der Wirtschaft „Quartier 4 – Wie entwickeln wir Frankfurt/Rhein-Main bis 2030?“. Vielleicht noch eine Seitenbemerkung: Auf meiner Afrikareise hatte ich viele Gelegenheiten, mit der Präsidentin der IHK Darmstadt, dem Präsidenten der IHK Frankfurt und mit Vertretern des Handwerks über diese Fragen zu sprechen. Ich komme auf das Thema noch einmal zurück.

Meine Damen und Herren, die Herausforderung ist relativ einfach zu beschreiben. Wir müssen auf der einen Seite Freiwilligkeit und polyzentrische Strukturen erhalten, weil nur so Innovation und nicht nur Bürokratie gedeiht. Auf der anderen Seite müssen wir lokale Egoismen überwinden und einen Rahmen dafür setzen, in dem die regionalen und,

wenn Sie so wollen, die landesweiten und landesübergreifenden Erfolgsnotwendigkeiten nicht durch den einsamen Blick auf die lokale Szene behindert werden. Dies richtig auszuwiegen, ist die entscheidende Frage. Dabei sind wir gut vorangekommen. Das ist zu einem ganz entscheidenden Teil das Ergebnis der Landespolitik.

Die Landespolitik hat häufig genug die Region gegen ihren eigenen Willen zu wegweisenden Entscheidungen gezwungen. Ich kann mich erinnern, als wir – das war neulich anlässlich des Jubiläums zu 50 Jahre Planung in der Presse zu lesen – im Haus einstimmig beschlossen haben, dass wir einen Verband auflösen, weil wir ihn für völlig ineffizient gehalten haben. Wir haben Vorgaben gemacht, wie das weitergehen soll. Das war zwingend notwendig, und das war sehr erfolgreich. Dabei meine ich beispielsweise die gemeinsame Abfallbeseitigungspolitik. Die Abfallbeseitigungspolitik war völlig verfahren, und nichts ging mehr. Dort wurde das, was ich eben beschrieben habe, die Notwendigkeit der Rahmensetzung für gemeinsamen Erfolg, installiert. Das wird heute niemand mehr ernsthaft bestreiten. Ich will nur auf dieses eine Beispiel eingehen.

Meine Damen und Herren, wo stehen wir? – Es ist mehrfach gesagt worden. Wir haben einen herausragenden Verkehrsverbund mit rund 2,5 Millionen Fahrgästen jeden Tag und 14.000 km², die wir dort bedienen. Wir haben Rhein-Main Abfall – das ist gesagt worden –, die Kulturgesellschaften, den Kulturfonds, die Kulturregion, die projektbezogen und gut zusammenarbeiten. Das darf man alles nicht kleinschreiben. Wir haben den Regionalpark. Ich will darauf hinweisen, dort könnte man noch viel intensiver vorankommen, wenn es die politischen Gemeinsamkeiten dort gäbe, wo sie notwendig sind.

Wir haben deutschlandweit als einzige Region, das gibt es nur bei uns, einen regionalisierten Flächennutzungsplan. Da ich damals als Innenminister federführend dafür zuständig war, weiß ich sehr genau, was ich mit dem Kollegen Posch, der damals Wirtschaftsminister war, erarbeitet habe. In ganz Deutschland werden wir um diesen regionalisierten Flächennutzungsplan beneidet. Wir haben die Aufgabe, dieses Instrument vernünftig zu nutzen. Es fehlt uns nicht an grundlegenden Erkenntnissen. Die Umsetzung ist das Problem.

Meine Damen und Herren, wir haben eine ganze Menge erreicht. Ich wiederhole: Jetzt geht es um die Frage, wie wir das sichern und ausbauen. – Da sehe ich folgende Situation: Die Frage ist, wie wir eine umweltfreundliche Mobilität erhalten, die den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts entspricht.

Herr Weiß, da will ich Ihnen ein paar Dinge in Erinnerung rufen. Wenn ich Ihnen zuhöre, dann löst das bei mir ambivalente Gefühle aus.

(Allgemeine Heiterkeit – Manfred Pentz (CDU):
Nicht nur bei Ihnen!)

Sie machen das locker, flockig, hinreichend polemisch, schauen Ihre Fraktion an und wissen ganz genau, an welcher Stelle die Kameraden Beifall klatschen sollen. Da ich so lange in diesem Hause bin, weiß ich, wie das läuft. Das finde ich auch ganz spannend. Sie sind locker, munter, fröhlich. Wenn jetzt noch ein einziger Vorschlag, was Sie eigentlich meinen, hinzuträte, dann wäre es ein toller Beitrag.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Locker und flockig diskutieren, das können wir immer, das dient auch gelegentlich der Auflockerung am Mittwochmorgen. Das können wir gerne machen.

Nur einmal zum Mitschreiben, meine Damen und Herren – wer dieser Landesregierung in bestimmten Fragen mangelndes Engagement vorwirft, den darf ich einmal an Folgendes erinnern –: Es gibt keine Landesregierung, die insbesondere in ihrer Spitze durch den Ministerpräsidenten und den Vizeministerpräsidenten so engagiert für die Frage einer modernen Mobilitätspolitik kämpft wie wir.

(Timon Gremmels (SPD): Eigenlob!)

Wer ist denn der Sprecher der 16 Länder, wenn es um die Frage der Erhöhung der Regionalisierungsmittel geht?

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Widerspruch des Abg. Marius Weiß (SPD))

Wer hat denn im Bundesrat für alle 16 Länder, jenseits aller Farben, erklärt, was wir für richtig halten? Wer wird denn am kommenden Freitag dort, wo deutsche Politik für die Länder und natürlich auch für diese Region gemacht wird – im Bundesrat –, vertreten müssen, dass wir den Vermittlungsausschuss anrufen, weil wir mit dem Angebot der Bundesregierung und des Bundestages nicht zufrieden sind? Wer hat es denn zum ersten Mal in den letzten 20 Jahren fertiggebracht, dass die Verkehrsminister des Bundes und der Länder bei der Frage der Verteilung der Regionalisierungsmittel ein einstimmiges Ergebnis zustande gebracht haben? – Es war Tarek Al-Wazir. Das hat es vorher auch noch nie gegeben.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Herr Ministerpräsident, ich darf darauf hinweisen, dass die Redezeit der Fraktionen abgelaufen ist.

Volker Bouffier, Ministerpräsident:

Frau Präsidentin, ich habe das zur Kenntnis genommen und bitte, es mir nachzusehen, dass ich fortfahren möchte. – Wenn wir also über solche Fragen reden, wäre ich dankbar – weil ich es von beiden Seiten betrachten kann –, wenn ich z. B. in Berlin von unserem dortigen sozialdemokratischen Koalitionspartner Unterstützung erfähre.

Ein Stichwort an den Kollegen Hahn: Es wurde hier ja alles miteinander vermischt. Wenn es um die Frage des Standortes des Finanzplatzes Rhein-Main geht, habe ich nie in Zweifel gehalten, dass ich sämtliche Diskussionen über die Frage der Finanztransaktionssteuer für verfehlt halte, so, wie sie geführt werden. Man weckt Erwartungen bei den Menschen, die nie eintreten.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

– Lesen Sie doch einmal, was ich in der „Börsen-Zeitung“ dazu gesagt habe. Herr Kollege, da Sie als Wirtschaftsminister einer von mir angeführten und verantworteten Regierung angehört haben, wissen Sie genau, wie ich darüber denke. Sie waren oft genug anwesend.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

– Nun machen Sie es doch nicht so platt. Ich verstehe doch, dass die Opposition die Hoffnung hat, irgendwo zitiert zu werden. Aber man kann doch nicht nach einem Jahr so tun, als sei man nie dabei gewesen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lachen des Abg. Florian Rentsch (FDP))

So. Deshalb sollten wir ehrlicher miteinander umgehen.

(Demonstrativer Beifall des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

– Ja, Herr Kollege. – Bleiben wir einmal bei dem Thema. Es gibt unzählige Beiträge von mir und viele Reden gerade zu dem Thema. Ich erinnere z. B. an den Jahresempfang bei der IHK Frankfurt am Main. Der Hauptgeschäftsführer sitzt gerade dort oben, sie haben das alles aufgezeichnet. Dort habe ich ausgeführt, dass es zwischen der Union und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN unterschiedliche Bewertungen zu diesem Thema gibt. Die Wahrheit ist allerdings auch, dass es zwischen der Union und der SPD ebenfalls völlig unterschiedliche Auffassungen zu diesem Thema gibt. Und da ich beide Koalitionsverhandlungen geführt habe, nämlich in Berlin wie auch hier, ging es mir entscheidend darum, dass wir unsere Interessen wahren.

Deswegen rede ich nicht über ideologische Wolkenkuckucksheime. Deshalb werden Sie in beiden Koalitionsverträgen festgehalten finden – in Berlin von CDU, CSU und SPD, und hier von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –, egal, welche Formulierung kommt, und egal, was man beschlösse: Wir haben darauf zu achten, dass für unseren Standort kein Nachteil entsteht, dass das Geschäft woanders hingeht, wir die Arbeitsplätze verlieren, die Einnahmen verlieren und dann ganz nebenbei auch noch soziale Verwerfungen entstehen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb müssten Sie jetzt applaudieren, meine Damen und Herren. Es kann doch einer SPD nicht egal sein, angesichts eines Finanzplatzes Rhein-Main, an dem 75.000 Menschen arbeiten, dass wir uns bei aller politischen Unterschiedlichkeit doch darauf verständigen können müssten, gemeinsam zu sagen: Egal, was auch immer beschlossen wird – es darf nicht zum einseitigen Nachteil unserer Region werden. – Genau das ist die Linie, die diese Regierung vertritt.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Florian Rentsch (FDP) – Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Wo sehe ich Optimierungspotenziale, die diese Regionaldiskussion jetzt einmal mit Fleisch füllen? Wir haben von der Frage der umweltfreundlichen Mobilität gesprochen. Dazu gehört unser Engagement bei der Nordmainischen S-Bahn. Dazu gehört unser Engagement bei der Regionaltangente West. Ich spreche bewusst von bedarfs- und standortgerechtem Wohnungsbau. Ja, es ist ganz komisch, um noch einmal Frau Wissler zu zitieren. Die Lösung kann nicht „Alles in die Metropole“ lauten. Die wachsende Stadt ist eine Chance, aber auch eine Herausforderung. Sie ist aber auf gar keinen Fall die Antwort für ein ganzes Land.

Wir müssen zu einer richtigen Balance zwischen lebenswerter Situation im Zentrum, aber auch in der Fläche fin-

den. Dazu gehört eine landes- und regionalpolitische Steuerung. Dazu gehören die interkommunale Abstimmung und die Förderung innovativer Städte- und Wohnungsbaumodellprojekte. Dies alles gibt es. Wir könnten uns gemeinsam auf den Weg machen, es umzusetzen. Ich nenne einmal ein Beispiel: In der Stadt Frankfurt am Main sind über 1.000 Wohnungen durch die entsprechenden Ankaufsmöglichkeiten, die das Land zur Verfügung gestellt hat, in der Sozialbindung gehalten worden. Über 1.000 Wohnungen, die aus der Sozialbindung herausgefallen sind, sind durch den Aufkauf der Belegrechte, die das Land finanziert hat, dort sozial Schwachen weiterhin zur Verfügung gestellt worden. Das ist ein Beispiel, wie man nicht nur bestimmte Herausforderungen beschreibt, sondern auch mit ihnen umgeht.

Meine Damen und Herren, wir müssen uns um die Gewerbeentwicklung kümmern. Wie sichern wir industrielle Kerne? Schauen Sie sich eine Stadt wie Frankfurt am Main an: Die Dienstleistung ist sehr stark und attraktiv, aber industrielle Kerne gibt es immer weniger.

(Nancy Faeser (SPD): Es gibt aber noch große Industrien!)

Wie lösen wir die Frage des richtigen Verhältnisses von Umnutzung vorhandener Bereiche und immer weiterer Gewerbegebietsausweisung? Dort eine richtige Melange zu schaffen, ist eines der Optimierungspotenziale. Dazu brauchen wir Antworten, jedoch keinen Ausweisungswettbewerb, der von Hebesätzen getrieben wird.

Die Frage ist, ob wir es hinbekommen: interkommunale Gewerbegebiete mit kommunaler Verständigung auf maximale bzw. minimale Hebesätze, um die Sprünge ein wenig einzuebrennen, ohne gleichzeitig kommunale Anreize völlig wegzunehmen. Wir sind offen für eine Diskussion über einen Lastenausgleich im Rhein-Main-Gebiet. Wir haben es jetzt im Kommunalen Finanzausgleich gerade in der Debatte. Dazu hat der Finanzminister Ihnen oft genug vorgezogen.

(Nancy Faeser (SPD): Der gemeinsame Finanzausgleich zwischen Frankfurt und Eschborn ist ein schönes Beispiel!)

Deshalb gilt: Wir haben diese Potenziale. Ich lade uns gemeinsam ein, Lösungswege zu diskutieren und auch zu gehen. Was könnte das sein? Die Regionale ist angesprochen, identitätsstiftende Veranstaltungen, die wir gemeinsam entwickeln. Die IBA kann so etwas sein. Zur Geschichte der IBA wird es abenteuerlich, lange zu sprechen. Deshalb sage ich „kann es sein“. Wir könnten darüber sprechen, wie wir es schaffen, charakteristische Merkmale, Qualitäten und Stärken so zusammenzupacken, dass wir Themenfelder bündeln und strukturwirksame Ideen finden, die wir in umsetzbare Projekte gießen.

Diese drei Punkte sind für mich entscheidend. Ich will keine Diskussion um irgendwelche neuen Gremien, ich will keine Diskussion um 57 Pläne. Ich möchte umsetzbare Projekte, orientiert an Themenfeldern, die für die Struktur wirksam sind.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Genau das bieten wir als Landesregierung an. Wir freuen uns über die Initiativen der Kammern, ich hatte es bereits erwähnt. Sie haben unter dem Stichwort „Quartier 4“ eine integrierte Metropolentwicklung Frankfurt/Rhein-Main bis

2030 angestoßen. Wir nehmen dieses Angebot gerne auf. Unsere gemeinsame Aufgabe ist es, dies mit den wichtigen Akteuren – das sind im Übrigen die Kommunen – zusammenzuführen und es bei dieser Geschichte immer so zu sehen: Polyzentrik, Freiwilligkeit, und dass trotzdem nicht jeder in eine andere Richtung marschiert.

(Nancy Faeser (SPD): Das ist also Ihre Antwort auf den Wettbewerb zwischen Frankfurt und Eschborn?)

Ich bin auch sehr dafür, zu schauen, ob das, was ich demnächst in Mannheim zum zehnjährigen Jubiläum würdigen darf – nämlich den seinerzeit zwischen Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg und Hessen zur Metropolregion Rhein-Neckar geschlossenen Staatsvertrag –, auch ein Element für diese Rhein-Main-Region sein kann.

(Zuruf des Abg. Marius Weiß (SPD))

Da gibt es sicher Elemente, sehr geehrter Herr Weiß, aber wir sind nicht ganz neu auf der Welt. Bisher war weder das Land Bayern noch das Land Rheinland-Pfalz bereit, zu vertieften Gesprächen zur Verfügung zu stehen, weil sie einen anderen Blickwinkel haben. Wir werden die Debatte erneut führen, und wir sollten sie so führen, dass nicht das Trennende, sondern das Gemeinsame im Mittelpunkt steht.

(Unruhe)

Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin, ich möchte zusammenfassend eine Schlussbemerkung machen. Im Ergebnis muss es darum gehen, die Vorteile polyzentrischer Struktur zu erhalten und die Voraussetzungen für dauerhaften Erfolg zu schaffen. Das bedeutet die richtige Mischung zwischen lokaler Identität und regionaler Gemeinsamkeit. Der Erhalt der freiwilligen Bereitschaft zur Zusammenarbeit, insbesondere in den Kommunen, ist unverzichtbar. Die Fläche lebt von der Metropole und die Metropole von der Fläche.

Ich will nur ein Stichwort nennen, das heute noch niemand genannt hat. Allein die Trinkwasser- und Wasserversorgung des Rhein-Main-Gebiets wäre ohne die Fläche – ich denke an den Vogelsberg, die Wetterau und anderes – völlig zum Erliegen gekommen. Das sind Herausforderungen, bei denen man sehr schön sehen kann, dass viele Dinge zusammenkommen.

(Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Das ist in der Debatte vorhin auch schon angesprochen worden. Wir können nicht ohne Rücksicht auf die Ressource Wasser in der Fläche in der Metropole Wasser verbrauchen.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Genau deshalb muss die Sache intensiver miteinander beraten werden. Die Landesregierung bietet es Ihnen an.

Eine abschließende Bemerkung. Ich habe mir lange überlegt, ob ich das überhaupt aufnehmen soll. Aber es muss wohl sein. Herr Kollege Weiß, ich habe eben von meiner ambivalenten Beurteilung Ihrer Auftritte gesprochen – geschenkt. Sie fragen sich wahrscheinlich gelegentlich, warum die SPD bei den Umfragen aus ihrem Loch nicht herauskommt. Wissen Sie, warum?

(Günter Rudolph (SPD): Wir brauchen keine arroganten Belehrungen von Ihnen! – Weitere Zurufe von der SPD)

– Sehr geehrter Herr Rudolph, es geht nicht um arrogante Belehrungen.

(Günter Rudolph (SPD): Doch, das sind arrogante Belehrungen!)

Wer der Landesregierung vorwirft,

(Clemens Reif (CDU): Ich würde einmal zuhören, Herr Rudolph!)

sie würde in diesem Bereich nicht nur nichts tun, sondern sogar böswillig nichts tun, wer so auftritt wie Sie heute hier, der muss sich gefallen lassen, dass man sich wenigstens in wenigen Bemerkungen mit den Sozialdemokraten in Hessen beschäftigt.

Sie haben z. B. den Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt am Main besonders erwähnt, den Kollegen Schneider aus Offenbach nicht so. Ich darf aber daran erinnern: Ich habe das ganzseitige Interview der beiden sehr intensiv gelesen. Was ist die Kernbotschaft gewesen? – Wir brauchen eine regionale Verfasstheit. – Die Krönung war: Regionalkreis.

Ich habe auf der ganzen Seite gesucht: Gibt es irgendeinen Inhalt, was der machen soll? Gibt es auch nur eine einzige Idee? – Null.

(Marius Weiß (SPD): Den habe ich in Ihrer Rede gerade auch gesucht!)

Aber was mir besonders aufgefallen ist: Diesen beiden Oberbürgermeistern müsste eigentlich bekannt sein, dass es diese regionale Verfasstheit längst gibt. Wir haben diesen Verband mit 75 Kommunen, der – man mag es beklagen oder nicht – noch unter sozialdemokratischer Führung steht.

Meine Damen und Herren, was nicht geht, ist, dass man ganzseitig eine regionale Identität fordert, die es längst gibt, die die beiden Oberbürgermeister nicht zur Kenntnis nehmen, und keinen einzigen konkreten inhaltlichen Vorschlag macht. Wenn das alles ist, was die SPD bietet, dann brauchen wir keine weiteren Diskussionen.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Ich habe anschließend gelesen, die hessische SPD teile diese Auffassung nicht – okay.

Damit wir es uns nicht so einfach machen: Soweit ich es sehe, sind alle Parteien in Hessen dort in einem schwierigen Prozess, um es vorsichtig auszudrücken. Wenn Sie den Koalitionsvertrag von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN kritisch bewerten, darf ich einmal fragen, was in Ihrem Wahlprogramm dazu gestanden hat. Ich darf fragen, für was Sie eintreten. Wollen Sie fünf Regionalkreise? Dann hätte ich das gerne gewusst. Wenn Sie sie nicht wollen, dann sollten wir keine Scheindebatten führen. Dann sollten Sie den beiden Oberbürgermeistern sagen, dass sie auf die Sozialdemokraten nicht bauen können. Auf CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN können sie auch nicht bauen. Deshalb sollten wir die Debatte um diesen Punkt der Verfasstheit zur Seite legen und uns auf Inhalte konzentrieren. Das wird in der Sache mehr bringen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Frage, wie wir diese Herausforderung gemeinsam angehen, hat auch noch den Charme, dass sie nicht entlang

parteipolitischer Linien läuft. Es zeichnet uns aus, dass wir sehr unterschiedliche politische Verantwortung in dieser Region haben. Das zwingt uns, in der Sache überzeugend zu sein und nicht nur Parteitagebeschlüsse zu vertreten. Deshalb werbe ich sehr dafür: Diese Region ist so stark, dass wir mit ihr glänzen können.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

– Wissen Sie, gestern hat in einem anderen Zusammenhang jemand in einer Debatte gesagt: Man muss sich gelegentlich fragen, ob Sie überhaupt bereit sind, neben plumpester, um es nicht anders zu nennen, dümmster Polemik irgendeine Chance zu geben, über die Sache zu reden.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der SPD – Timon Gremmels (SPD): Das sagt der Richtige!)

Sie sind in einer Situation, in die Sie sich selbst hineinmanövriert haben. Das muss ich nicht bedauern. Was ich bedauere, ist, dass Sie grundsätzlich jede Form des ernsthaften inhaltlichen Dialogs überlagern mit polemischem Klamauk. Das können Sie tun. Das ist dann Ihre Aufgabe.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Unsere gemeinsame Aufgabe ist nicht der Klamauk. Unsere gemeinsame Aufgabe ist, dieses Hessen, von dem die Metropolregion das wichtigste Kernstück ist, so weiterzuentwickeln, dass nach wie vor über 90 % der Menschen in Hessen sagen: „Wir leben gerne in diesem Land“,

(Manfred Pentz (CDU): Ja!)

dass über 90 % der Migranten sagen: „Wir sind hier angekommen und fühlen uns hier wohl“,

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

dass die Masse der Menschen sagt: „Wir verdienen hier mehr als sonst irgendwo in Deutschland“, dass wir stolz darauf hinweisen dürfen: Nirgends ist das Bruttosozialprodukt, d. h. die wirtschaftliche Ertragskraft, pro Einwohner in den Flächenländern so groß wie bei uns – größer als in Baden-Württemberg, größer als in Bayern. Das sind Erfolgsfaktoren, und das sind die Grundlagen für eine gute Zukunft.

(Zuruf von der SPD)

Meine Damen und Herren, das, was wir in unserem Vertrag vereinbart haben, sind die Grundlagen für unsere Arbeit, und diese Arbeit ist erfolgreich. Wenn Sie es an der Zustimmungsrates der Bevölkerung messen, müssen wir uns nicht darüber beklagen, dass über zwei Drittel der hessischen Bürgerinnen und Bürger sagen: Diese Regierung arbeitet erfolgreich, mit dieser Regierung sind wir zufrieden.

Das ist kein Grund, uns zurückzulehnen, aber das ist Anerkennung für unsere Arbeit. Das spornt uns an, und so werden wir weiter erfolgreich sein. – Herzlichen Dank.

(Lang anhaltender lebhafter Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kolleginnen und Kollegen, wir kommen zur zweiten Runde. Ich darf Ihnen mitteilen, dass den Oppositionsfraktio-

nen anteilig sechs Minuten Redezeit zustehen, und rufe als ersten Redner Herrn Schäfer-Gümbel von der SPD-Fraktion auf.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, ich bin mir nicht sicher, ob das jetzt der Versuch einer Regierungserklärung oder freies Assoziieren war.

(Beifall bei der SPD)

Ich will einige wenige Bemerkungen machen und an den Anfang eine grundsätzliche Bemerkung im Zusammenhang mit der Zukunft der Metropolregion Frankfurt/Rhein-Main stellen. Es geht nicht nur um eine wirtschaftlich und infrastrukturell starke Region, sondern zuallererst – ich teile das, was Frau Wissler gesagt hat – um eine Region, die der Lebensmittelpunkt von Hunderttausenden Menschen ist. Das muss der Ausgangspunkt jeder weiteren Entwicklung sein.

Die Region ist nicht reduzierbar auf einzelne Standortspunkte. Wenn das am heutigen Tage ein kleines Stück vorangekommen wäre, wäre ich sehr zufrieden. Ich will ausdrücklich das unterstreichen, was Peter Feldmann als Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt mit vielen anderen, nämlich den Industrie- und Handelskammern, dem Standortmarketing, diversen Landräten, unter anderem Herrn Wilkes von der Bergstraße

(Günter Rudolph (SPD): Der ist aber bei den Schwarzen nicht so beliebt!)

– gut, der ist in Ihren Reihen nicht mehr ganz so gut gelitten –, am 17. April parteiübergreifend über die Frage der Region diskutieren wird: inwieweit die weiteren Entwicklungen der Region befördert werden können, und zwar ausdrücklich inhaltlich, nicht strukturell.

Allerdings haben die Oberbürgermeister, die Landräte und die Wirtschaft darauf hingewiesen, dass es sinnvoll wäre, Instrumente, die wir beispielsweise in der Rhein-Neckar-Region mit dem Staatsvertrag anwenden, auch auf die Rhein-Main-Region zu übertragen. Dieser Hinweis ist ausdrücklich richtig, ohne das auf die Frage von Strukturreformen zu reduzieren.

Herr Ministerpräsident, Sie haben eine Frage gestellt, Herr Boddenberg auch, die ich gleich beantworten will. Auch wir wollen keine formale Strukturdebatte. Wir haben in unserem Landtagswahlprogramm klar gesagt, dass die Orientierung auf Regionalkreise angesichts der Verfasstheit der Gesamtregion, der politischen Gewichte in der Region derzeit nicht angezeigt ist.

(Michael Boddenberg (CDU): Das sieht auch der Oberbürgermeister so?)

– Sehen Sie, wir sind eine bunte Partei, und da gibt es sehr unterschiedliche Sichtweisen. Das soll im Übrigen auch in der hessischen Union so sein, selbst wenn sich das in Ihrer Fraktion nicht immer ausdrücken lässt. Aber ich nehme zur Kenntnis, dass es auch in Ihrer Fraktion Gott sei Dank zu unterschiedlichen Einschätzungen kommt. – Damit will ich aber einen Punkt machen und mich mit dem Ministerpräsidenten und diesen denkwürdigen Auftritt der letzten 20 Minuten beschäftigen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Herr Ministerpräsident, Sie haben dem Kollegen Marius Weiß vorgeworfen, er habe hier einige Minuten – nämlich zehn an der Zahl – geredet, aber keinen einzigen konkreten Vorschlag gemacht. Wenn ich versuche, Ihre 20 Minuten zusammenzufassen, fällt es mir, ehrlich gesagt, schwer, darin auch nur einen einzigen konkreten Vorschlag zu erkennen.

(Beifall bei der SPD)

Zu Herrn Boddenberg komme ich gleich. – Ich akzeptiere ausdrücklich, dass hier kein klares Maßnahmenpaket kommt. Aber wenn der Ministerpräsident des Landes in dieser Debatte wortgewaltig und zeitintensiv das Wort ergreift, dann hätte ich schon erwartet, dass der Ministerpräsident dieses Landes, der Chef dieser Regierung, nicht nur über den Status quo und den Istzustand der Region, sondern ein bisschen darüber redet, was er und seine Regierung dazu tun wollen, wie sich die Region in der Zukunft weiterentwickelt. Dafür war es eine Nullansage von Ihnen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der FDP)

Die Substanzfreiheit Ihrer Ausführungen am heutigen Morgen ist wirklich nur durch wenige andere Beiträge dieser Debatte in den letzten Jahren übertroffen worden.

Im Übrigen, die Bemerkung will ich mir noch erlauben, wenn Sie dann auf die Finanztransaktionssteuer hinweisen: Die finde ich eines der spannendsten Beispiele dafür, dass Sie hier so und dort anders reden. Was im Koalitionsvertrag zum Thema Finanztransaktionssteuer vereinbart wurde, wurde unter anderem auch von Ihnen unterschrieben. Herr Bouffier, wir waren im selben Saal anwesend und haben dasselbe Dokument unterschrieben, das sich eben mit der Frage der Finanztransaktionssteuer beschäftigt hat.

(Norbert Schmitt (SPD): Wie bei Biblis!)

So viel zur Frage, wir sollten uns alle in diesem Saal in der Debatte ein bisschen ehrlicher machen. Das gilt dann auch für Sie, Herr Ministerpräsident.

(Beifall bei der SPD)

Damit will ich zu den Herausforderungen für die Region kommen. Ich will am heutigen Tage nur vier Themen benennen, die uns beschäftigen müssen. Das ist zum einen – da haben Sie dankenswerterweise zum Status quo auch zwei Bemerkungen gemacht – die Frage der verkehrlichen Infrastruktur und überhaupt der Mobilitätskonzeption in der Region.

Jetzt haben Sie wortreich erklärt, der große Fortschritt dieser Regierung sei der Beitrag, dass Sie die 16 Bundesländer beim Widerstand in der Frage der Regionalisierungsmittel anführen. Ich will Ihnen offen sagen, das habe ich das letzte Mal schon gemacht, als wir über Infrastruktur geredet haben: Da sind wir zu 110 % bei Ihnen.

Wir haben das mit ähnlichen Briefen unterstrichen. Es gibt ein gemeinsames Länderinteresse, das wir durchdrücken müssen. Ich hoffe, dass Bundesverkehrsminister Dobrindt, CSU, und Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble, CDU,

(Günter Rudolph (SPD): So ist es!)

am Ende einsichtig sind, weil die beiden ganz wesentlich mitentscheiden, ob wir bei den Regionalisierungsmitteln ein ganzes Stück vorankommen. Uns haben Sie an der Stelle ausdrücklich an Ihrer Seite.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollege Schäfer-Gümbel, Sie müssen zum Schluss kommen.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Das ist sehr bedauerlich. – Dann will ich noch etwas zum Thema IBA sagen. Herr Boddenberg, Sie haben in Ihrem Antrag die IBA akzentuiert. In der Rede haben Sie sie deakzentuiert. Mir ist nach Ihren Ausführungen ausdrücklich nicht klar, ob Sie jetzt eine IBA wollen oder nicht.

Unsere Position ist klar. Wir wollen eine Internationale Bauausstellung, die sich mit der Frage der Herausforderungen der Zukunft in der Region, insbesondere zum Thema Verkehr und Mobilität, Lärm und Belastung in der Region, beschäftigt. Das ist das zentrale Thema. Das zweite Thema ist das Thema Wohnen und Arbeit vor dem Hintergrund der industriellen Entwicklung in der Region. Ich biete Ihnen ausdrücklich an, da mitzumachen, weil wir das für richtig halten.

Abschließend will ich noch einmal daran erinnern, dass der erste Anlauf zur IBA nicht an uns, nicht an der FDP, nicht an den GRÜNEN, im Übrigen auch nicht an Gottfried Milde gescheitert ist, der das ausdrücklich immer unterstützt hat,

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollege Schäfer-Gümbel, Sie müssen bitte zum letzten Satz kommen.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

sondern an Roland Koch und der hessischen Union. Wenn sich das jetzt ändert, würde ich mich sehr freuen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank, Kollege. – Als Nächster spricht Kollege Rentsch, FDP-Fraktion. Sechs Minuten Redezeit.

Florian Rentsch (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich finde es zunächst einmal richtig und wichtig, dass die Regierungsfractionen ein Thema wie die Rhein-Main-Region und ihre Entwicklung heute zum Tagesordnungspunkt gemacht haben, weil man definitiv feststellen muss, dass sie der Herzmuskel unseres Landes ist und die Entwicklung dieser Region auch für die gesamte Beurteilung unseres Landes maßgeblich ist. Herr Schäfer-Gümbel, ich finde es gut, dass Sie sich gemeinsam mit dem Ministerpräsidenten gegenseitig vorgeworfen haben, dass Sie keine Vorschläge haben. Das würde ich auch heute hier so dokumentieren.

(Beifall bei der FDP)

Die SPD sagt zur CDU, sie habe keine Vorschläge, die CDU sagt das über die SPD. Obwohl Sie in Berlin eigentlich recht harmonisch koalieren, wenn ich das so sagen darf, scheint die Situation hier eine andere zu sein. Herr Ministerpräsident, aber ich nehme mir das, was Sie gesagt haben, natürlich zu Herzen. Es ist so, es geht um Hessen. Und die Menschen in Hessen müssen wissen, wofür ihre Politiker stehen.

Da gebe ich zu, es fällt den Menschen – ich gehöre auch zu den Menschen, den Bürgerinnen und Bürgern – nicht ganz leicht, zu rekapitulieren, was jetzt eigentlich der letzte Stand der Entwicklung bei politischen Positionen ist. Ich will das Beispiel Finanztransaktionssteuer nehmen.

Sie haben zu Recht darauf hingewiesen, dass wir – Sie als Ministerpräsident und ich als damaliger Wirtschaftsminister, Kollege Hahn als Ihr Stellvertreter – gemeinsam eine Position vertreten haben, weil Sie erstens die Richtung vorgegeben und wir uns immer daran gehalten haben und weil wir zum Zweiten inhaltlich der Überzeugung waren, dass es zutrifft, dass wir mit einer Finanztransaktionssteuer den Finanzplatz Frankfurt über Gebühr belasten, da die Entwicklung des Finanzplatzes für unseren Standort Frankfurt von besonderer Bedeutung ist, und dass die Ungleichbehandlung zwischen Frankfurt und z. B. London nicht dazu führen darf, dass mit der Finanztransaktionssteuer in irgendeiner Form mögliche zukünftige Risiken geändert, abgesichert oder die Akteure an dem Schaden, den sie verursacht haben, beteiligt werden.

Vielmehr läuft das zum Schluss darauf hinaus, dass wir eine Schlechterstellung des Finanzplatzes haben werden. Diese Geschäfte werden trotzdem irgendwo auf der Welt passieren. Wir werden nach dieser Entwicklung aber weniger Einfluss, weniger Kontrolle und auch weniger Profit haben. Das haben wir gemeinsam für Unsinn gehalten.

(Beifall bei der FDP)

Das haben wir gemeinsam für Unsinn gehalten. Dann hat die Union auf Bundesebene einen Koalitionsvertrag unterschrieben – Herr Schäfer-Gümbel hat gerade darauf hingewiesen –, in dem sie sich, ich will es einmal so formulieren, für eine Finanztransaktionssteuer light ausspricht. Das ist jetzt die Position.

Herr Ministerpräsident, dann haben Sie eine aus meiner Sicht sehr gute Rede beim parlamentarischen Abend der Deutschen Bank gehalten und haben sich gegen die Finanztransaktionssteuer ausgesprochen.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Die er vorher unterschrieben hat! Das ist so!)

– „Die er vorher unterschrieben hat!“ – Ich halte die Position, die Sie dort eingenommen haben, inhaltlich immer noch für richtig.

(Beifall bei der FDP)

Dann wiederum hat der amtierende Wirtschaftsminister in einem Beitrag mit Namen in der „Börsen-Zeitung“ am 4. März 2015 Folgendes geschrieben – es ist Ihr Wirtschaftsminister, er ist in Ihrer Regierung –:

Drittens: Wir brauchen die Finanztransaktionssteuer als wichtiges Instrument, um den Finanzsektor an den Kosten der Finanzkrise angemessen zu beteiligen, um kurzfristige, rein spekulative Geschäfte zurückzudrängen und um die systemische Abhängigkeit der Banken untereinander zu verringern. Damit

sie diese Ziele erreicht, muss sie möglichst alle Transaktionen und möglichst alle Länder erfassen.

Das schrieb Herr Al-Wazir.

(Demonstrativer Beifall des Abg. Torsten Warnecke (SPD))

Als Bürger frage ich: Was gilt denn nun in diesem Land? Was gilt denn nun? Gilt das, was Sie beim parlamentarischen Abend der Deutschen Bank gesagt haben, gilt das, was Sie in Berlin unterschrieben haben, oder gilt das, was der Wirtschaftsminister gesagt hat? Die Menschen in diesem Land haben einen Anspruch darauf, endlich einmal zu erfahren, was diese Landesregierung will. Das darf ich wirklich erwarten. Das ist nicht zu viel verlangt.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb sage ich: Ja, ich will nicht verhehlen, dass das für die CDU sicherlich eine schwierige Situation ist. In Berlin ist sie in dieser Regierung, hier in dieser. Dann hat sie noch eine eigene Position.

Es geht mir heute aber nicht darum, die schwierige Situation der Union zu bewerten und Mitgefühl zu haben. Vielmehr geht es mir darum, dass es in diesem Landtag eine klare Positionierung geben muss, wofür Hessen steht. Früher war es möglich, dass die Bürger wussten, wofür Hessen steht. Darum geht es letztendlich.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb geht es mir darum, dass man für eigene Aussagen Verantwortung übernimmt. Man kann eben den Menschen in Fulda nicht sagen: „SuedLink ist nicht nötig“, aber dann im Landtag sagen, man habe das so nicht gemeint. Man muss sich irgendwann einmal entscheiden.

(Beifall bei der FDP)

Wenn man mit den GRÜNEN regieren will, muss man wissen, dass es diese Koalition nicht zum Nulltarif gibt. Sie hat einen hohen Preis. Diesen Preis muss man dann auch bezahlen. Man kann sich nicht hierhin stellen und sagen: Wir haben damit nichts zu tun. – Das ist wirklich zu wenig.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb ist es auch kein Kunststück, den Dissens, den es zwischen den Mitgliedern der beiden Fraktionen gibt, hier zum heiligen Programmanspruch nach dem Motto zu machen: Wir haben halt unterschiedliche Meinungen. – Warum ist das der Fall? Das ist so, weil es dem Finanzplatz schadet. Botschaften wie die, die von dieser Landesregierung ausgehen, schaden dem Finanzplatz.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Ich bin gewählt worden, um Schaden von diesem Land abzuwenden, und nicht, um ihm zu schaden. Herr Ministerpräsident, da können Sie gerne einmal gelegentlich ein Machtwort sprechen. Uns würde das auf jeden Fall gefallen. Dem Finanzplatz würde es auch gefallen, wenn die Menschen dort wüssten, dass die Landesregierung weiterhin hinter ihnen steht. Es sollte nicht solche Artikel wie den in der „Börsen-Zeitung“ geben, die am Finanzplatz Verunsicherung erzeugen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Herr Kollege Kasseckert. Er hat fünf Minuten Redezeit.

(Mathias Wagner (Tanus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die FDP vermisst die Knute des Ministerpräsidenten!)

Heiko Kasseckert (CDU):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will nach dem Beitrag des Herrn Rentsch, der sich mit dem Finanzplatz Frankfurt im Besonderen auseinandergesetzt hat, zur Metropolregion zurückkommen. Ich will an die Rede des Herrn Weiß anschließen, der uns unterstellt hat, dieser Antrag würde mit dem 17. April 2015 und dem Vorstoß des Herrn Feldmann zusammenhängen, der eine Erklärung für die Metropolregion Frankfurt/Rhein-Main abgeben wird. Ich sage: Herr Weiß, ja, natürlich hängt das mit der Entwicklung und den Diskussionen in der Metropolregion zusammen.

(Marius Weiß (SPD): Danke schön!)

Denn wir wollen im Hessischen Landtag für die Mehrheit aus CDU und GRÜNEN deutlich machen, dass wir zu dieser Polyzentrik stehen, anders, als es in Ihrer Fraktion der Fall ist, und anders, als es Ihre Akteure innerhalb der Region Frankfurt/Rhein-Main machen.

Sie haben die Namen Feldmann und Schneider genannt. Das sind nur zwei der Akteure in der Region. Sie haben vorhin den Begriff Schnappatmung genannt. Den will ich aufgreifen. Alle übrigen Akteure der SPD in der Region Frankfurt/Rhein-Main bekommen Schnappatmung – ich denke gerade an unseren Landrat Erich Pipa –, wenn die von Feldmann und Schneider aufgemachte Diskussion dahin führt, dass es einen Regionalkreis und die Auflösung der Landkreise geben soll.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU sowie bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Da werden Sie mit Erich Pipa „große Freude“ haben. Ich bin mir sicher, dass wir Freund Erich an unserer Seite, der der Polyzentrik, haben werden.

So viel vielleicht vorweg zum Grundtenor dieser Diskussion. Wir stehen zur Polyzentrik. Wir stehen zur Selbstständigkeit und zur Eigenständigkeit der Kommunen in der Metropolregion Frankfurt/Rhein-Main.

(Zuruf)

– Sie haben Ihre Redezeit verbraucht. Ich kann deshalb verstehen, dass Sie so aufgeregt sind. Schenken Sie mir aber bitte einen Moment lang noch Ihr Gehör.

Ich will auf drei Themen eingehen, die Gegenstand dieses Antrags sind. Wir haben zum einen die Strukturdebatte. Das ist nicht unser Thema. Immer wieder wird die Rhein-Neckar-Region als Vorbild genannt. Die Bildung der Rhein-Neckar-Region hatte seinerzeit den Antrieb in der Sicherung der Fachkräfte. Da gab es einen engen Schulterschluss zwischen Wirtschaft und Politik. Das war eine andere Situation, als wir sie hier haben.

Aber eines ist dem System der Rhein-Neckar-Region ganz immanent: Die Kommunen, die Landkreise und die Wirtschaft finanzieren ihre regionalen Initiativen. Wenn der Vorschlag, es wie die Rhein-Neckar-Region zu machen,

für die Metropolregion Frankfurt/Rhein-Main gelten soll, dann würde das ein grundsätzliches Überdenken der Finanzierung der regionalen Initiativen hervorrufen. Ich sage ausdrücklich: Niemand in der Metropolregion Frankfurt/Rhein-Main will das. – Das Gegenteil ist sogar der Fall: Ich glaube, dass mit den Gesellschaften, bezogen auf bestimmte Fragestellungen, wie z. B. den RMV, wie z. B. das Thema Kultur oder eben auch den Regionalpark, die richtigen Antworten für die Herausforderungen in dieser Metropolregion gefunden wurden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Es könnte das Heil in der Diskussion über eine länderübergreifende Zusammenarbeit gesucht werden. Der Herr Ministerpräsident hat gerade davon gesprochen, dass der Staatsvertrag zwischen Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Hessen zehn Jahre Bestand hat. Wir sind offen für diese Diskussion. Auch das ist Gegenstand unseres Antrags.

Wer den Staatsvertrag kennt, wird aber sehr schnell erkennen, dass damit Fragestellungen beantwortet werden, die es für die Metropolregion Frankfurt/Rhein-Main überhaupt nicht gibt. Das heißt also: Wenn wir einen Staatsvertrag fordern, dann sollten wir uns vorher im Klaren darüber sein, was der Inhalt sein soll. Schon jetzt arbeiten die Kolleginnen und Kollegen aus Aschaffenburg oder aus Mainz intensiv in den Gesellschaften der Metropolregion mit. Schon jetzt können sie sich freiwillig beteiligen. Es braucht dazu überhaupt keinen Staatsvertrag. Es braucht keinerlei Regelung zur Finanzierung oder zur Grundstruktur.

Von daher sind wir für diese Diskussion offen. Wir bieten an, diese Gespräche zu führen. Aber ich warne vor allzu großen Erwartungen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich will das letzte und wichtige Thema ansprechen. Denn Sie fragen: Was sind die Vorschläge? – Unsere Vorschläge gibt es als Angebot zu den Fragestellungen der nächsten 10, 15 oder 20 Jahre in der Metropolregion. Ich glaube, da findet sich einiges an Gemeinsamkeiten auch in den Redebeiträgen der übrigen Kolleginnen und Kollegen.

Wir stehen zu dem Herzmuskel Frankfurter Flughafen. Er ist der Herzmuskel Hessens, aber natürlich auch der dieser Metropolregion.

Diese Metropolregion wird sich die Frage stellen müssen: Wie können wir den Zuwachs an Attraktivität, den diese Metropolregion hat, und den Zuwachs der Menschen und der Arbeitsplätze in Zukunft organisieren? – Frankfurt/Rhein-Main ist eine der vier Metropolregionen in Deutschland, die eine starke Attraktivität und einen starken Zuzug der Bevölkerung aufweist. Gott sei Dank ist das so. Das ist so, mehr als in anderen Regionen. Wir müssen Fragen hinsichtlich des Wohnens und der Preise für das Wohnen beantworten.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Herr Kollege Kasseckert, kommen Sie bitte zum Schluss Ihrer Rede.

Heiko Kasseckert (CDU):

Ich komme zum Schluss meiner Rede. – Wir müssen Fragen hinsichtlich des Angebots an Gewerbeflächen beantworten. All das haben wir über den Regionalen Flächennutzungsplan getan. Wir müssen Fragen zur Mobilität beantworten.

Deswegen glaube ich, dass wir mit den Formaten, die vorgeschlagen sind, für diese Fragestellungen ein Angebot an die Region machen müssen. Das kann eine Internationale Bauausstellung sein, die als Diskussionsforum dienen würde. Das kann eine Regionale sein, die als Diskussionsforum dienen könnte.

Eines muss aber deutlich sein. Das habe ich nie gefordert, als ich Sprecher der Region war. Ich werde das auch heute nicht tun. Es kann nicht sein, dass die Region die Vorstellung hat, Projekte zu entwickeln

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Herr Kollege Kasseckert, kommen Sie bitte zu Ihrem letzten Satz.

Heiko Kasseckert (CDU):

– jawohl, ich komme zu meinem letzten Satz –, Vorschläge zu machen und die Rechnung an das Land zu schicken. Das ist keine regionale Zusammenarbeit. Das muss gemeinsam organisiert werden. Für diese Gespräche stehen wir gerne zur Verfügung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Kolleginnen und Kollegen, ich habe keine weiteren Wortmeldungen. Damit ist die Debatte zu Tagesordnungspunkt 35 beendet.

Der Antrag Drucks. 19/1745 wird vereinbarungsgemäß dem Wirtschafts- und Verkehrsausschuss überwiesen.

Ich rufe nun **Tagesordnungspunkt 37** auf:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend Gesetz zur Neuordnung des Kommunalen Finanzausgleichs endlich kommunalgerecht vorlegen – Drucks. 19/1747 –

zusammen mit **Tagesordnungspunkt 58:**

Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Kommunalfinanzen im Aufwärtstrend – bedarfsorientierter Finanzausgleich schafft verlässliche Finanzbasis und bringt den Kommunen Zuwachs an finanzieller Sicherheit – Drucks. 19/1777 –

Die vereinbarte Redezeit ist zehn Minuten je Fraktion. Als Erster spricht Kollege Kummer, SPD-Fraktion.

Gerald Kummer (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Unser Antrag ist überschrieben mit „Gesetz zur Neuordnung des Kommunalen Finanzausgleichs endlich kommunalgerecht vorlegen“. Warum ist dieser Antrag Setzpunkt

und heute von besonderer Wichtigkeit? – Deshalb, weil das Kabinett am 20. April dieses Jahres den Gesetzentwurf zur Neuordnung des KFA beschließen will. Der Landtag muss also heute die Landesregierung zur Einsicht und auch zur Umkehr bringen.

(Beifall bei der SPD)

Der in der Anhörung befindliche Gesetzentwurf darf nicht die Grundlage der Gesetzesberatungen werden. Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich sage es ganz deutlich: Dies ist die letzte Chance einer, wie man so schön sagt, außergerichtlichen Einigung.

(Beifall bei der SPD)

Ich lasse keinen Zweifel daran, dass sonst geklagt werden muss.

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Kolleginnen und Kollegen, die Landesregierung hat einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, der in keiner Weise der gestellten Aufgabe gerecht wird, die durch das sogenannte Alsfeld-Urteil definiert worden ist:

(Dirk Landau (CDU): Das meinen Sie!)

die angemessene Berücksichtigung der kommunalen Notwendigkeiten im Rahmen des Kommunalen Finanzausgleichs. Der Gesetzentwurf verteilt den Mangel neu. Es kommt nicht zu einer Verbesserung der kommunalen Finanzlage.

(Nancy Faeser (SPD): Genau!)

Kolleginnen und Kollegen, das ist nicht nur meine Meinung, das ist die Meinung aller Kommunalen Spitzenverbände im Lande Hessen:

(Günter Rudolph (SPD): So ist es!)

Städtetag, Städte- und Gemeindebund und Hessischer Landkreistag teilen diese Auffassung.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Sie sagen das, was auch ich sage: Die Kommunen können höchstens das Nötigste tun.

(Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Selbst die Kosten für ihre Pflichtaufgaben sind nicht in voller Höhe berücksichtigt. Ich mache das an einem Punkt fest: Schauen Sie beispielsweise einmal nach den Aufwendungen für Asyl und für Flüchtlinge. Sie werden feststellen, dass dies nicht zu 100 % anerkannt werden soll. Dabei wird auf eine Nebenrechnung verwiesen. Beispielsweise der Kreis Bergstraße macht heute schon jedes Jahr 3 Millionen € Defizit allein aus diesem Aufgabenbereich.

(Holger Bellino (CDU): Das ist Wahlkampf!)

– Kolleginnen und Kollegen, das hat nichts mit Wahlkampf zu tun, das sind Wahrheiten, und denen muss man sich stellen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Herr Bellino, was mich wundert, ist die Tatsache, dass in dieser Diskussion immer nur vom „Nötigsten“ gesprochen wird, immer nur von der „Mindestausstattung“ der Kommunen. Wo, bitte schön, steht denn in Art. 137 Abs. 5 etwas von „Mindestausstattung“?

(Nancy Faeser (SPD): Ja! – Holger Bellino (CDU): In SPD-Zeiten hat es nie so viel Geld gegeben wie jetzt!)

Herr Bellino, was ist denn eigentlich mit den garantierten freiwilligen Leistungen in Art 137 Abs. 5? Was ist mit den freiwilligen Leistungen, die in der Verfassung garantiert sind? Wo sind denn die Finanzquellen für die freiwilligen Leistungen? Das frage ich auch unseren Finanzminister.

(Holger Bellino (CDU): Wenn wir regieren, dann fließen die Mittel! – Lachen des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Zu den Fakten. Meine sehr geehrten Damen und Herren, Herr Bellino, dieser Gesetzentwurf berücksichtigt nicht, dass die Kommunen seit Jahren sparen und dass für unterlassene Aufwendungen dringend Finanzmittel nötig sind.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

In diesem Gesetzentwurf gibt es keine Spielräume für zusätzliche Investitionen. Bundesmittel, die zukünftig der Verbesserung der Finanzlage der Kommunen dienen sollen, werden vorenthalten. Damit meine ich nicht die Investitionsmittel, das sage ich ausdrücklich.

(Norbert Schmitt (SPD): Ja!)

Er koppelt die Kommunen von jeglicher Perspektive einer Einnahmenverbesserung ab.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, damit komme ich zur sogenannten schwarzen Null. Kann denn die schwarze Null das Ziel sein, wenn es um den neuen Kommunalen Finanzausgleich geht? – Ich sage: Nein. Denn mit einer schwarzen Null werden wir es nicht erreichen, dass die Kommunen, die Städte, Gemeinden und Kreise, die bisher schon aufgehäuften Kassenkredite werden tilgen können. Kreise sind bereits mit Kassenkrediten in der Größenordnung von 250, 300 Millionen € verschuldet. Erklären Sie bitte, wie diese Kredite jemals durch eine schwarze Null abgetragen werden sollen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Herr Bellino, zum Thema Wahlkampf: Der Hessische Ministerpräsident hat letztes auf einer Wahlkampftour im Kreis Bergstraße erklärt: Die Kommunen haben genügend Geld.

(Lachen bei der SPD – Zuruf des Abg. Alexander Bauer (CDU))

Herr Bauer, wenn das denn so ist, dann frage ich Sie: Warum gibt es dann einen Beuth-Erlass, der den Kommunen vorschreibt, die kommunalen Gebühren und Grundsteuern zu erhöhen – wenn sie doch genügend Geld haben?

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Wenn dieser Kommunale Finanzausgleich so beschlossen werden wird – ich hoffe, das wird nicht geschehen –, wird er zukünftigen Generationen eine marode Infrastruktur hinterlassen und dazu führen, dass kommunale Infrastruktur geschlossen werden muss: Schwimmbäder, Hallen, Sportanlagen.

(Michael Boddenberg (CDU): Ei, ei, ei!)

Jedenfalls hat dieser Kommunale Finanzausgleich mit einer nachhaltigen Politik rein gar nichts zu tun.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Das motivierte Zuhören der Regierungskoalitionen zeigt mir, dass ich offensichtlich den Nagel auf den Kopf getroffen habe.

(Beifall bei der SPD)

Zudem ist dieses KFA-Modell ein mathematisches Täuschungsmanöver. Ja, es wurden zehn Millionen Datensätze berechnet. Aber die wurden so berechnet, es wurde so hin und her gerechnet – ich habe das schon einmal gesagt –, Parameter wurden willkürlich festgesetzt, damit am Ende das Wunschergebnis, das von vornherein feststand, nach der Berechnung auch herausgekommen ist.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Kolleginnen und Kollegen, die Väter und Mütter der Hessischen Verfassung haben das Wohl und Wehe der Städte und Gemeinden dem Land ans Herz gelegt. Damit sind die Städte, Gemeinden und Kreise auf Gedeih und Verderb dem Wohlwollen des Landes ausgeliefert. Heute erleben wir, dass das Verhältnis zwischen den Kommunen und der Landesregierung – und das ist schlimm – in der Tat zerrüttet ist, und zwar über Parteigrenzen hinweg.

Ich möchte einen Bericht der „FAZ“ vom 06.03. dieses Jahres zitieren, der überschrieben ist mit „Protest der CDU-Basis“ oder einen Bericht der „Neuen Presse Frankfurt“ vom 9. März dieses Jahres, der überschrieben ist mit: „CDU stellt sich gegen eigenen Minister“. Ja, was denn jetzt?

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, und dann schmückt sich der Finanzminister – Herr Dr. Schäfer, es tut mir leid, wenn ich das sagen muss – mit fremden Federn, indem er darauf verweist, die Kommunen hätten ihr Defizit im Jahr 2014 um 690 Millionen € reduzieren können.

Meine Damen und Herren, das ist nicht das Verdienst des Landes Hessen, sondern das ist der konjunkturellen Entwicklung geschuldet.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Das ist der Tatsache geschuldet, dass die Kommunen bereits ihre kommunalen Steuern und Gebühren erhöhen mussten, und das ist dem kommunalen Leistungsabbau geschuldet; das heißt, weniger Leistungen für die Bürgerinnen und Bürger in ihren Städten und Gemeinden.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Das Land hat dafür aber auch gerade gar nichts getan.

Zweites Thema: Schutzschirm. Auch hier schmücken Sie sich mit fremden Federn. Den Schutzschirm haben die Kommunen selbst bezahlt.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Zuruf des Abg. Peter Stephan (CDU))

– Herr Stephan, die Wahrheit tut manchmal weh. Trotzdem muss man sie ertragen.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Dass der Umfang des Kommunalen Finanzausgleich 2015 über 4 Milliarden € betragen wird, ist ebenfalls nicht der Landesregierung zu verdanken, sondern der konjunkturellen Entwicklung.

(Beifall bei der SPD – Vizepräsident Frank Lortz übernimmt den Vorsitz.)

Jetzt noch eine Frage an den Finanzminister. Was ich nie verstanden habe: Wie kann man von Sparen reden, wenn die Kommunen Steuern und Gebühren erhöhen müssen?

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Als Fazit: Der Kommunale Finanzausgleich und die restriktiven Haushaltsgenehmigungen gefährden den sozialen Zusammenhalt, und die kommunale Selbstverwaltung in unserem Land wird zerstört werden. Wenn Sie mit offenen Augen durch die hessischen Gemeinden gehen, dann sehen Sie den Zustand der Infrastruktur. Da geht es nicht um irgendein Piercing, sondern um die Grundfesten der Daseinsvorsorge.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Ich möchte in den verbleibenden Sekunden noch kurz aus einem Kommentar in der „Süddeutschen Zeitung“ vom 19. März zitieren, in dem es mit Blick auf die europäische Sparpolitik heißt:

Wer davor warnt, dass Sparpolitik nicht die Würde von Menschen und Nationen zerstören darf, der ist kein Depp, sondern Europäer.

Dieses Zitat möchte ich gerne wie folgt abwandeln: Wer davor warnt, dass die Sparpolitik des Landes nicht die kommunale Selbstverwaltung zerstören darf, der ist kein Depp und auch nicht schlicht, sondern ein Retter der Kommunen, der Basis unserer Demokratie.

(Beifall bei der SPD)

Eine gerechte Verteilung der Steuereinnahmen auf die Gemeinden ist keine Verschwendung, kein Luxus, sondern dient dem sozialen Zusammenhalt in unserem Lande. Deswegen fordern wir die CDU und die GRÜNEN auf: Legen Sie einen neuen Gesetzentwurf vor, der eine nachhaltige und angemessene Finanzierung der Kommunen vorsieht, einen Gesetzentwurf, der wirklich fair mit den Kommunen umgeht. Sie haben genug Zeit. Nutzen Sie die Osterferien dafür. In Zeitverzug haben Sie sich selbst gesetzt

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege, Sie haben nicht mehr viel Zeit. Kommen Sie bitte zum Ende.

Gerald Kummer (SPD):

– gerne, Herr Präsident –, weil Sie auf die kritischen Punkte und Anmerkungen der Kommunalen Spitzenverbände in den Diskussionen nie wirklich eingegangen sind.

Ich komme zum Ende. Mit dem vorliegenden Entwurf ist die vom Grundgesetz und der Hessischen Verfassung garantierte kommunale Selbstverwaltung nicht mehr gewährleistet.

(Anhaltender Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Günter Schork, CDU-Fraktion.

Günter Schork (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die SPD-Fraktion hat als heutigen Setzpunkt einen Antrag zum Kommunalen Finanzausgleich vorgelegt, der sich in nichts von dem Antrag unterscheidet, über den wir in der Plenarsitzung im Februar diskutiert haben. Der einzige Unterschied besteht darin, dass bei der letzten Diskussion der Fraktionsvorsitzende der SPD zu dem Thema gesprochen hat, während es heute der Kollege Kummer war. Ich muss feststellen: Es wurde nicht besser.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Es ist bezeichnend und gibt einen Eindruck von der Diskussion und der „Tiefe“ der Argumente, dass die SPD-Fraktion ausgerechnet den Kollegen zu diesem Thema sprechen lässt, der im Haushaltsausschuss des Landtags wörtlich erklärt hat: „Ich habe das Urteil nicht vollständig gelesen, und dies ist auch nicht meine Aufgabe.“

(Heiterkeit bei der CDU – Zurufe von der SPD)

Wenn der Kollege Kummer davon spricht, dass heute die letzte Möglichkeit und die letzte Chance für eine außergerichtliche Einigung bestehe, weil der Gesetzentwurf der Hessischen Landesregierung zurzeit in der Anhörung sei und im April, also in der nächsten Plenarrunde, hier in den Landtag eingebracht werde, dann frage ich mich, welche Bedeutung er eigentlich den Beratungen im Hessischen Landtag über von der Landesregierung eingebrachte Gesetzentwürfe beimisst.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

In diesen Beratungen und in den Anhörungen, die im Verfahren sowohl schriftlich als auch mündlich erfolgen, wird über den Gesetzentwurf intensiv diskutiert. Der Hessische Landtag hat alle Möglichkeiten, den Gesetzentwurf der Hessischen Landesregierung zu verändern.

Aus Ihren Äußerungen lässt sich nur ein Schluss ziehen. Sie wollen – wie bisher – in der politischen Diskussion über die Reform des Kommunalen Finanzausgleichs 2016 und auch bei den parlamentarischen Beratungen in den nächsten Wochen und Monaten keine Vorschläge einbringen, weil Sie schlicht und einfach keine haben.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie fordern, den Gesetzentwurf zurückzuziehen und einen neuen zu erstellen. Dabei wissen Sie genau, dass Sie den Kommunen damit einen Bärendienst erweisen. Die Kommunen sind darauf angewiesen – deshalb gibt es diesen Zeitplan –, dass der Kommunale Finanzausgleich 2016 noch vor der Sommerpause in Gesetzesform gegossen und im Gesetzblatt verkündet wird, damit die Kommunen für das Haushaltsjahr 2016 Planungssicherheit haben und wissen, wo die Reise hingeht.

Unterhalten wir uns einmal über das, was an Zahlen und Fakten zu nennen ist. Wir haben uns an dem Urteil des Staatsgerichtshofs orientiert und es im Verhältnis 1 : 1 umgesetzt. Wir haben die Pflichtaufgaben der Kommunen ermittelt und die Frage gestellt, wie es uns der hessische Staatsgerichtshof aufgegeben hat, ob die zur Verfügung stehenden Mittel angemessen sind. Wir haben uns bei der Antwort auf diese Frage an wirtschaftlich handelnden Kommunen orientiert.

Wir haben uns in einem zweiten Schritt der Auflage des Staatsgerichtshofs gestellt, unabhängig von der Steuerkraft des Landes ein Mindestmaß an freiwilligen Leistungen zu finanzieren, und den dafür notwendigen und angemessenen Betrag ermittelt.

Wir haben schließlich und endlich in einem dritten Schritt die übrigen freiwilligen Leistungen abhängig von der Steuerkraft des Landes ermittelt und auch diesen Betrag in den Kommunalen Finanzausgleich eingestellt.

Unter dem Strich ergibt dies einen Bedarf in Höhe von 3,7 Milliarden €. Wir haben 400 Millionen € als Stabilitätsansatz draufgepackt. Das heißt, der Kommunale Finanzausgleich beläuft sich nach diesen Berechnungen auf gut 4 Milliarden €. Sie wissen, dass das Volumen des Kommunalen Finanzausgleichs, wenn er im Jahre 2016 in Kraft tritt – lesen Sie im Finanzplan nach, den wir hier verabschiedet haben –, bei 4,3 Milliarden € liegen wird. Das ist eine Rekordzahl, die dritte hintereinander. Vor diesem Hintergrund zu sagen, die Kommunen verfügten nicht über ausreichende Finanzmittel, halte ich für abenteuerlich, insbesondere deshalb, weil das Volumen des Kommunalen Finanzausgleichs in den letzten fünf Jahren um 1 Milliarde € gestiegen ist.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sie stellen die Frage nach der Angemessenheit der Mittel und behaupten, wir hätten Abzüge vorgenommen. Im Urteil des Staatsgerichtshofs steht ausdrücklich, dass die Höhe der Mittel angemessen sein muss, sodass sich wirtschaftlich handelnde Kommunen daran orientieren können. Wenn Sie nicht glauben, dass es auch in den Kommunalaushalten Sparpotenziale gibt und Effizienzgewinne gehoben werden können, dann empfehle ich Ihnen – tun Sie das bitte –, die Prüfberichte und die jährlichen Zusammenfassenden Berichte des Hessischen Rechnungshofs zu lesen, in denen detailliert dargestellt wird, wo Sparpotenziale bei den Kommunen vorhanden sind. Lesen Sie die Berichte des Bundes der Steuerzahler, in denen jedes Jahr dargestellt wird, wo unnötigerweise Steuergelder ausgegeben werden. Wir erfüllen das Urteil des Staatsgerichtshofs, indem wir dies bei der Berechnung des Kommunalen Finanzausgleichs berücksichtigen.

Auch das haben Sie nicht verstanden. Das zeigt Ihre Forderung, mehr Geld in das System zu pumpen. Genau das hat der Hessische Staatsgerichtshof nicht gefordert. Der Hessische Staatsgerichtshof hat zur Höhe des Kommunalen Finanzausgleichs in keinem einzigen Satz, mit keinem einzigen Wort Stellung genommen. Er hat gesagt: Land, du musst den Bedarf ermitteln. – Er hat nicht mehr und auch nicht weniger gesagt. Er hat in der Begründung der Entscheidung sogar ausdrücklich geschrieben: Ob das ein geringer, ein höherer oder der gleiche Betrag ist, ist nicht Gegenstand unserer Prüfung.

(Timon Gremmels (SPD): Er hat aber auch nicht verboten, zu erhöhen! – Gegenruf des Abg. Manfred Pentz (CDU): Seit wann bist du Finanzfachmann? – Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Einher geht mit diesem Urteil des Staatsgerichtshofs – das ist der entscheidende Punkt – ein Systemwechsel. Sie denken immer noch in der Kategorie „Steuereinnahmen“: Steuereinnahmen werden an die Kommunen weitergeleitet.

(Timon Gremmels (SPD): Ich denke in der Kategorie „Kommune“!)

Der Staatsgerichtshof hat festgelegt, dass das Risiko, das von schwankenden Steuereinnahmen ausgeht, zukünftig einzig und allein beim Land Hessen liegt; denn wir müssen unabhängig von der Höhe der Steuereinnahmen ein Mindestmaß an Pflichtaufgaben und an freiwilligen Leistungen finanzieren.

(Norbert Schmitt (SPD): Das schreibt die Verfassung so vor! – Weitere Zurufe von der SPD)

– Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen von der SPD, die Qualität Ihrer Zwischenrufe steht, was die Intelligenz betrifft, in einem reziproken Verhältnis zu der Lautstärke, in der sie gemacht werden.

(Beifall bei der CDU – Norbert Schmitt (SPD): „Das schreibt die Verfassung vor!“ war der Zwischenruf! Das gibt es nicht!)

Daraus resultiert auch das, was Sie monieren: dass bei steigenden Steuereinnahmen diese so aufgeteilt werden – das ist unser Vorschlag –, damit das Risiko sinkender Steuereinnahmen abgedeckt werden kann.

Wir haben vorgeschlagen, dass bei steigenden Steuereinnahmen ein Drittel den Kommunen zugutekommt, unabhängig von der Bedarfsprüfung. Wir haben festgelegt, dass ein weiteres Drittel der steigenden Steuereinnahmen in eine Rücklage für den Kommunalen Finanzausgleich fließt, um für Zeiten, in denen die Steuereinnahmen sinken, gewappnet zu sein. Es ist auch richtig und vernünftig, wenn wir sagen: Das letzte Drittel der Steuereinnahmen verbleibt im Landeshaushalt, damit wir damit andere Dinge finanzieren können.

Über einen Teil der notwendigen Finanzierungen haben wir schon in der vorigen Debatte – ich erinnere an die Verkehrsinfrastruktur – ausführlich geredet.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Lassen Sie mich eine Bemerkung zu dem Kommunalen Schutzschirm machen. Das Land gibt 3,2 Milliarden € dazu: 2,8 Milliarden € zur Schuldentilgung und 400 Millionen € für Zinsdienstleistungen. Wenn das alles so schlecht ist, wie der Kollege Kummer eben vorgetragen hat, frage ich mich, warum er in seiner vorangegangenen Tätigkeit als Kreisbeigeordneter des Kreises Groß-Gerau für den Beitritt des Kreises Groß-Gerau zum Kommunalen Schutzschirm des Landes gestimmt hat.

(Beifall bei der CDU – Timon Gremmels (SPD): Weil sie keine andere Wahl hatten! – Weitere Zurufe von der SPD)

Er wusste, dem Kreis Groß-Gerau werden vom Land Hessen 115 Millionen € an Schulden abgenommen. Das ist die Wahrheit. Damit unterstützen wir die Kommunen, die finanzschwach und besonders bedürftig sind.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Letzte Bemerkung. Dazu, dass hier die Diskussionen kritisiert worden sind, die mit den Kommunalen Spitzenverbänden geführt wurden, sage ich ganz ehrlich: Ich verstehe die Welt nicht mehr. Noch kein Finanzminister hat eine solch intensive Diskussion mit den Vertretern der Kommunen und der Kommunalen Spitzenverbände, in den Bürger-

meisterdienstversammlungen, in den Oberbürgermeister-runden und mit allen Betroffenen geführt, wie es dieser Finanzminister in den letzten sechs Monaten gemacht hat.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Schork, Sie müssen langsam zum Schluss kommen.

Günter Schork (CDU):

Das Ergebnis dieser Gespräche ist in den Gesetzentwurf der Hessischen Landesregierung eingeflossen. Diese Debatte und Ihr Antrag zeigen eines: Sie haben keine Vorschläge, Sie sind hilf- und ratlos. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Einen Moment, Herr Kollege Schork. – Herr Kummer, wollen Sie eine Abschlussfrage stellen? – Nein, keine Abschlussfrage. Lassen wir das. – Herr Kollege Schork, vielen Dank.

Nächster Redner ist der Kollege Rock, FDP, Seligenstadt.

René Rock (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Kommunale Finanzausgleich beschäftigt uns im Hessischen Landtag nicht zum ersten Mal. Das ist ein sperriges Thema, zumindest für die Damen und Herren auf der Zuschauertribüne; denn man kann sich dabei schnell in Kleinigkeiten verlieren. Das möchte ich in meiner Rede ausdrücklich nicht machen, sondern ich möchte die Grundsätze dessen beleuchten, worüber wir uns streiten oder – so sage ich es einmal – womit wir uns auseinandersetzen.

Was ist passiert? Es gab ein Urteil, das sogenannte Alsfeld-Urteil, das etwas beendet hat, was in Hessen über alle Landesregierungen hinweg Tradition hatte – ich nehme keine Landesregierung davon aus –: Die Unterstützung der Kommunen erfolgte ein Stück weit nach Kassenlage des Landes. Das ist über alle Landesregierungen hinweg in der einen oder anderen Weise geschehen; das lässt sich verfolgen.

Was besagt dieses Urteil? Dieses Urteil besagt: Das muss aufhören. Vielmehr müsst ihr die Grundbedarfe, die die Kommunen wirklich haben, finanziell abdecken.

(Holger Bellino (CDU): Egal, wie es dem Land geht!)

Dieses Urteil steht in einer Tradition von Urteilen, die auch zu anderen Bereichen gefällt wurden. Ich nenne als Beispiele das SGB II und das Existenzminimum. Da muss jetzt jeder Cent nachgewiesen werden. Ich bin mir sicher, dass wir auch im Zusammenhang mit den Asylbewerberleistungen ein ähnliches Urteil bekommen werden: dass auch bei der Pauschalierung im Nachhinein jeder Cent belegt werden muss. Die Politik nach dem dicken Daumen wird aufhören.

Wir werden zukünftig eine Finanzierung der hessischen Kommunen durch das Land Hessen bekommen, die unabhängig von der politischen Couleur der Handelnden und unabhängig von der ökonomischen Lage des Landes den Kommunen Planungssicherheit geben soll, damit sie ihre Entwicklung – die Entwicklung einer Politik, die dem Bürger möglichst nahe ist – kontinuierlich vorantreiben können. Das ist eine gute Nachricht.

(Beifall bei der FDP)

Ich denke, im Grundsatz gibt es hier keinen Streit. Es gibt keinen Streit darüber, ob es gut ist, dass die Kommunen künftig eine an ihrem real existierenden Bedarf orientierte nachhaltige und dauerhafte Finanzierung bekommen sollen. Wie soll das aber jetzt umgesetzt werden? Das ist eine der wichtigsten Reformen dieser Legislaturperiode. Wie soll dieses Spannungsfeld beseitigt werden?

Wir haben beim Kommunalen Finanzausgleich die große Chance, einen Systemwechsel vorzunehmen, der in sich schlüssig ist. Da kann man sagen: Die Landesregierung – an der Spitze der Finanzminister – hat sich im Grundsatz für das sogenannte Thüringer Modell entschieden. Dabei wird gefragt, wie die Bedarfe sind. Die Bedarfe werden statistisch ermittelt. Da kann man anfangen, miteinander zu streiten, zwar nicht wegen des systemischen Aspekts, aber über die statistische Wahrnehmung.

Ich möchte jetzt, ohne in die Details der Statistik einzusteigen, auf drei Punkte hinweisen, die ein Indikator dafür sein könnten, dass das Modell, das die Landesregierung vorgelegt hat – im Grundsatz begrüßen wir, dass wir eine dauerhafte Finanzierung der Kommunen bekommen, die sich nicht mehr an der Kassenlage orientiert –, einen Nachbesserungsbedarf hat. Ich möchte die drei Punkte, um die es aus meiner Sicht geht, hier einmal aufzählen.

Erstens. Der politischste aller Punkte ist der – wie ich es einmal gemein sage – „Beliebigkeitsfonds“, also die finanziellen Mittel aus der Vergangenheit, die jetzt als politischer Schmierstoff über das System gelegt werden, damit es im ersten Durchlauf nicht so viele Verlierer gibt.

Was bedeutet das? Man versucht, die Umverteilung für die, denen man Geld wegnimmt, um es anderen zu geben, die dadurch mehr Geld haben, dadurch auszugleichen, dass man in einem gewissen Zeitraum mehr Geld in den Kommunalen Finanzausgleich gibt, um die Erschwernisse der Kommunen zu erleichtern und damit vor der Kommunalwahl ihren Widerstand gegen das System zu beseitigen. Das kann man politisch machen, aber aus meiner Sicht ist es ein klarer Indikator dafür, dass das System, das man entwickelt hat, in sich noch nicht schlüssig ist.

(Beifall bei der FDP)

Sonst hätte man das gar nicht nötig. Es ist ein klarer Indikator dafür, dass die Landesregierung hier nacharbeiten muss, damit man den ein- oder zweimaligen Nachschub an Schmiermitteln nicht braucht.

Der zweite Punkt betrifft die Solidarität, die kommunal eingefordert werden muss. Solidarität ist eine Willenserklärung zwischen zwei Partnern. Der eine nimmt die Solidarität an, der andere gibt sie. Solidarität kann man qua Definition nicht befehlen. Aber hier wird sie befohlen. Der Begriff der Solidarität wird als Mäntelchen über eine massive Umverteilung gelegt.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Timon Gremmels (SPD) – Timon Gremmels (SPD): Die FDP hat etwas dazugelehrt!)

Auch hier muss man immer im Auge behalten, es mag Kommunen geben, die besondere Vorteile haben. Das könnte man in eine Bedarfsberechnung einbeziehen. Aber so, wie es hier umgesetzt worden ist, ist es kein Leistungsanreiz. Es wird ein System unterlegt, das das Land Hessen auf anderer Ebene systemisch kritisiert, nämlich beim Länderfinanzausgleich. Auch das ist aus meiner Sicht ein sehr klarer Hinweis darauf, dass man hier nachbessern muss und nicht auf dem richtigen Weg ist. Wenn ich ein System auf einer anderen politischen Ebene kritisiere und es annähernd gleich auf der anderen einführe, muss ich es hinterfragen. Da muss ich gar nicht nachrechnen. Hier muss nachgebessert werden. Hier gibt es noch Handlungsbedarf.

Dann stellt sich die Frage der Hebesätze. Da wird es ein bisschen speziell. Wenn ich gewisse Hebesätze sozusagen benachteilige und andere bevorteile und damit zumindest indirekt Steuererhöhungen einfordere, entspricht auch das nicht unserem Verständnis von kommunaler Selbstverwaltung.

Darum ist das, was uns vorgelegt wird, nämlich ein System der dauerhaft von der Finanzlage des Landes unabhängigen Finanzierung der Kommune, im Grundsatz richtig. Wir müssen aber noch über die detaillierte Ausgestaltung diskutieren. Dieser Vorschlag der Landesregierung ist aus unserer Sicht noch nicht endgültig ausgereift und könnte in der jetzigen Form nicht unsere Zustimmung finden.

(Beifall bei der FDP)

Jetzt möchte ich noch kurz auf das Thema des Antrags der CDU und der GRÜNEN eingehen, der hier vorgelegt worden ist. Da habe ich unter anderem einen Punkt gelesen, und ich wundere mich immer – Ihre armen Referenten –, wie Sie so viele Worthülsen und so wenig Inhalt in diese Anträge einfügen.

(Beifall bei der FDP und der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Man findet auf der Seite aber dann doch einmal eine Zahl, die man allerdings gleich kritisieren muss. Ich möchte nur darauf hinweisen: Die Kommunen müssen, um ihren Haushalt auszugleichen, auch den Werteverzehr darstellen. Wenn ich ein Gebäude gebaut habe und der Wert des Gebäudes sinkt, weil es sich abnutzt, dann muss ich die Folgekosten dieser Abnutzung erwirtschaften; denn irgendwann muss ich das Gebäude wieder instand setzen. Das müssten die Kommunen im Gegensatz zu den anderen Zuständigkeitsebenen, wie die von Herrn Schäuble, erwirtschaften. Das muss die Bundesebene nicht. Das ist eine deutlich höhere finanzielle Belastung für die Kommunen. Diese muss dann auch eine ausreichende Rolle spielen.

(Beifall bei der FDP)

Wenn man sich für einen Investitionszuschuss von rund 300 Millionen € lobt, aber weiß, dass die Abschreibungen der Kommunen der Landkreise deutlich darüber liegen, muss man sich darüber im Klaren sein: Auch dafür muss man eine Antwort finden; von den Kommunen wird schließlich erwartet, dass sie den Werteverzehr in ihren ausgeglichenen Haushalten darstellen. Da ist die Antwort, die wir bis heute darauf haben, aus meiner Sicht noch nicht ausreichend.

(Beifall bei der FDP)

Dann möchte ich ein liberales Herzensthema einbringen, das hier gegenüber dem, was wir debattiert haben, noch keine besondere – jedenfalls keine ausreichende – Rolle gespielt hat. Wir haben intensiv über Sport diskutiert. Es geht um diese freie Spitze – das ist der falsche Ausdruck, wie soll ich es nennen –, diesen Betrag zur freien Verfügung, der sich noch irgendwie ergeben hat,

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

bei dem man gesagt hat, dort soll sich der Sport wiederfinden. Aus unserer Sicht ist der Sport natürlich auch eine wichtige Aufgabe, dafür sind wir auch eingetreten.

Wir vermissen aber ein Stück weit diesen Aspekt: Die Kommune in Hessen ist ein Ort der Bildung. Ob das die Kindertagesstätte, die Bibliothek, die Musikschule oder die Volkshochschule ist, es gibt Tausende von Orten, an denen sich Bildung vor Ort wiederfindet. In der Schule hat man früher von einem Wahlpflichtfach gesprochen. Das ist keine gesetzlich definierte Pflichtleistung. Ich würde es aber als solches Wahlpflichtfach einführen; die Bildung muss ein solches Fach sein. Auch bei den „Wahlpflicht-Bedarfsberechnungen“ muss die Bildung aus meiner Sicht eine noch größere Rolle spielen. Das wäre sozusagen ein Appell unsererseits; denn hier wird in die Zukunft investiert. Diese Investitionen in den Kommunen sind notwendig. Hier muss man ausreichend Spielraum für die Kommunen definieren. Das wäre ein Abschlussappell an den Finanzminister.

Wir werden die Diskussion weiter konstruktiv begleiten. Bis jetzt können wir dem SPD-Vorschlag leider nicht zustimmen. Da werden wir uns enthalten, bei dem CDU-Vorschlag allerdings auch. Wir werden uns weiter konstruktiv in diese für Hessen wichtige Debatte einbringen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Rock. – Das Wort hat der Abg. van Ooyen, Fraktion DIE LINKE.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Dauerthema in diesem Haus ist und bleibt die Ausstattung der Kommunen mit ausreichenden Finanzmitteln. Spätestens seit die schwarz-gelbe Landesregierung den KFA willkürlich gekürzt und den Kommunen etwa 350 Millionen € aus den Kassen entzogen hat, ist die Finanzmisere in vielen hessischen Städten und Gemeinden und in den Landkreisen nicht mehr zu verleugnen. Doch es rumort vor Ort. Die Protestschreiben erreichen uns täglich, der Widerstand gegen die KFA-Reform wächst. Wir werden ihn unterstützen.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir nehmen die Gespräche vor Ort ernst und hoffen, dass der Protest anhält und nicht in den nächsten Wochen in Resignation versandet. Die Kommunen müssen wissen, im Kampf gegen die Schuldenbremse und die Verarmungsstrategie dieser Landesregierung braucht man Mut und einen langen Atem.

Mittlerweile gilt Hessen als eines der reichsten Bundesländer mit den ärmsten Kommunen. Konkret hatten hessische Kommunen im Vergleich der Flächenländer im Jahr 2013 die zweithöchsten Defizite je Einwohner. Lediglich im Saarland war das Defizit höher. Allerdings ist das Saarland eines der Flächenländer mit den geringsten Einnahmen.

Was seinerzeit versucht wurde, war nichts anderes als das Abwälzen der Schuldenbremse auf die Kommunen. Mit der Kürzung des Kommunalen Finanzausgleichs wollte Schwarz-Gelb damals den eigenen Landeshaushalt auf Kosten der Kommunen sanieren. Um nichts anderes ging es.

Im Ergebnis stehen wir nun vor einer Reform des Kommunalen Finanzausgleichs, weil der Staatsgerichtshof den KFA in seiner bisherigen Form faktisch vollständig verworfen und für verfassungswidrig erklärt hat. Wer aber meint, dass mit dem Regierungswechsel auch der Politikwechsel eingesetzt hätte, sieht sich getäuscht. Schon lange erklären einige GRÜNE, dass bei einer Reform des Kommunalen Finanzausgleichs alles herauskommen dürfe – aber nicht mehr Geld für die Kommunen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ja, genau!)

Dabei ist völlig klar, dass dies möglich ist. Allein, der Landesregierung fehlt der politische Wille dafür. Schwarz-Grün will den Kommunen nicht mehr Geld zugestehen, als es auch Schwarz-Gelb getan hätte. Genau das sieht man dem Entwurf für den neuen KFA an.

(Beifall bei der LINKEN – Norbert Schmitt (SPD): So ist es!)

Ganz offensichtlich hatten Sie dabei drei zentrale Ziele. Das erste ist die Selbstverständlichkeit, dass die Buchstaben des Urteils des Staatsgerichtshofs eingehalten werden. Ich denke – anders als meine Vorredner –, das ist der Landesregierung wahrscheinlich gelungen. Wie gesagt, in anderen Bundesländern ist die Einhaltung von verfassungsmäßigen Vorgaben eine Selbstverständlichkeit. In Hessen ist es einer Erwähnung wert.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Das zweite Ziel war es, den Kommunalen Finanzausgleich so zu gestalten, dass die Zahlungen des Landes an die Kommunen nicht größer ausfallen als nach dem alten System vorgesehen. Hierin steckt die klare politische Linie der Landesregierung. Sie haben ganz offensichtlich die Spielräume, die Ihnen das Urteil des Staatsgerichtshofs eingeräumt hat, so zu nutzen versucht, dass ein Ergebnis herauskommt, das Sie vorher politisch festgelegt hatten. Dass der KFA ab 2016 genau so hoch ausfällt, wie er nach dem alten System gewesen wäre, ist kein Zufall, der sich aus objektiven Kriterien der Verfassung ergibt, sondern es ist das klare Bekenntnis dieser Landesregierung zur Kürzung des KFA, die Schwarz-Gelb bereits vorgenommen hatte. Die Landesregierung setzt den kommunalfeindlichen Kurs der Vorgängerregierung, wie gesagt, ungerührt fort. Es gibt keinen Politikwechsel.

(Beifall bei der LINKEN)

Das dritte Ziel, welches diese KFA-Reform erreichen sollte, war, den Streit über die Verteilung der unzureichenden Mittel in die kommunale Familie zu tragen. Indem die Landesregierung einigen Kommunen Geld wegnimmt und es unter den Kommunen neu verteilt, schaffen Sie Gewinn-

ner und Verlierer. Damit die Zahl der Verlierer aber bis zur Kommunalwahl nicht allzu groß ausfällt, gibt es noch einen Übergangsfonds, von dem keiner weiß, wie er sich in Zukunft gestalten wird.

(Norbert Schmitt (SPD): Genau so ist es! Da halte ich nicht dagegen!)

Ich sage voraus, dass die Zahl der Verlierer nach der Kommunalwahl deutlich größer sein wird als vor der Kommunalwahl. Ich bin gespannt, ob es dieser Landesregierung gelingt, die Kommunen so weit auseinanderzudividieren, dass am Ende die Diskussion darüber dominiert, wie die unzureichenden Mittel verteilt werden sollen, oder aber, ob sich die Kommunalen Spitzenverbände darüber einig werden, dass es vor allem der politische Wille der schwarz-grünen Landesregierung ist, der dafür sorgt, dass es bei der Reform des Kommunalen Finanzausgleichs am Ende nur Verlierer geben wird.

Die einen verlieren, weil die Landesregierung feststellt, dass sie einen viel zu niedrig bemessenen Bedarf angeblich selbst decken könnten. Diese Kommunen werden dann herangezogen, um Mittel an Kommunen umzuverteilen, die noch deutlich schlechter dastehen. Dabei ist gegen die Solidarität unter den Kommunen grundsätzlich nichts einzuwenden. Wir sind entschieden für den Kommunalen Finanzausgleich und für eine gerechte Verteilung unter den Kommunen; das ist völlig klar. Allerdings macht sich die Landesregierung hier einen schlanken Fuß. Es ist nicht an den Kommunen untereinander, dafür zu sorgen, dass die bestehenden Bedarfe gedeckt werden, sondern es ist an der Landesregierung, dafür zu sorgen, dass die Kommunen ihre Aufgaben erfüllen können.

(Beifall bei der LINKEN)

Nicht umsonst steht in der Hessischen Verfassung jetzt zwei Mal Art. 137, der eine auskömmliche Finanzierung der Kommunen durch das Land verlangt. Aber was schert Sie schon die Verfassung?

(Holger Bellino (CDU): Hallo?)

Die anderen Kommunen verlieren aber auch, weil die Landesregierung den Kommunalen Finanzausgleich so gestaltet, dass die Kommunen insgesamt nicht mehr wie bisher an steigenden Steuereinnahmen beteiligt werden. Nur noch zu einem Teil werden steigende Steuern des Landes zukünftig an die Kommunen weitergegeben – wohlgermerkt, vor dem Hintergrund, dass dieser KFA nicht mehr Geld zur Verfügung stellt als bisher. Und verlieren werden auch die Kommunen, die bisher noch vom Übergangsfonds profitiert haben. Dieser ist so angelegt, dass er abschmelzen soll. Das heißt also, dass sich diese Kommunen oft Jahre darauf einstellen müssen, dass die Zuweisungen aus dem KFA nicht zunehmen werden. Die klare Ansage dieser Landesregierung ist eindeutig: Es gibt unter dem Strich keinen Cent mehr.

Wir fordern eine Reform des Kommunalen Finanzausgleichs, bei der alle Kommunen am Ende so viel Geld haben, dass sie ihren Aufgaben gerecht werden können. Der Anspruch an eine KFA-Reform kann aber nicht sein, dass man damit den Landeshaushalt saniert, und es kann auch nicht sein, dass man den Kommunen kein Geld mehr geben will.

(Holger Bellino (CDU): Es gibt so viel Geld wie nie zuvor!)

Dafür bestehen die politischen Spielräume zweifellos. Die finanziellen Spielräume bestehen ganz sicher ebenso. Ein Investitionsprogramm der Kommunen ist dringend notwendig, um der Verrottung der Infrastruktur zu begegnen und sie zu beseitigen. Allein fehlt dieser Landesregierung der politische Wille

(Holger Bellino (CDU): Dort, wo Sozialisten am Werk sind, ist alles verrottet!)

– Herr Bellino, es fehlt der politische Wille; es geht nicht um den Sozialismus, es geht nur um die Vermögensteuer –,

(Beifall bei der LINKEN)

um beispielsweise die Wiedererhebung der Vermögensteuer auch nur zu diskutieren oder sich im Bundesrat für eine Reform der Erbschaftsteuer einzusetzen,

(Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

die endlich eine Besteuerung nach Leistungsfähigkeit sicherstellt. Das ist auch ein Auftrag der Hessischen Verfassung.

(Beifall bei der LINKEN)

Wer den Kommunen mehr Geld zugestehen will, der muss es sich nur holen. Diese Landesregierung will das aber nicht, und so sieht es dann ihre KFA-Reform genauso vor wie die der alten, schwarz-gelben Regierung. Es wird sich nichts ändern, es sei denn, über politische Auseinandersetzungen und die Kommunen werden sich wehren und bleiben dabei, dass sie sich damit nicht abfinden. Darauf hoffe ich; und wir werden sie unterstützen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege van Ooyen. – Das Wort hat Frau Abg. Goldbach, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Eva Goldbach (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kollegen, liebe Frauen! Die SPD missbraucht den KFA für ihren Wahlkampf, und sie missbraucht die hessischen Kommunen für ihren Wahlkampf.

(Zurufe von der SPD: Hahaha!)

Ich habe noch immer kein inhaltliches Konzept von Ihnen gesehen

(Timon Gremmels (SPD): So blöd sind die hessischen Kommunen auch nicht! Das ist unglaublich!)

– endlich kommt einmal Stimmung in den Saal –; ich habe von Ihnen keine Ideen gehört und keine Anregungen gefunden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Ich habe den Eindruck, Sie haben für den Kommunalwahlkampf 2016 gar keine Ideen und keine Konzepte.

(Timon Gremmels (SPD): Dann reden Sie doch einmal mit den betroffenen Kommunen!)

Glauben Sie wirklich, Sie werden ihn gewinnen,

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

indem Sie nichts anderes tun, als die Hessische Landesregierung und die Regierungskoalition zu kritisieren? – Wir werden sehen. Ihre Aktionen wirken einfach nur albern und kleinlich.

Gestern haben Sie Ihre SPDler in den Kommunen aufgefordert, sie sollten diese Absperrbänder um kommunale Einrichtungen wickeln,

(Die Rednerin hält ein Absperrband hoch. – Demonstrativer Beifall bei der SPD – Timon Gremmels (SPD): Sehr schön, jetzt halten Sie es hoch!)

die geschlossen werden sollten. Das haben Sie offensichtlich auch in meiner Heimatgemeinde Lauterbach im Vogelsbergkreis gemacht.

(Lachen und demonstrativer Beifall bei der SPD)

Die SPD ist dort verzweifelt herumgezogen und hat versucht, irgendeine Einrichtung zu finden, die geschlossen wird. Es ist aber dumm gelaufen, weil sowohl die Stadtbücherei, das Wellenhallenbad, die Eisbahn, das Freibad als auch die Musikschule bleiben. Ich lade Sie übrigens ein; kommen Sie doch am Sonntag einmal zum Frühlingmarkt nach Lauterbach. Dort können Sie sehen, welche tolle und lebendige Kommune wir sind. Ich werde dort von 11 bis 13 Uhr am Stand des Fördervereins der Stadtbücherei Bücher verkaufen; kommen Sie vorbei. Wir haben dort eine tolle Kommune.

(Zuruf von der SPD: Ja!)

Weil nun in Lauterbach gar nichts zu schließen ist, haben die SPD-Kollegen dort nichts Besseres zu tun gewusst, als dieses Absperrband vor mein Büro zu kleben. Meine Mitarbeiterin hat sich gefreut, konnte sie einmal mit großer Geste zur Öffnung ein Band durchschneiden. Sie haben ihr damit eine große Freude gemacht. Dafür wollte ich Ihnen ganz herzlich danken.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Liebe Freunde, wenn der KFA zum Kommunalwahlkampf das einzige Thema ist, dann werden Sie damit kläglich scheitern; denn die Bürgerinnen und Bürger in den Kommunen erwarten von den Parteien Vorschläge. Sie erwarten Ideen, wie die Zukunft gestaltet werden soll. Wir haben große Herausforderungen, die zu meistern sind. Das sind der demografische Wandel, die Entvölkerung auf dem Land, der Zuzug in die Städte, die Digitalisierung der Arbeitswelt, die Ökologisierung der Landwirtschaft und vieles mehr. Die Bürger haben viele Fragen, und auf diese erwarten sie Antworten, nämlich: Was wollen wir essen? Woher kommen unsere Lebensmittel? Wie wollen wir arbeiten? Wo wollen wir arbeiten? Wie kommen wir zur Arbeit? Wie bleibt Wohnraum bezahlbar? Wie können wir die freiwilligen Feuerwehren auf dem Land unterstützen und erhalten? Welche Angebote machen die Kommunen zur Freizeitgestaltung? Wie wollen wir die Kinder betreuen? – Auf all diese Fragen werden wir Kommunalpolitiker auf kommunaler Ebene Antworten finden.

(Zuruf von der SPD: Was ist mit der Grundsteuer?)

Aber die Antwort lautet bestimmt nicht: Der KFA ist schlecht. – So lautet sie ganz gewiss nicht.

Ich zitiere einmal, was am Montag von der SPD-Führung, von Thorsten Schäfer-Gümbel, in der Zeitung stand:

(Timon Gremmels (SPD): Sehr gut!)

[Wir werden] ... den Kommunalen Finanzausgleich und damit auch die Leistungsfähigkeit der kommunalen Selbstverwaltung in den Fokus des Kommunalwahlkampfes stellen.

Welches Bild zeichnen Sie hierbei von unseren hessischen Kommunen? – Ein paar mehr Zitate:

... bis auf die Knochen abgemagerte Städte und Gemeinden ...

Thorsten Schäfer-Gümbel, am Montag in den Medien.

(Michael Boddenberg (CDU): Ach du liebe Zeit!)

Die SPD bezeichnet unsere hessischen Kommunen wahlweise als „Verlierer“, als „ausgeblutet“ oder gar als „verwahrlost“. Sigmar Gabriel gar hat auf dem Parteitag in Hofheim im November 2014 wörtlich gesagt:

Eine zu geringe Finanzausstattung führt zu verwahrlosten Städten und Gemeinden und erzeugt auch „verwahrloste Köpfe und Seelen“.

Können Sie sich vorstellen, was das bei den Menschen in den Kommunen erzeugt?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf von der SPD: Wegen Ihrer Politik, dafür tragen Sie die Verantwortung!)

DIE LINKE versteigt sich gar zu einem Vergleich zwischen der Sonnenfinsternis und der Lage der Kommunen. Sie erinnern sich bestimmt an das Lied von Bonnie Tyler „Total Eclipse of the Heart“. Hier haben wir es mit einer ganz anderen Art der Finsternis zu tun: Der Schatten der düsteren Prophezeiung von SPD und LINKEN verdunkelt die Sicht auf die Kommunen.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Goldbach, der Kollege Kummer wollte Ihnen eine Zwischenfrage stellen. Möchten Sie sie zulassen, oder was machen wir?

(Eva Goldbach (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Danke, aber danke nein!)

– Nun gut, danke, nein. – Bitte sehr.

Eva Goldbach (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Zum Glück wird dieser Schatten nicht lange darauf liegen. Wir wissen alle, eine Sonnenfinsternis dauert nur wenige Minuten. So lange ist auch die Aufmerksamkeitsspanne der Presse für Ihre erneuten KFA-Aktionen. Ihre Art, die Kommunen zum Opfer zu stilisieren, ist zynisch und herablassend gegenüber den Kommunen. Das Jammern und Klagen hilft den Kommunen überhaupt nicht. Sie machen damit eine echte konstruktive Auseinandersetzung völlig unmöglich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zuruf des Abg. Tobias Eckert (SPD))

Sie zeichnen ein Bild von unseren Kommunen, als seien sie gelähmt und handlungsunfähig.

(Timon Gremmels (SPD): Reden Sie mit den Kommunen, natürlich ist das so!)

Das mag für Sie zutreffen, aber ganz sicher nicht für unsere hessischen Kommunen. Sie versuchen sogar noch, den engagierten Kommunalpolitikerinnen und -politikern einzureden, sie hätten keine Handlungsoptionen mehr.

(Timon Gremmels (SPD): Die Handlungsoptionen sind deutlich eingeschränkt, dank Ihrer Politik!)

Es ist aber ganz anders. Unsere hessischen Kommunen und die Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitiker entwickeln Ideen. Sie verwalten nicht bloß einen Mangel, so wie Sie es gern hätten oder sagen, sondern sie arbeiten sehr intensiv, beispielsweise am Schuldenabbau und an der Haushaltskonsolidierung.

Ich möchte Ihnen ein sehr gutes Beispiel nennen. Die Stadt Hochheim am Main hat zur Überwindung ihrer defizitären Haushaltslage eine echte Aufgabenkritik vorgenommen. Das hat sie sehr gut gemacht. Es ist nicht nur linear gekürzt worden oder in der Verwaltung nachgefragt worden, wo man kürzen kann, sondern es wurde untersucht, wie die Gemeinde aussehen soll, wo man hin will, welche Angebote die Gemeinde für Bürgerinnen und Bürger vorhalten soll und wie der strategische Ansatz aussehen soll. Das wurde gemeinsam entwickelt und am Ende – das finde ich sehr gut – mit allen Fraktionen ein Plan zur Haushaltskonsolidierung verabschiedet.

Während dieses gesamten Prozesses wurde sehr eng mit der Stadtverwaltung zusammengearbeitet und wurden die Bürgerinnen und Bürger permanent einbezogen und befragt. Diese Stadt hat es geschafft, mit ihrem Haushaltssicherungskonzept nicht nur ihre Haushaltslage zu verbessern, sondern sogar die Weichen für die Zukunft richtig zu stellen, indem sie sich mit der strategischen Ausrichtung beschäftigt hat. Daran sieht man: Haushaltskonsolidierung kann auch eine Chance sein. – So viel zur Selbstverwaltung der Kommunen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Schauen wir uns noch einmal die äußeren Rahmenbedingungen an. Erstens. Die Steuereinnahmen. Die hessischen Kommunen haben noch nie so viel Steuern eingenommen wie jetzt.

(Norbert Schmitt (SPD): Das Land auch!)

Die Einnahmen legten allein bei der Gewerbesteuer im Jahr 2014 um 7,5 % zu und haben den Spitzenwert von 4,4 Milliarden € erreicht.

(Norbert Schmitt (SPD): Woher wissen Sie das? Welche Zahlen zitieren Sie?)

Die Einnahmesituation ist in den einzelnen Kommunen zwar unterschiedlich. Das ist ein Problem in Hessen. Genau deshalb wird aber im neuen KFA die Solidaritätsumlage eingeführt.

(Norbert Schmitt (SPD): Auf welche Datenbasis geht das zurück?)

– Herr Schmitt ist aufgewacht und möchte reden. Vielleicht haben Sie noch ein paar Minuten übrig, dann können Sie es noch tun.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Anhaltende Zurufe des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Weil die Situation in den hessischen Kommunen so unterschiedlich ist, ist die Solidaritätsumlage eingeführt worden. Das steht auch ausdrücklich in dem Urteil des Staatsgerichtshofs. Wir haben zum ersten Mal eine interkommunale Solidarität im KFA verwirklicht. Das ist eine gute Sache.

Zweitens. Der KFA. Die Zuweisungen sind mit über 4 Milliarden € so hoch wie noch nie zuvor in Hessen. Sie sind innerhalb von fünf Jahren um 1 Milliarde € gestiegen. Wer will da noch das Lied schreien: „Es ist so wenig Geld da, und es wird zu wenig gezahlt?“

Drittens. Die Verschuldung der hessischen Kommunen. Finanzminister Schäfer hat diese Woche die Ergebnisse dazu veröffentlicht. Sie sind erstaunlich positiv. Die Verschuldung wurde in weit größerem Maß abgebaut als ursprünglich geplant.

(Norbert Schmitt (SPD): Die Verschuldung wurde abgebaut, unglaublich!)

Die Kommunen werden in der Gesamtheit vermutlich sogar in diesem Jahr eine schwarze Null erreichen. Wir wissen, dass es nicht leicht ist, Einsparungen durchzusetzen.

(Norbert Schmitt (SPD): Sie kennt den Unterschied zwischen Defizit und Verschuldung nicht, das ist das Problem!)

– Das muss sehr anstrengend sein, ohne Mikrofon so laut zu schreien, ich hoffe, Sie bekommen keine Halsentzündung.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), zu Abg. Norbert Schmitt (SPD) gewandt: Ihr Problem ist, dass sie eine Frau ist! – Gegenruf des Abg. Timon Gremmels (SPD): Das ist unglaublich!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin, Sie müssen so langsam zum Schluss kommen.

(Zurufe von der SPD – Glockenzeichen des Präsidenten)

Eva Goldbach (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich erlaube mir, noch eine Minute zu reden; denn durch die vielen Unterbrechungen komme ich kaum zu Wort.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Goldbach, wenn, dann würde ich das erlauben. Ich würde Sie bitten, so langsam und locker zum Schluss zu kommen.

Eva Goldbach (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Danke Ihnen. – Letzter Punkt. Die 317 Millionen €, die vom Bund nach Hessen fließen werden für Investitionen, sind eine erfreuliche Sache. All das zusammen ergibt eine gute Gesamtlage für unsere hessischen Kommunen. Wir,

die Regierungsfraktionen, freuen uns darüber mit den Städten, Kreisen und Gemeinden. Es scheint aber so zu sein, dass gute Nachrichten für die Kommunen schlechte Nachrichten für die SPD sind. Das tut mir sehr leid. – Horrido.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Goldbach. – Das Wort hat der Finanzminister Dr. Schäfer.

Dr. Thomas Schäfer, Minister der Finanzen:

Sehr verehrter Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich weiß nicht, ob jemand Parlamentsstatistik führt und der Debatten über die kommunale Finanzlage der letzten Jahre gezählt hat. Das ist sicherlich unter den Top five in den letzten Jahren.

(Michael Siebel (SPD): Das scheint ein wichtiges Thema zu sein!)

– Herr Siebel ruft hinein: Das ist ein wichtiges Thema. – Damit hat er völlig recht. Das Land hat, weil verfassungsrechtlich die Kommunen zu den Ländern gehören, eine besondere Fürsorge und Verantwortung für die Kommunen.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): 137!)

– Genau, Herr van Ooyen, Art. 137. Dass Sie die Verfassung auswendig kennen, ist für mich eine völlig neue Erfahrung.

Es ist klug, bevor man den politischen Streit darüber führt, was zu tun sei oder was man besser unterlassen sollte, zunächst eine Bestandsaufnahme der Lage zu machen. Bedauerlicherweise, das habe ich auch schon mehrfach hervorgehoben, sind die wesentlichen Versatzstücke sozialdemokratischer Redebeiträge seit den Jahren 2010/2011 weit von dem entfernt, was jetzt Wirklichkeit ist.

Die Lage ist aber dramatisch verändert, sie hat sich dramatisch verbessert. Die Auswirkungen der großen Finanz- und Wirtschaftskrise in den Jahren 2008 und folgende hat die Kommunen mit etwas Verzögerung getroffen, dann aber in besonderer Schärfe. Sie hat zu eklatant hohen Haushaltsdefiziten in Hessen geführt. Diese Haushaltsdefizite haben sich in einem Tempo verringert – wer welche Beiträge dafür geleistet hat, will ich an dieser Stelle nicht diskutieren; im Wesentlichen war es unter der Verantwortung der Kommunen eine erhebliche Leistung vieler hauptamtlicher, aber noch viel mehr ehrenamtlicher Kommunalpolitiker, die das erreicht haben.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Präsident, wenn Sie erlauben, zeige ich dem Plenum und Ihnen gleich auch eine grafische Aufarbeitung.

(Der Redner hält ein Schaubild hoch)

Das alleinige Vortragen auf der Tonspur erreicht das eine oder andere Rezeptionsvermögen im Haus nicht restlos. Wenn Sie es sich anschauen: Im Jahr 2010 gab es ein Defizit von 2,5 Milliarden €. Diese Linie geht dramatisch nach unten. Im Jahr 2014 haben wir noch 120 Millionen € Defizit auf der kommunalen Ebene.

Der Rückgang des Defizits auf der kommunalen Ebene vollzieht sich sehr viel schneller, sehr viel konsequenter als auf der Landesebene. Die Kommunen sind uns ein Stück voraus und waren vorher mit der Haushaltskonsolidierung hintendran. Das ist ein Erfolg, auf den die hessischen Kommunen stolz sein können.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Minister, Sie wollten uns das Schaubild auch einmal zeigen.

Dr. Thomas Schäfer, Minister der Finanzen:

Ich bin mal gespannt, wie Sie das ins Protokoll bekommen. Das werden wir dann separat diskutieren.

(Der Redner dreht sich zum Präsidium um und zeigt das Schaubild.)

Herr Präsident, meine Damen und Herren, wenn die Analyse aber so ist – und es spricht sehr, sehr viel dafür –, dass die hessischen Kommunen in diesem Jahr einen Überschuss erzielen werden, dann fußt darauf möglicherweise eine andere Struktur einer Debatte über kommunale Finanzierungsbedürfnisse, die wir im Jahr 2015 führen, als bei einer Diskussion vor vier oder fünf Jahren.

Wenn die Aufgabe der Hessischen Verfassung, die der Staatsgerichtshof ja sehr fein ziseliert konkretisiert hat, zu erfüllen ist, dann müssen wir gemeinschaftlich dafür sorgen, dass die kommunale Finanzierung, die kommunale Aufgabenwahrnehmung mit den Mitteln, die den Kommunen zugehen – sei es durch eigene Einnahmen oder Zuweisungen aus dem Kommunalen Finanzausgleich – erfüllbar sein wird. Dafür ist die Entwicklung des Defizits oder der Überschüsse ein Indikator. Wenn die Kommunen mit den Mitteln des Jahres 2015 mit hoher Wahrscheinlichkeit einen Überschuss erwirtschaften werden, ist die These, sie bräuchten dafür noch mehr Geld, jedenfalls auf den ersten Blick nicht zwingend evident.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Da hätte ich mir schon etwas mehr erhofft, Herr Kummer – erhofft ja, erwartet eigentlich nicht –,

(Heiterkeit bei der CDU)

nämlich, dass Sie hierher treten und sagen: Ja, wir wollen für die Kommunen mehr Geld ins System haben. Deshalb schlagen wir vor, im Landeshaushalt die Punkte 1, 2, 3 und 4 so umzuschichten, dass ein dreistelliger Millionenbetrag zusätzlich an die Kommunen fließen kann. – Stattdessen, wie immer in Haushaltsdebatten mit den hessischen Sozialdemokraten, gibt es keine Alternative, aber Forderungen zu Mehrausgaben, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Widerspruch des Abg. Michael Siebel (SPD) – Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Auch bei dem, was die Sozialdemokraten uns heute ansonsten vorgetragen haben, hätte ich doch, nachdem Sie gestern bunte Bilder und Flatterbänder aufgehängt haben, wenigstens insoweit eine intellektuelle Unterlegung erwar-

tet, dass es konkrete Vorstellungen der hessischen Sozialdemokraten gibt, wie man den KFA anders gestalten sollte. Wie wollen Sie es denn? Sind Sie für oder gegen interkommunale Solidarität? Sollen reiche Kommunen stärker zum Gemeinwesen beitragen, ja oder nein? Sind Sie solidarisch mit Eschborn, oder sind Sie solidarisch mit dem Vogelsberg? Sagen Sie es uns doch endlich einmal, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sind Sie dafür, dass unsere Vorschläge dem ländlichen Raum und den von negativer demografischer Entwicklung betroffenen Regionen mehr Geld zur Verfügung zu stellen? Sind Sie dafür oder sind Sie dagegen, meine Damen und Herren? Wollen Sie uns endlich einmal an Ihren Gedankenprozessen dazu teilhaben lassen, oder wollen Sie dabei bleiben, dass die Analyse von Eva Goldbach völlig richtig ist, nach der es ausschließlich um Wahlkampf geht – und zwar einen nicht sehr teuren?

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Ich bin René Rock sehr dankbar für seine Hinweise in der Diskussion. Leider ist er im Moment nicht da, aber vielleicht können Sie es ihm gelegentlich ausrichten.

(Zuruf der Abg. Nicola Beer (FDP))

Er hat Fragestellungen formuliert, die in der Diskussion eine Rolle spielen müssen. Dazu gehört die Frage, ob man einen Übergangsfonds braucht oder nicht. Ich glaube, man braucht ihn, weil wir natürlich an einer solchen Konversionsstelle, einem ziemlichen Systemwechsel und durchaus signifikanten Veränderungen bei manchen Kommunen, die jetzt insbesondere zur Solidaritätsumlage herangezogen werden, eine Übergangsförderung für einen gewissen Zeitraum benötigen. Wenn Sie der Auffassung sind, wir bräuchten ihn nicht, dann kann man darüber diskutieren, weil er am Ende der Gesamtheit der Kommunen zugutekommen würde. Wir glauben, wir brauchen ihn, aber lassen Sie uns die Diskussion fortsetzen.

An einer Stelle hat Kollege Rock meiner Ansicht nach unrecht, nämlich wenn er den Vergleich zwischen unserer Kritik am aktuellen Länderfinanzausgleich und dem zieht, was wir jetzt an Solidaritätsumlage vorschlagen. Ich will Ihnen das einmal an ganz wenigen Zahlen deutlich machen.

Der gegenwärtige Länderfinanzausgleich hat ein Problem.

(Der Redner trinkt einen Schluck Wasser.)

Er bringt einen nicht nur zum Husten, sondern er konfrontiert an manchen Stellen vor allem Nehmerländer mit der Situation, dass 1 Million € an zusätzlichen Steuereinnahmen nach Verrechnungen mit allen möglichen Abzugssystemen auf der Ebene des Landeshaushalts zu 1,1 Millionen € weniger Steuereinnahmen führen können.

(Zuruf von der SPD: Millionen oder Milliarden?)

– Ich habe einfach einmal eine Million genommen. Sie können es auch mit einer Milliarde machen, aber das kommt am Ende zum gleichen Ergebnis. – Somit lohnt es sich für manche Länder nicht, sich um eigene Mehreinnahmen zu bemühen, weil sie nicht nur nicht davon profitieren, sondern sogar dafür bestraft werden.

Unser Vorschlag zur Solidaritätsumlage sieht vor, dass besonders einnahmestarke Kommunen, die bisher von 1.000 € mehr Gewerbesteuer 500 € haben behalten dürfen, künftig noch 350 € behalten dürfen, und zwar als Profit bei sich in der Kasse. Es ist ein „Etwas-weniger-behalten-Dürfen“. Eine normal finanziell situierte Kommune, die weder finanzschwach noch finanzstark ist, behält etwa 220 € von 1.000 € mehr Gewerbesteuer, meine Damen und Herren. Diejenigen, die leistungsfähig sind und auch besondere Anforderungen haben, werden auch in Zukunft mehr Selbstbehalte haben als andere Kommunen, aber ein bisschen weniger als früher. Da muss man wohl nicht Sozialdemokrat sein, um das am Ende richtig zu finden. Insofern finde ich es spannend, wie Sie sich bisher nicht zu diesem Punkt bekannt und klar Position bezogen haben.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der zweite Punkt, den Herr Rock angesprochen hat, ist auch mir sehr wichtig. Er betrifft die Frage, wie wir mit Werteverzehr auf kommunaler Ebene umgehen. Leider haben wir noch keine flächendeckenden doppelten Daten, die in der Lage sind, uns die Frage der Abschreibungen zum Bestandteil der Bedarfsberechnung zu beantworten. Deshalb haben wir einen Weg gefunden, der – bis wir das können – die Kommunen jedenfalls nicht schlechter stellt, als wenn wir die Abschreibung nehmen würden, nämlich indem wir die Zahlen nehmen, die hinter den realen Investitionen stehen. Ich glaube, das geschieht an dieser Stelle auch im Konsens mit den Kommunen. Aber wir müssen aufpassen, dass die Kommunen nicht dauerhaft in ihrer Investitionsfähigkeit eingeschränkt werden oder bleiben.

Durch die Konjunkturprogramme haben wir erhebliche Investitionen getätigt, die – das hatten wir uns damals alle gemeinschaftlich vorgenommen – jedenfalls dafür sorgen sollten, dass wir eine Reihe von Jahren weniger investieren wollten. Diese Phase ist nun bald vorbei. Deshalb ist es gut, dass der Bund jetzt ein Programm mit über 300 Millionen € für die hessischen Kommunen aufgelegt hat, über deren Verteilung wir in den nächsten Wochen zu diskutieren haben, um Investitionen in kommunale Infrastruktur zu ermöglichen und zu verbessern. Auch dazu werden wir wieder unseren Beitrag leisten.

Wir sind weiter Partner der Kommunen und werden uns am Wahlkampf der Sozialdemokraten bestenfalls durch Ignoranz desselben beteiligen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Minister Dr. Schäfer. – Das Wort hat der Abg. Norbert Schmitt, SPD-Fraktion.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Jetzt kommen die Vorschläge!)

Norbert Schmitt (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Leider ist es so, dass weder Herr Finanzminister Dr. Schäfer noch der Antrag von CDU und GRÜNEN auf unsere zentrale Kritik an dem Gesetzentwurf eingegangen ist, der ja sozusagen erst in der Referentenfassung vorliegt. Stattdessen werden leider nur Ausreden und Ablenkungsmanöver produziert.

Ich will auf den ersten Punkt Ihres Antrags eingehen. Darin haben Sie einen Jahresvergleich von 2010 zu 2014 vorgenommen und sich darüber erfreut gezeigt, dass sich die Defizite reduziert haben.

(Michael Boddenberg (CDU): Genau!)

Verschwiegen wurde aber, dass im gleichen Zeitraum die Schulden – es gibt Unterschiede zwischen Schulden und Defiziten, Frau Goldbach – um 7 Milliarden € zugenommen haben, Herr Boddenberg. Ich glaube, wenn man Jahresvergleiche vornimmt und jubelt, muss einen der Zuwachs an Verschuldung im gleichen Zeitraum doch zum Nachdenken bringen und sich fragen lassen, ob das, was Sie zum Kommunalen Finanzausgleich vorgelegt haben, die richtige Antwort auf genau diese Situation ist.

(Beifall bei der SPD)

In Ihrem dritten Punkt schreiben Sie, dass der Kommunale Finanzausgleich im gleichen Zeitraum um 1 Milliarde € gestiegen sei. Die Zahl stimmt. Was aber haben Sie an dieser Stelle anzufügen vergessen? – Dass die Steuereinnahmen im Landeshaushalt nach Abzug des Länderfinanzausgleichs und des Kommunalen Finanzausgleichs um 5 Milliarden € gestiegen sind. Da sind es doch Krümel, mit denen Sie die Kommunen beteiligt haben, meine Damen und Herren, wenn man im gleichen Zeitraum einen Zuwachs von 5 Milliarden € zu verzeichnen hat.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt gehe ich noch einmal intensiv auf die mir vorliegenden Zahlen und Ihre Argumentation ein, Herr Minister, es sei ja alles auf einem guten Wege, und die in Punkt 1 festgehaltene Defizitreduzierung sei so wunderschön. Ich habe mir die Zahlen angesehen, wenigstens die neuesten statistischen Zahlen, die dazu vorliegen. Diese reichen leider nur bis zum Jahr 2013. Ich gehe jede Wette ein, dass das, was ich hier vortrage, sich für das Jahr 2014 noch verschärft darstellt.

Meine Damen und Herren, die Einnahmensteigerungen der Kommunen in diesem Zeitraum von 2010 bis 2013 sind zur Hälfte auf die Steigerung der Realsteuern, also der kommunalen Steuern – Grundsteuer A und B, Gewerbesteuer –, und der kommunalen Gebühren zurückzuführen. 800 Millionen € sind in diesem Zeitraum von 2010 bis 2013 auf Kosten der Bürgerinnen und Bürger erwirtschaftet worden. Derselbe, der die Vermögensteuer ablehnt, macht sich hier zum Sprecher dafür, dass der Normalbürger mit Grundsteuer, mit Realsteuern, belastet wird. Ein irrer Vorgang.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Jetzt schauen wir uns die Ausgabenseite an, die zur Defizitreduzierung geführt hat, und kommen zum Hohelied der Investitionen, das eben noch Dr. Schäfer zum Ausdruck gebracht hat.

(Günter Rudolph (SPD): Da hat er recht!)

– Da hat er recht. – Aber wie sieht es genau in diesem Zeitraum mit den kommunalen Investitionen aus? Die sind in diesem Zeitraum um 1 Milliarde € abgesenkt worden. In den hessischen Kommunen sind in den Jahren 2010 bis 2013 die Investitionen, die Investitionszuschüsse für andere um 1 Milliarde € abgesenkt worden. Frau Goldbach, das steckt hinter der Defizitreduzierung: einerseits die Belastung der Bürgerinnen und Bürger und andererseits massive Kürzungen bei den Investitionen.

(Beifall bei der SPD)

Das ist das Ergebnis Ihrer Politik, und dafür wird Schwarz-Grün kritisiert und übrigens auch die FDP, weil sie in diesem Zeitraum Verantwortung getragen hat.

(Beifall bei der SPD)

Ich komme zu der Frage der Bedarfe und damit übrigens auch zu der Frage, ob eine Solidaritätsumlage gerechtfertigt ist oder nicht. – Sie wäre gerechtfertigt, wenn diejenigen, die abgeben müssen, in der Lage sind, ihre Aufgaben zu erfüllen.

Ich habe die „FAZ“ gerade nicht da. Ich kann es aus dem Kopf machen, und Sie können es gerne nachlesen. Die „FAZ“ vom heutigen Tag zitiert eine grüne Dezernentin aus Frankfurt, die sagt, es gibt einen ganz erheblichen Bedarf bei der Kinderbetreuung in Frankfurt. – Schauen Sie sich einmal die Schulen in Frankfurt an, dann wissen Sie, was dort noch zu leisten ist von einer schwarz-grünen Mehrheit in Frankfurt. Von wegen, dort sei das Paradies ausgebrochen. Das Gegenteil ist der Fall. Selbst Frankfurt hat weiterhin erhebliche Finanzbedarfe.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Schmitt, Sie müssten zum Schluss kommen.

Norbert Schmitt (SPD):

Meine Damen und Herren, ob die Neuordnung des Kommunalen Finanzausgleichs verfassungswidrig ist oder nicht, darüber werden Gerichte entscheiden. Aber eines ist der Finanzausgleich auf jeden Fall: Er ist kommunalfeindlich, und das wird die sozialdemokratische Fraktion eben nicht hinnehmen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Schmitt. – Das Wort hat Frau Abg. Wissler, DIE LINKE.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Minister, das Problem ist, dass Sie bei der KFA-Reform die Spielräume genutzt haben, um den neuen KFA zulasten der Kommunen auszugestalten. Ich finde, man muss sich die Vorgeschichte anschauen. 2010 kürzt die damalige schwarz-gelbe Landesregierung 350 Millionen € aus dem KFA. Die Kommunen klagen dagegen, und im Alsfeld-Urteil heißt es: Jetzt muss der ganze KFA neu geregelt werden.

Der Staatsgerichtshof hat festgestellt, dass eine Bedarfsermittlung nötig ist, und hat ausdrücklich von einer Mindestausstattung gesprochen. Es ist nicht so, dass das Urteil des Staatsgerichtshofs Ihnen untersagen würde, die Kommunen besser auszustatten.

Unser Problem mit der KFA-Reform ist, dass Sie das vollkommen willkürlich gehandhabt haben. Es ist schon komisch, dass vorher die Mittel für den KFA etwa 4,1 Milliarden € betragen haben und offensichtlich vor der Berechnung und der Bedarfsermittlung feststand, was am Ende herauskommt, nämlich dass es keinen Cent mehr für die Kommunen geben darf.

Es ist schon merkwürdig, wenn man eine Rechnung aufmacht, wo das Ergebnis von vornherein feststeht, die 4,1 Milliarden € klar sind und man bei der Bedarfsermittlung, bei den Korridoren, bei der ganzen Berechnung total willkürlich vorgeht, Hauptsache, dass kein Cent mehr für die Kommunen herauskommt.

Das ist unsere Kritik, dass es wirklich eine Farce ist, was Sie gemacht haben, um dieses Urteil so umzusetzen, dass es an der Finanzsituation der Kommunen grundlegend überhaupt nichts ändert.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Zum Thema interkommunale Solidarität, das Sie mehrfach betont haben. Ja, auch wir sind dafür, dass es eine Solidarität zwischen den Kommunen gibt. Wir sind vor allem aber auch dafür, dass das Land sich nicht aus der Solidarität wegstiehlt und dass auch das Land mehr in den Topf einbringen muss. Es ist schon ein schlechter Witz, dass Sie jetzt bei den Kommunen das fordern, wogegen Sie beim LFA klagen.

(Beifall bei der LINKEN – Michael Boddenberg (CDU): Das ist Unsinn!)

Beim Länderfinanzausgleich klagen Sie genau gegen dieses Prinzip. Aber von den Kommunen fordern Sie jetzt Solidarität, und dass die Stärkeren zahlen müssen.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wieder falsch behauptet!)

Sie haben noch den Übergangsfonds angesprochen. Ich finde, Übergangsfonds ist der falsche Titel. Er müsste eigentlich „Der Protest soll vor der Kommunalwahl nicht zu groß werden“-Fonds heißen. Denn es ist der einzige Sinn und Zweck dieses Fonds, dass man jetzt eine Beruhigungspille gibt, dass man die Übergänge nicht so hart macht, damit für die einzelnen Kommunen, die vom KFA negativ betroffen sind, die Folgen am Anfang nicht so spürbar sind.

Das finde ich perfide. Mein Eindruck ist, dass das bei den Kommunen nicht verfährt, weil jeder weiß, dass es vollkommen unklar ist, wann dieser Übergangsfonds abgeschmolzen wird und wie stark er abgeschmolzen wird. Wenn man den Übergangsfonds einmal aus dem KFA herausnimmt, dann reden wir nicht über 9 % der Kommunen, die schlechter gestellt werden, sondern ganz schnell über ein Drittel der Kommunen, die schlechter gestellt werden. Deswegen ist der ganze Übergangsfonds nur eine Beruhigungspille, um über die Kommunalwahl zu kommen. Das hat aber nichts mit einer seriösen Finanzausstattung der Kommunen zu tun.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich komme zu dem, was Frau Goldbach gerade gesagt hat. Richtig ist, dass die Kommunen und gerade die Schuttschirmkommunen gezwungenermaßen weniger Kredite aufnehmen. Aber deswegen geht die Verschuldung noch

lange nicht zurück. Und wenn Sie sich darüber freuen, dann müssen Sie sich auch anschauen, wer das bezahlt hat.

Bei den Kommunen, die jetzt weniger Kredite aufnehmen, wurde es bezahlt durch Gebührenerhöhungen, durch die Anhebung der Grundsteuer B und natürlich durch Kürzungen des kommunalen Angebots. Wir reden allein über 37 hessische Schwimmbäder, die seit 2007 geschlossen wurden, und über 48, die akut gefährdet sind. Am Ende kriegt man es fertig, die Schwimmbäder zu schließen, die der Innenminister Bouffier zu seiner Zeit noch durch das Hallenbad-Investitionsprogramm saniert hat. Diese Schwimmbäder werden dann irgendwann geschlossen, weil die Kommunen die Kürzungsaufgaben nicht mehr anders erfüllen können.

Wir haben das Problem, dass die Investitionen ausbleiben, und da wird es absurd, mit der Schuldenbremse und der Generationengerechtigkeit zu argumentieren und zuzulassen, dass wir nachkommenden Generationen eine völlig marode, verrottete Infrastruktur hinterlassen. Das ist eine absurde Politik.

(Beifall bei der LINKEN)

Und das alles, weil man zu feige ist, hohe Vermögen endlich angemessen zu beteiligen. Deswegen greift man den kleinen Leuten in die Geldtasche, die darunter leiden, dass Gebühren erhöht werden, dass die Grundsteuer B erhöht wird. Das sind die völlig falschen Schrauben, an denen hier gedreht wird, statt die wirklich Reichen und Vermögenden in diesem Land endlich angemessen zu besteuern.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf des Abg. Alexander Bauer (CDU))

Wir haben es in den Kommunen nicht mit einer Explosion von Ausgaben zu tun, sondern mit einer Erosion der Einnahmen. Die Investitionsquoten sind am Boden, und es ist absurd, zu suggerieren, die Kommunalpolitiker würden das Geld mit beiden Händen ausgeben.

Herr Präsident, ich komme zum Schluss. Die kommunale Unterfinanzierung ist ein Problem für die kommunale Selbstverwaltung. Das ist ein Anschlag auf die Demokratie in den Kommunen, weil sich irgendwann niemand mehr bereit erklären wird, überhaupt noch für ein Kommunalparlament zu kandidieren, weil es faktisch nichts mehr zu entscheiden gibt. Es gibt nur noch unangenehme Kürzungen, die durchgesetzt werden müssen. Wer so vorgeht, der macht Politik gegen die kommunale Selbstverwaltung und gegen die Demokratie in den Kommunen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Alexander Bauer (CDU))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Wissler. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen.

Überweisen wir beide Anträge dem Haushaltsausschuss?

(Günter Rudolph (SPD): Ja!)

– Dann ist das so: einvernehmlich zur weiteren Beratung dem Haushaltsausschuss überwiesen.

Dann rufe ich **Punkt 3** der Tagesordnung auf:

Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Jus-

tizkostengesetzes und des Hinterlegungsgesetzes – Drucks. 19/1718 zu Drucks. 19/1334 –

Berichterstatter ist Herr Kollege Bauer. Bitte sehr.

Alexander Bauer, Berichterstatter:

Hochverehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Beschlussempfehlung aus dem Ausschuss: Der Rechtspolitische Ausschuss empfiehlt dem Plenum mit den Stimmen der CDU, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimme der FDP bei Enthaltung der Fraktion DIE LINKE, den Gesetzentwurf in zweiter Lesung unverändert anzunehmen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Berichterstatter. – Meine Damen und Herren, ich habe keine Wortmeldungen vorliegen.

(Günter Rudolph (SPD): Doch, Kollegin Hofmann!)

– Ach, da liegt ja auch noch was.

(Allgemeine Heiterkeit – Günter Rudolph (SPD): Das war ein untauglicher Versuch, Herr Präsident!)

Frau Kollegin Hofmann hat sich schon beizeit gemeldet; das hatten wir schon wieder weg. – Frau Kollegin Hofmann hat das Wort. Bitte sehr.

Heike Hofmann (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bei dem Gesetz, das wir heute in zweiter Lesung behandeln und beraten, geht es um Justizkosten und die Hinterlegung. Ich gebe zu, dass es etwas sperrig anmutet und ein nicht ganz so emotional besetztes Thema wie das ist, was wir vorhin behandelt haben, nämlich den Kommunalen Finanzausgleich. Aber es ist auch wichtig, dass wir diese Fragen entsprechend regeln.

Es geht im Wesentlichen bei diesem Gesetz um die Frage von Gebührenanpassungen. Durch bundesgesetzliche Änderungen sind wir als Landesgesetzgeber nachgeordnet aufgefordert, Veränderungen vorzunehmen oder zumindest zu überlegen, welcher Anpassungsbedarf besteht. Dazu gab es eine Regierungsanhörung. Wir befinden uns jetzt in der zweiten Lesung dieses Gesetzes. Der Berichterstatter hat zu erkennen gegeben, dass es bezüglich dieses Gesetzes nach der Auswertung der Regierungsanhörung eine breite Zustimmung dieses Hauses geben wird.

Warum? – Viele Änderungen sind nur redaktioneller Art, und die Gebührenanpassungen, von denen ich gesprochen habe, sind nach dem, was wir aus der Regierungsanhörung erfahren haben, dem Grunde nach vertretbar. Es gab aber in der Regierungsanhörung, das will ich an der Stelle deutlich sagen, auch kritische Anmerkungen, auf die ich im Einzelnen eingehen werde.

So soll ein neuer Gebührentatbestand geschaffen werden. Danach soll für die Übermittlung einer gerichtlichen Entscheidung an Dritte, also nicht am Verfahren Beteiligte, eine Gebühr erhoben werden. Diese Frage ist in der Regierungsanhörung schon kritisch beleuchtet worden. Nach diesem Gesetz soll jetzt für solche Anfragen von Dritten

eine sogenannte Dokumentationspauschale erhoben werden. Wir haben uns damit intensiver befasst. Die Dokumentationspauschale führt schon dazu, dass weniger bürokratischer Aufwand entsteht. Die Dritten werden mit der Gebühr auch nicht übermäßig belastet, und die Gebühr ist aus unserer Sicht auch noch sachgerecht.

Bei der Frage der Hinterlegung, das ist der zweite wichtige Baustein in diesem Gesetz, geht es um die Verzinsung sogenannter hinterlegter Beträge. Das ist in der Anhörung ein bisschen kritisch beleuchtet worden. Aber klar ist auch, dass im Zusammenhang mit Zwangsversteigerungsverfahren ein nicht unbürokratischer Aufwand und Kosten für das Land in Höhe von 500.000 € im Jahr entstehen.

Das liegt daran, dass die Zahl der Hinterlegungen gestiegen ist, aber auch die damit verbundene Hinterlegungsmasse und die sich daraus ergebenden Zinszahlungen kontinuierlich angestiegen sind. All das soll aus unserer Sicht vermieden werden, und deshalb soll auch angesichts der Tatsache, dass die Hinterlegung selbst grundsätzlich gebührenfrei ist, auf die bisherige Verzinsungspflicht verzichtet und diese aufgehoben werden.

Meine Damen und Herren, in der Gesamtschau wird die SPD-Fraktion diesem Gesetzentwurf zustimmen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Hofmann. – Nächster Redner ist der Kollege Honka, CDU-Fraktion.

Hartmut Honka (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich freue mich, dass die Wortmeldungen hier vorne im Präsidium angekommen sind.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Honka, wollen Sie das Präsidium provozieren, oder?

(Allgemeine Heiterkeit)

Sprechen Sie weiter. Sie sind in einem jugendlichen Alter, wo man noch so sprechen kann.

Hartmut Honka (CDU):

Danke vielmals, Herr Präsident, dass Sie Einsicht mit mir haben. – Den Sachverhalt hat Frau Kollegin Hofmann richtig dargestellt. Daher möchte ich nur auf zwei Gesichtspunkte hinweisen, die bereits in der Debatte in der ersten Lesung zur Sprache gekommen sind.

Das Erste ist die Dokumentationspauschale im Falle der Übersendung von gerichtlichen Entscheidungen an Nichtbeteiligte. Ich denke, es ist ein vertretbarer Kompromiss, der hier gefunden worden ist. Es ist vor allen Dingen gesetzlich normiert, dass, wenn es um die Verfolgung öffentlicher Interessen geht, die Übersendungspauschale nicht anfallen wird. Dem Aufwand, der bei Gericht vonseiten der Verwaltung betrieben werden muss, ist Genüge getan. Es ist auch richtig, dass dafür eine Pauschale zu bezahlen ist.

Das Zweite ist der Wegfall der Verzinsung bei Hinterlegungen. Man muss klug überlegen, was man tut. Ich halte es für richtig, dass nun auch das Land Hessen, wie im Übrigen viele andere Bundesländer auch, diese Verzinsung entfallen lassen wird; denn man muss sich die Haushaltszahlen vor Augen führen. Es ist nicht eine nackte Dienstleistung, sondern wir legen bei dieser Aufgabe drauf.

Es ist unsere Aufgabe von Gesetzes wegen, diese Hinterlegungsmöglichkeiten vorzuhalten. Das tun wir auch. Aber ich glaube, wenn man sieht, dass man Zinskosten von über 500.000 € an Dritte erstatten muss und dafür ganz geringe Einnahmen hat, ist es klug, das so zu regeln. Und wenn viele andere Bundesländer das ebenfalls machen, möchte ich sagen, dass sich der hier vorgelegte Gesetzentwurf der Landesregierung auf dem richtigen Weg befindet.

Wahrscheinlich werden wir mittelfristig erleben, dass alle Bundesländer so verfahren werden. Von daher können wir diesem Gesetzentwurf heute einfach nur zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Honka. – Das Wort hat der Abg. Rentsch, Fraktionsvorsitzender der FDP.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, dass die intensive Debatte, die wir zu diesem Gesetzentwurf der Landesregierung geführt haben, auf der einen Seite – da bin ich bei Kollegin Hofmann – viel Übereinstimmung gezeigt hat. Aber ich will den Punkt herausgreifen, der für uns kritisch ist und bleibt und nach den Unterlagen der Regierungsanhörung auch bleiben muss.

Es ist nämlich die Frage der Verzinsung der Hinterlegungen, die wir auch schon in der Debatte vom letzten Mal Anfang März angesprochen haben. Die Unterlagen der Regierungsanhörung zeigen eindeutig, dass z. B. die IHK an der Stelle – neben der Frage, dass wir noch einmal mit dem Hessischen Anwaltsverband Kontakt hatten – massiv Kritik übt. Die Unterlagen zeigen diese kritische Stellungnahme. Die IHK führt aus, dass die Abschaffung der Verzinsung nicht das geeignete Mittel ist, um auf die Zinsentwicklung – das ist ja das Argument der Landesregierung – und die vermehrten Hinterlegungen zu reagieren. Die IHK hatte aus unserer Sicht zu Recht vorgeschlagen, den jetzt schon für einige Sachverhalte bestehenden Gebührentatbestand auch für Hinterlegungsgeld anzuwenden. Diese Gebühren wären hinterher auch einfacher vom Schuldner einzufordern.

Wir schließen uns dieser Wertung 1 : 1 an. Wir halten das für einen Fehler, wie es jetzt geplant ist. Deswegen können wir dem ansonsten gelungenen Gesetzentwurf in der vorgelegten Form auch nicht zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Rentsch. – Das Wort hat Frau Abg. Müller, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Karin Müller (Kassel) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eigentlich wollte ich der Justiz einen Sparbeitrag leisten und auf die Rede ganz verzichten. Aber zu Herrn Rentsch muss ich jetzt doch noch einmal etwas sagen. Die Zinsbeiträge werden erst ab einem Betrag von 10.000 € gezahlt. Das ist schon ein ziemlich hoher Betrag. In den Anhörungsunterlagen war es nicht „z. B.“ die IHK, sondern es war nur die IHK. Die Anwaltskammern Frankfurt und Kassel haben gesagt, sie haben keine Einwendungen sowohl gegen das Justizkostengesetz als auch gegen das Hinterlegungsgesetz.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP) – Demonstrativer Beifall der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Glockenzeichen des Präsidenten)

Dagegen haben in der Praxis alle Gerichtsbarkeiten ausdrücklich begrüßt, dass die Zinsen wegfallen und keine Zinsen mehr erhoben werden. Dadurch werden im Landeshaushalt 500.000 € im Jahr eingespart. Das ist sachgerecht. Deswegen stimmen wir dem vorgelegten Gesetzentwurf zu.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Müller. – Das Wort hat die Frau Justizministerin.

Eva Kühne-Hörmann, Ministerin der Justiz:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Gesetz zur Änderung des Hessischen Justizkostengesetzes und des Hinterlegungsgesetzes hat große Einigkeit im Ausschuss gefunden. Die Unterlagen der Regierungsanhörung, die ich weitergeleitet hatte, und die Vorschläge, die gemacht worden sind – das ist von den Kollegen eben gesagt worden –, sind fast einstimmig akzeptiert worden. Insofern ist das eines der Gesetze, das große Zustimmung gefunden hat.

Frau Kollegin Müller hat das eben angesprochen. Ich will zum Thema Verzinsung noch Folgendes sagen: Im Grunde genommen haben alle außer der FDP hinsichtlich der Verzinsung zugestimmt. Bisher ist es so, dass Beträge ab 10.000 € mit 1 v. H. zu verzinsen sind. Bei dem Aufwand, der sich aus den einzelnen Beträgen ergibt, haben wir pro Jahr Kosten von über 500.000 €, um am Ende das Management hinzubekommen. So steht der Aufwand in keinem Verhältnis zu dem, was bei der Hinterlegung sinnvoll wäre, zumal bei dieser niedrigen Zinslage.

Herr Kollege Rentsch, jetzt hören Sie genau zu: Unter anderem haben Nordrhein-Westfalen, Bayern, Baden-Württemberg und fast alle anderen Bundesländer auf die Hinterlegungszinsen verzichtet. Außer der IHK, die das theoretisch noch fordert, fordert das kein Mensch. Das wird den Landeshaushalt entlasten. Mit dem Geld werden wir Kapazitäten haben, in der Justiz etwas Vernünftiges zu machen.

Insofern bedanke ich mich für die Beratungen im Rechtsausschuss und bitte um Zustimmung in zweiter Lesung.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Ministerin, vielen Dank. – Wir sind am Ende der Aussprache.

Ich halte für das Protokoll noch fest: Herr Kollege Honka, Ihre Entschuldigung haben wir angenommen. Ich sage das nur, damit das im Protokoll festgehalten wird.

Wir kommen in zweiter Lesung zur Abstimmung über den Gesetzentwurf der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Justizkostengesetzes und des Hinterlegungsgesetzes. Wer dem zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Mitglieder der Fraktionen der CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD. Wer ist dagegen? – Das sind die Mitglieder der Fraktion der FDP. Wer enthält sich? – Das sind die Mitglieder der Fraktion DIE LINKE. Dann stelle ich fest, dass der Gesetzentwurf mit Mehrheit, nämlich mit den Stimmen der Fraktionen der CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD gegen die Stimmen der Abgeordneten der Fraktion der FDP bei Enthaltung der Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE beschlossen ist und zum Gesetz erhoben wird.

Ich rufe dann **Tagesordnungspunkt 6** auf:

Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der SPD für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Kinder- und Jugendhilfegesetzbuches – Drucks. 19/1735 zu Drucks. 19/853 –

Für den Berichterstatter, Herrn Kollegen Tipi, übernimmt Herr Kollege Günter Schork die Berichterstattung. Bitte sehr.

Günter Schork, Berichterstatter:

Herr Präsident! Das ist die Beschlussempfehlung des Sozial- und Integrationspolitischen Ausschusses zu dem Gesetzentwurf der Fraktion der SPD für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Kinder- und Jugendhilfegesetzbuches, Drucks. 19/853. Hierzu gibt es einen Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucks. 19/1647.

Die Beschlussempfehlung lautet: Der Sozial- und Integrationspolitische Ausschuss empfiehlt dem Plenum mit den Stimmen der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der SPD und der LINKEN bei Stimmenthaltung der FDP, den Gesetzentwurf in zweiter Lesung abzulehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Schork, herzlichen Dank für den Bericht. – Ich eröffne die Aussprache. Zunächst spricht Frau Kollegin Gnadl für die SPD-Fraktion.

Lisa Gnadl (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Da ich in der ersten Lesung unseres Gesetzentwurfs zur

Änderung des KiföG den Eindruck gewonnen hatte, dass wir von einigen Rednerinnen und Rednern etwas fehlinterpretiert wurden, möchte ich gleich zum Anfang meiner Rede deutlich machen: Die grundlegende Ablehnung des KiföG ist nach wie vor unsere Position, die der Mitglieder der SPD-Landtagsfraktion. Murks bleibt Murks. Dabei bleiben wir.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD sowie der Abg. Willi van Ooyen und Marjana Schott (DIE LINKE)
– Zuruf von der CDU: Ach, das ist uralt!)

Wir halten die Förderung nach besetztem Platz für falsch, weil sie ein klarer Anreiz für möglichst volle Gruppen ist.

(Zurufe)

– Jetzt regen Sie sich nicht so auf und hören doch erst einmal zu.

(Glockenzeichen des Präsidenten)

Pädagogische Gründe sprechen aber für kleinere Gruppen. Und wir lehnen diese Förderung ab, weil sie Einrichtungen benachteiligt, die aus unterschiedlichen Gründen ihre Gruppen nicht bis zur notwendigen Menge füllen können.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Unser Gesetzentwurf zur Änderung des Hessischen Kinder- und Jugendhilfegesetzbuches ist aber der Versuch, die schlimmsten Fehler innerhalb Ihrer Gesetzeslogik zu beheben. Bitte deuten Sie daher unsere Auseinandersetzung mit dem Gesetz und unsere Dialogbereitschaft nicht in eine grundsätzliche Zustimmung um. Es geht uns um konkrete Verbesserungen im KiföG in der bestehenden Realität. Das ändert nichts an unserer grundlegenden Ablehnung. Das heißt, die Mitglieder der SPD-Fraktion haben keineswegs einen Perspektivenwechsel vorgenommen. Es war mir wichtig, das zu erwähnen, damit wir nicht erneut fehlinterpretiert werden.

Da die kritischen Punkte, die unser Gesetzentwurf aufgreift, schon heute offensichtlich sind, sind wir nach wie vor der Auffassung, dass es bereits jetzt möglich ist, diese Mängel des bestehenden Gesetzes zu korrigieren. Dazu brauchen wir nicht noch zwei Jahre lang auf die Ergebnisse einer Evaluation warten. Uns erschließt sich dieses Abwarten nicht, da doch heute schon offensichtlich ist, an welchen Stellen es klemmt.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

Dass es Änderungsbedarf gibt, kann man auch an der Rede der Kollegin Wiesmann in der ersten Lesung sehen. Sie sprach davon – ich zitiere –, dass das Gesetz „vielleicht doch noch ein bisschen besser werden“ kann.

Die Anhörung hat gezeigt, dass die Kommunalen Spitzenverbände unsere Änderungsvorschläge in weiten Teilen begrüßen. Das sind nun einmal diejenigen, die einen großen Anteil der Träger der Kinderbetreuungseinrichtungen repräsentieren. Auch die freien und frei-gemeinnützigen Träger haben unsere Vorschläge positiv bewertet, auch wenn sie die grundsätzliche Kritik am KiföG aufrechterhalten, was wir ebenfalls tun, wie eben schon ausgeführt.

Ich will noch einmal kurz auf die wesentlichen Punkte unseres Gesetzentwurfs zur Änderung des KiföG eingehen.

Erstens geht es um die Festlegung der gesetzlichen Standards für die Betreuung behinderter Kinder in Kitas. Damit

wollen wir die Rahmenvereinbarung Einzelintegration, die zwischen den Kommunalen Spitzenverbänden und der Liga der Freien Wohlfahrtspflege getroffen wurde, gesetzlich verankern. Wir wollen die Standards im Gesetz festschreiben, um zu sichern, dass sich auch am Ende alle an diese Rahmenvereinbarung halten.

(Beifall bei der SPD)

Die Kommunalen Spitzenverbände haben in der Anhörung deutlich gemacht, dass sie dazu eine andere Auffassung haben. Der Landkreistag hat zur Erhöhung der Integrationspauschale deutlich gemacht – hierzu möchte ich aus der Stellungnahme des Landkreistags zitieren –, dass das KiföG durch diese „Förderumstellung von gruppen- auf kindbezogene Förderung bewirkt, dass die Aufnahme behinderter Kinder zu erheblichen finanziellen Nachteilen für die Träger von Kitas führt“. Der Landkreistag hat gefordert, dass geregelt werden muss, dass die Kitas bei der Aufnahme behinderter Kinder finanziell nicht schlechter gestellt werden dürfen, als dies in der Vergangenheit der Fall gewesen ist.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin, Herr Kollege René Rock möchte Ihnen eine Zwischenfrage stellen. Möchten Sie auch?

(Lisa Gnadl (SPD): Nein, angesichts der fortgeschrittenen Redezeit möchte ich erst einmal zum Ende kommen! Wir können das dann in der Debatte weiter diskutieren!)

– Nein, sie möchte nicht. Herr Kollege, sie möchte nicht. – Langsam. Sie haben jetzt gleich wieder das Wort. Bitte sehr.

Lisa Gnadl (SPD):

Das hatten wir auch ursprünglich mit der Verdoppelung der Integrationspauschale erreichen wollen. Uns hat aber die Argumentation des Landkreistages in der Anhörung überzeugt, hier keine Verdoppelung der Pauschale vorzunehmen, sondern die höheren Fördermittel für Kinder mit Behinderungen ebenso wie bei Kindern ohne Behinderungen mit der Betreuungsdauer ansteigen zu lassen. Diesem Wunsch des Landkreistages nach differenzierter und passgenauer Fördersystematik sind wir mit unserem Änderungsantrag zum eigenen Gesetzentwurf nach der Anhörung nachgekommen.

Zweitens. Wir wollen die Anreize für längere Betreuungszeiten im Gesetz verankern. Zwar haben Sie gesetzlich nachgebessert, und es gibt jetzt einen neuen Betreuungszeitraum von 45 Stunden und mehr. Aber durch diesen neuen Betreuungszeitraum entstehen natürlich bei den Trägern auch höhere Personalaufwendungen, höhere Kosten. Das wiederum haben Sie nicht im Gesetz finanziell hinterlegt.

Dass hier – anders als bei den anderen Betreuungsmitteln – keine erhöhte Pauschale gegeben werden soll, erschließt sich uns nicht. Das wollen wir mit unserem Änderungsantrag korrigieren.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

In der ersten Lesung sagte Herr Rock dazu sehr treffend: Es ist völlig unsystematisch, dass man dort keine Mittel hinterlegt hat. – Meine Damen und Herren, ich bin davon überzeugt, dass Sie diese Mittel nicht hinterlegen wollen, dass Sie die zusätzlichen Kosten nicht tragen wollen, die durch diese verlängerten Betreuungszeiten zustande kommen. Das aber mit dem Kindeswohl zu begründen, halte ich nicht für richtig. Es gehört doch zur gesellschaftlichen Realität, dass die Betreuungszeiten in Anspruch genommen werden bzw. von den Familien wegen der gesellschaftlichen Veränderungen, die wir haben, in Anspruch genommen werden müssen – zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Trotz Arbeit stehen viele Familien finanziell schlecht da, und dadurch ergeben sich veränderte Familienstrukturen. Darauf reagieren die Einrichtungen mit längeren Betreuungszeiten. Dadurch steigen die Kosten, aber die Landesförderung bleibt niedrig. Dieser Sachverhalt wird von der schwarz-grünen Landesregierung schlicht und ergreifend ignoriert.

(Beifall bei der SPD)

Drittens. Wir wollen die kleinen Einrichtungen fördern. Für uns ist auch ohne Evaluation klar: Es gibt demografische Gründe, aber auch andere Gründe wie die bauliche Situation, dass kleine Einrichtungen finanzielle Einbußen hinnehmen müssen, weil sie nicht die erforderliche Anzahl von Kindern haben. Sie können die Gruppengröße bis 25 Kinder gar nicht erreichen – und damit eben auch nicht das Maximum der Landesförderung.

Das trifft insbesondere den ländlichen Raum, weil dort, bedingt durch die demografische Entwicklung, die erforderliche Zahl an Kindern fehlt. Am Ende hat das ganz konkrete Auswirkungen und Konsequenzen für diese kleinen Einrichtungen, wenn diese Regelung in Ihrem Gesetz nicht geändert wird. Deshalb schlagen wir in unserem Gesetzentwurf vor, dass die zwei- oder dreigruppigen Einrichtungen, die ihre Gruppen nicht bis zur gesetzlich vorgesehenen und für die Landesförderung maßgeblichen Maximalzahl füllen können, eine zusätzliche Förderung erhalten, genauso wie die eingruppigen Einrichtungen.

(Beifall bei der SPD)

Am Ende muss es doch unser gemeinsames Interesse als Hessischer Landtag sein, dies zu ändern, um die Strukturprobleme im ländlichen Raum zu mildern und für gleichwertige Lebensverhältnisse in Stadt und Land zu sorgen.

Schauen Sie sich doch nur die aktuellen Debatten, beispielsweise in der Gemeinde Hosenfeld im Landkreis Fulda an, in Blankenau. Dort soll der Kindergarten aus Kostengründen geschlossen werden. Am Ende kann das uns als Landespolitikern doch nicht egal sein.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Viertens. Wir wollen die Stichtagsregelung rechtssicher ändern, durch eine Verankerung im Gesetz. Das haben wir schon in der ersten Lesung deutlich gemacht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Debatte zu unserem Gesetzentwurf hat bisher gezeigt, dass Sie diese Notwendigkeiten einer schnellen Verbesserung nicht sehen. Wir hingegen sehen schon heute konkreten Änderungsbedarf. Wenigstens diese Punkte am KiföG wollen wir verbessern – auch wenn wir dieses Gesetz im Grundsatz ablehnen.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Gnagl, Sie müssen zum Schluss kommen.

Lisa Gnagl (SPD):

Wir wollen diese Punkte nicht auf die lange Bank schieben. Dafür sehen wir auch keinen Grund. Wir brauchen jetzt Hilfe für kleine Einrichtungen, mehr Förderung für lange Betreuungszeiten und eine klare Regelung für die Inklusion in der Kinderbetreuung.

Deshalb: Stimmen Sie unserem Gesetzentwurf zu – dann sind die schlimmsten Mängel am KiföG bereinigt.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Gnagl. – Das Wort hat Frau Abg. Wiesmann, CDU-Fraktion.

Bettina Wiesmann (CDU):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir sprechen heute tatsächlich schon zum zweiten Mal über diesen Gesetzesvorschlag der SPD zur Änderung des hessischen KiföG bzw. seines Niederschlags im HKJGB.

Liebe Frau Gnagl, ich nehme gerne zur Kenntnis – eigentlich nicht so gerne –, dass Sie jetzt gesagt haben, das ist kein Perspektivenwechsel. Denn ich hatte mich sehr gefreut, feststellen zu können, dass die SPD-Fraktion ihre Totalblockade wohl – aber eben dann vielleicht doch nicht – aufgegeben hat.

Ich will aber auch darauf hinweisen, dass ich es als einen Fortschritt gewertet habe, dass Sie die Beratung Ihres Gesetzentwurfs im Ausschuss mehrfach vertagt haben. Tatsächlich haben die Stellungnahmen in der schriftlichen und mündlichen Anhörung Sie mehrfach darauf hingewiesen, dass die Umsetzung des Gesetzes und seine Evaluation zunächst abgewartet werden sollten, bevor man ernsthaft über eventuelle Änderungen debattieren könne. Das war teilweise auch von Anzuhörenden vorgebracht worden, die in der KiföG-Debatte in den Jahren 2012 und 2013 noch an Ihrer Seite gestritten hatten.

Ich stelle also einfach fest: schade. Aber die Hoffnung stirbt zuletzt, vielleicht können wir von Ihnen doch irgendwann einmal wieder konstruktive Beiträge bekommen. Jetzt sind Sie wieder der Ungeduld verfallen.

(Günter Rudolph (SPD): Na, na, na!)

– Das ist die vornehmste der Untugenden. Ich fand das eigentlich noch ganz freundlich formuliert.

(Günter Rudolph (SPD): Frau Kollegin, falsch bleibt es aber trotzdem!)

Sie stellen den Entwurf nach der Befassung im Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss heute hier zur Abstimmung. Wir werden ihn ablehnen. Lassen Sie mich nochmals die Gründe dafür nennen, und zwar zusammenfassend.

Es ist und bleibt wahr: Ihr Vorschlag kommt zu früh. Das KiföG ist erst teilweise umgesetzt. Die Übergangsfrist läuft noch bis zum Herbst. Gerade weil wir uns für die Wirkung dieses Gesetzes interessieren, wird es bereits bis zum Ende

des kommenden Jahres evaluiert werden. Weil wir Interesse an baldigen, sogar noch schnelleren Rückmeldungen haben, wird es noch in diesem Jahr eine Neuauflage des Runden Tisches Kinderbetreuung geben, an dem unter anderem – nicht nur, aber eben auch – bereits darüber gesprochen werden kann.

Zweitens. Was wir bereits von der Umsetzung wissen, ist eher ermutigend. Ich nenne nur die Qualitätspauschale, die die Arbeit nach dem Bildungs- und Erziehungsplan honoriert. Ich nenne die Schwerpunktpauschale, die dem besonderen Förderbedarf in Einrichtungen mit einem erheblichen Anteil von Kindern mit sprachlichen oder sozialen Benachteiligungen Rechnung tragen soll. Bislang werden beide von denen, die die neue KiföG-Förderung bereits in Anspruch nehmen, gut angenommen. Ich sage das genau so, auch wenn dies unter Umständen nicht der endgültige Stand ist. Ich hoffe, es bestätigt sich, aber ich weiß es noch nicht. Deshalb bewerten wir es entsprechend vorsichtig.

Drittens. Derzeit haben wir keine Erkenntnisse, wonach die Gestaltung der Förderpauschalen selbst – Ihre Stichworte: Staffelung nach Betreuungsdauer oder Kleinkitapauschale auch für die zweigruppigen Einrichtungen – einer grundsätzlichen Neuregelung bedürfte. Der Zusammenhang, den Sie zwischen Personalbemessungen nach Betreuungsdauer und Förderungsstufen herstellen, ist überhaupt nicht zwingend. Denn die gesamte Betriebskostenförderung durch das HKJGB ist eine pauschalierte Festbetragsfinanzierung. Sie soll allgemein entlasten, aber nicht spezifisch einzelne Stunden teilvergüten – um das einmal so zu formulieren.

Ihre Formulierung eben fand ich bemerkenswert: Sie bemängeln, dass wir keine „Anreize“ – das war Ihr Wort – für die Ganztagsbetreuung schaffen. Wir wollen keine Anreize für die Ganztagsbetreuung schaffen, wir wollen einem Bedarf entsprechen. Deshalb können wir uns diesen Ansatz, den Sie hier gewählt haben, nicht zu eigen machen.

Übrigens, auch das will ich Ihnen noch antworten: Für das Kindeswohl sorgt die Personalbemessung. Die Personalbemessung aber haben wir sehr wohl in der Mindeststandardformulierung, die im Gesetz enthalten ist, auch für die besonders langen Betreuungszeiten angepasst.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Abg. Lisa Gnadt (SPD))

– Ja, das darf man ruhig einmal würdigen.

Sie haben auch die Kleinkitapauschale nochmals angesprochen. Sie soll tatsächlich helfen, Existenzbedrohungen zu vermeiden. Tut sie dies nicht genug, werden wir hier wirklich nachsteuern. Ich habe davon noch kaum Kenntnis von dem, was Sie hier angeführt haben: ein Kindergarten, der über Schließung nachdenken muss. Das sind Themen, die wir im ländlichen Raum, wo teilweise wirklich stark rückläufige Kinderzahlen da sind, adressieren müssen. Ich will es überhaupt nicht ausschließen, dass in Hessen irgendwo einmal auch ein Kindergarten geschlossen werden muss. Die Frage ist, ob man das auf Förderungsbedingungen zurückführen kann. An der Stelle muss genau hingeschaut werden. Da reicht es nicht, hier einfach nur den Namen einer Einrichtung zu nennen. Wir werden genau hinschauen. Die Dinge werden auf den Tisch kommen. Wenn es eine unzureichende Unterstützung durch die Kleinkitapauschale geben sollte, dann wird das Thema werden, dann wird man da auch nachsteuern.

Viertens. Die Stichtagsproblematik haben Sie jetzt gar nicht mehr angesprochen, aber in Ihrem Gesetzentwurf ist sie enthalten. Sie ist für neue Einrichtungen und Gruppen bereits adressiert. Das wissen Sie.

Es gibt eine neue Anschubfinanzierung, und die grundsätzliche Überprüfung ist – vielleicht haben Sie es nach der Anhörung selbst gemerkt – gar kein so großes Thema. Aber wenn es ein Thema werden sollte, dann kommt es auf den Tisch, wenn hinreichend Erfahrungen vorliegen.

Fünftens. Jetzt wird es vielleicht noch einmal interessanter. Wir wollen und werden die Pauschalen für Integrationskinder erhöhen. Das haben wir uns vorgenommen. Das ist auch schon im Haushalt veranschlagt. An diesem sensiblen Punkt geht aber Gründlichkeit vor Schnelligkeit.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir wollen nämlich eine belastbare, von den Spitzenverbänden der freien Träger wie von der kommunalen Familie getragene Ausgestaltung dieser Förderung erarbeiten. Unabhängig davon werden die im Nachtragshaushalt 2014 veranschlagten 10 Millionen € bereits verausgabt, und zwar transparent und unbürokratisch. Niemandem entgeht etwas.

Letzter Punkt. Zu Ihrer zentralen Forderung, die Sie eben noch einmal dargestellt haben, haben wir einen klar abweichenden Standpunkt. Wir sehen keinerlei Grund, die Standards der Rahmenvereinbarung Integration, über deren Fortschreibung wir uns ausdrücklich freuen, gesetzlich zu verankern. Unsere Intention ist dabei keine andere als Ihre. Wir wünschen uns, dass die im Zuge der KiföG-Diskussion allseits gelobten Regelungen der alten Rahmenvereinbarung fortgelten. Die neue Vereinbarung sieht genau dies vor. Die für die Integration von Kindern mit Behinderungen Zuständigen haben sie geschlossen. Das finden wir großartig. Darauf können wir uns vielleicht einigen. Wir haben keine Hinweise darauf, dass diese Vereinbarung nicht eingehalten wird, in der Vergangenheit nicht eingehalten wurde oder dies für die Zukunft zu befürchten wäre.

Das Land hat hier eine unterstützende und beratende Rolle. Es hat diese sehr aktiv wahrgenommen, wofür ich mich bedanken möchte. Es gibt überhaupt keine Notwendigkeit, sich seitens des Landes auf diesem Feld eine Zuständigkeit anzumaßen. Der Gesetzgeber wird hier nicht gebraucht. Die Sozialpartner kommen ihrer Aufgabe nach, wie es sich in einem subsidiär gestalteten Gemeinwesen gehört, für das ich dankbar bin.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich fasse zusammen. Ihr Gesetzentwurf wirft wichtige Fragen auf. Leider ist es aber auch heute, ein halbes Jahr nach der ersten Lesung, noch so, dass keiner der Änderungsvorschläge zum jetzigen Zeitpunkt zustimmungsfähig ist, entweder aufgrund grundsätzlicher Erwägungen, oder weil er zu früh kommt.

Als CDU-Fraktion sind wir weiterhin davon überzeugt – das will ich noch einmal sagen, weil Sie hier von einer grundsätzlichen Ablehnung gesprochen haben –, dass das KiföG, insgesamt gesehen, ein gutes Gesetz ist, weil es die Landesförderung auf hohem Niveau weiterführt – sie sogar nochmals um 10 Millionen € erhöht –, einen guten Mindeststandard sichert, die Trägervielfalt bewahrt, Qualitätsanreize setzt und in seiner Förderlogik gerecht ist. Es wird,

das sage ich noch einmal, ein vielleicht noch besseres Gesetz werden – ganz sicher dann, wenn die Integrationspauschalen erhöht werden, wie wir es anlässlich der Fortschreibung der Rahmenvereinbarung zugesagt haben und zum Haushaltsjahr 2016 verlässlich umsetzen wollen.

Ich sage abschließend: Zugleich werden wir weiterhin sehr aufmerksam verfolgen, was uns aus der Fachpraxis zurückgemeldet wird, und nachsteuern, wo es sinnvoll ist. Der runde Tisch war ein guter Auftakt. Unsere letzte Debatte über das KiföG und unsere heutige Diskussion waren dem Anliegen am Ende vielleicht doch nicht abträglich. Das Qualitätsmonitoring, die Neuauflage des runden Tisches und schließlich die Auswertung der Evaluation werden uns helfen, das Gesetz vielleicht doch noch ein bisschen besser zu machen und damit eine verlässliche und hochwertige Kinderbetreuung und -förderung in ganz Hessen zu unterstützen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Wiesmann. – Das Wort hat der Abg. Bocklet, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kollegin Gnadl, in der Tat wiederholen wir in etwa die Diskussion, die wir am 24. September bei der Einbringung Ihres Gesetzentwurfs schon einmal geführt haben.

Sie haben vorgetragen, dass aus Ihrer Sicht vier Punkte veränderungsbedürftig sind: die gesetzlichen Standards für die Betreuung behinderter Kinder in den Einrichtungen, die nicht vorhandene Finanzierung längerer Betreuungszeiten, die Gefährdung kleinerer Einrichtungen und schließlich die Stichtagsfrage.

Zu diesen vier Punkten haben wir schon damals entgegnet – das bleibt richtig –, dass das größte Problem bei der Betreuung von Kindern mit und ohne Behinderungen die Finanzierungslücke war. Deshalb kam die Rahmenvereinbarung zwischen der Liga der Freien Wohlfahrtspflege und den Kommunalen Spitzenverbänden nicht zustande. Die Hessische Landesregierung und die Fraktionen der CDU und der GRÜNEN haben daraufhin mit 10 Millionen € nachgesteuert, um diese Lücke zu schließen. Damit ist es möglich, dass in Hessen keine Einrichtung in ihrem Bestand bedroht ist, die Kinder mit und ohne Behinderungen betreuen will. Ich finde, das ist eine gute Nachricht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Des Weiteren wissen auch Sie, Frau Gnadl, wie die anderen Mitglieder der SPD-Fraktion, die im Sozialausschuss zugegen sind, dass der Herr Minister angekündigt hat, dass noch vor der Sommerpause zu der Frage der Betreuung behinderter Kinder der Entwurf einer gesetzlichen Regelung vorgelegt wird. Insofern ist dieses „Problem“ schon gelöst. Es wird eine gesetzliche Verankerung geben. Ich glaube, damit haben wir eines der Themen erledigt.

Der zweite Punkt betrifft die längeren Betreuungszeiten. Frau Wiesmann hat mehrfach ausführlich dazu Stellung genommen, dass es keinerlei Anzeichen gibt, dass die Be-

treuungszeiten in den Einrichtungen verkürzt werden. Ganz im Gegenteil, da die Kinderbetreuung nach der föderalen Ordnung und nach den gesetzlichen Vorschriften eine Aufgabe der Kommunen ist, tragen die Kommunen 90 % der Kosten. Der Finanzierungsanteil des Landes an der Kinderbetreuung beträgt lediglich 10 %. Deshalb kann man kaum davon sprechen, dass eine Neuregelung angesichts des Finanzierungsanteils von 10 % dazu führen könnte, dass sich die Betreuungszeiten in den Einrichtungen negativ verändern. Daher ist auch diese Behauptung unrichtig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Drittens zur Gefährdung kleinerer Einrichtungen. Da gilt dasselbe wie zu all den anderen Kritikpunkten, die es am KiföG gab. Wir GRÜNE haben, als wir in die Regierung eingetreten sind, zum Thema KiföG gesagt: Wenn wir regiert hätten, hätten wir ein anderes KiföG gemacht. – Nun war das KiföG aber bereits in Kraft, als wir in die Landesregierung eingetreten sind. Daher geht es immer nur darum, tatsächlich zu schauen: Was bleibt am Ende des Tages an Kritikpunkten real übrig?

(Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Eine der Befürchtungen bei der Einführung des KiföG war, dass einige Einrichtungen im ländlichen Raum unter Umständen in ihrem Bestand bedroht sind, wenn sie zu wenige Kinder betreuen. Ich habe meine diesbezüglichen Flugblätter von damals archiviert; die stelle ich gern zur Verfügung, Frau Faeser.

(Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

– Hören Sie einmal zu, Herr Schäfer-Gümbel. – Wissen Sie, was wir gemacht haben? Wir haben eine Evaluation beschlossen. Auch die SPD und die FDP haben dem zugestimmt.

(Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Alle Anwesenden haben gesagt: Es ist klug, diese Evaluation in Auftrag zu geben. – Wenn man eine wissenschaftliche Evaluation in Auftrag gibt, dann ist es auch klug, dass man die Ergebnisse abwartet. Wenn man weiß, dass derzeit nur etwa 50 % der Einrichtungen den Strukturen gemäß KiföG beigetreten sind – die Übergangsphase läuft noch –, dann macht es keinen Sinn, vor dem Vorliegen der Ergebnisse der Evaluation bereits zu glauben, Erkenntnisse zu haben, und hier eine Änderung am Gesetz zu fordern. Das macht keinen Sinn. Deshalb ist dieser Punkt Blödsinn.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

– Herr Kollege, der Zeitpunkt ist unklug gewählt. Wir haben es schon oft gesagt, Frau Wiesmann hat es schon zehnmal gesagt, ich wiederhole es gerne ein elftes Mal: Wir sind bereit, entsprechend den Erkenntnissen aus der Evaluation nachzusteuern – das können auch Sie tun, Herr Schäfer-Gümbel, wenn die Evaluation vorliegt –, wenn Kritikpunkte bei den kleineren Einrichtungen im ländlichen Raum vorliegen. Wir haben den Verbänden zugesichert: An allen Kritikpunkten wird die Landesregierung, wird Schwarz-Grün nachsteuern. Ich finde, das ist ein gutes Zeichen des Dialogs und für die Kinderbetreuung in Hessen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Auch zu der Stichtagsfrage ist bereits eine Regelung gefunden. Liebe Frau Kollegin Gnadl, Sie haben gesagt, wenn dieser Gesetzentwurf so durchkomme, dann seien die schlimmsten Mängel des KiföG geheilt. Sehr geehrte Frau Kollegin Gnadl, wenn diese vier Mängel tatsächlich so bearbeitet werden, wie wir uns das vorgenommen haben, dann freue ich mich, dass auch Sie davon überzeugt sein werden, dass aus einem anfänglich schlechten Entwurf ein besserer Entwurf wird, dass die Mängel abgestellt werden und dass wir ein KiföG haben, mit dem man gut leben kann und bei dem nach der Evaluation nachgebessert und nachgesteuert wird.

Wenn auch Sie sagen: „Das waren die wichtigsten Mängel, die wir in diesem Gesetzentwurf gefunden haben“, kommen Sie bitte am Ende des Jahres, wenn wir sie behoben haben, hierher, und sagen Sie: Wir sind jetzt auch dabei. – Diesen Eindruck haben Sie nicht erweckt.

Es ist ein offenes Geheimnis, dass wir, GRÜNE und CDU, beim KiföG nicht immer einer Meinung waren. Aber wenn man Kritik übt und die Kritikpunkte dann abgestellt werden, muss man auch die Größe besitzen, zu sagen: „Die wichtigsten Mängel sind abgestellt worden. Jetzt können wir damit leben.“ Wir können das. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Bocklet. – Das Wort hat Frau Abg. Schott, DIE LINKE.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe den Eindruck, man muss jetzt am Anfang immer eine Grundsatzerklärung abgeben, ob man für das KiföG ist und es modifiziert haben möchte, ob man es grundsätzlich für Murks hält oder ob man es gut fände, wenn es modifiziert worden wäre. Ich bleibe dabei: Murks ist Murks. – Das ist ein schöner Satz, den man hier immer wieder gern zitieren kann.

(Holger Bellino (CDU): Blockupy ist Murks!)

Herr Bocklet, ich würde gern noch etwas anderes nachschieben. Sie haben eben gesagt, Sie seien gegen das KiföG gewesen, aber als Sie in die Regierung eingetreten seien, sei es schon in Kraft gewesen. Ungefähr zehn Sätze weiter haben Sie gesagt, dass sich bis heute etwa 50 % der Kitas umgestellt hätten.

Ich will noch einmal die Zeitabläufe verdeutlichen. Das KiföG ist im Januar 2014 in Kraft getreten. Ich erinnere mich daran, es war Februar 2014, als Sie in die Regierung eingetreten sind. Da hatte sich noch niemand auf das KiföG umgestellt.

(Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das Gesetz war schon in Kraft!)

– Es gab ein Gesetz. Man hätte, wenn man der Meinung war, dass es Murks ist, dieses Gesetz aber mithilfe der Mehrheit, die es in diesem Haus gegeben hätte, zurücknehmen können. Es hätte keinen Schaden angerichtet, das zu

dem Zeitpunkt zu machen; denn es hat noch niemand mit dem KiföG gearbeitet.

Ein bisschen müssen Sie sich jetzt entscheiden, ob Sie sagen: „Das KiföG ist nicht in Ordnung“, oder ob Sie sagen: „Das KiföG ist in Ordnung, weil wir jetzt an der Regierung sind“. Ich glaube, Letzteres ist die Wahrheit.

(Beifall bei der LINKEN – Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nehmen Sie einfach einmal zur Kenntnis, dass die Mängel abgestellt sind!)

– Die Mängel sind leider überhaupt nicht abgestellt. Ich finde nicht, dass die Mängel abgestellt sind, wenn ich erlebe, welche Diskussionen wir im ländlichen Raum über die kleinen Einrichtungen haben.

Frau Wiesmann, da braucht man auch nicht so zu tun, als ob es um eine Einrichtung ginge, die man hier genauer beschreiben müsste, damit man weiß, welche es ist. Es dürfte doch den Sozialpolitikern in diesem Haus hinlänglich bekannt sein, welche Einrichtung es ist, die vorhin explizit beschrieben wurde. Es gibt noch ein paar mehr davon. Die Vertreter der Kommunen sagen ganz deutlich, dass es schwierig ist.

Dann höre ich immer wieder, dass es so, wie es jetzt ist, nämlich mit der Rahmenvereinbarung, in Ordnung sei und dass die Regierung Geld dafür hinterlegt habe. Geld hängt aber bekanntlich an Haushalten, und Haushalte können in diesem Jahr anders aussehen als im nächsten oder im übernächsten usw. Also könnte man sich auch sehr deutlich dazu verpflichten, und verpflichten kann man sich am besten mit einem Gesetz. Tun Sie das, wenn Sie sich verpflichten wollen. Damit zeigen Sie, dass Sie dazu stehen, auch in den Folgejahren.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich möchte hier aus ein paar Unterlagen von Anzuhörenden zitieren; denn es ging ganz oft darum, dass man erst evaluieren muss. Das wird von einigen deutlich anders gesehen. Die Kommunalen Spitzenverbände erklären:

Ein weiterer Vorschlag bezieht sich auf § 32 Abs. 6. Dort geht es um ein zusätzliches Fördersegment für mehrgruppige Einrichtungen, die ihre maximalen Platzkapazitäten nicht belegen können. Auch das begrüßen wir. Bisher stand im Fokus, dass die eingruppigen Einrichtungen eine entsprechende Förderung erhalten. Aber im ländlichen Raum ist es tatsächlich so,

– hier sprechen die Kommunalen Spitzenverbände, und die müssen es doch wissen –

dass auch die kleineren Einrichtungen mit zwei oder drei Gruppen stark betroffen sind, wenn sie nicht alle Plätze belegen können. Von daher ist auch das zu unterstützen und bedarf unseres Erachtens nicht erst einer Evaluation, die das belegen könnte; denn die Fakten sind heute schon bekannt.

Ich glaube, deutlicher kann man es nicht sagen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ein anderer schreibt:

Wir sehen jedoch auch, dass schon heute weiterer Handlungsbedarf besteht, um zu verhindern, dass Fehlentwicklungen, die keiner möchte, sich verstärken und unumkehrbar werden. Die Kinder, die jetzt

in Einrichtungen sind, haben ein Anrecht darauf, bestmögliche Bedingungen für die Erziehung zu erhalten.

Genau das ist der Punkt. Wir müssen nicht erst warten, bis Kinder dieses Prozedere durchlaufen haben, das an einigen Stellen wirklich keine gute Situation für sie schafft, um festzustellen, dass man es verändern muss. Das ist doch an vielen Stellen schon klar.

Ich möchte auch noch einmal ganz kurz auf die Randstunden eingehen, weil Sie immer sagen, wir hätten an der Stelle einen Personalschlüssel. Aber wir haben auch Arbeitszeitregelungen, die besagen, dass man dann mehr Personen braucht, und die muss man bezahlen können. Wenn man eine Einrichtung länger offen hält, als der Arbeitstag eines Menschen lang ist, muss man wissen, dass man für diese Randstunden – wie auch immer man das im praktischen Leben verteilt – mehr Personal braucht als nur einen Menschen pro Tag. Das muss man abbilden, und genau das ist nicht der Fall. Deshalb muss an der Stelle nachgebessert werden.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Lisa Gnadt (SPD))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Schott. – Das Wort hat der Abg. René Rock, FDP, Seligenstadt.

René Rock (FDP):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben wirklich schon sehr oft über das Kinderförderungsgesetz und seine Auswirkungen diskutiert. Ich bin sehr froh, dass wir jetzt nicht mehr über das Ob, sondern nur noch über das Wie diskutieren. Ich bin auch froh, dass die SPD jetzt in dieser Debatte angekommen ist, und ich begrüße es außerordentlich, dass Sie sich hier konstruktiv einbringen, anstatt in dieser absoluten Verweigerungshaltung zu verharren.

Ich glaube auch, dass es sinnvoll ist, sich damit auseinanderzusetzen, welche Verbesserungen möglich sind. Schließlich kann man gerade, was die Schule sowie die frühkindliche Bildung und Betreuung betrifft, nie stehen bleiben. Wir müssen uns immer Gedanken machen über diese Bereiche, in denen auch gesellschaftliche Entwicklungen eine Rolle spielen. Wir müssen dort immer weiterdenken und uns weiterentwickeln.

Der Herr Minister hat vor, im September den nächsten Kindergartengipfel zu veranstalten, um sich darüber klarzuwerden, welche Möglichkeiten es zur Weiterentwicklung des Kinderförderungsgesetzes gibt. Jetzt kann man sich auf den Standpunkt stellen, zu sagen: Das müssen wir abwarten. Wir müssen schauen, was die Akteure in diesem Bereich beitragen, die dort eingeladen sind. Es ergibt nämlich fast keinen Sinn mehr, sich zu treffen, wenn die allerwichtigsten Entscheidungen schon gefällt sind. – Das ist das eine Argument, das man ins Feld führen kann.

Das andere Argument ist, dass das Gesetz im September in Kraft tritt. Aber die eine oder andere Regelung kann man schon jetzt vornehmen, z. B. einen Förderbereich zu schaffen, der zwar mit einer Verpflichtung unterlegt ist, nämlich mit dem Betreuungsschlüssel, aber nicht mit der adäquaten

Finanzierung versehen ist. Diesen Bereich kann man sehr wohl jetzt schon regeln.

Wir haben in der damaligen Koalition intensiv darüber diskutiert. Natürlich ist uns klar, dass hier ein Systembruch vorhanden ist, dass in diesem Bereich keine zusätzliche Finanzierung gegeben ist. Damals lautete das Argument, dass es vielleicht nicht so viele sind, dass es nur eine Handvoll ist.

Aber aufgrund der gesellschaftlichen Entwicklung und auch aufgrund der Erkenntnisse, die wir in der Arbeit vor Ort gewinnen, sagen wir: Falls wir dort nicht eine adäquate Finanzierung zur Verfügung stellen, wird diese Betreuung, obwohl der Bedarf sehr wohl vorhanden ist, aus ökonomischen Gründen womöglich nicht angeboten.

Vor dem Hintergrund dieser Frage kann ich verstehen, warum die SPD diesen Gesetzentwurf einbringt.

(Beifall bei der SPD)

Aus dieser Überlegung heraus fällt es uns auch sehr schwer, uns zu diesem Gesetzentwurf zu verhalten; denn Sie wollen das eine oder andere hineingeschrieben haben – jetzt bei der Kleinkitaförderung –, von dem ich schon hören möchte, wie es in der Fläche gesehen wird. Ich glaube, da kann man noch keine adäquate Aussage treffen.

Darum wäre es klug gewesen, man hätte sich auf den Bereich beschränkt, von dem man ganz klar sagen kann, dass dort ein systemischer Bruch ist, auf den man reagieren muss. Es ist schon damals ganz klar als Mangel erkannt worden, aber es war einfach mit der Masse des Geldes, die wir hatten, nicht finanzierbar. Auch der Finanzminister war nach dem ganzen Widerstand, den wir zu diesem Gesetz in der Öffentlichkeit erfahren haben, nicht mehr bereit, nachzulegen. Von daher ist es sachlich angemessen, dort so zu reagieren. Ich glaube auch, der Gesetzgeber wird am Ende der Debatte an dieser Veränderung nicht vorbeikommen, wenn er die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zielgenau umsetzen möchte.

Darum werden wir uns bei dem Gesetzentwurf enthalten. Ich kann sehr gut verstehen, dass die SPD an dieser Stelle bereits vorgeprescht ist und diese wichtige Regelung einführen will. Da wir aber in anderen Bereichen noch ein bisschen Beratungsbedarf haben, nicht über das Ziel hinausschießen wollen und die Menschen, die zu unserem Gipfel kommen, am Ende dort nicht vorsprechen lassen wollen, obwohl wir unsere Entscheidung eigentlich schon gefasst haben, werden wir uns an dieser Stellen enthalten.

(Vizepräsidentin Ursula Hammann übernimmt den Vorsitz.)

Ich möchte aber noch einmal sowohl an das Plenum als auch an den Minister und die Regierungsfractionen den Appell richten, an dieser Stelle in sich zu gehen. Das sind keine Riesensummen, weil es noch nicht so viele Angebote sind. Aber wenn Sie die Finanzierung dort nicht sicherstellen, dann wird es vielleicht oftmals einen Bedarf geben, dieser wird aber von den Kommunen nicht entsprechend abgebildet, weil dort mehr die Ökonomie eine Rolle spielt. Ich erlebe auch schon, dass die Grenzzeiten, die wir gesetzt haben, bei den Kommunen in gewisser Weise zu einer Standardisierung geführt haben, weil man einfach aus ökonomischer Sicht sagt: Ich will den maximalen Betrag auch bei einer minimalen Personalausstattung sicherstellen. – Mit dieser Grenzsetzung hat man eine gewisse Ausdehnung von Öffnungszeiten durch Standardisierung erreicht.

Es ist nicht zu unterschätzen, wie sich diese Grenze auswirken wird, wenn da nicht auch eine adäquate Finanzierung kommt. Das möchte ich noch einmal allen mitgeben.

Ich hatte mich vorhin kurz gemeldet. Es gibt bei mir eine gewisse Verärgerung – ich weiß nicht, ob der Minister dies noch teilt; er hat jetzt anders verhandelt, aber er hat es einmal geteilt –: Es ist klar, dass die Inklusion ein wichtiges Thema ist. Es gibt aber eine gesetzliche Zuständigkeit, und diese liegt nun mal auf Kreisebene. In der Debatte wurden aber – das ärgert mich noch immer – behinderte Kinder und deren Familien, die genügend Herausforderungen zu bewältigen haben, politisch instrumentalisiert, um das Land am Ende dazu zu bringen, für eine Aufgabe Geld bereitzustellen, wozu es aus meiner Sicht gesetzlich eigentlich nicht verpflichtet wäre.

Ich habe dann gesagt, diese Debatte müsse man weder ideologisch noch juristisch führen, aber ich hätte mir gewünscht, wenn das Land schon 10 Millionen € mehr in das System gibt, dass sich die Landkreise und das Land damals hätten so verständigen können, dass man, nicht nur „alte“ Standards festschreibt, Standards, die im Groben wirklich schon seit vielen Jahren festgeschrieben sind, sondern dass die Kommunen bereit gewesen wären, zu sagen: „In Ordnung, auch wir nehmen diese Verpflichtung in diesem Bereich so ernst, wie es das Land tut, indem es dann noch einmal etwas obendrauf gibt“, sodass man dann an den Qualitätsstandards wenigstens symbolisch etwas macht.

Das haben Sie jetzt in Ihren Gesetzentwurf aufgenommen. Es muss systematisiert werden, ob es auf diese Art und Weise eine optimale Systematisierung ist – ich glaube, es wird am Ende in diese Richtung gehen –, habe ich mich noch nicht festgelegt. Ich wollte hier noch einmal hinterlegen: Wir haben gesetzliche Aufgaben; diese sind zugeteilt. Diese müssen wir erfüllen. Dazu sehe ich uns in der vierten Zeitstafel der Finanzierung auch in der Pflicht. Wir haben uns jetzt bereit erklärt, dieses schwierige Thema zwischen den Kommunen und dem Land auszuräumen. Als Sozialpolitiker bin ich einerseits zwar nicht zufrieden, andererseits bin ich es doch; denn die Menschen, die davon betroffen sind, die Familien, die behinderte Kinder haben, wollen einfach eine Sicherheit haben und sollen nicht länger Spielball verschiedener politischer Ebenen sein.

Deshalb ist dies für mich kein Thema, das man jetzt politisch auf die Spitze treiben sollte. Aber man sollte auch bei den Kommunalen Spitzenverbänden, bei dem einen oder anderen Landrat, egal, welcher Couleur, noch einmal hinterlegen, dass bei der Inklusion nicht nur das Land in der Verpflichtung ist, sondern dass auch die kommunale Ebene ihren Teil beitragen soll, dass man nicht nur in Sonntagsreden darüber redet, aber, wenn es ums Geld geht, nur die Verantwortung hin- und herschiebt. Das wollte ich hier zum Abschluss noch einmal sagen.

Wir werden uns bei dem Gesetzentwurf enthalten. Meine Appelle habe ich an Sie gerichtet. Wir werden den Prozess auch weiterhin konstruktiv begleiten. Ich glaube, dass das Kinderförderungsgesetz ab September in Hessen in der Feuertaufe steht. Dann werden wir noch einige Erkenntnisse mehr haben. Die Erkenntnis wird nicht lauten, dass die Qualität gesenkt wird. Die Erkenntnis wird am Ende auf jeden Fall lauten, da bin ich 110 % überzeugt, dass mehr Betreuerinnen und Betreuer in den Kindertagesstätten sein werden und dass die Qualität in Hessen insgesamt angehoben wird. Da werden sich noch einige umschaun. Da bin ich mir sehr sicher. Alles, was ich aus dem Bereich höre,

sind eher solche Klagen: Ich muss mehr Leute einstellen. – Ich habe kaum irgendwo gehört, dass Erzieherstellen abgebaut würden. Es wird im September in ganz Hessen losgehen. Wir werden es beobachten; da sind wir noch in der Pflicht; das werden wir tun. Ich hoffe, dass viele von den Befürchtungen, die damals geherrscht haben, ausgeräumt werden können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Rock. – Für die Landesregierung spricht nun Herr Staatsminister Grüttner. Bitte schön, Herr Staatsminister.

Stefan Grüttner, Minister für Soziales und Integration:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben heute nicht die erste Debatte über das Kinderförderungsgesetz. Deswegen will ich an der Stelle noch einmal sagen, dass es eine Besonderheit dieses Gesetzes ist, dass sich der Gesetzgeber verpflichtet hat, schon nach 16 Monaten der vollständigen Umsetzung des Gesetzes eine Evaluation vorzunehmen. Das hat es bisher noch bei keinem anderen Landesgesetz gegeben, dass der Gesetzgeber festgelegt hat, die Umsetzung solle zum 1. September 2015 beginnen, und am 31. Dezember 2016 solle eine Evaluation vorliegen. Deswegen hat es dies auch noch nicht gegeben, dass bereits ein Dreivierteljahr nach dem Inkrafttreten des Gesetzes mit Beteiligten und Betroffenen ein erster runder Tisch stattgefunden hat, wo, auch nach dem Lichten des Wahlkampfnebels, erste Erfahrungen ausgetauscht und eine erste Bilanz gezogen worden sind. Auch hat es die Vereinbarung noch nicht gegeben, nach einem Jahr einen zweiten runden Tisch zu machen, dass ein wissenschaftliches Institut beauftragt worden ist, frühzeitig, schon in der Übergangszeit, die Evaluation vorzunehmen, um Anhaltspunkte dahin gehend zu geben, was an Änderungsbedarfen möglich ist.

Ich schildere dies deshalb so ausführlich, weil damit eindeutig wird, dass das, was schon jetzt seit geraumer Zeit als Gesetzesentwurf im Geschäftsgang ist, schlicht und einfach zu früh ist. Diese Auffassung vertrete nicht nur ich, sondern diese vertreten die Verbände der freien Träger, d. h. die Liga der Freien Wohlfahrtspflege in Hessen, die Kirchen, der Landesjugendhilfeausschuss, all diese teilen diese Auffassung, dass es schlicht und einfach verfrüht ist, diesen Gesetzentwurf einzubringen.

(Beifall bei der CDU)

All jene, die ich eben genannt habe, sagen: Wir machen uns die Übergangszeit, die uns eingeräumt wird, zunutze, um uns entsprechend vorzubereiten, und wir nehmen uns dieses Recht, um anschließend Neuregelungen und ihre Wirkungen beurteilen zu können; derzeit können wir das nicht.

Die Kommunalen Spitzenverbände legen hinsichtlich der vorgeschlagenen gesetzlichen Bestimmungen der erhöhten Landesförderung für Kinder mit Behinderungen dar, dass hierüber natürlich Gespräche mit dem Ministerium stattfinden, mit dem Ziel, gemeinsam eine gesetzliche Ausgestaltung zu entwickeln. In diesen, in der Zwischenzeit abgeschlossenen Gesprächen sind die Kommunalen Spitzenverbände von ihrem ursprünglichen Vorschlag, der wiederum

Eingang in den Gesetzentwurf der SPD gefunden hat, aber rückt, was letztendlich heißt: Sie sind Ihrer Zeit schon wieder hinterher.

(Beifall bei der CDU)

Das funktioniert nicht so einfach – unabhängig davon, ob sich die Spitzenverbände im Übrigen gegen den Vorschlag eines Gesetzentwurfs wehren, der die Rahmenbedingungen für Kinder mit Behinderungen überhaupt gesetzlich regeln soll, weil sie hier ihre Autonomie und autonome Bestimmung dieses Bereichs hervorheben. An dieser Stelle gebe ich Herrn Abg. Rock recht: Wenn die ihre Autonomie hervorheben, dann hätte ich auch erwartet, dass sie ihrer Verpflichtung, eine Fortschreibung der Rahmenvereinbarung Integration vorzunehmen, auch ohne Anreiz durch weiteres Geld nachgekommen wären. Dieser sind sie nicht nachgekommen. Die Fragestellung lautet: Bürdet sich das Land eine Leistung auf, für die es keine originäre gesetzliche Zuständigkeit hat, oder setzt es einen Anreiz, damit diejenigen, die Verantwortung tragen, im Interesse der Kinder mit Behinderungen und ihrer Familien zu einem Ergebnis kommen?

Für diesen Weg hat sich die Koalition entschieden: einen Anreiz zu setzen, aber die Verantwortlichkeit der Ausgestaltung den Kommunen vor Ort zu überlassen. Das ist der richtige Weg. Wir dürfen den Kommunen nicht die Verantwortung abnehmen, auch nicht mit noch so viel Landesgeld.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Da, wo es die Kommunalen Spitzenverbände bereits derzeit für erforderlich halten, ob das die Bestimmung der vierten Förderkategorie, die Erweiterung der Kleinkitapauschale oder die Regelung eines zweiten Stichtages ist, halte ich es dennoch mit den freien Trägern, die die Änderungen erst im Anschluss an die Evaluation befürworten. Auch die Diskussion mit den Kommunalen Spitzenverbänden zeigt: Es fehlen schlicht und einfach die notwendigen Erkenntnisse.

Deswegen sehe ich mich in den bisher geführten Gesprächen darin bestätigt, dass die Landesregierung den richtigen Weg einer möglichen Weiterentwicklung des Hessischen Kinderförderungsgesetzes eingeschlagen hat. Die fundierte Bewertung der Wirkungen des Hessischen Kinderförderungsgesetzes wird im Rahmen einer wissenschaftlichen Evaluation erarbeitet werden. Die Diskussion wird durch einen Fachbeirat begleitet werden. Dort, wo sich Änderungsbedarf zeigt, wird diese Koalition dem entsprechend Rechnung tragen. – Danke schön für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Staatsminister Grüttner. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Dann lasse ich über diesen Gesetzentwurf der SPD-Fraktion abstimmen. Wer diesem Gesetzentwurf seine Stimme geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und DIE LINKE. Wer stimmt dagegen? – CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer

enthält sich? – Die FDP-Fraktion. Damit ist dieser Gesetzentwurf in zweiter Lesung abgelehnt worden.

Wir sind am Ende unseres Vormittagprogramms. Ich unterbreche die Sitzung. Wir gehen in die Mittagspause und sehen uns um 15:15 Uhr wieder.

(Unterbrechung von 13:12 bis 15:17 Uhr)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Meine Damen und Herren, die Mittagspause ist zu Ende, der Ernst geht weiter. Wir setzen die Sitzung fort.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 34** auf:

Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Bündnis Ausbildung Hessen – sichert Chancengleichheit, Wohlstand und Fachkräfte in Hessen – Drucks. 19/1744 –

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Als Erster hat sich Herr Kollege Bocklet zu Wort gemeldet, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Die Arbeiterpartei scheint noch nicht anwesend zu sein. – Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der 3. März 2015 war ein guter Tag für Hessen. An dem Tag wurde das Bündnis für Ausbildung abgeschlossen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Dieses Bündnis verfolgt mit einem Bündel von Maßnahmen mindestens vier hervorragende Schwerpunkte: Erstens. Jedem Jugendlichen in Hessen, der es möchte, soll eine duale Ausbildungsstelle angeboten werden. Zweitens. Die Attraktivität der dualen Ausbildung soll steigen, damit wieder mehr Jugendliche eine duale Ausbildung absolvieren können. Drittens. Die Durchführung einer Berufs- und Studienorientierung wird verbindlich geregelt. Viertens. Das Unterstützungsangebot wird ausgebaut. – Ich finde, das ist ein gutes Zeichen für Hessen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Lassen Sie mich zu Beginn meiner Rede ganz gezielt und ausdrücklich allen Bündnispartnern danken; denn dieses Bündnis ist eines vieler Akteure. Dazu gehören die Vertreter der Wirtschaft und der Gewerkschaften. Da möchte ich mich noch einmal beim DGB bedanken, dass er dabei ist, bei den Kommunalen Spitzenverbänden, bei der Regionaldirektion Hessen der Bundesagentur für Arbeit und nicht zuletzt bei der Hessischen Landesregierung, beim hessischen Wirtschaftsminister, aber auch beim Ministerpräsidenten. Ich finde, das ganze Haus sollte diesen Akteuren herzlich für die Unterzeichnung dieses Bündnisses danken. Das ist ein richtiger Schritt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Was haben wir aktuell für Probleme? Der demografische Wandel führt dazu, dass uns der Nachwuchs ausgeht und

gleichzeitig die Wirtschaft mehr Fachkräfte braucht; wir haben es hier schon öfter diskutiert. Allein die Tatsache, dass immer mehr Betriebe Auszubildende suchen, zeigt, dass hier ein dringender Handlungsbedarf besteht. Ich bin froh, dass es in dem Bündnis gelungen ist, zu vereinbaren, dass in Hessen künftig weitere 1.500 Ausbildungsplätze zur Verfügung stehen. Das ist ein richtiges Signal.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Es ist nicht nur eine Frage der Fachkräftesicherung und auch nicht nur eine Frage der Unternehmenspolitik und der Sicherung von Arbeitsplätzen in Hessen. Es ist vor allem auch eine soziale Frage und eine Frage der Beteiligung von Jugendlichen. Es geht um nicht mehr und nicht weniger als um die Zukunft unserer Jugend und unserer Jugendlichen. Ihnen wollen wir es ermöglichen, am Wohlstand und an der Gesellschaft teilzuhaben. Dies gelingt nur mit einer guten Ausbildung. Dieses Bündnis für Ausbildung trägt wesentlich dazu bei, dass für unsere Jugendlichen – für alle Jugendlichen in diesem Land – eine Zukunft sichergestellt wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Ein zweiter Schwerpunkt ist der Übergangsbereich. Wir wissen, dass Jugendliche heute zum Teil keinen Ausbildungsplatz finden und andererseits Ausbildungsplätze nicht besetzt werden. Wir haben eine Diskrepanz von 2.138 offenen Ausbildungsplätzen, denen 1.350 Jugendliche gegenüberstehen, die noch eine Ausbildungsstelle suchen. Wir können also von einem Mismatch sprechen. Wir können nicht nur davon sprechen, dass Ausbildungsplätze fehlen; das ist auch der Fall. Aber vor allem müssen wir das Thema angehen, warum bestimmte Schulabgänger noch nicht die Ausbildungsreife aufweisen, die sie haben müssten.

Deswegen – das finde ich völlig richtig – unterhalten wir uns über die Frage: Wie bekommen wir die Jugendlichen gezielt in die Ausbildung, für die sie geeignet sind? Da reden wir natürlich über die Berufsorientierung. Ich bin froh und stolz, dass diese Absicht erneuert wurde und dass es eine Hausaufgabe sein wird, dass die Berufs- und Studienorientierung in Hessen verbindlich festgeschrieben und hingetragen wird zu allen Schulformen, beginnend in den letzten drei Schuljahren. Das wird ein großer Fortschritt sein, wenn Jugendliche sich frühzeitig damit auseinandersetzen, was für sie geeignet ist. Es wird eine Kompetenzfeststellung geben. Viele Jugendliche in diesem Land werden frühzeitig zu der Frage geführt: Was sind meine Interessen, was sind meine Stärken, was kann ich lernen? – Mit dieser verbindlich festgeschriebenen Berufs- und Studienorientierung erreichen wir einen großen Fortschritt dabei, dass allen Jugendlichen tatsächlich auch ein Ausbildungsplatz zur Verfügung gestellt werden kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Wir wissen, dass es trotzdem dazu kommt, dass viele Jugendliche keinen guten Schulabschluss haben, bzw. keinen oder einen schlechten, und dann nicht die entsprechende Ausbildung finden. Sie landen dann im Übergangsbereich. Momentan sind das 15.000 bis 17.000 Jugendliche, die sich in den sogenannten Übergangssystemen, Berufsfachschulen, Berufsgrundbildungsjahren, tummeln. Ich bin froh, dass die Bündnispartner vereinbart haben, dass diese

Zahl in den nächsten Jahren signifikant auf 10.000 Jugendliche reduziert werden soll. Das ist ein richtiges Signal.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Das fällt nicht vom Himmel, das muss hart erarbeitet werden. Herr Minister Al-Wazir und ich waren auf dem Bildungsgipfel und haben die ersten Stimmungen dafür wahrgenommen, wie schwierig es ist, Besitzstandswahrungen aufzubrechen. Wir haben ein Übergangssystem, das so nicht bleiben kann. Darüber sind sich eigentlich alle Akteure im Klaren.

Aber wenn es die ersten Vorschläge gibt – nicht von Parteipolitikern, sondern von Wissenschaftlern; so erfolgt das in der AG 4 des Bildungsgipfels –, dann werden wir sehen, wie schwierig es ist, dieses weite Feld auf ein zielführendes, abschlussbringendes neues Übergangssystem zu fokussieren. Die Anzahl dieser Jugendlichen in vier Jahren von 17.000 auf 10.000 zu reduzieren, ist eine Herkulesaufgabe. Aber ich bin froh, dass sich alle Bündnispartner diesem Ziel verschrieben haben. Das wird wesentlich dazu beitragen, dass jedem Jugendlichen ein Ausbildungsangebot zur Verfügung steht, und das ist gut so.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Richtig ist auch – darüber bin ich sehr froh als Sozialpolitiker, aber auch als Arbeitsmarktpolitiker –, dass wir immer wieder festgestellt haben, dass es viele Jugendliche oder junge Erwachsene gibt, die arbeiten, aber keinen Berufsabschluss oder keine Ausbildung haben. Das bedeutet, sie sind immer wieder von Arbeitslosigkeit bedroht. Aber wenn sie sich nachqualifizieren können, dann ist diese Gefahr auf ein Minimum reduziert.

Deswegen bin ich sehr froh, sehr glücklich, und wir können alle sehr stolz darauf sein, dass sich die Bundesagentur für Arbeit verpflichtet hat, in wesentlichem Maße eine Nachqualifizierung vorzunehmen, sodass es zukünftig jungen Erwachsenen immer möglich sein wird, eine Ausbildung zu finden oder im Arbeitsplatz zu bleiben – ein richtiger Schritt. Vielen herzlichen Dank an das Bündnis.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Es ist auch richtig, dass wir uns den Bereich der Studienabbrecher anschauen. Offensichtlich werden viele Studentinnen und Studenten schlecht beraten oder haben eine schlechte Einschätzung dessen, was ihnen liegt oder was auf sie zukommt. Es gibt eine enorm hohe Studienabbrecherquote. Ich bin froh, dass das Netzwerk, das die Studienabbrecherquote reduzieren soll, vereinbart hat, sich das genau anzuschauen und die Maßnahmen zu verstärken.

Wir können also feststellen, dass in diesem Bündnis über die Quantität der Ausbildung gesprochen wird, aber auch über die Qualität. Ein elementares Beispiel dafür ist die qualifizierte Ausbildungsbegleitung. Wir wissen, dass einige Jugendliche, wenn sie aus der Arbeitslosigkeit kommen oder mit einem schlechten Schulabschluss in die Berufswelt drängen, nicht das Durchhaltevermögen haben. Ich bin froh, dass es jetzt mit der Ausbildungsbegleitung, die wir weiterhin verstärken werden, gelingen wird, jeden Jugendlichen in der Ausbildung zu halten. Mit dieser qualifizierten Ausbildungsbetreuung, die in Hessen flächendeckend ausgeweitet werden soll, wird es gelingen, auch die Ausbildungsabbrüche auf ein Minimum zu reduzieren.

Ich kann nur feststellen, dass wir mit der Ausweitung der Plätze, mit der Steigerung der Qualität der Ausbildung, mit der Reduzierung des Übergangsbereichs, mit der Bündelung von Maßnahmen, mit einer verbesserten Berufs- und Studienorientierung, mit der Nachqualifizierung, mit dem Herstellen der Gleichwertigkeit von beruflichen und akademischen Abschlüssen ein Bündel von Maßnahmen auf den Weg gebracht haben – die Hessische Landesregierung und die Akteure dieses Bündnisses –, das uns optimistisch für die nächsten vier Jahre in die Zukunft blicken lässt, sodass wir 2019 sagen können: Jeder Jugendliche, der das wollte, hat einen Ausbildungsplatz angeboten bekommen, die Abbrecherquote bei Studium und Ausbildung ist gesunken, wir haben den Übergangsbereich reduziert, es ist uns gelungen, eine gute Qualität in der Ausbildung hinzubekommen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, all das haben die Bündnispartner in diesem Bündnis für Ausbildung vereinbart. All das ist verbunden mit extremen Anstrengungen und vielen Hausaufgaben. Aber ich bin mir sicher, dass dieses Bündnis ein richtiges Signal ist, dass es die richtige Arbeit ist. Wir können stolz darauf sein, dass dieses Bündnis abgeschlossen worden ist, und wir müssen uns noch einmal bei allen Akteuren dafür bedanken. Dieses Bündnis ist gut für Hessen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Bocklet. – Das Wort hat Herr Abg. Lenders, FDP-Fraktion.

Jürgen Lenders (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben uns als FDP-Fraktion schon etwas verwundert gezeigt über diesen Antrag, vor allem aber über den Zeitpunkt, zu dem Sie diesen Antrag eingebracht haben. Man mag zum Bildungsgipfel stehen, wie man will. Sicherlich liegt der Verdacht nahe, dass der Bildungsgipfel die Initiative der SPD zur Enquetekommission ein bisschen konterkarieren soll. Das kann man vielleicht vermuten. Aber wenn man den Bildungsgipfel einigermaßen ernst nimmt – –

(Michael Boddenberg (CDU): Das ist eine ganz neue Variante!)

– Eine ganz neue Variante, Herr Boddenberg.

(Michael Boddenberg (CDU): Wahrscheinlich hat die SPD das alles schon vor 40 Jahren erfunden!)

– Der Bildungsgipfel ist ein purer Zufall, das lassen wir einfach einmal so stehen. – Meine Damen und Herren, dass man jetzt die Ergebnisse des Bildungsgipfels schon vorwegnehmen will, das ist ein Affront gegen die Beteiligten.

(Michael Boddenberg (CDU): Das hat er nicht gesagt!)

Diese Vorfestlegungen sind nicht hilfreich. Deshalb werden wir diesem Antrag nicht zustimmen. Wir werden uns dabei enthalten.

(Beifall bei der FDP – Michael Boddenberg (CDU): Was?)

Herr Boddenberg, für die die Regierung tragenden Fraktionen ist der Antrag deutlich zu dünn. Sie haben schon applaudiert, als hier vorne noch keiner geredet hat, weil Sie Ihre Überschrift so toll finden. Aber, meine Damen und Herren von den Regierungsfractionen, ich würde mir ein etwas inhaltsvolleres Papier wünschen als den Antrag, den Sie hier eingebracht haben.

(Beifall bei der FDP)

Ich möchte zu Punkt 9 des Antrags kommen. Dort steht:

Der Landtag sieht in der Erschließung des vorhandenen Fachkräftepotenzials die große Chance, den Fachkräftebedarf der hessischen Wirtschaft nachhaltig zu decken.

Meine Damen und Herren, liebe Kollegen, wenn Sie diesen Satz so stehen lassen ohne den Verweis auf die Möglichkeiten, die Chancen und die Herausforderungen, die wir beim Fachkräftebedarf haben, wenn Sie alleine diesen Satz so stehen lassen und keinen Verweis darauf machen, dass auch bei Migranten, bei Zuwanderern, bei Menschen, die aus Not zu uns gekommen sind, ein erhebliches Potenzial zu finden ist, bekommt der ganze Antrag einen falschen Ton.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Meine Damen und Herren, das hätten Sie sich durchaus sparen sollen.

Herr Kollege Boddenberg, ich bin gespannt. Die CDU-Fraktion spricht gleich noch. Dann können Sie etwas zum Einwanderungsgesetz sagen und dazu, wie die CDU-Fraktion das sieht. Ich weiß, dass die GRÜNEN eine etwas andere Meinung hatten. Wir als Freie Demokraten sind für eine gesteuerte Zuwanderung von Fachkräften und nicht für eine ungesteuerte Zuwanderung in die sozialen Sicherungssysteme. Darum brauchen wir ein Einwanderungsgesetz.

(Beifall bei der FDP)

Zum Thema des Antrags. Klar, dieser Antrag ist in gewisser Weise eine Fleißarbeit, weil er alle derartigen Programme zusammengefasst hat. Er enthält jedoch im Prinzip nichts Neues. Dass Sie sich dann mit fremden Federn schmücken, kann man Ihnen vielleicht durchgehen lassen. Es wäre zumindest einmal der Verweis nett gewesen, dass viele Vorgängerregierungen dazu beigetragen haben, dass diese Fülle an Maßnahmen überhaupt zustande gekommen ist und dass Hessen heute so gut dasteht, wie es dasteht.

(Beifall bei der FDP)

Das Grundproblem bei der dualen Ausbildung geht der Antrag nicht an. Wir haben heute gerade im Mittelstand die Situation, dass wir überhaupt nicht mehr genügend Bewerber um Ausbildungsplätze haben, die qualifiziert sind, die nicht nur die Qualifikation über ihre Zeugnisse mit sich bringen – das, was so oft gefordert wird, von wegen Deutschkenntnisse, und sie sollten die Grundrechenarten beherrschen. Nein, man kann in Gesprächen mit vielen Mittelständlern feststellen, es fehlt auch soziale Kompetenz bei dem einen oder anderen Auszubildenden.

(Beifall bei der FDP)

Es ist ein Problem, das wir haben, dass Auszubildende nicht die nötigen Voraussetzungen mitbringen, um eine duale Ausbildung über drei Jahre durchzuhalten. Viele

Auszubildende sind nicht unbedingt in der Lage, kommunikativ mit den Menschen in Verbindung zu treten, und wählen dann den Beruf des Fachverkäufers. Es sind viele, die mit sozialen Problemen in die Arbeitsstätten kommen und sich am Ende krankmelden, nicht wissen, wie sie mit ihrer privaten Situation klarkommen, und überhaupt nicht wissen, was für eine Chance eine duale Ausbildung bringt.

Es gibt auf der anderen Seite auch genügend Arbeitgeber, die die Potenziale von Auszubildenden nicht erkennen. Das will ich nicht wegnuscheln. Es ist vor allen Dingen der Mittelstand, der diese Auszubildenden auffängt. Es wäre wünschenswert, dass man der Mentalität, die hier ein bisschen vorherrscht, dass nur noch das Hochschulstudium etwas taugt, etwas entgegengesetzt. Dazu sagt Ihr Antrag überhaupt nichts.

Wenn Sie die duale Ausbildung so loben, dann müssen wir Verantwortung dafür übernehmen und jungen Menschen sagen: Es gibt neben dem Hochschulstudium auch den klassischen Weg der Ausbildung. Das ist keine Einbahnstraße, sondern eine sehr wertvolle Ausbildung. Du kannst als Industriefacharbeiter am Ende deutlich mehr Geld verdienen als vielleicht derjenige, der ein Hochschulstudium absolviert hat.

Meine Damen und Herren, Ausbildung muss sich am Wohle der Kinder orientieren. Wenn wir eine Abbrecherquote von 30,5 % beim Studium haben, dann ist das ein Alarmsignal. Für manchen, der studiert, wäre es besser gewesen, er hätte im Handwerk eine Lehre gemacht.

(Beifall des Abg. Florian Rentsch (FDP) und bei Abgeordneten der CDU)

Das ist eine mentale Frage. Wir müssen dem etwas entgegensetzen. Wenn das keine Sonntagsreden sein sollen, wie wichtig uns die duale Ausbildung – der klassische Ausbildungsweg – ist, dann müssen wir den jungen Menschen auch die Perspektiven aufzeigen. Herr Kollege, dann müssen wir den jungen Menschen sagen, was wir in Hessen geschaffen haben – viele Landesregierungen, nicht nur diese, sondern schon viele Jahre auch die davor.

Die Durchlässigkeit von unten nach oben ist in Hessen so gut wie in fast keinem anderen Bundesland. Man kann ein bisschen stolz darauf sein, was man vom Gesellen über den Meister bis hin zum kompletten Studium machen kann.

(Michael Boddenberg (CDU): 2005 war das!)

– Herr Boddenberg, ich habe es doch gesagt. Es sind viele Landesregierungen gewesen, die ihren Anteil daran haben. Das sollten wir nicht wegnuscheln. Der Antrag, den Sie dazu gestellt haben, sagt dazu überhaupt nichts aus, wie wir mehr Transparenz hineinbringen, wie wir mehr an die Schulen gehen, wie wir mehr an die Schüler herangehen und sagen wollen: Das ist eine super Perspektive, die du hast; du hast eine Riesenchance für dein Leben, ergreife sie. Duale Ausbildung ist eine klasse Chance für dich.

(Beifall des Abg. Florian Rentsch (FDP) und bei Abgeordneten der CDU)

Dieses Aufzeigen von Chancen muss halt frühzeitig stattfinden. Es muss vor Ort stattfinden. Ich kann nur sagen, das muss gemeinsam mit dem Handwerk, mit den Berufsschulen vor Ort passieren. Es gibt Beispiele, etwa in Limburg, wo Schüler aus den Klassen aus dem 8. Schuljahr einmal pro Woche für einen Tag in die Praxis gehen. Man kann das sehr pragmatisch machen.

Lassen Sie Ihren Lippenbekenntnissen zur dualen Ausbildung auch Taten folgen. Dann hätten Sie uns an Ihrer Seite. Aber der Antrag – dazu kann man sich leider nur enthalten.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege Lenders. – Als Nächste hat Frau Abg. Gnadl für die SPD-Fraktion das Wort. Bitte sehr.

Lisa Gnadl (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich finde, es ist am Anfang richtig angesprochen worden: Es geht hier um die Zukunft, um die Perspektiven von Jugendlichen. – Das Thema ist außerordentlich wichtig. Wir haben schon im letzten Herbst auf der Grundlage einer Initiative von uns darüber diskutiert, dass sich jährlich rund 17.000 Jugendliche in den Warteschleifen befinden, und haben dabei unsere Forderung zu einer Ausbildungsgarantie hier im Hessischen Landtag deutlich gemacht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn man sich jetzt das beschlossene Papier des „Bündnisses Ausbildung Hessen“ anschaut, dann kann man – das möchte ich am Anfang meiner Rede herausstellen – durchaus auch positive Aspekte gegenüber dem Ausbildungspakt von 2002 erkennen.

Erstens sitzen dieses Mal die Gewerkschaften mit im Boot. Das kann man als positive Entwicklung herausstreichen. Das zeigt vor allen Dingen das Versagen der schwarz-gelben Landesregierung im Jahr 2002, die es nicht zustande gebracht hat, ein wirkliches Bündnis mit allen Sozialpartnern auf den Weg zu bringen.

(Beifall bei der SPD)

Allerdings kann man auch sagen, dass es für uns als SPD selbstverständlich ist, dass zu einem wirklichen Bündnis für Ausbildung auch die Gewerkschaften und alle Sozialpartner an einen Tisch gehören.

(Beifall bei der SPD)

Ich will zweitens positiv festhalten, dass das Papier viele der zu lösenden Probleme benennt. Ob das jetzt die Einsicht der Landesregierung war, das kann ich an dieser Stelle nicht sagen. Aber es wird doch deutlich, dass sich die Arbeitgeberverbände und auch die Gewerkschaften tagtäglich mit den Problemen auf dem Ausbildungsmarkt konfrontiert sehen, die zu lösen sind. Und diese Probleme werden immer drängender.

Wir haben eine Ausbildungsmarktsituation, die sich in wenigen Jahren dramatisch gewandelt hat. Während vor wenigen Jahren noch die Zahl der Ausbildungsplatzsuchenden die Zahl der freien Ausbildungsplätze überstieg, suchen heute Ausbildungsbetriebe händeringend nach Auszubildenden. Neben der wirtschaftlichen und demografischen Entwicklung liegt das vor allen Dingen daran, dass mittlerweile viele junge Menschen zunächst ein Studium beginnen, statt eine Ausbildung anzufangen.

Ein weiteres Problem ist, dass über eine lange Zeit die reine Zahl der Ausbildungsplätze im Fokus gestanden hat,

während die Frage der Qualitätsverbesserung der Ausbildung nur am Rande diskutiert wurde.

Ein drittes Problem ist, dass die Attraktivität der dualen Ausbildung, die das Fundament der Wirtschaft ist, zu steigen ist. Vor allen Dingen müssen Perspektiven nach dem Ausbildungsabschluss geschaffen werden. Und die Durchlässigkeit zwischen der Ausbildung der Betriebe und den Hochschulen muss verbessert werden.

Der vierte Punkt sind die Übergangssysteme und der Übergang von der Schule in den Beruf. Das muss dringend reformiert werden. Denn diese unsäglichen Warteschleifen sind für die betroffenen jungen Menschen frustrierend. Sie verbrauchen unnötig Ressourcen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Man kann sagen, das Problembewusstsein ist in dem Papier des Bündnisses für Ausbildung deutlich geworden. Die spannenden Fragen sind nur: Was macht die Landesregierung konkret? Welche Lösungsansätze bietet die Landesregierung an? – Dazu kann ich nur sagen: Ich finde das, was gerade von der politischen Seite zu dem Bündnis beigesteuert wurde, oft sehr halbherzig, sehr vage und sehr unkonkret. Wir vermissen bei der Landesregierung Ambitioniertheit, die angesichts der Problemlage notwendig wäre. Ich will Ihnen das an einigen Beispielen verdeutlichen.

Erstens. Die hessische Wirtschaft hat sich zu klaren Zielen bekannt. Es sollen 1.500 zusätzliche Ausbildungsplätze geschaffen werden. Das möchten wir lobenswert erwähnen. Auch die Ankündigungen der Kammern, Auszubildenden etwa Kontakt zu Ausbildungsberatern zu verschaffen oder zusätzliche Workshops und Schulungen zu schaffen, sind konkrete Ankündigungen, die man am Ende überprüfen kann.

Aber wenn es genau um die Maßnahmen geht, die das Land zu ergreifen hätte, dann bleiben die Formulierungen sehr wolkig und die Ankündigungen sehr unkonkret. Da gibt es viele Prüfaufträge statt konkreter Verpflichtungen. An dieser Stelle macht sich die Landesregierung einen schlanken Fuß.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Zweitens ist zu kritisieren, dass dem Problem des Mismatch – das wurde schon angesprochen – zu wenig Beachtung geschenkt wird. Wir erleben schon heute, dass wir auf der einen Seite zwar die unversorgten Suchenden nach Ausbildung haben, dass wir aber auf der anderen Seite auch die unbesetzten Lehrstellen haben und dass das nicht zusammenpasst. Das liegt nicht nur an regionalen Unterschieden, sondern auch daran, dass aus Sicht der Ausbildungsbetriebe die Bewerberinnen und Bewerber nicht zu dem Ausbildungsplatz passen. Hier wäre das Land unserer Ansicht nach in der Verantwortung, die Ausbildungsreife zu garantieren und frühzeitig entsprechende Maßnahmen zu ergreifen. Das sehen wir im Moment nicht gegeben.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte an dieser Stelle nur kurz zwei Beispiele nennen. Zum einen ist das die mangelnde Finanzierung der Schulsozialarbeit. Es geht aber auch darum, dass wir kein Fach Arbeitslehre haben. Man könnte das Fach Arbeitslehre hin zu mehr Berufsorientierung weiterentwickeln. Die Maßnahmen, die es bisher an den Schulen gibt, insbeson-

dere an den Gymnasien, reichen unserer Ansicht nach nicht aus.

(Beifall bei der SPD)

Drittens haben Sie zwar erkannt, dass es Probleme in den Übergangssystemen gibt. Es gibt das Problem der Warteschleifen. In dem Papier ist aber zu lesen, dass sich das Land zum Ziel setzt, dass bis zum Schuljahr 2020/2021 von den Schulentlassenen eines Jahrgangs höchstens 10.000 Personen in den Übergangsbereich einmünden sollen. Das ist unserer Ansicht nach völlig unzulänglich. Wenn man die hohe Zahl der Jugendlichen in den Warteschleifen sieht, dann muss man sagen, dass uns das einfach nicht ambitioniert genug ist.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN – Zurufe von der CDU)

– Sie können gleich ans Rednerpult treten und Ihre Ausführungen darlegen. Beruhigen Sie sich.

Ich habe nämlich noch einen vierten Kritikpunkt. Der hängt unmittelbar mit dem Mismatch und den Warteschleifen zusammen. Das Land bietet keinerlei Lösung an, wie das Problem der mangelnden Koordination zwischen den unterschiedlichen Ansprechpartnern, den Anbietern von Unterstützung und den Anbietern der Qualifizierung gelöst werden kann, das wir auf dem Ausbildungsmarkt haben. Da sind andere Bundesländer einfach wesentlich weiter als wir. Ich möchte nur Hamburg mit der Jugendberufsagentur oder auch Nordrhein-Westfalen mit dem Programm „Kein Abschluss ohne Anschluss“ erwähnen, das eine bessere Koordinierung unter den Verhältnissen eines Flächenlandes in Angriff genommen hat.

(Beifall bei der SPD – Zurufe)

– Auf der Seite der CDU, beruhigen Sie sich doch. Sie erhalten noch das Wort.

Fünftens. Wir, die Mitglieder der SPD, sind davon überzeugt, dass die sogenannte Nachqualifizierungsoffensive eher ein Sturm im Wasserglas zu werden droht. Etwa ein Sechstel der jungen Menschen in Hessen ist ohne Berufsausbildung. Das erfordert unserer Ansicht nach ein entschiedenes politisches Handeln. Es muss eben ein bisschen mehr als Beratungsangebote sein. Das allein reicht am Ende nicht aus. Das Land müsste hier Geld in die Hand nehmen.

Wir stehen für eine echte Ausbildungsgarantie. Das fordern wir schon seit Längerem. Eine entsprechende Offensive haben wir eingebracht. Das vertreten wir auch weiterhin.

(Beifall bei der SPD)

Das Bündnis für Ausbildung zeigt klar: Es gibt ein hohes Interesse bei den Sozialpartnern, die gegenwärtig bestehenden Probleme auf dem Arbeits- und Ausbildungsmarkt anzugehen. Das erkennen wir positiv an.

Wir würden uns aber von der Landesregierung ein ebenso großes Engagement wie von den Sozialpartnern wünschen. Stattdessen bekommt man den Eindruck, dass alle konkreten Maßnahmen auf dem Rücken der Sozialpartner abgeladen werden sollen, während sich die Landesregierung in Absichtserklärungen ergeht und sich mit fremden Federn schmückt. Dabei müsste jeder der Bündnispartner im jeweils eigenen Bereich versuchen, das ihm Mögliche zu tun. Das Land bleibt hier weit hinter seinen Möglichkeiten

zurück. Das sieht man gerade, wenn man das, wie ich es eben schon getan habe, mit anderen Bundesländern vergleicht.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Frau Kollegin, Sie müssen dann bitte zum Schluss Ihrer Rede kommen.

Lisa Gnadt (SPD):

Herr Präsident, ich komme zum Schluss meiner Rede. – Wir brauchen in Hessen eine Stärkung der dualen Ausbildung, eine Ausbildungsgarantie und eine grundlegende Reform des Übergangs mit Hilfestellungen, die auf die einzelnen Ausbildungsuchenden und die Betriebe zugeschnitten sind. Wir werden als SPD-Fraktion an diesem Thema dranbleiben und unser Konzept weiter präzisieren. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Frau Kollegin Gnadt, vielen Dank. – Als Nächste erhält Frau Abg. Wissler für die Fraktion DIE LINKE das Wort.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich sagen, dass es gut ist, dass wir uns heute mit der Ausbildungsplatzsituation in Hessen beschäftigen. Denn Jahr für Jahr stellen wir fest, dass sich die Lage nicht wirklich grundlegend ändert. Nach wie vor gilt: Die Unternehmen kommen ihrer Verantwortung, junge Menschen auszubilden, nicht in ausreichendem Umfang nach.

Wenn wir uns den Bericht „Berufsausbildung in Hessen 2014“ der Hessen Agentur anschauen, dann kann man darin nachlesen, dass in Hessen statistisch 88,3 Ausbildungsplätze für 100 nachfragende Jugendliche angeboten werden. Damit liegt Hessen noch unter dem Bundesdurchschnitt von 91,9 Stellen pro 100 Nachfragenden.

Ich will daran erinnern, dass das Bundesverfassungsgericht einmal in einem Grundsatzurteil entschieden hat, dass die Umsetzung des im Grundgesetz verankerten Rechts auf freie Berufswahl erst dann erfüllt sei, wenn das Ausbildungsplatzangebot 12,5 % über der Zahl der Bewerber liege. Erst dann könne man, statistisch gesehen, seinen Beruf wirklich frei wählen. Selbst wenn wir das Verhältnis 1 : 1 hätten – auch davon sind wir noch weit entfernt –, kann von einer freien Berufswahl gar nicht die Rede sein.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir haben die Situation, dass jedes Jahr Tausende junger Menschen vergeblich nach einem Ausbildungsplatz suchen. Gleichzeitig haben wir die Situation, dass Ausbildungsplätze unbesetzt bleiben. Die Unternehmen verweisen oft darauf, dass die Bewerberinnen und Bewerber angeblich nicht genügend qualifiziert seien, trotz eines berufsqualifizierenden Schulabschlusses würden sie den Anforderungen einer Berufsausbildung nicht gerecht.

Ich finde, man muss mit dem Argument ein bisschen vorsichtig umgehen, dass die Bewerber selbst schuld seien. Denn die Unternehmen stehen erst einmal in der Pflicht, den Bewerbern geeignete Ausbildungsplätze anzubieten. Wer eine besondere Unterstützung benötigt, muss diese auch individuell erhalten.

Wir haben über den Übergangsbereich gesprochen, der in Hessen besonders stark ausgeprägt ist. Wir haben über 17.000 Jugendliche in den sogenannten Warteschleifen. Bei den heutigen Maßnahmen im Übergangssystem kann eigentlich nicht davon die Rede sein, dass sie in irgendeiner Form systematisch sind. Oftmals stellen sie auch gar keinen Übergang sicher. Sie stellen eher Warteschleifen dar und kosten junge Menschen oft viel Zeit, ohne dass sie dabei wirklich vorankommen.

Deswegen muss man sich anschauen, wie das Übergangssystem gestaltet ist. Ich meine, wir brauchen einen grundlegenden Umbau des sogenannten Übergangssystems. Es kann nicht sein, dass Menschen mit Hauptschulabschluss im Durchschnitt zweieinhalb Jahre im Übergangssystem verbringen, danach vielleicht keinen Ausbildungsplatz erhalten und dann als ungelernete Kräfte in prekärer Arbeit landen. Damit müssen wir Schluss machen und dafür sorgen, dass das Übergangssystem so strukturiert wird, dass es wirklich einen Übergang schafft und dazu führt, dass Menschen, die dort herauskommen, eine Qualifizierung haben.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wir sollten uns auch ansehen, wer bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz auf der Strecke bleibt. Fakt ist, dass die soziale Herkunft nach wie vor eine wichtige Rolle dabei spielt. Gerade junge Menschen mit niedrigem Schulabschluss sind davon betroffen und finden kaum einen Ausbildungsplatz. Aber auch Jugendliche mit Migrationshintergrund sind auf dem Ausbildungsmarkt besonders benachteiligt.

(Michael Boddenberg (CDU): Kommen Sie einmal mit fünf solchen Jugendlichen zu mir, dann besorge ich ihnen einen Ausbildungsplatz! Das dauert keine Stunde!)

– Herr Boddenberg, alles klar. Das ist ein gutes Angebot. Ich hoffe, es ist im Protokoll so vermerkt.

(Michael Boddenberg (CDU): Das können Sie so vermerken! – Er nickt schon!)

Das Problem ist, wir haben in Hessen ein paar mehr als fünf, die unversorgt sind.

(Michael Boddenberg (CDU): Dann kommen Sie mit zehn!)

– Wenn Sie da unbegrenzte Möglichkeiten haben, ist es interessant, das zu wissen.

(Beifall bei der LINKEN – Michael Boddenberg (CDU): Das ist alles theoretisches Geschwätz!)

Allerdings frage ich mich dann, warum Sie überhaupt ein Bündnis für Ausbildung gebraucht haben, wenn Sie doch Herrn Boddenberg in Ihren Reihen haben, der offensichtlich Ausbildungsplätze en masse vermitteln kann. Dann hätten Sie das Bündnis doch gar nicht gebraucht.

(Beifall bei der LINKEN)

Es zeigt sich sehr deutlich, dass es die kleinen und die Kleinstbetriebe sind, die überproportional ausbilden, während sich die Großkonzerne aus der Verantwortung stellen. Auch deshalb halten wir die Einführung einer Ausbildungsumlage für einen richtigen Schritt, für dringend notwendig. Wenn die Großunternehmen schon nicht ausbilden, dann sollten sie sich doch wenigstens an der Finanzierung beteiligen.

(Beifall bei der LINKEN)

Man sollte jeden Unternehmer, der sich über Fachkräftemangel beschwert, fragen, was er denn dazu beigetragen hat, diesen Fachkräftemangel zu bekämpfen, und wie hoch die Ausbildungsquote in seinem eigenen Betrieb ist. Ich finde, nach wie vor kommen die Unternehmen ihrer gesellschaftlichen Verantwortung, genügend Ausbildungsplätze zu schaffen, nur unzureichend nach.

Herr Boddenberg, vielleicht können Sie sich auch folgender Sache persönlich annehmen: Auch Land und Kommunen sind hier wahrlich nicht vorbildlich. Eigentlich müssten sie mit gutem Beispiel vorangehen und Ausbildungsplätze schaffen. Das tun sie aber nicht.

(Holger Bellino (CDU): Was ist mit den Gewerkschaften?)

Die Bedeutung des öffentlichen Dienstes auf dem dualen Ausbildungsmarkt nimmt ab. Auch das kann man im Bericht zur Berufsausbildung 2014 nachlesen. Das ist auch eine Folge der schlechten Ausstattung der Kommunen. Aber gerade die öffentliche Hand müsste hier mit gutem Beispiel vorangehen und Ausbildungsplätze schaffen. Denn wenn es die öffentliche Hand nicht tut, dann ist ihre Autorität gegenüber den Unternehmen, sich dafür einzusetzen, auch nicht so hoch.

(Beifall bei der LINKEN)

Anfang März hat die Landesregierung das „Bündnis Ausbildung Hessen“ ins Leben gerufen. Anders als in den vergangenen Jahren – Herr Minister, das will ich ausdrücklich würdigen – war der DGB dabei und hat dieser Vereinbarung zugestimmt. Ich finde, man muss schon feststellen, dass es hier auf jeden Fall einen Fortschritt gibt im Vergleich zum Ausbildungspakt von 2002. Der Fortschritt ist zum einen, dass der DGB dabei ist; aber es hat auch inhaltliche Gründe, warum der DGB das mit unterzeichnet hat. Ein wirklicher Fortschritt ist, dass man endlich einmal messbare Ziele, also konkrete Zahlen, vereinbart hat. Damit ist eine Möglichkeit zur Überprüfung geschaffen worden. Das will ich ausdrücklich anerkennen.

(Günter Schork (CDU): Das wurde eben gerade bestritten!)

Aber das ist nur der erste Schritt. Wichtig ist, dass diese Vereinbarung jetzt mit Leben gefüllt wird und die Unternehmen in der Pflicht sind, diesen Zusagen jetzt auch nachzukommen.

(Günter Schork (CDU): Richtig!)

Deswegen sage ich ausdrücklich: Das kann ein Schritt in die richtige Richtung sein. Aber wir haben in der Vergangenheit schon sehr oft erlebt, dass solchen freiwilligen Vereinbarungen – Bündnissen, Ausbildungspakten – einfach keine Taten gefolgt sind. Deswegen sagen wir: Wenn das zu mehr Ausbildungsplätzen in Hessen führt, ist das gut; aber wir sind der Meinung, dass wir eine gesetzliche Regelung in Form der Ausbildungsplatzumlage bräuchten,

um deutlich zu machen, dass die Unternehmen hier eine gesellschaftliche Verantwortung haben, der sie sich nicht entziehen können.

Ich will nochmals darauf hinweisen: Die Landesregierung könnte bei den Ausbildungsverbänden mehr machen. Auch hier könnte man Unternehmen sehr konkret unterstützen, Kleinunternehmen, wenn sie Ausbildungsplätze schaffen.

(Beifall bei der LINKEN – Minister Tarek Al-Wazir: Das kommt! – Judith Lannert (CDU): Das wird doch gemacht! – Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

– Frau Lannert, Sie sagen, das wird gemacht. Der Minister sagt, es kommt. – Da müssten Sie sich jetzt einmal entscheiden.

(Minister Tarek Al-Wazir: Ich komme jetzt ans Rednerpult!)

– Gut, dann erklären Sie das nochmals.

Wie gesagt, das wäre ein Ansatz, den auch wir für richtig halten.

Ich will noch auf etwas hinweisen, was auch die Kollegin Gnadt angesprochen hat: die Qualität der angebotenen Ausbildungsplätze. Auch das ist in der Vereinbarung zumindest angesprochen. Die letzte Auszubildendenumfrage des DGB ergab, dass junge Menschen, die beispielsweise eine Ausbildung zum Koch, zum Hotelfachmann, zum Maler oder Lackierer oder auch zum Fachverkäufer im Lebensmittelhandwerk machen, sehr oft unzufrieden sind. Viele von ihnen geben an, dass sie mehr als die 40 Wochenstunden arbeiten, was eigentlich gesetzlich verboten ist. 10 % der Befragten beklagen, dass sie viele ausbildungsfremde Tätigkeiten erledigen müssen. Nur 40 % der Auszubildenden bekamen nach ihrem Abschluss ein Übernahmeangebot, und in einem Drittel dieser Fälle war das auch noch auf ein Jahr befristet. Die Aussicht auf Übernahme ist vage, dafür müssen sie viel Kaffee kochen und kopieren. Gerade Branchen, die über mangelnde Bewerberzahlen klagen, haben offenbar große Qualitätsprobleme in der Ausbildung. Auch hier ist das Land gefragt, mehr Kontrollen durchzuführen, ob Gesetzesverstöße vorliegen. Auszubildende sollen eben nicht als billige Arbeitskräfte erhalten, sondern es muss wirklich deutlich gemacht werden: Auch die Qualität der Ausbildung ist ein Thema, das die Landespolitik interessiert.

(Beifall bei der LINKEN sowie der Abg. Lisa Gnadt und Torsten Warnecke (SPD))

Die Berufswahl prägt den Lebensweg wie kaum eine andere Entscheidung. Deswegen ist es auch Aufgabe der Politik, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass junge Menschen ihre Berufswünsche verwirklichen können.

Jetzt haben wir ein solches Bündnis. Ob man sich diesmal an die Vereinbarungen hält, wird sich zeigen. Wir sind der Meinung, grundsätzlich bräuchten wir eher Gesetze auf Bundesebene als Versprechen: das Recht auf eine qualifizierte Berufsausbildung, die Ausbildungsplatzumlage. Das wäre fair und gerecht; denn Unternehmen, die nicht ausbilden, sollen wenigstens dafür zahlen, damit die kleinen Unternehmen unterstützt werden, die die Ausbildungsplätze schaffen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Abg. Wissler. – Herr Minister Al-Wazir, Sie haben eben gesagt, Sie kommen jetzt ans Rednerpult. Soll ich das so verstehen – –

(Minister Tarek Al-Wazir: Nein, nein!)

– Gut. – Herr Schork, dann haben Sie als Nächster das Wort. Bitte sehr.

Günter Schork (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Landesregierung kann natürlich jederzeit das Wort ergreifen.

(Minister Tarek Al-Wazir: Nein, nein!)

Aber bei diesem Punkt halte ich es für richtig, dass wir uns an die Reihenfolge halten.

Ich will damit beginnen, dass in unserem Antrag – Herr Kollege Lenders, das bezieht sich auf Ihre Bemerkung – im ersten Absatz steht, dass der Landtag die Unterzeichnung des „Bündnisses Ausbildung Hessen“ begrüßt und in diesem Schritt eine wichtige Vereinbarung sieht, um jedem Jugendlichen in Hessen eine qualifizierte Ausbildung zu ermöglichen. Dies beinhaltet, dass diese 15 Seiten

(Der Redner hält eine Unterlage hoch.)

„Bündnis Ausbildung Hessen“ 2015 bis 2019 und diese 25 Seiten

(Der Redner hält eine weitere Unterlage hoch.)

mit Maßnahmen, die festgelegt wurden und in diesem Zeitraum zu realisieren sind, natürlich Bestandteil dieses Antrags sind. Das relativiert so manche Aussage, die Sie in Ihrem Beitrag gemacht haben, und auch manche – das will ich am Anfang sagen –, die die Kollegin Gnadt hier gemacht hat.

(Vizepräsidentin Ursula Hamann übernimmt den Vorsitz.)

Ich glaube, wir sind uns alle einig: Die Fachkräftesicherung ist eine der großen Zukunftsaufgaben im Land Hessen und in Deutschland zur Sicherung des sozialen und wirtschaftlichen Wohlstands.

Eine zentrale Säule ist und bleibt die Berufsausbildung. Das wird auch in Zukunft so sein. Wenn wir über das „Bündnis Ausbildung Hessen“ 2015 bis 2019 reden, dann müssen wir bedenken, dass die Hessische Landesregierung ein Gesamtkonzept „Fachkräftesicherung Hessen“ hat, das aus drei strategischen Handlungsfeldern besteht: erstens „Aus- und Weiterbildung“ – darüber reden wir heute –, zweitens „potenzialorientierte Arbeitsmarktpolitik“ und drittens „Internationalisierung als Standortfaktor – Zuwanderung und Integration gestalten“. Das sind die drei Bestandteile des Gesamtkonzepts „Fachkräftesicherung Hessen“, dessen Umsetzung sich die Landesregierung zum Ziel gesetzt hat.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vor diesem Hintergrund hier auszuführen, dass das Thema Integration und Zuwanderung keine Rolle spiele, geht schlicht und einfach an der Sache vorbei.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Das „Bündnis Ausbildung Hessen“ und die Vereinbarungen, über die wir heute sprechen, sind ein wesentlicher Baustein des Handlungsfeldes „Aus- und Weiterbildung“. Dabei wird die Bedeutung der beruflichen Ausbildung in den Vordergrund gestellt – ich glaube, diesem Punkt müssen wir eine viel höhere Aufmerksamkeit widmen –, und es wird deutlich gemacht, dass die berufliche Ausbildung gleichwertig – ich wiederhole: gleichwertig – neben der akademischen Ausbildung steht. Wir alle sollten uns vornehmen, dass wir das Bewusstsein dafür, dass eine berufliche Ausbildung und eine akademische Ausbildung gleichwertig sind, noch viel stärker in die Gesellschaft, den Bürgerinnen und Bürgern kommunizieren, weil in diesem Bereich noch erheblicher Nachholbedarf besteht.

(Beifall bei der CDU sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb ist es gut und richtig, dass diese gesamtgesellschaftliche Aufgabe von allen Unterzeichnern – welche das sind, wurde gesagt, deshalb brauche ich das nicht zu wiederholen – angenommen wird und dass sie sich dieser Aufgabe stellen. Damit knüpfen wir an das an, was frühere Landesregierungen auf den Weg gebracht haben. Ich will exemplarisch das Programm QuABB und das Programm OloV nennen. Weil das Thema Integration angesprochen wurde, erinnere ich daran, dass es in der vergangenen Legislaturperiode auf Initiative des damaligen Ministers Boddenberg eine Anwerbeaktion im Zusammenhang mit spanischen Jugendlichen gegeben hat, die zu einem gewissen Erfolg führte. Insofern ist es selbstverständlich, dass Anknüpfungspunkte an diese Programme vorhanden sind. Wichtig ist in dem Zusammenhang die Verbindung von beruflicher Praxis und theoretischer Ausbildung, die ein wesentliches Erfolgsgeheimnis dieses Systems ist.

Daher ist es wichtig – ich will in Kurzform noch ein paar Punkte ansprechen –, dass das duale Berufsausbildungssystem gestärkt wird und seine Attraktivität gesteigert wird, um den Erfolg dieses Systems auch für die Zukunft zu sichern.

Die Berufs- und Studienorientierung ist ein wesentlicher Punkt, über den wir auch in der Arbeitsgruppe 4 des Bildungsgipfels sehr intensiv diskutieren. Ich halte es für richtig und wichtig – es ist notwendig, dass dies konsequent umgesetzt wird –, in den letzten drei Schuljahren in allen Bildungseinrichtungen, ob das Haupt- und Realschulen, reine Realschulen, integrierte Gesamtschulen oder Gymnasien sind, vertieft über Berufs- und Studienorientierung zu informieren und vertieft über dieses Thema zu sprechen. Eine Reihe diesbezüglicher Maßnahmen finden Sie in dem Maßnahmenpaket. Dort sind sie aufgelistet. Insofern will ich es mir ersparen, einzelne Maßnahmen herauszugreifen.

Bei der Neuausrichtung des Übergangs von der Schule in den Beruf geht es darum, dass die Integration in die Ausbildung Vorrang hat und anstelle schulischer Warteschleifen stattfindet. Dass das kein einfaches Thema ist, sehen wir auch an der Diskussion in der Arbeitsgruppe 4 des Bildungsgipfels. Dort wurde gefordert, dass das Land in den entsprechenden Gesetzen eine Garantie für eine vollschulische Ausbildung der Bewerberinnen und Bewerber übernimmt, die keinen Ausbildungsplatz finden. Ich halte diese Forderung im Zusammenhang mit der Aussage, dass die

Integration in die Ausbildung Vorrang hat, für kontraproduktiv, und ich will dies hier wenigstens angemerkt haben.

Die Verbesserung des Ausbildungsangebotes mit 1.500 zusätzlichen Ausbildungsstellen wurde angesprochen. Noch nicht angesprochen wurde, dass das Bündnis auch vereinbart hat, dass mindestens 1.500 zusätzliche Plätze für die Einstiegsqualifizierung geschaffen werden.

Man muss in dieser Diskussion der Bundesagentur für Arbeit, Regionaldirektion Hessen, Dank dafür aussprechen, dass sie ihre Bereitschaft erklärt hat, jedem Jugendlichen, der keinen Ausbildungsplatz erhält, drei Ausbildungsplatzangebote zu unterbreiten, um damit zu zeigen, dass es an anderer Stelle noch freie Ausbildungsplätze gibt, um den einen oder anderen – idealerweise alle – zusätzlich in Ausbildung zu bringen. Ich glaube, auch diesen Punkt sollten wir bei dieser Diskussion nicht vergessen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Über die Vertiefung der Berufs- und Studienorientierung an den Schulen habe ich einige Sätze gesagt. Sie wissen, dass es gerade bei diesem Thema eine sehr engagierte Diskussion in der Arbeitsgruppe 4 des Bildungsgipfels gegeben hat und dort ein entsprechendes Papier – de facto auch redaktionell – schon gefertigt worden ist und in der nächsten Sitzung der Arbeitsgruppe hoffentlich zur Verabschiedung kommt.

Das Programm „Qualifizierte berufspädagogische Ausbildungsbegleitung in Berufsschule und Betrieb“, QuABB, wird fortgeführt und weiterentwickelt. Es gibt professionelle Ausbildungsbegleiter.

Am Ende sind all die Maßnahmen, die dazu dienen, das Ziel zu verwirklichen, möglichst alle, die das wollen, in eine berufliche Ausbildung zu bringen. Ich glaube, auch das „Bündnis Ausbildung Hessen“ wird einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, dass sich in der Bevölkerung manifestiert, dass eine berufliche Ausbildung, eine berufliche Qualifikation genauso viel wert ist wie eine akademische Ausbildung. Deswegen ist dieses Bündnis ein gutes Papier, und wir alle sollten gemeinsam daran arbeiten, dass die Maßnahmen, die darin stehen, tatsächlich verwirklicht werden.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Schork. – Für die Landesregierung spricht nun Staatsminister Al-Wazir. Bitte schön, Herr Staatsminister, Sie haben das Wort.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Als in der Vergangenheit an den Hauptschulen, den Realschulen und den Gymnasien zentrale Abschlussprüfungen eingeführt wurden, gab es in der Öffentlichkeit sehr unterschiedliche Wahrnehmungen. Es gab eine sehr unterschiedliche Heftigkeit der Debatte und ein sehr unterschiedliches Pro und Kontra. Um es einmal so herum zu sagen: In den Hauptschulen und in den Realschulen hat das in der öffentlichen Wahrnehmung fast keinen interessiert,

aber über das Zentralabitur gab es monatelange Diskussionen. Woran liegt das? Es könnte daran liegen, dass sowohl die Abgeordneten als auch die Journalisten in aller Regel eher ein Abitur haben und die Kinder der Abgeordneten und der Journalisten in aller Regel eher den gymnasialen Bildungsgang einschlagen.

Ich will darauf hinweisen, es ist jetzt als große Neuigkeit dargestellt worden, dass wir letztes Jahr erstmals mehr Studienanfänger hatten als Jugendliche, die eine duale Berufsausbildung begonnen haben. Aber das heißt, dass in allen Jahrzehnten zuvor immer mehr Jugendliche in Richtung duale Berufsausbildung gegangen sind als an die Hochschulen. Das war umgekehrt proportional zur öffentlichen Wahrnehmung.

Ich will ausdrücklich sagen: Die duale Berufsausbildung ist aus meiner Sicht der Grund, warum, erstens, Deutschlands Wirtschaft wettbewerbsfähig ist

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

und wir, zweitens, eine vergleichsweise niedrige Jugendarbeitslosigkeit haben. Sie ist auch einer der Schlüssel zur sozialen Teilhabe an der Gesellschaft. Deswegen haben wir im letzten Jahr mit allen Beteiligten so heftig daran gearbeitet, das „Bündnis Ausbildung Hessen“ hinzubekommen. Ich bin wirklich dankbar, dass alle mitgearbeitet haben.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Ziel ist, dass in Hessen kein ausbildungswilliger Jugendlicher mehr ohne Ausbildungsplatz bleibt. Das ist das Hauptziel. Das ist es, worauf wir uns geeinigt haben: mit der Wirtschaft, mit den Gewerkschaften, mit der Arbeitsverwaltung und mit den Kommunalen Spitzenverbänden. Die enge Verzahnung von Theorie und betrieblicher Praxis ist aus meiner Sicht eine der Voraussetzungen für eine am Bedarf der Wirtschaft orientierte und qualitativ hochwertige Ausbildung.

Auch das ist einer der Gründe, warum wir gesagt haben: Vorrang soll die duale Berufsausbildung haben. Das Übergangssystem soll nur dann zum Zug kommen, wenn es nicht gelingt, jemanden direkt in die duale Ausbildung zu vermitteln.

Warum das so wichtig ist, ist klar: Eine abgeschlossene berufliche Ausbildung ermöglicht soziale Teilhabe, und sie gibt Sicherheit im späteren Erwerbsleben. Gleichzeitig ist sie eine – eine, Herr Lenders – der Säulen der zukünftigen Fachkräftesicherung, ebenso wie die Ausweitung der Erwerbsarbeit, das Zurückgreifen auf die sogenannte stille Reserve, womit vor allem die gut ausgebildeten Frauen gemeint sind und die Zuwanderung. Man soll nicht glauben, dass eine allein funktionieren würde, sondern wir brauchen alle drei Säulen. Aber wir reden heute über die erste Säule, und das sind die Ausbildung und die Nachqualifizierung.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will ausdrücklich sagen, dass beides wahr ist. Es gibt unbesetzte Ausbildungsstellen. Dort hat man es nicht mit irgendwelchen unwilligen Menschen zu tun, die die Jugendlichen alle für blöd halten, sondern das sind Ausbildungsstellen, auf die sich wirklich niemand bewirbt.

Gleichzeitig gibt es Jugendliche, die wollen und auch qualifiziert sind, aber keinen Ausbildungsplatz bekommen.

Deswegen ist es unsere Aufgabe, das Problem des Matching – wie man auf Neudeutsch sagt; „wie der eine zum andern find“, würde der Hesse sagen – zu lösen. Deshalb müssen wir dafür kämpfen, dass die duale Ausbildung für alle Jugendlichen attraktiver wird und dass allen Jugendlichen, die das möchten, ein dualer Ausbildungsplatz angeboten werden kann.

Ich begrüße ausdrücklich die Zusage der Wirtschaft, in diesem Jahr 1.500 zusätzliche Ausbildungsstellen, mindestens 1.500 Plätze für die Einstiegsqualifizierung und darüber hinaus ausreichend Praktikumsplätze zur Verfügung zu stellen. Dafür sind wir dankbar.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Kollegin Gnadl hat in ihrer Rede behauptet, das Land würde keine konkreten Maßnahmen ergreifen. Das ist einfach falsch.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Gnadl, ich bin Ihnen dankbar für diesen Vorwurf; denn ich kann Ihnen nun ausführlich sagen, was wir machen. Die qualifizierte Ausbildungsbegleitung – das Projekt QuABB – wird weiter ausgebaut und in Hessen zukünftig flächendeckend angeboten. Wir wollen die Methode der Früherkennung weiterentwickeln. Ziel ist es, Ausbildungsabbrüche zu verhindern. Die flächendeckende Ausweitung ist eine Neuigkeit.

Die Zahl der Ausbildungsgänge in Teilzeit soll erhöht werden, um besonders Menschen mit Familienverantwortung oder Menschen mit gesundheitlichen Einschränkungen die Ausbildung zu erleichtern.

Frau Gnadl, wir starten eine neue Initiative – ich werde sie nach Ostern vorstellen –, die „Pro Abschluss“ heißt. Wir wollen damit mehr Menschen dazu bringen, dass sie einen Berufsabschluss nachholen. Dafür wollen wir ebenfalls eine flächendeckende Beratungsstruktur aufbauen.

Um Ihnen zu zeigen, wie nötig das ist: Wir haben in Hessen 400.000 Menschen zwischen 15 und 65 Jahren, die nicht in Ausbildung sind und trotzdem keinen Berufsabschluss haben. 60.000 davon bilden den harten Kern der Langzeitarbeitslosen. Die anderen 340.000 arbeiten. Sie sind aber tendenziell viel gefährdeter als andere, langzeitarbeitslos zu werden. Deswegen wollen wir in dieser Legislaturperiode einen großen Schwerpunkt auf die nachholende Qualifizierung setzen. Deswegen starten wir die Initiative „Pro Abschluss“.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Übergang von der Schule in den Beruf soll mehr Jugendlichen gelingen. Unser Ziel ist, dass wir bis 2020 höchstens noch 10.000 – 2013 waren es 17.270 – Schulabgängerinnen und Schulabgänger eines Jahrgangs im Übergangssystem haben. Ich will ausdrücklich sagen: Wir diskutieren auf dem Bildungsgipfel gerade darüber. Wir wollen bis zum Sommer 2015 ein mit dem Bildungsgipfel abgestimmtes Konzept zur Neugestaltung des Angebots von Übergangsmaßnahmen vorlegen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich setze auch auf Ihre konstruktive Mitarbeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das neue Programm zur Stärkung der Ausbildungsfähigkeit und -qualität von kleinen Unternehmen, das wir starten werden – Frau Kollegin Wissler, Stichwort: Ausbildungsverbünde –, soll ab Sommer 2015 Kleinstunternehmen, d. h. solche mit neun oder weniger Mitarbeitern, mit einem Zuschuss von maximal 4.000 € pro Unternehmen und Auszubildenden unterstützen, damit auch die wieder mehr ausbilden und in diesen Bereich gehen. Es ist ein großes Problem, dass in kleineren Unternehmen zum Teil gesagt wird: Wir bekommen die Ausbildungstiefe mit allem, was dazugehört, nicht hin. – Wir wollen sie dabei unterstützen.

Ich kann das ausdrücklich sagen. Auch ich war einmal Chef eines kleinen Unternehmens. Es hieß Landtagsfraktion von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Hessen. Wir haben heftig darüber diskutiert – das ist zehn Jahre her –, ob wir einen Ausbildungsplatz einrichten sollen. Da wurden genau die gleichen Argumente vorgebracht. Inzwischen haben wir die vierte Auszubildende. Drei haben die Ausbildung absolviert, alle haben die Prüfungen bestanden, und alle arbeiten. Auch da muss man also manchmal Widerstände überwinden, und nachher sind alle froh, dass man es gemacht hat.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Gnadl, Sie haben vorhin die Arbeitslehre angesprochen: Wir wollen ausdrücklich einen Ausbau der Berufs- und Studienorientierung in allen allgemeinbildenden Schulformen. Ob das dann „Arbeitslehre“ oder „PoWi“ heißt, ist völlig egal, denn es soll in allen Schulformen unterrichtet werden.

(Zurufe von der SPD)

Das soll verbindlich gemacht werden, indem das Kultusministerium es in eine neue Verordnung aufnimmt. Das Kultusministerium hat das zugesagt. Die Berufs- und Studienorientierung soll dabei in allen Fächern verankert werden und ein Ankerfach haben, nämlich entweder Arbeitslehre oder PoWi.

(Nancy Faeser (SPD): Da fühlt sich jeder zuständig oder auch nicht!)

Ganz wichtig: Es soll struktureller Bestandteil der Lehrerbildung werden, wobei wir natürlich auf dem Bildungsgipfel im Detail darüber reden werden, wie das aussehen soll.

Letzter Punkt Ihres Vorwurfs – Stichwort: Schulsozialarbeit –: Wir stellen jetzt jedes Jahr – also in jeden Haushalt – 60 zusätzliche Stellen im Bereich des Kultusministeriums ein, die nach dem Sozialindex verteilt werden. Jedes Jahr werden es 60 Stellen mehr sein: in diesem Jahr 360 Stellen, im nächsten Jahr 60 mehr usw. So geht es bis zum Ende der Legislaturperiode weiter.

(Zuruf der Abg. Lisa Gnadl (SPD))

Überlegen Sie sich einmal, über welche vergleichsweise lächerlichen Beträge wir bei der sogenannten Drittfiananzierung der Schulsozialarbeit gestritten haben, und vergleichen Sie das mit den 60 zusätzlichen Stellen pro Jahr nach dem Sozialindex. Sie merken, dass auch das ein Punkt ist, an dem wir dafür sorgen, dass es besser wird und nicht schlechter.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Minister, ich muss Sie an die Redezeit der Fraktionen erinnern.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Vielen Dank. Ich bemühe mich. – Das Land hat seine Berufsorientierungsmaßnahmen im Rahmen von OloV mit der Initiative Bildungsketten verknüpft. Wir wollen die flächendeckende Anwendung eines einheitlichen Verfahrens zur Eignungsfeststellung wirksam mit der Berufsorientierung, der Akquise von Ausbildungsstellen und Praktikumsplätzen sowie dem sogenannten Matching und der Vermittlung nach einheitlichen Standards verzahnen.

Wir wollen diese Vereinbarung verlängern. Wir setzen auf die Förderung der vertieften Berufsorientierung in MINT-Berufen für Schülerinnen und Schüler der 8. und 9. Klasse. Wir wollen Maßnahmen für 4.000 Schülerinnen und Schüler durchsetzen.

Letzter Punkt, der mir ganz besonders wichtig ist: Es muss völlig klar sein, dass es eine tatsächliche Gleichwertigkeit von beruflichem und schulischem Bildungsweg gibt, dass also berufliche Entwicklungsmöglichkeiten aufgezeigt werden, damit sich mehr Jugendliche für eine berufliche Ausbildung entscheiden, damit eine berufliche Ausbildung die gleichen beruflichen Entwicklungschancen bietet und dafür auch die Durchlässigkeit durch einen angemessenen Hochschulzugang gegeben ist. Wir werden das im Rahmen der Novellierung des Hessischen Hochschulgesetzes überprüfen. Völlig klar, das Ziel muss sein: Es gibt keine Sackgassen. „Egal, für welchen Weg du dich entscheidest, es gibt keine Sackgassen mehr“ – das muss am Ende bei den Schülerinnen und Schülern und ihren Eltern ankommen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen zum Schluss: Wir werden diese und weitere Maßnahmen bis 2019 umsetzen. Wir werden gegebenenfalls noch zu erarbeitende weiterführende Ergebnisse des Bildungsgipfels berücksichtigen. Wir wollen gemeinsam mit unseren Bündnispartnern auf eine flächendeckende Versorgung mit Ausbildungsstellen in Hessen hinwirken. Wir schaffen damit faktisch eine Ausbildungsgarantie; nur so sichern wir unseren Fachkräftenachwuchs auch in Zukunft und schaffen berufliche Chancen für alle Jugendlichen. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Staatsminister Al-Wazir. – Es liegen uns keine weiteren Wortmeldungen vor. Deshalb treten wir in die Abstimmung ein.

Ich lasse abstimmen über den Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Bündnis Ausbildung Hessen – sichert Chancengleichheit, Wohlstand und Fachkräfte in Hessen, Drucks.

19/1744. Wer diesem Entschließungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Das sind die anderen Fraktionen. Damit ist dieser Entschließungsantrag angenommen worden. Herzlichen Dank.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 11** auf:

Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Pakt für den Nachmittag – Landesregierung verwirklicht freiwillige, vielfältige und bedarfsgerechte Bildungs- und Betreuungsgarantie für alle Grundschulkinder – Drucks. 19/861 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt fünf Minuten. Als Erste hat sich Frau Kollegin Wiesmann von der CDU-Fraktion zu Wort gemeldet. Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Bettina Wiesmann (CDU):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Seit ungefähr zehn Jahren mobilisieren Parlamente deutschlandweit Milliardenbeträge für ein bedarfsgerechtes Betreuungsangebot, das den Erfordernissen der gestiegenen Berufstätigkeit von Frauen und der Vereinbarkeit von Familie und Beruf gerecht wird und darüber hinaus einen ernsthaften Anspruch auf frühkindliche Bildung und Erziehung erfüllen kann.

Wir erleben und gestalten erfolgreich – viele hier im Raum gestalten diese mit – eine gigantische neue Infrastruktur, die das Leben und Arbeiten von Millionen Familien stark verändert und zumeist erleichtert. Das soll hier zu Beginn einmal gewürdigt werden. Dies verdient auch die Arbeit der Landesregierung – ich muss in diese Richtung schauen –, die diese Politik seit vielen Jahren mit der CDU an der Spitze vorantreibt, und das verdienen die für die Kinderbetreuung originär zuständigen Kommunen sowie die Bürgerinnen und Bürger, deren Steuergeld auf allen Ebenen dafür ausgegeben wird.

Jetzt zum Pakt für den Nachmittag, die Erweiterung einer Großbaustelle auf den Bereich der Grundschulkinderbetreuung. Was ist das Ziel? Wir wollen die schon erheblichen Bemühungen in der Nachmittags- und Ganztagsbetreuung nochmals intensivieren und zusammenführen und so flächendeckend ein Betreuungsangebot für Grundschulkinder bereitstellen, die dies nach dem Willen ihrer Eltern haben sollen, auch am Nachmittag bis 17 Uhr sowie in den Schulferien.

Warum ein Pakt? Weil die Bemühungen bislang schon – ich nenne nur noch einmal die 1.700 Lehrerstellen des Landes in der Ganztagsbetreuung – zu oft erheblich dadurch erschwert wurden, mitunter auch daran scheiterten, dass es diese Schnittstelle zwischen Schule und kommunaler Kinderbetreuung gab, die mitunter ein treffliches Pingpongspiel erlaubte. Damit soll nun Schluss sein. Es soll ein gemeinsamer Weg entwickelt werden, und dafür bietet der Pakt den Rahmen.

Was heißt „gemeinsamer Weg“? Wir wollen die Betreuungs- und Bildungsangebote in gemeinsamer Anstrengung von Schule einerseits und Trägern nicht schulischer Nachmittagsangebote andererseits zusammenführen, von der Kinder- und Jugendhilfe, einschließlich der klassischen Horte, über Vereine und Musikschulen bis hin zu Kirchen-

gemeinden und freien Initiativen. Was gut funktioniert und nachgefragt wird, soll beibehalten, einbezogen und gerade nicht einer vermeintlich allumfassenden Lösung von oben untergeordnet werden.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir wollen ein vielfältiges Angebot, das den vielfältigen Interessen, Bedürfnissen, Neigungen höchst unterschiedlicher Kinder entspricht. Dazu sind kluge Überlegungen vor Ort notwendig, die wir nun einfordern. Das ist auch anstrengend. Das wissen wir. Aber dafür stellen wir von Landesseite auch weitere Ressourcen zur Verfügung, in Form von zunächst 145 zusätzlichen Lehrerstellen oder den entsprechenden Finanzmitteln für die sechs Pilotregionen, die zum kommenden Schuljahr starten, aber natürlich auch in Form von Beratung dabei, wie die Paktvereinbarungen vor Ort konkret ausgestaltet werden können. Der Gesamtumfang dieser Ressourcen ist von einer ganz anderen Dimension: 1.400 Stellen und 70 Millionen € bis zum Ende der Legislaturperiode. Das ist das größte familien- und bildungspolitische Projekt dieser Koalition in dieser Legislaturperiode.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Lassen Sie mich noch ein Wort zum Grundprinzip Freiwilligkeit sagen. Warum? Die SPD, zuletzt Kollege Degen, hat hier und anderswo immer wieder deutlich gemacht, dass die verbindliche Ganztagschule in ihren Augen das Vehikel schlechthin für mehr Bildungsgerechtigkeit ist und dass man diese perspektivisch überall braucht. Das ist so nicht unsere Vorstellung.

(Zurufe der Abg. Michael Boddenberg (CDU) und Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Wir wollen ein gutes Bildungsangebot über den ganzen Tag machen. Aber wir wissen auch um die Chancen frei verfügbarer Zeit für Kinder, nicht nur am Wochenende.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir wissen, dass Bildung beileibe nicht allein Sache einer – noch so guten – Institution Schule ist, sondern in der Familie beginnt und auch noch während des Schulbesuchs zu erheblichen Anteilen im familiären Kontext stattfindet. Erstens sind Kinder unterschiedlich. Zweitens brauchen viele von ihnen auch immer wieder die Möglichkeit des Rückzugs ins Private, in die heimischen Gefilde, wo sie anders und manchmal auch unbedingter geliebt und angenommen sind als in der Peergroup ihrer Schulklasse. Sie brauchen die Freiheit, selbst und spontan über Betätigungen, über Geselligkeit und manchmal auch nur über Alleinsein und Ruhe an einem Teil des Tages zu entscheiden. Daran wachsen sie auch. Das gilt für den einen mehr und die andere weniger und manchmal für den Erstklässler noch mehr und für den Viertklässler schon weniger.

Deshalb ist Freiwilligkeit ein Grundprinzip des Paktes. Sie entspricht im Übrigen auch den Wünschen der Eltern. Das nur ganz am Rande; aber das ist uns sehr wichtig. Freiwilligkeit gilt des Weiteren – damit komme ich zum letzten Gedanken – auch für die Beteiligung von Schulen und Schulträgern. Der Pakt für den Nachmittag wird in sechs hoch interessierten Pilotregionen erprobt werden.

(Heike Habermann (SPD): Hoch interessiert?)

– Ja, hoch interessiert als Pilotregion. So ist es. Genau.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Frau Kollegin, Sie müssten zum Ende Ihrer Rede kommen.

Bettina Wiesmann (CDU):

Wenn die Schulen da oder dort noch zurückhaltend sind, sich zu beteiligen, liegt das nicht zuletzt an der Neuartigkeit des Wegs.

(Günter Rudolph (SPD): Absurd!)

In Frankfurt – das möchte ich hier noch sagen – spielt z. B. eine Rolle, dass es in dieser wachsenden Stadt vielerorts bauliche Bedingungen gibt, die das Projekt nicht erleichtern.

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Gleichwohl: Information, Beratung und Hilfestellung des Landes werden fortgeführt, sodass es am Ende ein Privileg gewesen sein wird, zu den Pilotschulen der ersten Stunde gezählt zu haben.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Frau Kollegin, den letzten Satz bitte.

Bettina Wiesmann (CDU):

Sicher, ich führe ihn nur noch zu Ende. – Nehmen wir diese Aufgabe an. Wirken Sie weiterhin engagiert und kritisch mit. – Ich danke Ihnen fürs Zuhören.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe der Abg. Günter Rudolph (SPD) und Michael Boddenberg (CDU))

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Wiesmann. – Als nächster Redner hat sich Kollege Greilich von der FDP-Fraktion zu Wort gemeldet. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Wolfgang Greilich (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren Kollegen! Liebe Frau Wiesmann, das war ein netter Versuch, das Scheitern dessen, was Sie angeleiert haben, in einen Erfolg umzudeuten. Ich will nur ein wenig die Fakten auflisten: Die Koalition hat verkündet, das Pilotverfahren mit sechs Schulträgern sei zum Schuljahresbeginn gestartet. Was ist denn gestartet? Nichts ist gestartet, außer dass die Koordinierung und der Abstimmungsprozess eingeleitet wurden. Was Sie tatsächlich vorgesehen haben, ist der eigentliche Beginn der Umsetzung dieses Pilotverfahrens im Pakt für den Nachmittag im September 2015.

Ob es dazu kommt, sind wir noch einmal sehr gespannt; denn angekündigt haben Sie auch die Unterzeichnung der Vereinbarungen zum Pakt für das Frühjahr 2015. Vielleicht hören wir heute einmal ein genaueres Datum, Herr Minister. Das würde mich sehr freuen; denn bislang ist die Auskunft nur, es sei alles noch in der Verhandlung. Da

müsste langsam einmal ein Ergebnis da sein; wir wären darauf sehr gespannt.

(Beifall bei der FDP)

Eines ist jedenfalls sicher: Bei den sechs Pilotregionen kann von dem, was Sie vollmundig angekündigt haben, nämlich ein flächendeckendes Angebot in Hessen zu schaffen, nicht die Rede sein. Das soll erst später kommen; ich bin einmal gespannt. Sie schaffen es nicht einmal in den Pilotregionen, flächendeckend etwas anzubieten.

Frau Kollegin Wiesmann, Sie haben das mit dem Fakt der Freiwilligkeit beschrieben. Freiwilligkeit ist eine tolle Sache, da haben Sie mich immer an Ihrer Seite. Nur muss man sich dann auch überlegen, warum die Schulen, denen Sie so beglückende Angebote machen, denn nicht mitmachen. Einer der Gründe ist natürlich, dass die Kostenübernahme ungeklärt ist. Es ist zwar klar, dass das schulische Angebot kostenlos ist; das wird vom Land Hessen so wie bisher finanziert; da kommt auch nicht mehr dazu. Aber die Kosten für das sonstige Angebot sind von den Eltern zu tragen, und diese wissen nach wie vor nicht so richtig, wie viel das denn sein wird.

Ich will dazu als Beispiel gerade Frankfurt aufgreifen; Frankfurt ist ein wesentlicher Faktor, wenn es um Ganztagsbetreuung und flächendeckende Angebote geht. Frankfurt hat seit Jahren einen Engpass an Hortplätzen; auch das ist allgemein bekannt. Seit Jahren ist das Betreuungsangebot dort äußerst knapp bemessen, und das Spannende ist, dass dies trotz Ihres glorreichen Angebots anscheinend nicht besser wird. Die Stadt Frankfurt investiert jedes Jahr 75 Millionen € in Betreuungsangebote, sei es in Horte oder Schulen – Wiesbaden bietet gerade mal 5 Millionen € für den ergänzenden Ausbau –, und dann erklärt Frau Sorge, unsere ehemalige Kollegin im Landtag, die nun die Schulen in Frankfurt verantwortet, man wolle Pilotregion werden, man wolle die beispielhafte Region überhaupt sein.

Das Problem daran ist, dass diejenigen, auf die man dabei angewiesen ist und auf die es ankommt, in überwiegender Zahl nicht mitmachen wollen. Vielleicht hören wir jetzt einmal eine neuere Zahl, aber bislang ist es ein großer Teil der 25 nominierten Schulen, die schlichtweg die Teilnahme verweigern, weil die Situation ungeklärt ist.

In kleineren Regionen ist es nicht anders. Nehmen Sie den Bereich der Bergstraße, das ist auch eine viel gelobte Pilotregion. Von insgesamt 48 Grundschulen an der Bergstraße wollen sich nach dem letzten mir bekannten Stand lediglich sieben Schulen beteiligen. Vielleicht sind es jetzt zwei oder drei Schulen mehr; wenn Sie mir noch mehr nennen können, Herr Minister, würde mich das natürlich sehr freuen, denn jede Schule mit einem Ganztagsangebot ist besser als eine ohne.

Meine Damen und Herren, nur noch kurz zu Ihrem Entschließungsantrag. Dieser ist meines Erachtens eine Lobhudelei sondergleichen einer Leistung, die fehlt. In Nr.1 erklären Sie, es sei eine fantastische Fortschreibung des bisherigen Stellenaufwuchses. Was machen Sie denn? – Sie setzen völlig unambitioniert fort, was wir in der letzten Koalition schon gemacht haben. Es kommt nichts zusätzlich hinzu. Es ist also kein Anlass für besondere Lobpreisungen. Die Auswahl der Pilotregionen durch die Landesregierung soll gelobt werden. Dazu, dass Sie die Auswahl machen, wenn Sie Bewerbungen haben, würde ich einmal

sagen: Herr Minister, das ist nackte Pflichterfüllung, nicht mehr und nicht weniger.

Zur angekündigten Wahlfreiheit der Eltern. Frau Kollegin Wiesmann, natürlich wollen wir die Wahlfreiheit. Das Problem ist, dass Sie als CDU Ganztagsangebote letztlich nicht wollen und dass Ihnen die Halbtagsangebote eigentlich lieber sind. Das ist die grundsätzliche ideologische Problematik. Wir wollen niemanden in Ganztagschulen zwingen. Was wir aber wollen, ist – ich komme dann sofort zum Ende –: Wir wollen, dass es qualifizierte Angebote gibt, nicht nur Betreuungsangebote, sondern dass es auch einen rhythmisierten Ganztagsunterricht gibt. Das, was Sie hier bieten, meine sehr verehrten Damen und Herren von der Koalition, ist Lobhudelei für die Regierung.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege, Sie müssen zum Ende kommen.

Wolfgang Greilich (FDP):

Ich bin beim allerletzten Satz, Frau Präsidentin. – Auch der Titel dieses Theaterstücks der Regierung Bouffier ist wieder der altbekannte: „Viel Lärm um nichts“.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Greilich. – Als nächster Redner hat sich Herr Kollege Wagner vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu Wort gemeldet. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Vizepräsidentin, meine Damen und Herren! Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf beschäftigt die Politik seit Jahren und Jahrzehnten, und es gab auf diesem Politikfeld einige Meilensteine. Der erste Meilenstein war der Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz für Drei- bis Sechsjährige.

Der zweite Meilenstein war der Rechtsanspruch auf Betreuung für unter Dreijährige.

Jetzt befinden wir uns in der Situation, dass es bei den unter Dreijährigen im Großen und Ganzen ganz gut klappt, dass es auch bei den Drei- bis Sechsjährigen im Großen und Ganzen gut klappt, aber Eltern mit Beginn der Grundschulzeit vor einem großen Betreuungsproblem stehen. All die gefundenen Betreuungsarrangements, all das, was bis zum Eintritt in die Grundschulzeit gut funktioniert hat, bricht dann oft zusammen, und Eltern stellen die einfache Frage: Warum ist das so, und muss das eigentlich so sein? – Diese Koalition von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gibt die klare Antwort: Nein, das muss nicht so sein. Wir wollen den nächsten, den epochalen weiteren Schritt gehen –

(Günter Rudolph (SPD): „Epochal“?)

– Ja, es ist „epochal“, Herr Kollege Rudolph, wenn wir auch in der Grundschule für Eltern ein verlässliches Betreuungsangebot haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Janine Wissler (DIE LINKE): Das kann man erst im Nachhinein beurteilen!)

Herr Kollege Rudolph, wenn Sie mit diesen Familien über deren Lebenswirklichkeit reden, werden Sie feststellen: Für die ist es ein epochaler Schritt, wenn sie für ihre Kinder künftig, in fünf Jahren, auch im Grundschulbereich ein verlässliches Bildungs- und Betreuungsangebot von 7:30 bis 17 Uhr haben werden. Das ist ein epochaler Schritt in der Kinderbetreuung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Herr Kollege Rudolph, diese Koalition geht damit das größte Betreuungsproblem an, das die Eltern in unserem Land haben,

(Günter Rudolph (SPD): Weltweit spitze!)

und diese Koalition bringt den größten Ausbau des Ganztagschulprogramms auf den Weg, den es in Hessen je gegeben hat. Wir verdoppeln zum nächsten Schuljahr die Stellen; 230 zusätzliche Stellen werden wir im Bereich des Ganztagsangebots schaffen. Herr Kollege Rudolph, da kann man einmal von epochalen Schritten reden – eigentlich auch als Opposition.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Günter Rudolph (SPD): Warum gab es dann in Frankfurt Probleme?)

Meine Damen und Herren, es geht uns mit diesem Pakt für den Nachmittag aber um mehr als um Betreuung. Uns geht es auch um Bildung, uns geht es um einen Bildungsfortschritt, nämlich um die Zusammenführung der beiden bislang im Grundschulbereich getrennten Bereiche von Schule und Betreuung. Die Kommunen, die damit schon erste Erfahrungen gemacht haben – schauen Sie beispielsweise nach Kassel; schauen Sie in den Landkreis Bergstraße oder auch nach Frankfurt –, sagen: Es ist eine substanzielle Verbesserung auch in pädagogischer Hinsicht, wenn die Bereiche zusammenarbeiten. Wenn Erzieherinnen und Erzieher sowie Grundschullehrerinnen und Grundschullehrer zusammenwirken, entsteht aus der Summe der Teile mehr als die Teile an sich. Dann entsteht eine neue pädagogische Qualität. – Genau das wollen wir in Hessen verwirklichen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Wir wollen – darauf warten Mütter und Väter in unserem Land – das jahrelange Schwarzer-Peter-Spiel zwischen Land und Kommunen endlich beenden. Wie war es denn über Jahre, ja, fast über Jahrzehnte? – Die Kommunen haben gesagt: „Na ja, ob wir weitere Anstrengungen im Bereich der Horte machen sollen, wissen wir nicht. Wir warten auf das Land mit dem Ganztagschulprogramm.“ Und das Land hat gesagt: „Na ja, warum sollen wir denn jetzt noch größere Anstrengungen im Ganztagschulprogramm machen, wenn eigentlich die Kommunen den gesetzlichen Auftrag haben, die Hortbetreuung zu gewährleisten?“ Genau dieses Schwarzer-Peter-Spiel beenden wir jetzt, indem beide Ebenen im Interesse der Eltern und der Kinder endlich zusammenarbeiten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Genau das ist der vernünftige Weg: keine theoretischen Debatten zu führen, sondern dies zusammenzuführen.

Frau Kollegin Wiesmann hat schon gesagt, welche erheblichen, auch finanziellen Kraftanstrengungen wir hier machen. Und das ist keine Entscheidung, um das auch sehr deutlich zu sagen, gegen Ganztagschulen im Profil 2 oder im Profil 3, sondern es geht schlicht und ergreifend um die Frage: Machen wir jetzt den ersten Schritt, indem wir ein verlässliches Angebot für alle Grundschüler schaffen, oder setzen wir das Schwarzer-Peter-Spiel fort? Oder machen wir es so wie die Kolleginnen und Kollegen der SPD, die sagen: „Ja, wir machen 500 Ganztagsgrundschulen im Profil 2 oder im Profil 3 und geben für die 600 anderen Grundschulen keine Antwort“? – Das ist nicht die Politik dieser Regierung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Die Politik dieser Regierung ist, dass wir ein Angebot für alle Kinder machen wollen. Das ist exakt das, was sie wollen.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege, Sie müssten zum Ende Ihrer Rede kommen.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Kollege Rudolph, dann sehen wir uns in fünf Jahren wieder. Dann ziehen wir in fünf Jahren Bilanz. Ich sage Ihnen: Wenn wir es in fünf Jahren geschafft haben, für alle Grundschülerinnen und Grundschüler ein Bildungs- und Betreuungsangebot von 7:30 Uhr bis 17 Uhr einzurichten, dann werden die Eltern sagen: Danke für diesen epochalen Schritt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Günter Rudolph (SPD): Warum klappt das in Frankfurt nicht, dieser epochale Weg?)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Wagner. – Als nächste Rednerin hat sich Frau Kollegin Hartmann von der SPD-Fraktion zu Wort gemeldet. Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Karin Hartmann (SPD):

Frau Präsidentin, sehr verehrte Damen und Herren! Lieber Herr Wagner, wenn das wirklich so ein epochaler Schritt ist, dann frage ich mich, warum die Schulen und die Schulträger in den sechs Modellregionen das noch nicht erkannt haben.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Drei der Modellregionen, Bergstraße, Darmstadt und Frankfurt, sind auch schwarz-grün regiert. Wenn das wirklich ein so epochaler Schritt ist, hätte ich mir wesentlich mehr Zustimmung erwartet, und Sie wahrscheinlich auch.

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich stelle fest, dass der Pakt für den Nachmittag wieder einmal ein typisches schwarz-grünes Prestigeprojekt ist, das als Leuchtturm angekündigt war und sich jetzt als ein kleines, schwaches Lichtlein erweist.

(Beifall bei der SPD)

Es ist kein pädagogisches Ganztagsangebot. Das haben Sie auch nicht gesagt. Es ist ein Ganztagsangebot, aber kein pädagogisches. Es ermöglicht bestenfalls eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf für einige Grundschulen. Von der versprochenen Betreuungs- oder gar Bildungsgarantie sind Sie noch weit entfernt. Da könnte man sagen: Schön, wenigstens das, wenn die Landesregierung dafür das notwendige Geld in die Hand nähme. – Doch weit gefehlt.

(Beifall des Abg. Torsten Warnecke (SPD))

Der Pakt ist, wie der Name schon sagt, ein Pakt des Landes mit den Kommunen, mit den Schulträgern. Diese Kommunen müssen mit erheblichen Mitteln kofinanzieren. Ich habe das für den Kreis Bergstraße einmal durchgerechnet. Es ist sogar noch nicht einmal eine Kofinanzierung, sondern der Schulträger trägt die Hauptfinanzierung. Im Kreis Bergstraße haben sich von 48 Grundschulen ganze acht erworben.

(Zurufe von der SPD: Ui! – Günter Rudolph (SPD): Epochal!)

Der Kreis hat mit den Schulen einmal ins Blaue hinein Vereinbarungen abgeschlossen, ohne dass es eine Vereinbarung der Schulträger mit dem Land gibt. Normalerweise müsste das der erste Schritt sein. Wir haben jetzt eine Kreisausschussvorlage bekommen, in der berechnet wird, dass wir für die Monate September bis Dezember für diese acht Schulen zusätzlich – die haben schon gute Betreuungsangebote im Rahmen des familienfreundlichen Kreises, deswegen war der Andrang nicht so hoch – 132.000 € erbringen. Wenn ich das auf das komplette nächste Jahr hochrechne, sind das 400.000 €, die der Kreis zusätzlich für den Pakt für acht Schulen zu erbringen hat. Jetzt können Sie sich einmal ausrechnen, was das für 48 Schulen ausmachen würde, ohne die investiven Mittel, die noch notwendig wären, um die Schulen entsprechend auszustatten.

(Alexander Bauer (CDU): Hat die SPD zugestimmt?)

Da frage ich mich: Ist das ein Landesprogramm, oder ist das eine zusätzliche Belastung der Kommunen?

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Meine Damen und Herren, als SPD-Fraktion teilen wir voll und ganz die Kritik der GEW, des Elternbundes, der hessischen Schülervvertretung, der hessischen Elternvertretung und des Ganztagsschulverbandes am Pakt für den Nachmittag. Das ist in der Tat eine Billiglösung. Es ist eine Lösung, die zum Teil weit hinter das zurückgeht, was viele Schulen im Profil 2 oder im Profil 3 jetzt schon haben. Demgegenüber ist es eine Verschlechterung.

Von einer echten Ganztagschule erwarten wir, dass Kinder Zeit zur individuellen Entfaltung haben und es den Schulen ermöglicht wird, Bildungsbenachteiligung abzubauen. Es verwundert nicht, dass sich der Andrang der Schulen sehr in Grenzen gehalten hat. Sie hatten den Antrag schon im vergangenen Jahr, im September, einge-

bracht; da hatten Sie wahrscheinlich erwartet, dass Sie heute wesentlich bessere Ergebnisse hätten.

Die Zahlen, die mir für die Schulträger vorliegen – vielleicht hat der Kultusminister noch andere Zahlen –, sind: für Frankfurt sechs, für Darmstadt zwei, für Darmstadt-Dieburg sieben und an der Bergstraße acht Schulen, die an dem Pakt teilnehmen wollen. Das ist wirklich ein „epochaler“ Schritt.

(Beifall bei der SPD)

Dafür, dass es so wenige sind, gibt es auch Gründe. Ich habe viele Gespräche mit Schulleitungen geführt. Weil wir den Schulentwicklungsplan beraten, hatten wir viele regionalisierte Schulkonferenzen. Da haben die Schulleitungen gesagt: Wir kaufen doch nicht die Katze im Sack. Wir wissen doch gar nicht, was auf uns zukommt.

Herr Greilich hat es schon genannt, es sind viele Fragen zu Elternbeiträgen, rechtlichen Vereinbarungen und so viele andere Fragen offen, die zwischen Land und Schulträgern noch nicht festgeschrieben sind. Dann sollen sich die Schulen entscheiden, bevor das Land mit den Schulträgern handelseinig geworden ist.

Die Fragen der Einbeziehung von Schulsozialarbeit, von Jugendhilfe, die Verzahnung von schulischen mit außerschulischen Angeboten sind noch offen. Mir ist kein Konzept bekannt, das den Kreisen vorliegt, die in dem Modellprojekt sind, in dem das vereinbart wäre. Bei diesem Pakt verhält es sich wie bei einem überlegt gestochenen Tattoo oder Piercing: Einfach mal auf die Schnelle ein Zeichen gesetzt, ohne dass man sich der langfristigen Wirkung bewusst ist.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Frau Kollegin, Sie müssten zum Ende Ihrer Rede kommen.

Karin Hartmann (SPD):

Diese langfristigen Wirkungen bedeuten, dass man sich für ein Billigangebot entschieden hat, das bestehende Angebote und den bestehenden Ausbau des Ganztagsangebots gefährdet. Es gibt ganze sechs echte Ganztagschulen im Grundschulbereich. Ich hätte mir gewünscht, dass dieser Pakt in das bestehende Ganztagsprogramm eingearbeitet wird.

(Zuruf des Abg. Alexander Bauer (CDU))

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Bitte letzter Satz.

Karin Hartmann (SPD):

Es sollte auch aufgezeigt werden, wie es Schulen, die bereits seit zehn Jahren dafür kämpfen, ermöglicht werden kann, in ein höheres Profil zu kommen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Hartmann. – Als nächste Rednerin hat sich Frau Kollegin Cárdenas von der Fraktion DIE LINKE zu Wort gemeldet. Bitte schön Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Barbara Cárdenas (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Gestern durften wir erleben, dass begangene Fehler von der Landesregierung durchaus auch zurückgenommen werden können. Die Rückabwicklung des Landesschulamts ist da ein hervorragendes Beispiel. Meine Damen und Herren von der Regierungskoalition, Sie sollten diesem Beispiel auch in diesem Falle folgen.

(Beifall bei der LINKEN)

Der Pakt für den Nachmittag, das haben meine Vorredner auch schon sehr deutlich gesagt, ist weder eine, wie Sie es in Ihrem Antrag nennen, „Optimierung der Bildungschancen“ noch ein „vorbildliches Instrument zur Verwirklichung eines Ganztagsangebots für alle hessischen Grundschulkindern“. Dieser Pakt für den Nachmittag ist in Wirklichkeit nur eines, nämlich eine Mogelpackung – eine Mogelpackung, die von dem dringend notwendigen Ausbau von echten Ganztagschulen nach dem Profil 3 ablenken soll.

Selbst die Bertelsmann Stiftung, die uns wahrlich nicht in vielen Punkten nahesteht, fordert nicht erst seit diesem Jahr ein für jedes Kind sogar einklagbares Recht auf einen Ganztagsschulplatz. Und Ganztagschule meint genau das: ein schulisch verantwortetes Angebot über den Tag hinweg, nicht nur Unterricht, wie wir immer missverstanden werden, sondern Bildung, Betreuung, Entspannung und Spiel – Schule in enger Kooperation mit Vereinen und sozialen Einrichtungen.

Der große Unterschied zu Ihrem Pakt für den Nachmittag ist hier, dass alle Kinder gemeinsam diesen Schulalltag erleben, dass er pädagogisch konzipiert ist und natürlich gebührenfrei für alle Eltern ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie jedoch wollen die Verantwortung für die Betreuung von Grundschulkindern auch nach 11:30 Uhr und die Kosten den Kommunen in Schuhe schieben, die wiederum aufgrund der äußerst knappen Haushaltslagen gar nicht anders können, als die Kosten auf die Eltern abzuwälzen.

Um das einmal klarzustellen: Wenn es sich bei dem Pakt für den Nachmittag tatsächlich um ein Ganztagsangebot handeln würde, wie Sie es behaupten, dann würde das wiederum bedeuten, dass Hessen mit den Elterngebühren ein Schulgeld einführen würde. Herr Wagner, wie ist das denn?

Ich wollte das nur am Rande erwähnen. Das jedenfalls machen wir nicht mit. Vielmehr fordern wir mehr Lehrerinnen und Lehrer für einen echten und inklusiven Ganztagschul-ausbau, Schulmittagessen eingeschlossen. Wir fordern, dass die finanziellen und personellen Ressourcen, die das Land noch nicht beziffern kann oder will, aus den Modellprojekten herausgezogen und sofort in den Ganztagschul-ausbau gesteckt werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Auch die Bereitschaft zur Beteiligung am Pakt für den Nachmittag ist äußerst dürftig, wie wir jetzt aus der Modellregion Frankfurt erfahren durften und aus anderen Beispielen, wie sie etwa von Frau Kollegin Waschke angesprochen wurden.

(Günter Rudolph (SPD): Frau Hartmann!)

Dort wollen sich Schulen an einem so unausgereiften und dazu noch überflüssigen Betreuungsmischmasch nicht beteiligen.

Vielmehr wünscht man sich auch dort, was Sie in Ihrem Antrag versprechen, nämlich ein wirklich „vorbildliches Instrument zur Verwirklichung eines Ganztagsangebots“. Und dieses vorbildliche Instrument gibt es bereits, wenn auch nur an weniger als 0,5 % aller hessischen Grundschulen: Man nennt es Ganztagschule.

Wir wissen, nur ein zumindest in Teilen verpflichtendes Angebot an Vor- und Nachmittag kann auch zu einer Rhythmisierung des Schultags führen, es kann den Unterricht am Vormittag entzerren, es kann Bedingungen schaffen, dass Lernstoff auch wirklich aufgenommen, verarbeitet und geübt werden kann. Nun geht es in erster Linie darum, so ein Angebot auszuweiten, also diese Bedingungen an mehr als fünf Grundschulen in Hessen zu verwirklichen.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir wollen den Ganztagschul-ausbau der Grundschulen letztlich flächendeckend haben, meine Damen und Herren. Wir müssen den Eltern genau dieses Angebot machen – und nicht irgendwie, sondern eingebettet in ein gutes und kooperatives Konzept, das Schule zu einem Ort des Lernens und des Lebens macht.

(Beifall bei der LINKEN)

Daher: Ziehen Sie Ihren Antrag zurück, begraben Sie die Pläne zu Ihrem Mogelpakt, und stecken Sie Ihre „epochalen“ Stellen doch bitte in den Ausbau echter Ganztagschulen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Cárdenas. – Für die Landesregierung spricht nun Staatsminister Lorz. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Prof. Dr. R. Alexander Lorz, Kultusminister:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn Sie sich die Ganztagschullandschaft in Hessen vor Augen führen, dann können Sie viele gute Programme und Projekte, viele Ansätze und Ideen und viele Investitionen feststellen – und zwar sowohl seitens des Landes als auch seitens der Schul-träger.

Ich will nur einige nennen: die Betreuungsgarantie für die jüngsten Kinder, der Bildungs- und Erziehungsplan von 0 bis 10 Jahren als Grundlage für die Zusammenarbeit von Kindertagesstätten und Schulen, die verlässliche Grundschule und auf kommunaler Ebene ein ausgefeiltes Betreuungssystem und ein erprobtes und bewährtes Hort-Angebot.

Hier setzt die neue Qualität des Pakts für den Nachmittag an. Es ist das erste Mal, dass der Versuch unternommen

wird, Programme und Facetten von Bildung und Betreuung, die seit Jahren nebeneinander existieren, zusammenzudenken, zusammenzuführen und damit auch zusammenzustrukturieren und zu finanzieren. Das ist unser Entwurf für eine Ganztagsgrundschule der Zukunft, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist ein Entwurf für ein verlässliches und den Wünschen der Beteiligten vor Ort entsprechendes Bildungs- und Betreuungsangebot in gemeinsamer Verantwortung von Land, Schulträgern und Kommunen.

Das ist eine durchaus komplexe Aufgabe. Da sind so gewichtige Fragen zu klären wie etwa das unterschiedliche Professionsverständnis von Schulpädagogen und Pädagogen der Jugendhilfe, aber auch die von allen Beteiligten eingebrachten Ressourcen und die Verzahnung der verschiedenen Angebote. Es sind drei Bereiche involviert: schulfachliche Fragestellungen, rechtliche Fragestellungen, haushalterische Fragestellungen.

Auch betreten wir hier absolutes Neuland. Deswegen haben wir auch mit sechs Pilotregionen angefangen, deswegen mussten wir auch intensive Verhandlungen führen, weil es eben eine Frage ist, die nicht trivial ist und die an jedem Ort unterschiedlich gelöst werden muss, wie diese Angebote vernünftig zusammenzuführen sind. Aber wir haben jetzt eine Musterrahmenvereinbarung mit diesen sechs Pilotregionen fertiggestellt, die tragfähige Lösungen für all diese Bereiche bereithält. Das ist der Ansatz, den wir an dieser Stelle weiterverfolgen wollen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vor allen Dingen machen wir ein attraktives Angebot. Wir verdoppeln im Schuljahr 2015/2016 die Stellen, die bisher jährlich im Ganztagsprogramm zur Verfügung standen. Die Nicht-Pilotregionen machen noch ein Jahr auf dem alten Stand weiter. Aber für die sechs Pilotregionen allein stellen wir 145 Stellen bereit, insgesamt 230 Stellen – doppelt so viele, wie in den vergangenen Jahren in das Ganztagsangebot investiert wurden.

Das bedeutet – nur für die Pilotregionen, nur diese 145 Stellen – 7,5 Millionen €, Frau Abg. Hartmann. Und die fallen ja nicht nur im nächsten Schuljahr an, die fallen ab dann jedes Jahr an. Das aber ist nur der Anfang des Pakts für den Nachmittag. Dies als „Billiglösung“ zu bezeichnen, finde ich dreist, das muss ich schon sagen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Eine Verdoppelung der Stellenzahl im Vergleich zum bisherigen Programm, also eine Steigerung um 100 % innerhalb eines Jahres, als „unambitioniert“ zu bezeichnen, Herr Abg. Greilich – da möchte ich ganz ehrlich schon einmal wissen, was Sie als „ambitioniert“ bezeichnen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Abg. Cárdenas hat den Vorschlag gemacht, es sei ein überflüssiges Angebot, das man zurücknehmen sollte. Ich muss sagen, das finde ich auch einen ausgesprochen spannenden Vorschlag.

(Zuruf der Abg. Barbara Cárdenas (DIE LINKE))

Ich bin dazu angereizt, ihn den Regionen, die sich für diesen Pakt für den Nachmittag beworben haben, zu unterbreiten. Zum Glück sehen sie das anders, deswegen hatten wir auch deutlich mehr Bewerbungen als die sechs, die wir jetzt berücksichtigen konnten. Wir hatten seit September 2014 sehr ernsthafte und konstruktive Verhandlungen. Ich sagte es schon: Das ist kein trivialer Aspekt gewesen mit den sechs Pilotregionen.

Aber sie stehen nun kurz vor dem Abschluss. Die Musterrahmenvereinbarung steht. Jetzt geht es an die Feinabstimmung der Einzelvereinbarungen. Wir gehen davon aus, dass wir diese für das Schuljahr 2015/2016 im Mai und Juni verabschieden können. Herr Abg. Greilich, der Frühling reicht kalendarisch bis zum 21. Juni, also werden wir unsere Zusage einhalten.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist jetzt sehr viel über einzelne Schulträgerbezirke gesprochen worden, und ob das nun sieben, acht oder 13 Schulen seien. Lassen Sie uns doch einfach einmal die Gesamtzahl nehmen: Wir haben mehr als 50 Schulen – garantiert. Vielleicht werden es noch ein paar mehr, aber mehr als 50 sind es auf jeden Fall, die den Pakt für den Nachmittag in dieser ersten Pilotphase ausprobieren und mitgestalten wollen.

Das heißt, mehr als 50 Grundschulen, in denen bereits im kommenden Schuljahr zusätzlich zum weiterlaufenden alten Ganztagsprogramm ein umfassendes Bildungs- und Betreuungsangebot von 7:30 Uhr bis 17 Uhr eingerichtet werden wird. Das ist doch ein schöner Erfolg, meine Damen und Herren, und den lassen wir uns auch nicht kleinreden.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Minister, ich muss Sie an die Redezeit der Fraktionen erinnern.

Prof. Dr. R. Alexander Lorz, Kultusminister:

Ja, ich gebe zu, fünf Minuten sind für ein solch epochales Werk wirklich etwas knapp bemessen.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Lothar Quanz (SPD))

Aber ich bin überzeugt, wir werden noch viele Gelegenheiten haben, auch in diesem Hause über die Weiterentwicklung des Pakts für den Nachmittag zu sprechen. Herr Fraktionsvorsitzender Wagner hat es bereits gesagt: Es ist der erste Schritt. Dieser erste Schritt ist erfolgreich angenommen worden. Wir sind offen für die Weiterentwicklung. Wir werden unter anderem auf dem Bildungsgipfel weiter über dieses Thema reden. Ich bin gespannt, und ich freue mich auf die weiteren Auseinandersetzungen, aber auch auf eine konstruktive Zusammenarbeit im Interesse unserer Grundschul Kinder. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Staatsminister Lorz. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Deshalb lasse ich jetzt über den Entschließungsantrag Drucks. 19/861 abstimmen. Wer diesem Entschließungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer stimmt dagegen? –

(Günter Rudolph (SPD): Epochale Ablehnung! – Heiterkeit)

SPD, FDP und DIE LINKE. Damit ist dieser Entschließungsantrag angenommen worden.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 12** auf:

Antrag der Fraktion der FDP betreffend Cybermobbing – Drucks. 19/962 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt fünf Minuten. Als erster Redner spricht Kollege Rock von der FDP-Fraktion. Bitte schön, Herr Kollege.

René Rock (FDP):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Das Thema Cybermobbing ist etwas, was mich persönlich durch eine Berichterstattung in den Medien aufgerüttelt hat. Daraufhin nahm ich mir vor, das Thema einmal tiefer zu ergründen.

Meine Fraktion hat am 27. Mai 2014 eine Anhörung durchgeführt. Daran nahmen unter anderem das Bündnis gegen Cybermobbing e. V. teil, das Infocafé Neu-Isenburg, der Deutsche Kinderschutzbund, pro familia, das Landes-schulamt, die Landeslehrkräfteakademie, die Hessische Landesanstalt für privaten Rundfunk und andere mehr.

Was haben wir in dieser Anhörung und aus einer Anfrage, die wir an die Landesregierung gestellt haben, erfahren? Zahlen haben wir erfahren. 14-Jährige sind am meisten betroffen, 25 % aller Schülerinnen und Schüler waren schon einmal Opfer. 50 % der Lehrer sind nicht hinreichend über Cybermobbing informiert. Das Thema ist weiter in der Öffentlichkeit: Die „Ärzte Zeitung“ vom 4. März 2015 stellt auf ihrem Kinder- und Jugendpsychiatrikongress fest, dass Cybermobbing enorm zugenommen habe. Die Zahlen, die wir hatten, waren aus dem Jahr 2013.

(Beifall bei der FDP)

Ein Artikel in der „FAZ“ vom 18. Februar 2015 titelt: „Cybermobbing an Schulen ist ein Massenphänomen“.

Ich könnte jetzt noch viel zu dem Inhalt sagen, aber ich möchte jemand anderes sprechen lassen. Mit Erlaubnis der Präsidentin möchte ich Johanna, 14 Jahre, sprechen lassen. Johanna, 14 Jahre, hat ein Gedicht geschrieben, das „Das eine Bild“ heißt:

Laute Musik strömt in meine Ohren,
benebelt den Verstand,
Freude an der Wirklichkeit hab ich verloren,
alles verschwunden,
was bleibt, ist eine Wand,
sie stoppt mein Lachen,
das ich nicht mehr wiederfand,
die wichtigsten Sachen,
sind nicht mehr relevant.

Aus Liebe eine Falle,
nichts wie es scheint,
wurde aus ihm,
den ich einst so liebte,
mein allergrößter Feind.

Als die anderen lachten,
sahst du mich nur an,
nie hättest ich gedacht,
dass ein Bild von mir,
mein Leben so verändern kann.

In deinem Herzen keine Treue,
nichts Bekanntes kann ich lesen,
in deinen Augen keine Reue,
nichts mehr, wie es mal gewesen.

Als ich mit dir sprach,
als meine Stimme den Tränen versagte,
als mein Herz zerbrach,
und ich mich vieles fragte,
wusste ich nichts mehr über dich,
dein einst so vertrautes Gesicht
veränderte sich,
egal was sie mir antaten,
du halfst mir nicht.

Das Lachen all der vielen Leute
weckte deine Schadenfreude,
es musste keine Gründe mehr geben,
mit jedem Klick
entzogst du mir Leben.

Meine Freunde standen nicht hinter mir,
wie sie folgten und verwirrten,
wie alle mich auf einmal hassten,
all die Bilder kommentierten,
schien ihr größter Lebenssinn,
hatten vergessen,
dass ich ihre Freundin bin,
das Tippen auf den vielen Tasten
war, womit sie schnell
mein Leben zur größten Hölle machten.

Meine Eltern wollten es nicht sehen,
konnte ihnen nichts erzählen,
denn sie würden nichts verstehen,
hatten eigne Probleme,
alles, was mich einst hielt,
ließ mich allein,
begann einfach nur zu schweigen,
schämte mich, ich selbst zu sein.

Die Bilder verfolgten mich bis in meine Träume,
die Kommentare in den Chats
füllten alle leeren Räume,
verzweifelt suchte ich nach Halt,
der größte Schmerz
war die Gewalt,
das Schlagen von so vielen Worten,
die sich tief in meine Seele bohrten.

In den vielen Netzen,
verborgen hinter Flaschen-Namen,
der Hass in ihren Sätzen
hörte nie auf, mich zu verletzen.

Hatte zu viel Angst zu springen,
nahm die letzte Kraft und meinen Mut,
begann zu erzählen und zu reden,

und diese Tat
rettete mein Leben.

Zuletzt sah ich nichts als rot,
jede Sekunde schmerzte meine Wunde,
alles verlor an Sinn und Farbe,
vergangen ist es nun,
doch es bleibt mir eine Narbe.

Alles zu überstehen,
kostete mich große Kraft,
und ohne Hilfe
hätt ich es nicht geschafft.

Es gibt immer Menschen, die euch lieben,
Menschen, die euch unterstützen,
Menschen, die euch helfen werden,
und gute Herzen, die euch schützen.

So viele Menschen auf der Welt,
auch wenn ihr es nicht seht,
gibt es immer jemanden,
der euch versteht.

Bei euch liegt die Wahl,
beendet die schweigende Qual,
und nehmt euch nicht das Leben,
denn euch gibt es nur ein einziges Mal.

Auch wenn ich mich noch immer dafür schäme,
weiß ich nun, der Tod löst keine Probleme.

Jeder wird geliebt,
irgendwo ist immer jemand,
der froh ist, dass es euch gibt,
lasst euch die Hilfe von anderen geben,
sucht nicht nach Worten, die den Tod begründen,
sucht nach Gründen für das Leben.

Das hat ein 14-jähriges Mädchen als Gedicht geschrieben,
um seinen Altersgenossen, seinen Leidensgenossen einen
Weg zu weisen.

Ich glaube, dass wir im Hessischen Landtag das als Auf-
forderung verstehen sollten, dieses Thema ernst zu neh-
men. Es betrifft viele Kinder in unserem Land. Wir sind in
der Pflicht, zu überlegen, ob das, was wir bis jetzt tun, ge-
nügt, diesen Kindern zu helfen.

(Allgemeiner Beifall)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Rock. – Als nächste Rednerin
spricht Frau Kollegin Geis von der SPD-Fraktion. Bitte
schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Kerstin Geis (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren!
An anderer Stelle habe ich mich immer sehr darüber ge-
freut und mir immer gewünscht, dass das Thema Cy-
bermobbing aufgegriffen und konkret angegangen wird.
Denn Cybermobbing ist kein Kavaliersdelikt.

(Allgemeiner Beifall)

Schade, dass unter Schwarz-Gelb fünf Jahre im Regie-
rungshandeln vergangen sind, in denen weder die Kultus-
ministerin Henzler noch die Kultusministerin Beer die
Gunst der Stunde genutzt hätte und maßgebliche Schritte
in die richtige Richtung gegangen wäre.

(Beifall bei der SPD)

Es gab leider immer nur zaghafte Schrittmchen bei dem Ver-
such, das Thema Medienschutz für Kinder und Jugendliche
anzupacken.

Umso besser ist es, dass nun der Antrag der FDP vorliegt
und der Landtag sich mit dem Problem Cybermobbing be-
fasst, wobei Cybermobbing alleine aus meiner Sicht zu
kurz greift. Medienkompetenz und Jugendmedienschutz ist
eine Querschnittsaufgabe in der Schule, die fächerübergrei-
fend begriffen werden muss.

Das Bündnis gegen Cybermobbing hat in der „JIM-Studie
2014“ festgestellt, dass sich jeder sechste Schüler, jede
sechste Schülerin – Herr Rock, das sind andere Zahlen als
Ihre, aber Zahlen gibt es in dem Kontext ziemlich viele –
schon als Opfer von Cybermobbing gefühlt hat. Von nach-
haltigem Cybermobbing sind laut der Studie 3,4 % unserer
Schülerinnen und Schüler betroffen.

Jeder dritte Mobbingfall setzt sich online weiter fort. Das
Perfide dabei ist, dass die meisten Fälle von Cybermobbing
die Schulöffentlichkeit gar nicht erreichen, sondern im
Verborgenen geschehen. Insofern stellt sich die Frage, wel-
che Aussagekraft die von Ihnen geforderte statistische Da-
tenerhebung von Mobbingfällen überhaupt hat.

Wo stehen wir in Hessen? Inzwischen gibt es eine Landes-
koordination Projekt Jugendmedienschutz. Dort ist es ge-
lungen, eine dreitägige Fortbildung zu konzipieren, die Ju-
gendmedienschutzberater/-innen für die hessischen
Schulen ausbildet. Gut, dass es wenigstens dieses Angebot
in Hessen gibt.

In den Schuljahren 2013/2014 und 2014/2015 haben je-
weils 60 Lehrerinnen und Lehrer an der Fortbildung teilge-
nommen. Die dort ausgebildeten Jugendmedienschutzbera-
ter/-innen stehen an ihren Schulen einer großen Aufgabe
und intensivster Arbeit gegenüber, wobei sie aber nicht
zwingend dafür bei der Unterrichtsverpflichtung entlastet
werden. Das ist ein weiteres Problem.

(Beifall bei der SPD)

Es fehlt in Hessen ein konsistentes Konzept für Jugendme-
dienschutz an den Schulen. Jede Schule ist auf sich alleine
gestellt und muss irgendwie klarkommen. Manche Schulen
haben Glück, und im Kollegium sind medienaffine Lehr-
kräfte, die sich des Themas annehmen können.

Aber was machen diejenigen Schulen, an denen das nicht
möglich ist? Es fehlt ein verbindlicher Rahmen, in dem
Medienerziehung stattfinden kann. Es sollte an jedem
Staatlichen Schulamt ein Koordinator vor Ort zur Unter-
stützung und Fachberatung der Schulen vorhanden sein,

(Beifall bei der SPD)

ebenso wie an jeder Schule in Hessen ein Jugendmedi-
enschutzberater etabliert sein sollte. Schülerinnen und Schü-
ler müssen jemanden haben, den sie kennen, der qualifi-
ziert ist und an den sie sich vertrauensvoll wenden können,
wenn sie Mobbing oder Cybermobbing erleben.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Bei durchschnittlich 60 ausgebildeten Jugendmedi-
enschutzberatern/-innen pro Jahr sind wir bei ca. 1.800
Schulen in Hessen in etwa 30 Jahren an dem Punkt, dass
jede Schule einen Jugendmedienschutzberater im Kollegi-
um hat.

(Christoph Degen (SPD): Das ist ja epochal!)

Das hat etwas von Sisyphos, wenn wir im Jugendmedienschutz einen Stein den Berg hinaufschieben, der schneller wächst, als wir den Stein schieben können.

Die Eltern sehen bei den neuen Medien die Schulen in der Pflicht. Es muss zwingend auch die Kommunikation mit den Eltern stattfinden, sind sie es doch, die den Nachwuchs mit Smartphone und Co. ausstatten. Auch Eltern müssen informiert werden.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Aber dafür brauchen Schulen Zeit. Sie brauchen Ressourcen, und sie brauchen ein Konzept. Sie brauchen Unterstützung, und das heute und nicht erst im Jahr 2045, obwohl wir davon ausgehen können, dass im Jahr 2045 das Internet wahrscheinlich nicht mehr Neuland ist. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Geis. – Als nächster Redner hat sich Kollege Veyhelmann von der CDU-Fraktion zu Wort gemeldet. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Joachim Veyhelmann (CDU):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wie meine beiden Vorredner schon bemerkt haben, ist Cybermobbing längst keine Ausnahmeerscheinung mehr und tritt insbesondere immer mehr an Schulen auf. Das liegt vor allen Dingen daran, dass junge Menschen verstärkt über soziale Netzwerke wie Facebook, Twitter usw. miteinander kommunizieren. Junge Menschen sind natürlich hier mangels Lebenserfahrung in einer äußerst schwierigen Situation und wissen sich oftmals nicht zu helfen.

Der Antrag der FDP setzt somit vordergründig an der richtigen Stelle an. Allerdings ist der Sprung in die durchaus richtige Richtung meiner Meinung nach zu kurz angesetzt. Grundsätzlich ist Cybermobbing inzwischen ein gesamtgesellschaftliches Problem mit derart vielen Facetten, dass auch nur eine Betrachtung des Phänomens in seiner Gesamtheit einen Sinn macht.

Wenn wir das Problem nur auf Schule und deren Umfeld reduzieren, dann werden auch die Möglichkeiten, Cybermobbing zu bekämpfen, ins Leere laufen. Wohlgemerkt: Ich spreche hier nicht gegen die Suche nach Unterstützung und Lösungen für Schülerinnen und Schüler im Umgang mit den neuen Medien. Wir werden aber nur dann Lösungen finden, wenn wir auch im gesamten Lebensumfeld ansetzen,

(Beifall bei der CDU)

sonst werden vermeintliche Lösungen lediglich zur Kosmetik der Ergebnisse, aber nicht zum Beheben von Ursachen dienlich sein. Dazu zitiere ich aus der „JIM-Studie 2012“ – JIM heißt Jugend, Information und Multimedia –:

Eine öffentliche Diskussion, die ... nur die Schattenseiten in den Blick nimmt, geht an der Realität vorbei. Nimmt man die Gefahren und die Probleme wahr, ist es eben eine wichtige und notwendige Auf-

gabe, Kinder und Jugendliche hierauf vorzubereiten bzw. Rahmenbedingungen zu schaffen, die sie vor entsprechenden Inhalten und Problemen schützen. Ein Verzicht schiebt diese Probleme nur auf und lässt Jugendliche in der von Erwachsenen geschaffenen Medienwelt alleine.

Wer diese Studie genau liest, der erkennt auch hier, obwohl es sich eigentlich um eine Studie über die allgemeine Welt der jungen Menschen handelt, dass die Betrachtung des Problems Cybermobbing ohne ein detailliertes Eingehen auf das Umfeld in einer Gesellschaft keinen Sinn macht.

Herr Rock, Ihr Antrag müsste hier und heute, würden wir in eine Abstimmung gehen, eigentlich abgelehnt werden; denn vieles wird schon umgesetzt, manches ist nicht umsetzbar. Doch dieses Thema ist nach unserer Auffassung zu wichtig, um einfach so abgetan zu werden. Beim Umgang mit diesem Thema ist vor allem eine genaue Bestandsaufnahme vorhandener Überlegungen anzustellen und diese in der Umsetzung mit ergänzenden Hinweisen aus der Praxis zu koordinieren.

Frau Geis, Sie bemängeln, dass in den vergangenen Jahren eigentlich nichts passiert sei. Ich habe extra diesen „kleinen“ Stapel Papier mitgebracht. Das sind alles Hinweise auf Maßnahmen, die seitens der Hessischen Landesregierung nicht nur seit dieser Legislaturperiode, sondern auch davor angegangen wurden und in der Umsetzung sind.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Fraktion der CDU nimmt die Situation rund um den negativen Gebrauch neuer Medien sehr ernst und lässt junge Menschen ebenso wie Erwachsene keinesfalls mit dem Problem des Cybermobbings allein. Die CDU-Fraktion ist daher auch für die Verweisung in den Fachausschuss, um die für Schulen möglichen Lösungswege bzw. unterstützende Maßnahmen auch mit dem nötigen Rückhalt zu versehen, d. h. ihnen eine gesellschaftliche Verankerung zu geben.

Hier sind sicherlich vor allem auch Fragen der Strafbarkeit bestimmter Handlungsweisen zu stellen und möglicherweise ein entsprechendes Strafmaß zu formulieren, weswegen unter anderem auch der Rechtsausschuss an der Diskussion zu beteiligen sein wird. Auf jeden Fall – da gebe ich meinen beiden Vorrednern recht – muss deutlich werden, dass es sich bei Cybermobbing nicht um ein Kavaliersdelikt handelt, sondern um eine klar kriminelle Vorgehensweise. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Veyhelmann. – Als nächster Redner spricht Kollege Bocklet von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber René Rock, ich möchte mich entgegen den üblichen Scharmützeln zwischen GRÜNEN und FDP an dieser Stelle ausdrücklich bei der FDP bedanken, weil ich glaube,

dass dieses Thema Cybermobbing gerade für unsere Kinder und Jugendlichen ein extrem schlimmes und belastendes ist. Es ist richtig, dass sich der Hessische Landtag auch im Plenum damit beschäftigt, weil ein Schlüssel zur Lösung dieses Problems die Sensibilisierung aller Beteiligten im Umfeld dieses Cybermobbings ist.

Dazu gehören die Eltern, die Lehrer, Sozialarbeiter, alle Menschen, die mitbekommen, was im Netz Kinder und Jugendliche untereinander machen – in dem Fall ist der Schwerpunkt der FDP bei Kindern und Jugendlichen. Sie müssen sensibilisiert werden, dass sie ihre Augen aufmachen und hören, was ihre Kinder und Jugendlichen dort machen.

Das ist aktuell in bestimmten Lebensphasen – ich sage jetzt einmal – von zehn bis 16 Jahren eines der schlimmsten Dinge, die einem Kind, einem Jugendlichen widerfahren können. Ich finde, der komplette Hessische Landtag ist gut beraten, das nicht in parteipolitische Scharmützel hineinzuführen, sondern in einen Ideenwettbewerb einzutreten, wie wir alles tun können, damit Cybermobbing für diese Zielgruppe ein Ende findet.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU und der FDP)

Auch sage ich Ihnen gerne noch einmal: Ihre Anhörung, die Sie im letzten Jahr gemacht haben, war offensichtlich zielführend. Sie haben sich Experten und Wissenschaftler eingeladen, die über Ursachen, mögliche Wirkungen und über Veränderungsvorschläge berichtet haben. Ich finde es gut, dass Sie das gemacht haben.

Sie haben sich eines Themas angenommen, dem wir sehr offen gegenüberstehen. Dieses Signal senden wir an die FDP. Es ist richtig, dass wir alles in unserer Kraft Stehende tun, auch die Landesregierung, alle Parteien, auch wir als Eltern, damit wir unseren Kindern und Jugendlichen dieses Leid ersparen. In diesem Gedanken sollten wir hier alle vereint sein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU und der FDP)

Als Vater eines Elfjährigen möchte ich Ihnen gern ein Beispiel bringen. Mein Sohn ist in der 5. Klasse. Die Klasse hat 30 Kinder. Davon haben 28 ein Handy und benutzen WhatsApp. Was dort untereinander kommuniziert wird, ist – mit Verlaub – zum Teil grenzwertig. Aber wie kann man solche Situationen lösen? – Darüber sollten wir auch Ehrlichkeit erzielen. Wir können als Landesregierung eine Menge an Rahmenbedingungen stecken, unter anderem auch das, was Kollegin Geis gesagt hat, an Rahmenbedingungen ermöglichen.

Cybermobbing wird unterbunden, wenn die Erziehungsberechtigten, wenn die Pädagogen direkt Konflikte, so wie sie entstehen, benennen und in der Situation selbst auflösen. Es geht um Streit- und Konfliktfälle. Wir können als Landesregierung nicht von oben sagen: „Hört auf damit“, sondern das müssen die Menschen, die das mitbekommen, tun.

Genauso war es in einem Fall in dieser Gruppe von 28, wo ein Junge gemobbt wurde. Das hat der Lehrer mitbekommen und das dann in der Gruppe gelöst. Das ist die einzige Handlung, die wir haben. Wir müssen die Lehrer sensibilisieren und befähigen. Das passiert auch in großem Ausmaß.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Ich schließe mich meinem Kollegen von der CDU an. Sie haben sieben Punkte aufgeführt, was Sie anregen zu verändern. Sie sprechen davon, Datenerhebung vom Cybermobbing zu veranlassen. Wir haben eine Antwort. Sie wissen das auch. Es ist schwierig, das überhaupt zu erfassen.

Sie regen an, dass die Polizei und Justiz noch weiter sensibilisiert werden. Das kann nie schaden. Aber es passiert schon eine Fülle dieser Sensibilisierungsmaßnahmen. Das ist zu Ihrer eigenen Anfrage vom 18. Juni auch beantwortet worden.

Sie regen eine Pflicht an, dass ältere Schüler als kompetente Ansprechpartner ausgebildet werden, eine Pflichtausbildung. Ich betone, ich bin für jede Idee offen. Aber eine Pflicht für ältere Schüler, als Ansprechpartner zu dienen, ist kritisch zu diskutieren. Ich will es einmal so sagen. Lehrerfortbildung gibt es schon. Und die Medienbildung als Pflichtveranstaltung ist nicht nur einfach. In der Antwort der Landesregierung auf Ihre eigene Anfrage können Sie zur landesweiten Vernetzung der Präventionsmaßnahmen erkennen, welches Bündel von Maßnahmen die Landesregierung auch schon in der alten Legislaturperiode angestrebt hat: Mobbingkoffer, und was es nicht alles für Instrumente gibt. Der Herr Kultusminister oder der Herr Sozialminister, ich weiß nicht, wer sprechen will, wird das vortragen, was die Landesregierung in diesem Bereich schon alles tut.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Das heißt, das muss man erst einmal loben. Mir geht es jetzt nicht um billiges Lob und um billiges Parteischarmützel. Aber mir geht es darum, zu sagen, wir können immer nur Rahmenbedingungen ändern und zur Verfügung stellen, damit es sich auf ein Minimum reduziert. Es ist keine Schande, dass Sie einen Antrag eingebracht haben. Und es ist keine Schande, wenn man andere Lösungsmöglichkeiten findet.

Wichtig ist, dass sich das komplette Land, die Politiker, die Eltern, die Lehrer, Sozialarbeiter auf diesem Feld schlauer machen und dass wir das auf ein Minimum reduzieren. Ich glaube, ganz weg bekommen wir das Cybermobbing nie, aber wir können es auf ein Minimum reduzieren, indem wir das ächten und den Kindern und Jugendlichen sagen, die es machen: Das hat schwere Folgen bis hin zu Selbstmord, Ausgrenzung und anderem.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege, Sie müssen zum Ende kommen.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme zum Ende. – Ich wünsche mir, dass der Landtag in diesem Fall in einen Ideenwettbewerb eintritt, was wir alles tun können, und dass wir nicht bei Schuldzuweisungen der Parteien landen. Herr Rock, ich sage explizit, dass Sie das nicht gemacht haben. Ich finde, Sie haben eben in diesem Zusammenhang eine sehr beeindruckende Rede gehalten. Das ist sehr ungewöhnlich.

Ich finde, dass wir den Weg gemeinsam beschreiten sollten, damit wir das Cybermobbing auf ein Minimum reduzieren. – Danke schön.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU sowie des Abg. René Rock (FDP))

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege Bocklet, vielen Dank. – Als nächste Rednerin spricht Frau Kollegin Cárdenas für die Fraktion DIE LINKE. Bitte schön.

Barbara Cárdenas (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Eigentlich wollte ich zu dem Thema gar nicht reden. Aber ich werde jetzt doch noch ein paar Worte dazu sagen. Wir wissen alle, dass Cybermobbing ein Problem ist. Jeder, der jugendliche Kinder hat, weiß das.

Wir finden aber, dass in diesem Antrag keine ausreichende Analyse vorliegt und dass auch keine substanziellen Vorschläge gemacht werden. Eigentlich sind die Vorschläge ziemlich wischiwaschi. Sie sind nicht falsch. Von daher kann man dem zustimmen. Aber mehr möchte ich eigentlich dazu nicht sagen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Frau Kollegin Cárdenas, vielen Dank. – Für die Landesregierung spricht Herr Staatsminister Lorz. Herr Minister, bitte schön, Sie haben das Wort.

Prof. Dr. R. Alexander Lorz, Kultusminister:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das sogenannte Cybermobbing ist eine neuartige Variante des Mobbing. Es steht in Verbindung mit Smartphones, Internet und sozialen Netzwerken. Es ist ein Phänomen, dem man sich ohne Zweifel dauerhaft und in Zukunft noch verstärkt zuwenden muss. Es steht daher verstärkt im Zentrum der Präventionsarbeit der Landesregierung. Es bestehen bereits vielfältige Maßnahmen und Angebote im Jugendmedienschutz, die gerade in den Schulen stetig ausgeweitet werden.

Das vorausgeschickt, muss ich jetzt aber doch feststellen: Herr Abg. Rock, es ist richtig, Sie haben eine ergreifende Rede gehalten. Sie haben ein ergreifendes Gedicht einer 14-Jährigen vorgetragen, die das Phänomen beschreibt. Aber Sie haben kein Wort zu Ihrem Antrag gesagt. Das spricht Bände.

Ich will jetzt wirklich nicht die Diskussion über dieses Phänomen abwürgen. Ich finde, wir müssen das im Ausschuss, im Plenum und an den entsprechenden notwendigen Stellen in jeder nur denkbaren Dimension fortsetzen. Aber hier beraten wir einen Antrag. Diesen Antrag finde ich schon bemerkenswert.

Herr Rock, Sie wissen es. Im vergangenen Oktober, als Sie diesen Antrag gestellt haben, hätten Sie es noch viel besser wissen müssen, was in diesem Bereich schon alles läuft. Die FDP hat doch in beiden maßgeblichen Häusern, dem Kultusministerium und dem Justizministerium, die Verant-

wortung getragen. Es gibt zahlreiche Initiativen auf diesem Feld, die zum großen Teil aus dieser Zeit stammen. Sie sind gut. Das will ich ausdrücklich dazusagen. Deswegen werden sie fortgeführt, und das wird stetig ausgebaut.

Bis zum 18. Januar 2014 fanden die Mitglieder der FDP das auch alles gut und im Übrigen auch völlig ausreichend. Wenn Sie jetzt aufgrund Ihres Rollenwechsels feststellen, dass das alles unzureichend ist und längst viel mehr getan werden müsste, dann finde ich das erstaunlich. Es ist übrigens auch eine ganz unverdiente Desavouierung Ihrer eigenen Minister, die dafür die Verantwortung getragen haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wenn ich Ihre Begründung lese, wird mir der Ablauf ein bisschen klarer. Da steht, Ihre Fraktion habe am 27. Mai 2014 eine Anhörung im Landtag durchgeführt, und Ihre Forderungen spiegelten das Ergebnis dieser Anhörung wider. Dazu muss man natürlich wissen – ich weiß das halt –, dass diese Anhörung eigentlich schon am 15. August 2013 hätte stattfinden sollen. Das heißt: Diese Anhörung war eigentlich einmal als Feierstunde vor der Landtagswahl gedacht, um die gute Arbeit der beteiligten Ministerien öffentlich herauszustellen. Daran ist nichts Böses.

Dann rutschte sie hinter die Wahl und die Bildung der neuen Regierung. Damit hatte sie plötzlich die gegenteilige Zielsetzung, nämlich vermeintliche Defizite in dieser Arbeit herauszustellen.

So eine Kehrtwende ist schwierig zu vollziehen. Damit dem nicht irgendeine vertiefte Sachkenntnis im Wege stehen konnte, hat man die Fachebene des Kultusministeriums zu dieser Anhörung vorsichtshalber erst gar nicht mehr eingeladen. Das kann man natürlich so machen. Aber dann kommt eben auch so etwas dabei heraus.

Jetzt muss ich fragen – dieses Erstaunen bleibt bei mir schon bestehen –: Ist es für eine Partei, die behauptet, in besonderer Weise der Freiheit verschrieben zu sein, für eine Partei, die mit Recht stolz darauf ist, die Selbstständigkeit der Schulen vorangebracht zu haben, nicht ein Armutzeugnis, hier einen Antrag vorzulegen, durch den sich nur ein einziger Leitgedanke zieht, nämlich der eines abgrundtiefen Misstrauens gegenüber den Schulen und ihren Lehrkräften dahin gehend, dass sie sich vielleicht auch ohne Zwang um ein Phänomen wie Cybermobbing kümmern könnten? Die Worte, die am häufigsten auftauchen, sind „verbindlich“ oder „verpflichtend“. Das reicht von Nr. 3 bis Nr. 6:

Der Landtag fordert die Landesregierung auf, die Förderung der Sozial- und Medienkompetenz von Kindern verbindlich in den Unterricht ... zu integrieren.

Der Landtag fordert die Landesregierung auf, die Schulen zu verpflichten, ... Schülerinnen und Schüler ... auszubilden.

Der Landtag fordert die Landesregierung auf, die Lehrerfortbildung ... verbindlich festzuschreiben.

Der Landtag fordert die Landesregierung auf, in der Lehrerbildung „Medienbildung“ als Pflichtveranstaltung einzuführen.

Das Schönste an der Sache ist: Die Hälfte dieser geforderten Verbindlichkeit ist schon längst verwirklicht. Sie sollten einfach einmal in das Schulgesetz schauen. Da ist beispielsweise das Ziel der Medienbildung längst niederge-

legt. Sie sollten einen Blick in die zweite Phase der Lehrerbildung werfen. Da gibt es bereits Medienbildung.

Ja, die genaue Umsetzung ist bis zu einem gewissen Grad den Schulen überlassen. Aber das ist genau das, was zu diesem besonderen Eingehen auf die schulischen Verhältnisse vor Ort dazugehört.

Ich könnte das noch in vielerlei Hinsicht weiter vertiefen. Die Mitarbeiter der Fachabteilung, deren Aufgabe es ist, so etwas vorzubereiten, haben mir mit einem ziemlich empörten Tonfall acht eng beschriebene Seiten geliefert, auf denen steht, was es bereits alles an Projekten gibt. Es ist völlig aussichtslos, das in fünf Minuten vorzutragen. Ich will es auch nicht tun, weil ich finde, das wird dem Thema nicht gerecht.

Bei allem, was wir bereits mit Initiativen tun, gibt es mit Sicherheit noch viele Möglichkeiten, das noch besser zu machen. Dieser Diskussion will ich mich sehr gerne stellen. Aber es einfach nur darauf zu reduzieren, das gehe nach dem Motto, es gebe dieses Phänomen, deswegen tue die Landesregierung zu wenig, deswegen müsse entsprechender Druck auf die Schulen ausgeübt werden, ist eine zu einfache Lösung. Darauf sollten wir uns nicht einlassen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Staatsminister, vielen Dank. – Es hat sich noch einmal Herr Kollege Rentsch von der FDP-Fraktion zu Wort gemeldet. Herr Kollege, bitte schön.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Da hat sich jemand ziemlich vergaloppiert!)

Florian Rentsch (FDP):

Frau Präsidentin! Herr Staatsminister Lorz, was dieser Auftritt sollte, ist mir noch nicht ganz klar.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Denn ich habe die Rede des Herrn Kollegen Rock und übrigens auch die des Herrn Kollegen Bocklet gehört. Sie müssen noch einmal in der Koalition klären, wo Sie stehen.

Fakt ist, dass Herr Kollege Rock die Landesregierung nicht kritisiert, sondern gesagt hat, dass wir ein Problem und ein Phänomen haben, das sich ausbreitet, bei dem es vielleicht sinnvoll ist, einmal zu überdenken, was bisher gelaufen ist. Das wurde in seiner Rede von uns nicht kritisiert. Vielmehr wurde das bestätigt. Ich weiß aus den Diskussionen, dass dort vieles richtig war.

Insofern muss man nicht alles, was einem die Mitarbeiter der Fachabteilung aufschreiben, hier vorlesen. Es wäre eh schön, wenn die Mitglieder der Landesregierung demnächst einmal ohne Redemanuskript Gedanken frei vortragen würden.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Günter Rudolph (SPD) – Widerspruch bei der CDU)

– Das können Sie doch anders sehen. Das ist doch gar nicht schlimm. Wissen Sie, ich finde es nicht so toll, dass hier immer nur Vorlesestunde ist. Denn der Vorlesetag ist im November des Jahres. Herr Kollege Schwarz, gelegentlich könnten hier auch einmal Gedanken frei vorgetragen

werden, so wie es in der Geschäftsordnung des Hessischen Landtags steht.

(Günter Rudolph (SPD): Die kennen die nicht!)

Es wäre doch prima, wenn wir das machen würden.

Herr Kultusminister, ich finde – –

(Clemens Reif (CDU): Komm einmal ein bisschen runter! – Gegenruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege Rentsch, Sie haben das Wort. – Ich bitte um ein wenig mehr Ruhe.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Kollege Reif, ich will eines einmal ganz freundschaftlich sagen. Wie ich mich hier vorne verhalte, beurteile ich selbst. Die Frau Präsidentin hat die Möglichkeit, mich zu maßregeln, wenn das so ist. Wie Ihre politische Meinung zu meinen Äußerungen ist, können Sie mir gerne bilateral sagen. Aber lassen Sie diese unqualifizierten Zwischenrufe, die für Sie typisch sind.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Es wird auch nicht besser. Es geht genauso weiter. Lassen Sie uns doch einmal über das Thema reden. Bei dem, was Herr Kollege Rock vorhin gesagt hat, ging es um das Thema Cybermobbing.

(Unruhe – Glockenzeichen der Präsidentin)

Zweitens hat er Folgendes gesagt. – Herr Kollege Schwarz, es würde mich freuen, wenn Sie als bildungspolitischer Sprecher mehr Gefühl für dieses Thema hätten. Wir haben gemeinsam festgestellt, dass die Entwicklung in den letzten Jahren eine eher dramatische war. Deshalb ist es gar kein Vorwurf, wenn man über die Frage diskutiert, ob man vielleicht das, was man bisher gemacht hat, ändern muss.

Der Kultusminister hat vorgetragen, dass es Medienbildung gibt und dass sie so im Schulgesetz verankert ist. Das stimmt. Da gibt es auch gar keinen Dissens. Trotzdem frage ich einmal, ob die Medienbildung unserer Kinder, aber auch die der Lehrer auf dieses Phänomen wirklich ausgestaltet ist. Oder stellt nicht das, was wir in der Anhörung erfahren haben, mittlerweile ein neues Phänomen dar, weswegen man die eine oder andere Veränderung bei dem vornehmen muss, was man bisher getan hat? Was daran ein Vorwurf sein soll, der eine solche Rede rechtfertigt, kann ich mir zurzeit noch nicht erklären.

Herr Kultusminister, Sie wissen aufgrund alten Wissens genau – das ist positiv –, dass wir die Anhörung damals nicht gemacht haben, weil es den Hinweis aus dem mir sehr am Herzen liegenden Kultusministerium gab, dass es nicht sinnvoll ist, eine solche Anhörung in der Nähe der Wahl durchzuführen. Deshalb haben wir sie abgesagt. Wir haben sie nicht abgesagt, weil wir da weniger Möglichkeiten hatten, es medial zu vermarkten, sondern weil es den Hinweis der Verwaltung gab.

Wir haben sie dann später durchgeführt. Wir haben uns das, was bei dieser Anhörung gesagt wurde, angehört und erst genommen. Ist das ein Vorwurf an eine parlamentarische

sche Fraktion, die bei diesem Thema ihre Arbeit ernst nimmt? Oder was soll ich mit dieser Botschaft anfangen?

Sie haben hier von acht eng beschriebenen Seiten gesprochen. Wir übernehmen die gerne. Ich würde die gerne einmal sehen. Denn dann kann man sich einmal mit der Sache beschäftigen. Wir sollten einmal konkret darüber sprechen, ob nicht auch aus Ihrer Sicht die eine oder andere Veränderung beim Phänomen Cybermobbing notwendig ist. Denn wir erleben das überall. Nicht nur, weil „schülerVZ“ verboten ist, ist das Problem gelöst. Dieses Thema geht in den sozialen Netzwerken weiter, gerade in dieser Altersgruppe. Und bei dieser Frage sind die Kinder überfordert.

Herr Kollege Schwarz, Herr Kollege Reif, darum geht es, wenn wir über dieses Thema reden. Leider sind viele junge Menschen bei diesem Thema völlig überfordert. Die Eltern haben nicht die genügende Medienbildung, um damit umzugehen. Hinzu kommt leider das, was Kollege Rock gesagt hat: Dort ist eine hohe Suizidgefährdung vorhanden, die wir alle gemeinsam ernst nehmen sollten.

(Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Darum geht es hier.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Es geht nicht darum, dass wir – Herr Wagner würde sagen – mit so kleinem Karo und so kleiner Münze die Landesregierung kritisieren, nein. Ich glaube nicht, dass das, was Sie dazu bisher gemacht haben, völlig falsch war, im Gegenteil. Aber lassen Sie uns doch gemeinsam klüger werden.

Ja, wir haben uns dazu durchgerungen, beim Thema Selbstständigkeit der Schulen – die für uns ein hohes Gut ist – bei diesem Punkt zu sagen: Nein, bei diesem Thema darf es nicht darauf ankommen, dass Schulen möglicherweise etwas dazu machen, sondern aus unserer Sicht müssen sie das verpflichtend tun. Denn dieses Thema ist so notwendig und wichtig. Das darf nicht von dem Zufall abhängen, wo in Hessen man zur Schule geht.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Entschuldigen Sie bitte, dass ich mich an diesem Punkt wirklich einmal aufregen muss. Aber bei aller Liebe verstehe ich nicht, warum jetzt dieser Ton in diese Debatte gekommen ist. Weder haben wir Sie kritisiert – –

(Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Herr Kollege Bellino, von Ihnen muss ich mir schon gar nicht sagen lassen, hier ruhig und sachlich zu reden.

(Zurufe der Abg. Holger Bellino und Judith Lannert (CDU))

Der Protagonist von Vulkanausbrüchen bin nicht ich, sondern das sind Sie, Herr Kollege Bellino. Das wollen wir an dieser Stelle einmal festhalten.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Ich würde mir wünschen, hier wieder zu einer sachlichen Debatte zurückzukehren, und ich würde mir wünschen, dass das Hessische Kultusministerium hierzu auch einmal einen sinnvollen Beitrag leistet.

(Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

In der Vergangenheit haben Sie vieles richtig gemacht. Das heißt aber nicht, dass das, was Sie bisher getan haben, für die Zukunft ausreicht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Rentsch. – Jetzt hat sich Kollege Schwarz von der CDU-Fraktion zu Wort gemeldet. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

(Holger Bellino (CDU): Das war doch wirklich alles andere als sachlich! – Gegenruf des Abg. Günter Rudolph (SPD): Der Beitrag des Kultusministers, stimmt! – Gegenruf des Abg. Holger Bellino (CDU): Nein, des Kollegen Rentsch!)

Armin Schwarz (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen, sehr geehrte Kollegen! Ich glaube, der letzte Beitrag bedarf einer Erwiderung.

Zunächst einmal möchte ich feststellen: Wenn wir bei der gesamten Debatte die Lautstärken und das Temperament einmal ausgeblendet hätten, dann sind wir uns im Kern einig, wenn ich richtig zugehört habe, dass Cybermobbing ein ernst zu nehmendes Problem ist, dass Cybermobbing auch bei allen handelnden Akteuren wirklich ernst genommen werden muss und dass selbstverständlich die richtigen Schlüsse daraus zu ziehen sind. Ich glaube, zumindest darüber sollte doch in diesem Haus Konsens bestehen.

Sehr geehrter Herr Kollege Bocklet, ich fand es fantastisch, was Sie dazu hier vorgetragen haben. Sie haben nämlich genau das Richtige getan. Sie haben aus der Perspektive der Gegenwart auch einmal die Vergangenheit beleuchtet und festgestellt, dass das, was schon an Projekten, an Maßnahmen seinerzeit im Kultusministerium geschehen ist, wohlgemerkt: noch unter FDP-Führung, sehr wohl gut war, dass das respektiert wird und dass das selbstverständlich – und genauso habe ich den Kultusminister Prof. Dr. Lorz verstanden – fortgeführt und ausgebaut wird.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Wenn der Minister das schon erklären muss!)

Wenn dem so ist, dann verstehe ich, sehr geehrter Herr Kollege Rentsch, überhaupt nicht, was dieser Temperamentsausbruch hier eben gerade sollte.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Jürgen Lenders (FDP), auf Abg. Florian Rentsch (FDP) zeigend: Von ihm?)

– Herr Kollege, ich rede gerade nicht mit Ihnen, sondern ich habe gerade vom Kollegen Rentsch gesprochen. – Es ist mir völlig schleierhaft, was das jetzt abschließend in einer zweiten Runde sollte. Wir sind uns einig, dieses Problem besteht. Wir sind uns einig, dieses Problem wird ordentlich angegangen. Es ist mir völlig fremd, fern und nicht nachvollziehbar, was Sie dem Kultusminister und damit auch allen anderen Akteuren, die sich im Ausschuss mit Kultus- und Bildungspolitik auseinandersetzen, hier unterstellen wollen.

Ich glaube, wir sind gut beraten, das in der nötigen Sachlichkeit, Ernsthaftigkeit, aber auch der intellektuellen und sachlichen Tiefe im Ausschuss zu erörtern

(Zuruf der Abg. Heike Habermann (SPD))

und daraus die richtigen Schlüsse zu ziehen. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ei, ei, ei!)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Schwarz. – Es liegen jetzt keine weiteren Wortmeldungen mehr vor.

Es wurde vereinbart, diesen Antrag dem Kulturpolitischen Ausschuss zu überweisen. – Das machen wir.

Dann rufe ich **Tagesordnungspunkt 13** auf:

Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Förderung der ökologischen Landwirtschaft – Drucks. 19/1068 –

zusammen mit **Tagesordnungspunkt 14:**

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der FDP betreffend konventionelle Landwirtschaft nicht benachteiligen, Wettbewerb von Ökolandwirtschaft und konventioneller Landwirtschaft zulassen, Transparenz für Verbraucher erhöhen – Drucks. 19/1164 –

und **Tagesordnungspunkt 15:**

Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Entwicklung des ökologischen Landbaus in Hessen – Drucks. 19/1178 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt fünf Minuten je Fraktion. Als erster Redner hat sich Kollege Lotz von der SPD-Fraktion zu Wort gemeldet. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Heinz Lotz (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Heute Abend haben wir drei Anträge zu diskutieren, die noch aus dem November des vorigen Jahres stammen. So lange schieben wir sie vor uns her. Vorhin habe ich mich mit unserem Geschäftsführer darüber unterhalten und gesagt: Wenn das Ökofleisch wäre, wäre es heute schon verammelt.

(Heiterkeit des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Aber zurück zur Ernsthaftigkeit. Die SPD des Landes Hessen steht für eine nachhaltige bäuerliche Landwirtschaft. Hessen hat das Potenzial, zu einem Musterland für ökologische Landwirtschaft zu werden. Die heimischen Landwirte sollen vom dynamischen Wachstum des Biomarktes profitieren. Deshalb muss sich das Land Hessen aktiv für einen Ausbau des Marktes für Biolebensmittel auch durch den europäischen Rechtsrahmen einsetzen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, das schaffen wir aber nicht, wenn wir uns selbstzufrieden zurücklehnen. Mit der Aussage von CDU und GRÜNEN, in Hessen liege die ökologisch bewirtschaftete Fläche über dem Bundesdurchschnitt, gibt sich die Koalition viel zu bescheiden.

(Günter Rudolph (SPD): Was? Das ist sonst aber anders!)

– Ja. – Bereits heute haben wir außer den Stadtstaaten Berlin und Bremen sowie dem Saarland prozentual eine größere Fläche ökologisch bewirtschaftet. Im Hessenland sind es immerhin über 10 % der Landesfläche.

Die Nachfrage und die Akzeptanz für Biolebensmittel sind in Hessen so hoch wie noch nie. Diese Chance gilt es weiterhin auszubauen.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deshalb empfehlen wir mit unserem Antrag, die Bundesregierung in ihrer Absicht zu unterstützen, einen „Zukunftsplan Öko“ umzusetzen, der unter anderem eine Anteilsquote von 20 % für den Ökolandbau vorsieht. Damit käme Schwarz-Grün sogar den Zielen ihres eigenen Antrags entgegen. Dabei hoffen wir, dass den GRÜNEN dieser Sprung über ihre ideologische Hürde gelingt. Denn dieser Zukunftsplan dient der klimaschonenden Landwirtschaft und der Verbesserung der Energieeffizienz in landwirtschaftlichen Betrieben.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, dem Antrag der FDP, der einen liberaleren Umgang mit der Gentechnik und eine freie Marktwirtschaft in der Landwirtschaft fordert, können wir nicht zustimmen.

(Beifall bei der SPD)

Die FDP-Fraktion verschweigt die milliardenschweren EU-Förderungen für die Landwirtschaft, wenn sie einen freien Markt für die Landwirtschaft fordert. Hinzu kommt, dass nicht die Subventionen dazu geführt haben, dass so viele Betriebe aus der Landwirtschaft ausgestiegen sind; es waren die mangelnden betrieblichen Perspektiven, wie etwa die fehlende Hofnachfolge. Die bäuerliche Landwirtschaft kämpft damit, dass sich auf 70 % der Höfe kein Nachfolger findet.

Wir als SPD-Fraktion sind für eine grundsätzliche Kurskorrektur. Der Leitsatz bei jeder Förderung der Landwirtschaft muss lauten: öffentliches Geld nur für öffentliche Leistungen.

(Beifall bei der SPD)

Für uns sind der Tierschutz, der Schutz der Gewässer, des Klimas und der Böden sowie faire Arbeitsbedingungen eine öffentliche Leistung. Deshalb sollen die Betriebe besonders gefördert werden, die diese Leistungen erbringen.

Meine Damen und Herren, wir wollen bessere Arbeitsbedingungen in der Landwirtschaft und eine faire Entlohnung guter Arbeit.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Der Mindestlohn gilt nun auch in der Landwirtschaft. Er wurde gegen erbitterten Widerstand eingeführt. Wir setzen uns konkret für bessere Arbeitsbedingungen in der gesamten Ernährungsindustrie ein. Das löchrige System der Werkverträge wollen wir schließen, damit mehr Beschäftigte in reguläre Arbeitsverhältnisse gelangen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege, Sie müssen zum Ende Ihrer Rede kommen.

Heinz Lotz (SPD):

Ich komme gleich zum Ende, Frau Präsidentin. – Für uns Sozialdemokraten bedeutet die Agrarwende keine Rolle rückwärts, sondern heute wie damals eine Kurskorrektur – hin zu mehr gesellschaftlicher Akzeptanz der landwirtschaftlichen Produktion.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Lotz. – Als nächster Redner spricht Kollege Lenders von der FDP-Fraktion. Bitte schön, Herr Kollege.

Jürgen Lenders (FDP):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Kollege, in dieser Zeit wäre wahrscheinlich nicht nur Ökofleisch, sondern auch konventionell produziertes Fleisch vergammelt. Insofern sind die beiden Produkte sehr dicht beieinander.

Meine Damen und Herren, uns geht es in unserem Antrag darum, dass wir uns nicht auseinanderdividieren lassen, wenn es um konventionell oder ökologisch produzierte Lebensmittel geht, sondern dass wir dem Verbraucher ein Stück weit die Entscheidung überlassen. Herr Kollege, es wird Sie vielleicht wundern, aber ich sage, auch als Freier Demokrat: Wir wissen, dass die Landwirtschaft kein freier Markt, sondern ein regulierter Markt ist. Dementsprechend muss man auch bei den Ausgleichszahlungen sensibel vorgehen.

Deswegen möchte ich Ihnen einen neuen Aspekt, einen neuen Gedanken vortragen und Ihnen sagen, was mich schon eine ganze Weile umtreibt. Mir geht es nicht darum, ob konventionell oder ökologisch produzierte Lebensmittel besser oder schlechter sind. Da habe ich definitiv die Meinung: Beide haben ihre Vorteile und beide ihre Existenzberechtigung. Wenn ich mir aber anschau, Herr Kollege, dass weiterhin ökologische Produkte stärker als konventionell produzierte Lebensmittel gefördert werden sollen, dann muss ich sagen: Der Markt für ökologisch hergestellte Produkte wird immer größer werden; das liegt in der Natur der Sache. Es wird immer mehr Verbraucher geben, die ökologische Produkte aus Überzeugung, oder weil sie sie einfach haben wollen, weil sie ihnen natürlich auch schmackhaft gemacht werden, kaufen, und das führt dazu, dass immer mehr Angebote vorhanden sein werden.

Wir stellen auch fest, dass Lebensmittelketten, die sich ausschließlich auf ökologische Produkte spezialisieren, immer mehr Platz greifen. Ich will denen gar nicht das Wasser abgraben, aber wir haben schon das Problem, dass auch ökologische Produkte den gleichen Prozessen wie konventionelle Produkte unterliegen und wir auch hier in die Gefahr laufen, intensiv bearbeitete Lebensmittel zu bekommen, die am Ende mit ökologischer Erzeugung nichts mehr zu tun haben. Herr Kollege, Sie müssen mir einmal erklären, was an einer Ökobanane oder an einer Ökokiwi eigentlich öko ist. Es gibt viele solcher Produkte, die man mittlerweile in fast allen Lebensmittelmärkten findet, die für mich mit dem Begriff Ökologie nicht mehr übereinander zu bringen sind.

In genau dieses Problem steuern wir hinein, wenn wir diesen Markt weiterhin subventionieren. Herr Kollege, nehmen wir als Beispiel den Kochschinken. Die Philosophie war, dass jeder Mann zu jedem Zeitpunkt einen gekochten Schinken zur Verfügung haben sollte.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Jeder Mann?)

– Auch jede Frau, Frau Kollegin. – Das hat am Ende dazu geführt, dass wir keinen handwerklich gefertigten Kochschinken mehr haben, sondern Klebeschinken. Die Idee, jedermann Lachs zur Verfügung zu stellen, hat am Ende dazu geführt, dass jetzt Lachsersatz in den Regalen steht. Denken Sie an die Erdbeeren: Erdbeeren sind zu jeder Zeit und zu jedem Preis verfügbar, wenn Sie das wollen. Herr Kollege, ich sehe die Gefahr, dass wir bei den ökologisch hergestellten Produkten auf dem gleichen Weg sind, dass wir die gleichen Fehler machen und dass die Ökoerzeuger am Ende ihre Glaubwürdigkeit verlieren.

(Zurufe von der SPD)

Ich bin fest davon überzeugt, dass der Verbraucher bereit ist, für ein gutes Produkt, mag es ökologisch oder konventionell produziert sein, einen guten Preis zu zahlen. Lassen wir uns diese Systematik nicht kaputt machen.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Lenders. – Es spricht nun Frau Kollegin Feldmayer von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich sage kurz etwas dazu, was eine Biobanane oder eine Biokiwi von einer konventionellen Banane bzw. einer konventionellen Kiwi unterscheidet. Es gibt EU-Verordnungen, Gesetze und Richtlinien, die vorschreiben, wie man diese Ökofrüchte anbaut. Deshalb gibt es zwischen diesen Produkten einen großen Unterschied, lieber Kollege Lenders. Sie sollten sich die entsprechenden EU-Verordnungen einmal anschauen, dann wissen Sie Bescheid.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir wollen eine Landwirtschaft, die ohne schädliche Folgen für die Umwelt produziert, die ohne Gifte und ohne Gentechnik wirtschaftet und bei der die Haltungsbedingungen den Tieren angepasst werden – nicht umgekehrt, dass die Tiere für die Ställe passend gemacht werden. Wir wollen vor allen Dingen eine Landwirtschaft haben, die den Landwirtinnen und Landwirten faire Preise sichert.

Meine Damen und Herren, zumindest die landwirtschaftspolitischen Sprecher der Fraktionen haben es bestimmt mitbekommen: Heute Morgen wurde über ein Gutachten des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesregierung berichtet, der Empfehlungen für eine zukunftsgerichtete Landwirtschaft gegeben hat. Eine wissenschaftsbasierte Ausrichtung der Landwirtschaft fordert ja auch die FDP-Fraktion in ihrem Antrag. In den Empfehlungen des Beirats heißt es: Die Verbraucherinnen und Verbraucher haben weitergehende Wünsche an die landwirtschaftlichen Produkte, und sie haben weitergehende Wünsche an all das, was das Thema Tierwohl betrifft. Deshalb bittet der

Wissenschaftliche Beirat die Bundesregierung, in der Landwirtschaftspolitik umzusteuern. – Das ist ein ganz aktuelles Gutachten. Herr Lenders, da haben Sie die wissenschaftsbasierte Ausrichtung der Politik, die Sie fordern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Weil uns das Thema Tierwohl sehr wichtig ist, hat die Landesregierung jüngst den Runden Tisch Tierwohl eingerichtet. Dabei sind wir keineswegs ideologisch vorgegangen. Das sieht man auch an der Zusammensetzung des runden Tisches: Da sind Tierärzte, Umweltgruppierungen, Tierschutzorganisationen, der Bauernverband und viele andere vertreten, die sich um dieses Thema kümmern – von einer ideologischen Ausrichtung der Landwirtschaftspolitik in Hessen also keine Spur.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Landwirtschaftsministerin Priska Hinz hat einen Ökoaktionsplan ins Leben gerufen, der jetzt erste Früchte trägt. Herr Lotz, ich bin bei fast allem, was Sie gesagt haben, mit Ihnen einig, was wir in der Landwirtschaftspolitik brauchen. Aber wir lehnen uns da keineswegs zufrieden zurück. Der Ökoaktionsplan sagt ganz genau, was gemacht werden muss. Erste Maßnahmen sind in Vorbereitung oder bereits auf dem Weg.

Beispielsweise gibt es eine erhöhte Flächenförderung. Sie ist im Ackerbau deutlich von 170 auf 260 €/ha erhöht worden. Beim Gemüseanbau – wir brauchen nämlich mehr ökologischen Gemüseanbau in Hessen – ist die Flächenförderung von 360 auf 420 €/ha erhöht worden. Das sind wirklich sehr gute Werte, und das sind sehr gute Aussichten für die Biolandwirte in Hessen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Eine verbesserte Beratung beim Ökolandbau kommt hinzu. Außerdem hat Ministerin Hinz den Ökolandbau endlich zum Lehrfach in den Fachschulen gemacht. Die Forschung zu dem Thema wird intensiviert, und es wurden Modellregionen Ökolandbau in Hessen ausgeschrieben. Damit habe ich nur einige Punkte genannt. Kurz: Es lohnt sich wieder, in Hessen Ökolandbauer zu werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben in Hessen unsere Hausaufgaben gemacht. Wir sind weder selbstzufrieden, noch genügen uns für den Ökolandbau 11 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche in Hessen. Herr Lotz, Sie sagen, 20 % gibt die Bundesregierung vor. Wenn es in Hessen mehr wird, sind wir auch froh. Wir wollen das keineswegs auf 20 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche begrenzen.

Ich finde es nur ein bisschen schade, dass Sie, die SPD-Fraktion, in Ihrem Antrag kein Wort dazu verlieren, was wir in Hessen bereits machen. Wenn Sie dazu konkretere Vorschläge hätten, würden wir uns freuen.

Zu dem „Zukunftsplan Öko“ der Bundesregierung habe ich schon länger recherchiert. Aber ich habe bisher noch keine konkreten Maßnahmen gefunden. Das ist also alles noch in Planung, wenngleich es natürlich gut ist, dass die Bundesregierung uns bei unseren Aktivitäten und bei unserem Aktionsplan unterstützt. Das nehmen wir gern mit. Aber, wie gesagt, das ist alles noch im Vagen, das ist noch in der Planung. Wir machen in Hessen unsere Hausaufgaben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Von einer „einseitigen Förderung“ des ökologischen Anbaus in Hessen, so, wie es der FDP-Antrag formuliert, kann überhaupt nicht die Rede sein.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Frau Kollegin, Sie müssen zum Ende Ihrer Rede kommen.

Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Wenn Sie sich das Hessische Programm für Agrarumwelt- und Landschaftspflege-Maßnahmen anschauen, sehen Sie, dass all diese Maßnahmen nicht nur für die Ökobauern interessant sind, sondern dass sie ein Angebot für alle hessischen Landwirtinnen und Landwirte sind, für die konventionellen und für die Ökos; denn uns geht es nicht um ideologische Scheuklappen und nicht um eine ökologische Ausrichtung der Landwirtschaft, sondern um ein gutes Miteinander für eine zukunftsfähige Landwirtschaft in Hessen. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Feldmayer. – Als nächste Rednerin spricht Frau Kollegin Schott, Fraktion DIE LINKE.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir unterstützen das Anliegen der Regierungskoalition und der SPD, den ökologischen Landbau und den Vertrieb von Biolebensmitteln in Hessen zu fördern. Anders als CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sind wir aber nicht der Auffassung, dass die Landwirtschaft in Hessen Teil nachhaltigen Wirtschaftens ist. Ein großer Teil der konventionellen Landwirtschaft in Hessen ist nicht nachhaltig. Sie schädigt Boden und Grundwasser, ist nicht klimaverträglich und produziert mit einem immensen Input an Agrochemie und Energie.

(Michael Boddenberg (CDU): Das muss auch verstaatlicht werden!)

Nicht die gesamte landwirtschaftliche Produktion muss die strengen Normen des Ökolandbaus einhalten, aber sie muss nachhaltiger werden. DIE LINKE setzt sich für eine nachhaltige konventionelle Landwirtschaft sowie für einen starken Ökolandbau mit seinen positiven Effekten für Kulturlandschaft, Klima-, Boden- und Wasserschutz sowie für den ländlichen Raum ein.

(Unruhe)

– Zuhören hilft. – Die im Ökoaktionsplan vorgestellten Maßnahmen gehen in die richtige Richtung, greifen aber zu kurz und sind längst nicht so gut unterlegt, wie es uns die Pressemitteilungen glauben machen wollen.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Umstellungsprämien für die Umstellung von konventionellem auf ökologischen Landbau sind angehoben worden. Wie nötig das war, zeigt ein Ländervergleich. Auch nach der Anhebung im Jahr 2014 liegt die Höhe der hessischen Umstellungsprämien immer noch im letzten Drittel. Da ist noch viel Luft nach oben.

Wenn es das erklärte Ziel der Landesregierung ist, möglichst viele Betriebe vom konventionellen auf den ökologischen Landbau umzustellen, frage ich Sie: Warum haben Sie das bei den landeseigenen Betrieben nicht längst erledigt?

(Kurt Wiegel (CDU): Weil wir auf Qualität setzen, nicht auf Menge!)

– Bei den landeseigenen Betrieben, habe ich gesagt.

(Kurt Wiegel (CDU): Das spielt keine Rolle!)

Wir wollen nicht unfair sein. Die Förderung des Anbaus eiweißhaltiger Feldfrüchte ist schon lange überfällig, und es ist gut, dass jetzt damit begonnen wird, z. B. Importe von gentechnisch verändertem Soja aus Amerika zu ersetzen. In dem Antrag der FDP wird aber zu Recht darauf hingewiesen, dass die Forderung der Landesregierung, Hessens Land- und Forstwirtschaft soll gentechnikfrei bleiben, ein reines Lippenbekenntnis ist. Wir stimmen auch damit überein, dass alle Produkte, die Bestandteile gentechnisch veränderter Organismen beinhalten, gekennzeichnet werden.

(Zuruf der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Wir haben die Gentechnik längst im Land. Tun Sie doch nicht so, als ob das nicht so wäre.

(Beifall bei der LINKEN)

Liebe FDP, die Lösung der Konflikte zwischen konventioneller und ökologischer Landwirtschaft dem Markt überlassen zu wollen ist aber einfach nur naiv. Damit tut man so, als würden sich durch die Kaufentscheidung der Konsumenten die umweltschonendsten, gesündesten und unter den besten sozialen Bedingungen hergestellten Produkte durchsetzen. Damit tut man so, als wären die millionenschweren Werbeetat der Nahrungsmittelkonzerne, die Knebelverträge der Saatgutmultis und die Versprechen der Agrochemiehersteller wirkungslos. Meine Damen und Herren, das ist doch Nonsens.

(Beifall bei der LINKEN)

Wer Ressourcen schützen, das Grundwasser nitratfrei halten und die Biodiversität auf landwirtschaftlich genutzten Flächen fördern will, und wer möchte, dass auch landwirtschaftliche Produkte möglichst klimaschonend produziert werden, kommt am ökologischen Landbau nicht vorbei. Diese Entscheidung darf nicht dem Markt und den Profitinteressen von Agromultis und Nahrungsmittelkonzernen überlassen werden. Es ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, Nahrungsmittel so zu produzieren, dass unsere Umwelt dabei nicht verbraucht wird, genug für alle da ist, die Nahrungsmittel gesund sind und dass sie von allen bezahlt werden können.

(Beifall bei der LINKEN)

„Wir setzen klar und unmissverständlich den Schwerpunkt auf eine umfassende und konsequente Verbesserung der Rahmenbedingungen für den ökologischen Landbau“, sagte Frau Umweltstaatssekretärin Tappeser. Wer die Rahmenbedingungen für die ökologische Landwirtschaft mit ihren kleinbäuerlichen Strukturen in Hessen erhalten will, muss die Freihandelsabkommen TTIP und CETA ablehnen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich zitiere aus einem Bericht der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft:

Die Industrialisierung und Konzentration in der Landwirtschaft und in der Lebensmittelweiterverarbeitung wird mit der derzeitigen Ausrichtung der Handelsgespräche weiter vorangetrieben. Bäuerliche Höfe sowohl in Deutschland ... als auch in den USA werden weiter unter Druck geraten und noch mehr dem „Wachsen oder Weichen“-Paradigma ausgesetzt. Nutznießer ist die Lebensmittel- und Agrarindustrie ...

Wer in Hessen keine Gentechnik durch die Hintertür haben möchte, muss sich klar und unmissverständlich gegen TTIP aussprechen.

(Beifall bei der LINKEN)

Wer in Hessen die bäuerliche Landwirtschaft erhalten möchte, muss sich klar und unmissverständlich gegen TTIP wenden. Wer den Schwerpunkt auf eine umfassende und konsequente Verbesserung der Rahmenbedingungen für den ökologischen Landbau legt, muss sich klar und unmissverständlich gegen TTIP, CETA und TiSA einsetzen. Das machen CDU und GRÜNE in Hessen nicht.

(Zurufe von der CDU)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Frau Kollegin, Sie müssen zum Ende Ihrer Rede kommen.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Ich komme gleich zum Ende. – Die SPD im Bund macht das schon gar nicht. Es ist ganz egal, ob ein Betrieb konventionell oder ökologisch wirtschaftet, mit TTIP und CETA werden die Interessen der Agrarindustrie durchgesetzt und Kleinbetriebe in den Ruin getrieben. Jetzt ist der Ökoaktionsplan unzureichend. Wenn es aber nicht gelingt, TTIP, CETA und TiSA zu verhindern, wird er bedeutungslos sein.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Schott. – Als nächster Redner spricht Kollege Wiegel von der CDU-Fraktion. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Kurt Wiegel (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Lotz, Sie haben recht: Das Fleisch wäre vielleicht schon schlecht. Aber die Schweine wären auch schon verfettet, wenn sie so lange weitergemästet worden wären. Dann wäre das mit dem Schinken ein bisschen problematisch, weil zu viel Fett daran wäre.

(Michael Boddenberg (CDU): Kollege, wir beide müssen zusammenhalten!)

– Genau. Metzger und Landwirte müssen zusammenhalten; das ist wichtig. – Herr Kollege Lenders, falls es Ihnen entgangen sein sollte: Auch die Landwirtschaft hat es mittlerweile mit einem freien Markt zu tun. Es gibt keinen regulierten Markt mehr. Ab dem 31. März ist auch die Milch-

quote nicht mehr aktuell. Es ist also nicht ganz so, wie Sie es dargestellt haben.

Die hessische Landwirtschaft erfüllt vielfältige gesellschaftliche Aufgaben. Sie produziert – darauf lege ich viel Wert – sehr gesunde und hochwertige Nahrungsmittel.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der FDP)

Sie pflegt unsere Kulturlandschaft, schafft Lebensräume für Umwelt und Arten und erhält die Attraktivität – auch das ist wichtig – unseres ländlichen Raums. Weiterhin – auch das ist angesprochen worden – haben wir in Hessen eine weitgehend familiengeführte bäuerliche Landwirtschaft, die mit ihren Voll- und Nebenerwerbsbetrieben für diese Vielfalt sorgt. Wir haben keine Großbetriebe. Die konventionelle oder ökologische landwirtschaftliche Erzeugung ist ein wichtiger Wirtschaftszweig für Hessen. Das gilt für Gemüsebauern im Ried, für Ackerbauern in der Wetterau oder für Grünlandbetriebe in der Schwalm.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Vizepräsident Frank Lortz übernimmt den Vorsitz.)

Die Hessische Landesregierung und die sie tragenden Parteien wollen und werden daher die Landwirtschaft als Ganzes auch weiterhin unterstützen. Wir wollen die Chance nutzen, dass die Landwirtschaft die ökonomischen, ökologischen und sozialen Anforderungen der Zukunft erfüllt. Viele Menschen wollen verstärkt auf regionale und/oder ökologische Produkte zurückgreifen. Diese Nachfrage ist eine Chance für unsere Landwirtschaft. Viele Betriebe haben sich daher schon für ökologische Produktion entschieden.

Der Anteil der ökologisch bewirtschafteten Flächen liegt daher deutlich über dem Bundesschnitt. Auch das sollten Sie einmal zur Kenntnis nehmen. Das ist eine gute Grundlage, um den Bedarf des Marktes weiterhin durch Steigerung der ökologischen Flächen und vor allem der ökologischen Produktion zu decken.

Wir wollen den Landwirten dabei volle Wahlfreiheit geben. Dazu gehören auch eine gute Beratung und eine finanzielle Unterstützung, die dem Aufwand gerecht wird. Für Hessen hat die Landesregierung deshalb einen Ökoaktionsplan erstellt und Maßnahmen eingeleitet, um die Rahmenbedingungen für die ökologische Landwirtschaft zu verbessern. Darin enthalten sind unter anderem folgende Angebote – ich betone – für alle landwirtschaftlichen Betriebe: einmal die einzelbetriebliche Förderung, die auch Stallbauten einschließt, in denen nach ökologischen wie auch konventionellen Anforderungen mit hohen Tierschutzaufgaben bzw. der Verbesserung der Tierhaltungsbedingungen gewirtschaftet werden kann, weiter eine erhöhte und verlässliche Förderung für den ökologischen Landbau und zusätzliche Angebote für das HALM-Programm zur Agrarförderung, das für alle Betriebe gilt.

Das Lernfeld ökologischer Landbau – auch das wurde angesprochen – wird an den Fachschulen Hessens verpflichtend eingeführt, bisher war es freiwillig. Die Eiweißstrategie macht uns unabhängiger vom Import oftmals gentechnisch veränderter Futtermittel. Die Initiierung von Modellregionen zur Weiterentwicklung des Ökolandbaus ist auch schon angesprochen worden. Diese ist gestartet. Dazu gehört auch, dass sich die Landesregierung bei der Bundesregierung und der Europäischen Kommission für eine praxisgerechte Ausgestaltung der Ökoverordnung einsetzt, die

unsere Betriebe nicht behindert. Damit bieten wir Informationen und eine Förderkulisse, die echte Entscheidungsfreiheit für die Landwirtschaft schaffen. Dies sind Angebote für unsere Landwirte, die in der ökologischen Ausrichtung ihres Betriebes eine Zukunft sehen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, jeder Landwirt muss als Unternehmer für sich entscheiden, ob er diesen Weg gehen will. Das ist für mich entscheidend.

(Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

Ein bedarfsgerechtes Angebot für alle unsere Landwirte bleibt daher für uns das Maß aller Dinge. Hier haben wir gerade in den letzten Wochen viel erreicht. Über das ELER-Programm werden im Zeitraum 2014 bis 2020 insgesamt 647 Millionen € an Fördermitteln in die hessische Landwirtschaft und den ländlichen Raum fließen. Die Hessische Landesregierung hat zugesagt, alle zur Kofinanzierung erforderlichen Mittel bereitzustellen. Dafür sind wir dankbar; denn dies ist nicht selbstverständlich.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Wiegel, die Zeit wird langsam knapp.

Kurt Wiegel (CDU):

Jawohl, Herr Präsident. – Das Ministerium – auch das wurde angesprochen – hat den Zukunftspakt Landwirtschaft mit allen Verbänden neu ausgearbeitet. Ich glaube, das ist der richtige Weg. Die Landesregierung und die sie tragenden Parteien stehen für eine zukunftsfähige Landwirtschaft und für eine positive und nachhaltige Unterstützung. – Danke.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, lieber Herr Kollege Kurt Wiegel. – Das Wort hat Frau Staatsministerin Priska Hinz. Bitte sehr.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Abg. Lotz, es ist richtig, Ökofleisch wäre seit November um, aber konventionelles hoffentlich auch. Wenn wir uns darauf einigen können, dann stimmen wir in der Debatte heute weitestgehend überein, was mich sehr erfreut.

(Zuruf des Abg. Ernst-Ewald Roth (SPD))

Wir haben in der letzten Woche auf der Agrarministerkonferenz per Beschluss die Ankündigung des Bundesministers begrüßt, auch auf Bundesebene einen Arbeitsprozess mit dem Ziel weiterer Aktivitäten für mehr Ökolandbau einzuleiten.

Darauf zielt Ihr Antrag ab. Dazu kann ich sagen, es ist gut, dass der Bund das jetzt macht. Aber in Hessen ist dieser Prozess bereits gelebte Praxis. Das heißt, der Bund kann sich an uns orientieren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Unser agrarpolitisches Konzept beinhaltet nämlich eine gezielte Steigerung des ökologischen Anbaus; denn der Ökolandbau arbeitet besonders ressourcenschonend. Er dient dem Schutz der biologischen Vielfalt, in besonderem Maße dem Schutz des Grundwassers, er ist bodenschonend und klimafreundlich.

Herr Lenders, das ist auch der Punkt, weshalb der Ökolandbau mehr Geld erhält als die Landwirte mit konventioneller Landbauweise. Das Vorgehen folgt dem Motto: „öffentliche Gelder für gesellschaftliche Leistungen“. Die Betriebe, die ökologisch wirtschaften, können das und wollen es nicht so intensiv machen. Um dieses Gap der Ertrags- einbußen zu füllen, bekommen sie eine entsprechende Förderung. Sie bekommen das Geld nicht, damit die Preise auf dem Markt sinken. Das wäre wirklich völlig falsch.

(Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

Die Preise sind trotzdem etwas teurer. Das heißt, wer ökologisch angebaute Lebensmittel kaufen will, muss entsprechend dafür bezahlen. Ich finde, dass das richtig ist und man dafür werben kann, dass für gute Lebensmittel auch gute Preise gezahlt werden sollen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der ökologische Landbau ist noch etwas, nämlich besonders erfolgreich, vor allen Dingen in Hessen. Es ist bereits darauf hingewiesen worden, dass auf 11 % der landwirtschaftlichen Nutzflächen und von 10 % der Betriebe ökologischer Landbau betrieben wird. Wir ruhen uns nicht darauf aus, sondern wir wollen, dass mehr Betriebe umstellen. Dafür haben wir den Ökoaktionsplan erarbeitet.

Natürlich entscheiden am Ende die Verbraucherin und der Verbraucher, ob sie das annehmen. Wir können niemanden dazu zwingen. Aber sie tun es ja schon. Wir haben in Hessen eine höhere Nachfrage nach ökologisch produzierten Lebensmitteln, als angeboten werden kann. Auch deswegen stellen Betriebe gern um: weil sie dieser Nachfrage nachkommen wollen. Das ist doch das, was die FDP sonst so gern will. Ich verstehe gar nicht, warum Sie hier bei diesem Thema plötzlich solche Scheuklappen aufsetzen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

Wir wollen, dass auch konventionelle Landwirte umweltgerechter arbeiten. Deswegen ist der Ökoaktionsplan in bestimmten Bausteinen auch für die konventionellen Landwirte gut. Das weiß die hessische Landwirtschaft.

Deswegen haben wir auch ein gutes Verhältnis zu dem Hessischen Bauernverband, zu den Landwirtinnen und Landwirten, weil sie wissen, dass wir nicht gegen sie arbeiten, sondern mit ihnen. Jeden Landwirt, der umweltgerechter arbeiten will, egal, ob ökologisch oder konventionell, werden wir auch weiterhin unterstützen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben bereits, um nur einige Beispiele zu nennen, die Beratungsangebote des Landesbetriebs Landwirtschaft ausgebaut. Der Wettbewerb für die Modellregionen im Ökolandbau ist erfolgt, und wir können demnächst die Landkreise benennen, die entsprechend der Ausschreibung diese

Modellregionen in den nächsten drei Jahren bekommen. Wir haben für die Aus- und Fortbildung zu den Themen des Ökolandbaus bereits mehr eingeleitet. Der Start der Eiweißinitiative ist erfolgt. Das ist besonders deshalb wichtig, weil wir nicht nur über Gentechnikfreiheit reden, sondern dafür auch etwas tun. Das Interessante ist, dass die Frage der Gentechnikfreiheit keine ideologische ist, sondern dass die Bauern dahinterstehen. Ich habe letzten Donnerstag bei der Kundgebung des Hessischen Bauernverbands bei der Agrarministerkonferenz den meisten Beifall für meinen Satz bekommen:

Hessen will gentechnikfrei bleiben, und deswegen haben wir die Eiweißinitiative gestartet.

Dafür habe ich den größten Beifall bekommen, und der Bauernverband ist jetzt keiner, der verdächtig ist, nur den ökologischen Landbau zu fördern. Deswegen sind wir da auf dem richtigen Wege.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch unsere Initiativen zum Tierwohl, egal, ob das die Einrichtung des runden Tisches ist oder zur Enthornung der Rinder, sind vom Bauernverband über die Ökobetriebe bis hin zum Tierschutz und der Tierärztekammer auf große Unterstützung gestoßen, wie auch das Thema der Tötung von Eintagsküken. Es stößt auf große Zustimmung, dass wir in Hessen etwas verändern. Auch hier bin ich über die große Unterstützung seitens des Berufsstands froh.

Meine Damen und Herren, wenn wir es noch schaffen, die EU-Ökoverordnung weiterzuentwickeln und keiner Totalrevision zu unterziehen – hierbei ziehen alle Länder in der Bundesrepublik an einem Strang –, dann kann der Ökolandbau auch in Deutschland weiter voranschreiten. Wenn wir es dann noch schaffen, dass wir das Opt-out-Verfahren bundesweit bekommen, werden wir die Frage der Gentechnikfreiheit hoffentlich endgültig entscheiden können. Dieses Thema müssen wir zunächst deutschlandweit und EU-weit entscheiden; und dann, glaube ich, kommen wir auch bei den bilateralen Abkommen weiter, weil wir da auch unsere Hausaufgaben machen müssen. Wir werden da jedenfalls voranschreiten, und ich bin mir sicher, dass ich dafür die Unterstützung des Hauses habe sowie die Unterstützung der hessischen Landwirte. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank, Frau Ministerin Hinz. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen zu diesem Punkt. Damit ist die Debatte beendet.

Sehe ich das richtig, dass wir alle drei Anträge an den Fachausschuss überweisen? – Das ist der Fall.

Dann rufe ich **Tagesordnungspunkt 48** auf:

Beschlussempfehlungen der Ausschüsse zu Petitionen – Drucks. 19/1721 –

Seitens der Fraktion DIE LINKE wird gewünscht, dass über die Petition Nr. 1246/19 getrennt abgestimmt wird. Dann lasse ich über diese zuerst abstimmen. Wer dieser Beschlussempfehlung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion

von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP. Wer ist dagegen? – Keiner. Wer enthält sich? – SPD und LINKE.

(Unruhe)

– Jetzt beruhigt euch wieder. – Damit ist dies beschlossen.

Dann kommen alle weiteren Beschlussempfehlungen zu Petitionen aus der Drucks. 19/1721. Wer stimmt diesen zu? – Einstimmig. Es gibt keine Gegenstimmen und keine Enthaltungen, damit sind alle anderen so beschlossen.

Dann kommen wir zu den Beschlussempfehlungen ohne Aussprache.

Tagesordnungspunkt 41:

Beschlussempfehlung und Bericht des Rechtspolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Erfolgsmodell Häuser des Jugendrechts ausbauen – Drucks. 19/1717 zu Drucks. 19/400 –

Hierzu wird keine Berichterstattung gewünscht.

Wer stimmt dieser Beschlussempfehlung zu? – Das sind die Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, SPD. Wer stimmt dagegen? – Keiner. Wer enthält sich? – DIE LINKE. Damit einstimmig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 42:

Beschlussempfehlung und Bericht des Rechtspolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Anhörung zum Thema Chancen und Risiken einer Entkriminalisierung in der Drogenpolitik – Drucks. 19/1719 zu Drucks. 19/1086 –

Auf die Berichterstattung wird verzichtet.

Wer stimmt zu? – Das sind die Fraktionen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer ist dagegen? – DIE LINKE. Wer enthält sich? – SPD und FDP. Mit dieser Mehrheit somit beschlossen.

Tagesordnungspunkt 43:

Beschlussempfehlung und Bericht des Rechtspolitischen Ausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion der FDP betreffend Anhörung zur zukünftigen Ausrichtung der Drogenpolitik – Drucks. 19/1720 zu Drucks. 19/1166 –

Auf die Berichterstattung wird verzichtet.

Wer stimmt zu? – Das gesamte Haus. Wer ist dagegen? – Keiner. Auch keine Enthaltungen, somit einstimmig.

Tagesordnungspunkt 44:

Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Förderung der Fachlehrkräfte für arbeitstechnische Fächer – Drucks. 19/1724 zu Drucks. 19/705 –

Auf die Berichterstattung wird verzichtet.

Wer stimmt zu? – CDU, FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und DIE LINKE, somit einstimmig.

Tagesordnungspunkt 45:

Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Landesregierung ermöglicht allen Schulen in Hessen optimal ausgestattete Umsetzung der Maßnahmen zur unterrichtsunterstützenden sozialpädagogischen Förderung – Drucks. 19/1725 zu Drucks. 19/1561 –

Auf die Berichterstattung wird verzichtet.

Wer stimmt zu? – CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer ist dagegen? – SPD und DIE LINKE. Enthaltungen? – FDP. Damit mehrheitlich beschlossen.

Tagesordnungspunkt 46:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zu dem Antrag der Abg. Löber, Gremmels, Lotz, Müller (Schwalmstadt), Schmitt, Siebel, Warnecke (SPD) und Fraktion betreffend Verbraucherhinweise auf Energy-Produkten – Drucks. 19/1732 zu Drucks. 19/857 –

Auf die Berichterstattung wird verzichtet.

Wer stimmt zu? – CDU, FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer ist dagegen? – SPD und DIE LINKE. Damit ist das mehrheitlich so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 47:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zu dem Dringlichen Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Unterstützung der strengeren Vorschriften für Verbraucherhinweise auf Energy-Drink-Produkten – Drucks. 19/1733 zu Drucks. 19/1680 –

Es wird keine Berichterstattung gewünscht.

Wer stimmt zu? – CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer ist dagegen? – SPD und LINKE. Enthaltungen? – FDP. Damit mehrheitlich beschlossen.

Dann hätten wir das auch abgehakt.

Bevor wir die Sitzung beenden, habe ich darauf hinzuweisen, dass im Anschluss an die Plenarsitzung der parlamentarische Abend des Verbands der Elektrotechnik, VDE, im Restaurant des Hessischen Landtags stattfindet.

Damit sind wir am Ende der heutigen Tagesordnung. Ich darf mich bei Ihnen ganz herzlich bedanken. Morgen früh geht es weiter, alles Gute, Glück auf. Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluss: 18:18 Uhr)